CALVIN UND BASEL

BIS ZUM TODE DES MYCONIUS

1535–1552

VON

PROF. D. P. WERNLE

PROGRAMM

ZUR

REKTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL

BASEL
FRIEDRICH REINHARDT, UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
1909.

CALVIN UND BASEL

BIS ZUM TODE DES MYCONIUS

1535–1552

VON

PROF. D. P. WERNLE

PROGRAMM

ZUR

REKTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL

BASEL
FRIEDRICH REINHARDT, UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
1909.

Mit der Unterschrift Basileae X Calendas Septembres, schloss Johannes Calvin im Jahr 1535 den Widmungsbrief an König Franz von Frankreich an der Spitze der Institutio religionis christianae, die im folgenden Frühjahr zu Basel erschien. Dadurch ist festgestellt, dass zum mindesten die Vollendung dieses berühmtesten Werkes Calvins in seiner Erstlingsausgabe in den ersten Basler Aufenthalt Calvins fällt. Wie grosse Teile des Manuskripts Calvin aus Frankreich mitbrachte, wie viel er erst hinzufügte in Basel, das liesse sich auch dann nur dürftig vermuten, wenn das Datum seiner Ankunft in Basel sich genau bestimmen liesse, was mit unsern gegenwärtigen Mitteln ganz unmöglich ist.[1])

Warum aber ist Calvin überhaupt nach Basel gekommen? Nach seinem eigenen Selbstzeugnis in der Vorrede des Psalmenkommentars vom Jahr 1557 könnte man glauben, lediglich das Bedürfnis nach Ruhe und Stille habe ihn zur Auswanderung nach Deutschland getrieben, ut in obscuro aliquo angulo abditus quiete diu negata fruerer. Dieses Motiv, das von der Tendenz jener biographischen Skizze bestimmt ist, zu zeigen, wie Calvin ganz widerwillig durch den Zwang der göttlichen Vorsehung zum weltberühmten Reformator wurde,[2]) erklärt doch weder die Auswanderung aus Frankreich noch die Wahl gerade von Basel zum Aufenthalt genügend. Der wahre Grund der Auswanderung war vielmehr das Verlangen, nach dem Gewissen leben zu können,[3]) es ist dasselbe, was Calvin später bei unzähligen Franzosen geweckt hat: das Gefühl der Unverträglichkeit der evangelischen Erkenntnis mit dem Mitmachen oder doch Ertragen- und Ansehen-Müssen der katholischen Zeremonien, das nur die Wahl zwischen dem Martyrium oder freiwilliger Verbannung lässt. Dass der Blick gerade auf Basel fiel, dafür möchte die vorangegangene Flucht des Pariser Freundes Nikolas Cop eben dorthin[4]) der nächste äussere Anlass gewesen sein; mitgewirkt haben mag der Gedanke, in Basel für seine Publikationen tüchtige Drucker zu finden, und auch wohl die Aussicht, im Verkehr mit so hervorragenden Professoren der Universität wie dem Hebraisten Sebastian Münster und dem Graecisten Simon Grynaeus seine Studien zu vervollkommnen. Die Universitätsmatrikel nennt übrigens Calvins Namen nicht.

Durch Petrus Ramus, der im Oktober 1568 bis Oktober 1569 im gleichen Haus wie Calvin in Basel wohnte — man glaubt, in der St. Albanvorstadt —, ist uns der Name seiner Wirtsfrau Katharina Klein, und der nachhaltige Eindruck, den der junge Franzose lange vor den Jahren seiner Berühmtheit auf diese Frau machte (sanctitate singularis ingenii mirifice capta) aufbehalten.[5]) Man darf sich seine Einsamkeit und Verborgenheit nicht so übertrieben vorstellen, wie es nach dem Zeugnis der Psalmenvorrede scheinen könnte. Zum mindesten stand er mit den französischen Studenten und den französischen Flüchtlingen in regem Verkehr. Sein Pariser Freund Nikolas Cop wird ihm in Basel die ersten Beziehungen vermittelt haben. Ein anderer wohlhabender Freund Louis du Tillet, Pfarrer von Claix und Canonicus von Angoulême, war zusammen

mit ihm über Lothringen und Strassburg nach Basel gewandert, und zwar mit zwei Dienern, von denen der eine während der Reise mit Entwendung ihrer Börse sich davongemacht hatte;[6]) in Basel wurde der vornehme Refugiant Morelet de Museau, der spätere französische Gesandte, sofort ihr Vertrauter, der ihnen seinen famulus zur Verfügung stellte, einen braven treuen und bescheidenen jungen Mann, der nur die Unvorsichtigkeit beging, sich beim Becher leichtsinnig zu verloben.[7]) Zwei Studenten aus der Dauphiné, im Herbst 1535 in Basel immatrikuliert, Gaspard Carmel und Claude Chanisien, traten in ein Schülerverhältnis zu Calvin; Gaspard Carmel, damals bereits in seiner Heimat in contumaciam zum Tod verurteilt; er hat eines der unordentlichen Manuskripte Calvins durch Abschrift für den Druck vorbereiten helfen.[8]) Mit Claude de Féray, dem spätern intimen Gehilfen Calvins in Strassburg, knüpften sich in Basel die Beziehungen; Calvin hat ihn zusammen mit Pierre Viret gesehen, der im November 1535 kurz in Basel war und hier Calvins persönliche Bekanntschaft machte.[9]) Auch seinen spätern Genfer Kollegen Elie Corauld lernte er in Basel kennen; der frühere Augustinermönch war nach wiederholtem freimütigen Auftreten in Paris im Jahr 1535 proskribiert worden und nach Basel geflohen, von wo ihn Calvin später zu sich nach Genf zog; er war erst in Basel blind geworden.[10]) Im Mai 1535 hielt sich Pierre Toussaint in Basel auf, um zu warten, bis die Franzosen von Montbéliard, das er reformieren sollte, abgezogen wären; die Freundschaft mit Calvin datiert seit dieser Zeit, obschon wir ihre persönliche Begegnung nicht belegen können.[11]) Im Herbst 1535 liess sich auch der berühmte Sorbonne Doktor Pierre Caroli in Basel immatrikulieren, der grosssprecherische Mann, der sich gleich rühmte, wie lange er bei Münster Hebräisch getrieben, wie vertraut er mit Erasmus geworden sei. In Frankreich zu Anfang 1535 auf die Liste der Verdächtigen gesetzt, war er nach Genf gekommen, und hatte hier vergeblich versucht, das Heft in die Hände zu bekommen durch eine vermittelnde Stellung zwischen den Evangelischen und Katholischen. In Basel erzählte er nun, wie schlecht man ihn in Genf behandelt habe, besonders Farel, der einen Mordplan gegen ihn gefasst und dabei erst noch ein heimlicher Arianer sei. Als dann ein Brief Farels seine zweideutigen Machinationen mit den Genfer Katholiken aufdeckte und Karlstadt dem Caroli von seiner Zeichnung durch Farel Mitteilung machte, soll er rasend vor Wut gegen Farel die Stadt durchlaufen haben, selbst die Waffen des Königs von Frankreich wolle er gegen Farel in Bewegung setzen, bis Calvin, an den er auch mit seinem Geschimpf gegen den Genfer Reformator geriet, ihm gehörig heimleuchtete.[12]) Ein anderer Stern am damaligen Humanistenhimmel, der Aristoteliker Guillaume Bigot, kam Ende 1535 von Tübingen, wo ihm Grynaeus eine Professur verschafft hatte, nach Basel, und gab hier seine Gedichte heraus im gleichen Monat wie Calvin seine Institutio. Er war mit Grynaeus befreundet, sicher auch mit Calvin bekannt, und geriet unter dem Einfluss des Grynaeus in evangelische Bahnen, von denen er später nicht weniger entschieden als Caroli zurücklenken sollte![13]) Rechnen wir noch dazu Calvins Beziehungen mit auswärtigen Franzosen von Basel aus, seine Korrespondenz mit Pfarrer Christof Fabri, ebenfalls einem Dauphinaten, im neuenburgischen Bole und seinen fortgesetzten durch eifrige Mitarbeit am Bibelwerk bewährten Verkehr mit seinem Vetter Olivetan,[14]) so wird deutlich, wie sehr Calvin auch in Basel in seinem französischen Milieu zu leben fortfuhr, wie ganz er Franzose geblieben ist.

Die Verbindung zwischen den Franzosen in und ausser Basel und den Deutschen und Deutschschweizern vermittelte vor allem Simon Grynaeus, der im Juli 1535 von seiner Tübinger Wirksamkeit wieder nach Basel zurückgekehrt war und im Collegium bei den Augustinern, wo er wohnte, eine Reihe von jungen französischen Studenten um sich hatte. Das Interesse am Auf-

blühen der Wissenschaft war bei ihm mit der Freude am Fortschritt der evangelischen Erkenntnis aufs innigste verbunden, und wenn nun gar ein wissenschaftlich begabter Franzose den evangelischen Glauben ergriff, konnte er der Freundschaft des Grynaeus sicher sein. Calvin wird ihn durch Morelet de Museau persönlich kennen gelernt haben, der mit Simon Grynaeus auf dem Einladefuss stand, und dessen Korrespondenz mit gelehrten und dem Evangelium günstigen Franzosen vermittelte. Zu den Auswärtigen, mit denen Grynaeus damals korrespondierte, gehörte auch Farel in Genf, und hier schon tritt uns jenes nachher auch Calvin gegenüber so bedeutsame wahrhaft christliche Ethos des Grynaeus entgegen, das dem Reizbaren und schnell Beleidigten die Pflicht des Verzeihens und dem allzu rasch Vorwärtsdrängenden, auf Massenerfolge Ausschauenden den Wert geduldigen Ausharrens an seinem Posten vorhält. Wer von Welschen nach Basel kam, suchte sogleich den Simon Grynaeus auf, so z. B. Caroli und Viret, so nun auch Calvin. Wir wissen noch von einem Gespräch Calvins mit Grynaeus, aus der Zeit, da dieser ganz zur neutestamentlichen Professur überging und sich anschickte, über den Römerbrief zu lesen. Da haben die beiden einander ihre Gedanken über die beste Art des Bibelkommentierens ausgetauscht und einstimmig der Kunst der perspicua brevitas das höchste Lob gespendet. In Erinnerung an dies Gespräch vor mehr als drei Jahren widmete Calvin am 18. Oktober 1539 seinem Basler Freund seinen ersten Kommentar als Probe dieser exegetischen Kunst, die er so glänzend ausübte. Es war aber nicht nur ein feiner Gelehrter, den Calvin damals in Basel zum Freund gewann, sondern vor allem ein feiner Mensch und ein überlegener christlicher Charakter.[15])

Von andern Professoren der Universität scheint Calvin besonders dem Sebastian Münster nähergetreten zu sein; es deutet darauf nicht nur die Ueberlieferung des Biographen Beza von Calvins Hebräisch-Studien in Basel, sondern mehr noch eine spätere Bemerkung Calvins, worin er sich genau orientiert zeigt, wie eifrig oder lässig Caroli bei Münster die Hebräisch-Vorlesungen besuchte. Es hat sich daraus ein bleibendes Freundschaftsverhältnis entsponnen, Calvin blieb der Empfangende dem Hebraisten gegenüber, dessen lateinische Uebersetzung des Alten Testaments er stets benutzte, aber auch er konnte später dem sich der Cosmographie zuwendenden Gelehrten allerlei Gefälligkeiten erweisen.[16]) Den damaligen Alttestamentler Karlstadt wird er sicher gekannt haben, aber er blieb ihm persönlich fern.[17]) Ganz ausgeschlossen scheint eine persönliche Begegnung mit Erasmus, der im Juli 1535 als kranker Mann nach Basel kam, ausgeschlossen nicht nur durch das Fehlen jeder Notiz darüber, sondern mehr noch durch die innere Disposition des Emigrierten, dem das erasmische Ingenium von allen das verhassteste war.[18]) Dagegen begegnete ihm der intime Freund des Erasmus, Bonifacius Amerbach, mit besonderem Wohlwollen, freilich möglicherweise auch erst bei Calvins späterem Basler Aufenthalt.[19]) Von nicht französischen Studenten in Basel lernte er bei Simon Grynaeus dessen jungen Neffen Thomas Grynaeus kennen, der damals eben hier studierte und später, da er in Bern angestellt war, von Calvin mit so warmen freundschaftlichen Ausdrücken gegrüsst wurde;[20]) ein anderer späterer Freund, der Berner Simon Sulzer, kam auf die Basler Universität erst, als Calvin schon Basel verlassen hatte.[21]) Für seine persönliche Bekanntschaft mit dem Vorsteher der Basler Kirche Oswald Myconius während dieser ersten Basler Zeit fehlt es an einem sichern Zeugnis; indirekt, durch seinen Freund Grynaeus vermittelt, mag Myconius den Calvin auf seinen Freund Thomas Platter aufmerksam gemacht haben, für den er sich gerade im Sommer 1535 so eifrig nach druckfertigen Manuskripten umsah;[22]) es muss ihn mit Freude erfüllt haben, dass dieser junge französische Literat dem damals soeben im Verein mit Oporin, Ruprecht Winter und Balthasar Ruch (Lasius) eine neue Druckerei

eröffnenden Platter etwas zu verdienen gab. Platter und Lasius sind auf der ersten Institutio als Drucker genannt, für Oporin als Leiter des Geschäfts spricht die spätere Korrespondenz.[23]) Damit ist dann aber auch der Kreis der Basler Bekannten Calvins von diesem ersten Aufenthalt her geschlossen. Zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen mit den zürcherischen Reformatoren von Basel aus konnten die damaligen Konkordienverhandlungen führen, welche anfangs Februar 1536 Bullinger und Leo Jud mit Capito und Butzer auf dem evangelischen Städtetag in Basel zusammentreffen liessen. Es ist möglich, dass eine Aeusserung Bullingers, er habe zuerst in Basel den Calvin gesehen und begrüsst, auf eben diese Basler Tagung zurückgeht.[24]) Eine Rolle hat Calvin jedenfalls nicht gespielt bei diesen Konkordienverhandlungen, zu deren grösstem Fortsetzer er selber doch bestimmt war; den meisten Baslern wird es wie jenem Pfarrer zu St. Leonhard Markus Bertschi eine Neuigkeit gewesen sein, dass in ihrer Stadt im März 1536 „ein Katechismus eines gewissen Franzosen an den König von Frankreich" herauskam.[25]) Darin liegt das Richtige an Calvins eigener Notiz von seinem Inkognito in Basel und dass niemand dort gewusst habe, dass er der Autor der Institutio sei,[26]) immerhin mit Abzug des nun eben aufgezählten Kreises von engern Bekannten und wohl auch z. T. Mitwissern.

Um so intensiver konnte sich Calvin seinen Studien und literarischen Plänen widmen in der Ruhe, welche ihm der kleine Bekanntenkreis liess. Er hat an drei Werken gearbeitet in seiner Basler Zeit. Zuerst an dem französischen Bibelwerk seines Freundes und Vetters Olivetan, das am 4. Juni 1535 die Neuenburger Presse verliess. Von Calvin stammt die dem ganzen vorausgedruckte Widmung: Johannes Calvinus Caesaribus, regibus, principibus, gentibusque omnibus Christi imperio subditis salutem, eine begeisterte Apologie der Bibelverbreitung und Bibellektüre in der Volkssprache allen Gelehrtenvorurteilen und aller Gelehrtenfurcht zum Trotz, zuletzt den Uebersetzer mit schlichten Worten den Lesern empfehlend. Ob Calvin dieses dem schon vollendeten Bibelwerk vorgedruckte Schriftstück auch erst in Basel schrieb, muss dahingestellt bleiben.[27]) Wie er im Schluss der Vorrede leise andeutet, war er sich der teilweisen Mangelhaftigkeit des Werkes seines Freundes, der ja für das Neue Testament bloss die Le Fèvresche Uebersetzung in Eile verbessert hatte, wohl bewusst und hatte ihm zum voraus eine Liste von Verbesserungsvorschlägen für eine Neuausgabe des Neuen Testaments versprochen. Olivetan hatte ihm dann vor seiner Abreise aus Neuenburg geschrieben, dass er den Plan einer Neuausgabe einstweilen verschoben habe, und Calvin verschob daraufhin seine Arbeit an der Revision der Bibel seines Freundes, um so lieber, weil das gedruckte Bibelexemplar verstümmelt in seine Hände gekommen war. Ein Brief ihres gemeinsamen Freundes Fabri zeigte ihm an, dass Olivetan doch an eine baldige Neuausgabe denke und auf Calvins Hilfe dabei rechne; darauf erklärte auch Calvin sich bereit, von nun an jeden Tag eine Stunde dieser Arbeit, dem Vergleich des Olivetantextes mit dem griechischen Original, zu widmen.[28]) Das 1536 in Genf neu erschienene Neue Testament Olivetans zeigt in seinen Verbesserungen vermutlich den Erfolg dieser Arbeit Calvins.

Das zweite Werk, an dem Calvin in Basel arbeitete, ist die Psychopannychie, die er bereits fertig aus Frankreich mitbrachte, versehen mit einer Vorrede aus Orleans 1534 datiert. Er hatte nach allgemeiner Gewohnheit das Manuskript zuerst bei Freunden, auf deren Urteil er etwas hielt, zirkulieren lassen, so bei Olivetan, der es dann wieder seinem Nachbar Fabri zu lesen gab. Sowohl die Kritik dieser Freunde als auch das eigene Gefühl, das Buch sei noch nicht recht ausgereift, bestimmten ihn zu einer in Basel vorgenommenen gründlichen Umformung, vor allem durch völlige Umkehrung der Anordnung, auch durch ein paar Zusätze, Auslassungen und Aende-

rungen, wodurch nach seinem Empfinden ein neues Buch daraus wurde.[29]) Das nun durch die Umstellung und durch die Korrekturen in ziemliche Verworrenheit geratene Manuskript liess er durch seinen jungen Freund Gaspard Carmel abschreiben und setzte ihm dann nach nochmaliger Durchsicht ein zweites Vorwort vom Jahr 1536 datiert voran, vermutlich nach Druckvollendung der Institutio im Frühjahr.[30]) Aber auch dieses neue Werk unterliess er vorläufig in die Presse zu geben, erst 1542 gab es der Strassburger Drucker Wendelin Riehl heraus. Es ist das Wahrscheinlichste, dass diese unerwartete Verschiebung eines Werkes, mit dem Calvin noch im September 1535 ordentlich zufrieden war und dem er zu Anfang 1536, doch wohl in Aussicht auf die baldige Herausgabe, jene zweite Vorrede voranstellte, die Folge einer sehr energischen Abmahnung durch den Strassburger Capito war, welcher den Gegenstand des Werks, die täuferische und auch bei vielen Evangelischen beliebte Lehre vom Schlaf der Seele nach dem Tod bis zum jüngsten Tag, höchst ungeeignet fand, in einer Zeit behandelt zu werden, da nur vermehrtes Sektengezänk daraus entstehen konnte und da insbesondere die trübselige Lage der französischen Kirchen ganz dringend etwas anderes, nämlich eine positive Darlegung der christlichen Hauptwahrheit, forderte. Capito hat freilich im Schlussatz dem Calvin freie Hand lassen wollen, und es scheint, dass dieser nicht sogleich seiner Mahnung folgte. Wenigstens ist es möglich, dass das Basler Vorwort auf Capitos Abmahnung Bezug nimmt und ihr gegenüber die Verpflichtung, gerade diesen Gegenstand zu behandeln, festzuhalten sucht.[31]) Dann wäre nur ersichtlich, dass Calvin von seinem Vorhaben sich durch die Autorität des Freundes nicht sofort abbringen liess, sondern sich ihr gegenüber zunächst in Verteidigungszustand setzte. Nachträglich würde dann doch der Brief Capitos den Ausschlag gegeben haben, oder es kam, worauf eine Notiz Calvins selber deutet, eine energische Abmahnung Martin Butzers hinzu.[32])

Ist die Vermutung über die zeitliche Ansetzung des Capitobriefs erst nach der Umformung der Psychopannychie richtig, so ist allerdings die in diesem Brief ausgesprochene Mahnung, Calvin möge statt dieses polemischen Sujets lieber seinen bedrängten Franzosen Christus in voller Deutlichkeit vormalen, höchst überflüssig gewesen, da damals der Druck der Institutio, des dritten Werkes, an dem Calvin in Basel arbeitete, bereits begonnen hatte. Der ursprüngliche Plan Calvins war ja gerade der gewesen, für seine nach evangelischer Erkenntnis hungrigen Landsleute einen Katechismus von zwingender Klarheit und Einfachheit zu verfassen, und darauf führt uns nächst Calvins eigener Erklärung im Vorwort[33]) nicht nur das enge Verhältnis seines Werkes zum lutherischen Katechismus, an den die Auslegung des Dekalogs sogar im Wortlaut erinnert, sondern darauf deutet am klarsten der Titel Katechismus, unter dem das Buch in Basel bekannt wurde und mit dem es der Leiter des Drucks Oporin noch später zu bezeichnen pflegte, als er auf eine Neuausgabe desselben hoffte rechnen zu dürfen, ja den Calvin selber ihm noch gab, als schon die zweite Ausgabe im Druck war.[34]) Es ist sogar möglich, dass lediglich buchhändlerische Reklame, bestrebt, diesen Katechismus unter den vielen gleichen Titels hervorstechen zu lassen, die Drucker bewog, diesem Erstling ihrer Presse den grosssprecherischen Titel zu geben: Christianae religionis institutio, totam fere pietatis summam et quidquid est in doctrina salutis cognitu necessarium complectens. Omnibus pietatis studiosis lectu dignissimum opus ac recens editum. Was in Wirklichkeit diesen Katechismus von vielen andern unterscheidet und was mir fast mehr noch als theologische Eigentümlichkeiten das Calvinische daran zu sein scheint, das ist die der schlichten positiven Darlegung zur Seite gehende wahrhaft furchtbare Polemik, die sich zuerst bei der Besprechung der Bilder und dann besonders in der Kritik der falschen Sakramente und der potestas ecclesiastica entladet. Der

Mann, der sonst eine so feine und vornehme Sprache zu führen weiss auch dem Gegner gegenüber, entschlägt sich hier alles Masses und nimmt die Polemik der Propheten gegen eine Religion, die ihm rein weg götzendienerisch, antichristlich, teuflisch erscheint, auf. Hier lernt man verstehen, was ihn zur Auswanderung aus seiner Heimat trieb und welche Kluft ihn jetzt schon von den bloss innerlich Evangelischen, den Nikodemiten, trennte, die aus ihrer Heimlichkeit und Schlaffheit aufzurütteln ein Teil seiner Lebensaufgabe geworden ist. Was ihm aber die bereits vollendete Schrift vollends aus der Hand riss und ihm die Vorrede an König Franz diktierte, das waren die allerjüngsten Vorgänge in Frankreich im Frühjahr 1535, erst ein Aufschwung der Verfolgung direkt vom König aus als Antwort auf die allerdings revolutionären Plakate gegen die Messe und dann, als in Deutschland das Mitleid mit den Opfern und die Entrüstung über ihre Urheber sich regte, der Versuch, durch Verbreitung von allerlei „Libellen" in Deutschland und der Schweiz den evangelischen Ständen, deren Bundesgenossenschaft dem König sehr am Herzen lag, weiss zu machen, dass nur eine Anzahl Täufer und Revolutionäre von der ihnen auch nach deutschevangelischem Urteil gebührenden gerechten Strafe ereilt worden seien. Calvin, der durch diese geschickte Praxis einiger Hofleute nicht nur das Andenken heiliger Märtyrer nach ihrem Tod beschmutzt, sondern überdies jeder noch so grausamen künftigen Verfolgung einen Schein des Rechts gegeben sah,[35]) beschloss, dem König selbst eine Defensio et confessio vorzulegen ganz im Stil der Apologeten des zweiten Jahrhunderts, um wenigstens an dem Versuch es nicht haben fehlen zu lassen, den Kreis der Verleumder zu durchbrechen und den König über die Wahrheit zu informieren. So entstand die berühmte Vorrede, vom 23. August datiert; sie wurde als würdiger Eingang zuerst gedruckt. und ihr folgte das Buch selber, 514 kleine Oktavseiten im ganzen, vollendet im März 1536.

Bevor Calvin durch die Veröffentlichung der Institutio ein berühmter Mann geworden war, hatte er schon Basel verlassen. Wahrscheinlich im Frühjahr 1536.[36]) Aber wie sehr er Basel als seine Heimat betrachtete, beweist die Tatsache, dass er und sein Reisebegleiter Louis de Tillet von ihrem Besuch bei der Herzogin Renata von Ferrara wieder nach Basel sich zurückbegaben. Das Datum dieses zweiten Basler Aufenthalts lässt sich nach dem Terminus ad quem dadurch bestimmen, dass für den 2. Juni Calvins persönliche Anwesenheit in Paris feststeht, er also spätestens gegen Ende Mai Basel verlassen haben muss. Für den terminus a quo fehlt uns jede Bestimmungsmöglichkeit. Ebenso leer bleibt für uns inhaltlich dieser neue Baslerbesuch.[37]) Die zwei inzwischen in Ferrara verfassten Briefe an seine ehemaligen französischen Gesinnungsgenossen Nicolas Du Chemin und Gerard Roussel, die später bei Oporin-Platter gedruckt wurden, zirkulierten damals in Frankreich oder wurden erst durch Calvin auf seiner französischen Reise dort handschriftlich verbreitet; in den Druck kann er sie damals noch nicht gegeben haben. Nur das lässt sich sagen in bezug auf seine Stimmung bei diesem Baslerbesuch, dass die neuesten Nachrichten aus Frankreich, die ihm von allerlei Akkommodationsversuchen seiner evangelischen Freunde an die katholische Praxis berichtet hatten, ihn in seiner schroffen rücksichtslosen Gesinnung gegenüber allem, was katholische Kirche heisst, noch befestigt hatten, denn man kann nicht unerbittlicher das ganze Christentum in die Absage an den katholischen Kult und die katholische Hierarchie verlegen, als Calvin es in diesen zwei Briefen an seine ehemaligen Freunde tut.[38])

Von Frankreich aus strebte Calvin wieder auf Strassburg und Basel zu, als ihn der Krieg zu dem Umweg über Genf nötigte.[39]) Diesmal aber zwang ihn Farels Drohung mit dem Fluch Gottes nicht nur zu einer Abänderung des Domizils, sondern seiner ganzen Berufsrichtung, zum

Verzicht auf die gelehrte Tätigkeit und zum Eintritt in den Kirchendienst. Schuld an dieser grössten Wendung seines Lebens ist der Freund, der es später am bittersten zu bereuen hatte, Louis du Tillet, der inzwischen in Genf gelandet war und Calvins Anwesenheit dem Farel verriet. Wenn die Vita auch den sonst in Basel sesshaften Morelet de Museau damals ebenfalls in Genf wohnhaft sein lässt — vielleicht war er mitbeteiligt am Verrat des Inkognitos Calvins, — hilft sie uns dadurch zur Datierung von Calvins erstem Genfer Besuch, da Morelet am 16. Juli Empfehlungsschreiben des Berner und Basler Rats dem Genfer Rat überreichte. Calvin muss also in der zweiten Hälfte des Juli in Genf eingetroffen sein.[40]) Er blieb aber vorläufig nur wenige Tage in Genf und trat dann mit seinem Verwandten Louis Dartois die Reise nach Basel an, wo er zum drittenmal, diesmal für ganz kurz, seinen Besuch machte, wohl auch um die Uebersiedlung seiner Sachen nach Genf anzuordnen.[41]) Kaum erholt von einem argen Katarrh und in Genf in der ersten Arbeit begriffen, musste er zuerst die Lausanner Disputation vom 1. bis 8. Oktober mitmachen und hierauf die Berner Synode vom 16. bis 18. Oktober besuchen. Als er von Lausanne aus am Tag vor der Abreise nach Bern seinem Freund Daniel in Orleans schrieb, sprach er die Befürchtung aus, er werde bis nach Basel reisen müssen, suche aber soviel als möglich sich dieser beschwerlichen Sache zu entziehen in anbetracht seiner gebrochenen Gesundheit und der widrigen Jahreszeit.[42])

Ist Calvin Ende Oktober oder Anfang November 1536 zum viertenmal in Basel gewesen oder nicht? Das Für und Wider hält sich so die Wage, dass ich zu keiner Entscheidung gelangt bin. Dafür scheinen zwei wichtige Argumente zu sprechen. Der eine Grund ist, dass wir nur dann einen Zeitpunkt finden, wo auch Vadian sich in Basel befand, der hier mit Calvin zusammengetroffen sein muss; Vadian war zum vierten evangelischen Städtetag dieses Jahres am 14. November persönlich nach Basel gereist, übrigens auch Bullinger. Calvin erzählt in seinem Brief an Vadian vom 24. Juli 1545, dass, nachdem in Basel schon viele andere ihm die besondere Liebe Vadians zu ihm bezeugt hätten, Vadian selber durch seine so überaus herzliche Begrüssung Calvins ihm diese hell bewiesen habe. Es war die Institutio, welche solche Liebe zu Calvin in Vadians Herz entstehen liess.[43]) Der andere Grund, eine Reise Calvins bis nach Basel anzunehmen, liegt in der Erwähnung Calvins und Gauchier Farels im Brief des Strassburger Rats an den Basler Rat vom 4. November 1536, worin von ihrem, durch Capito und Butzer vermittelten Gesuch um eine neue Intervention zu Gunsten der verfolgten Franzosen die Rede ist. Von Gauchier Farel ist nun aber gerade aus dieser Zeit und diesem Anlass die Anwesenheit in Basel bezeugt (7. November 1536), und da Calvin mit ihm zusammen den Brief an den Strassburger Rat verfasste, liegt es nahe, auch ihn in Basel zu denken.[44]) Es wäre dann deutlich, was den Calvin bewogen hätte, nach Basel zu reisen und bis zu der Tagung der evangelischen Städte am 14. November in Basel auszuhalten. Das treibende Motiv der ganzen Reise nach Bern wie nach Basel wäre dann überhaupt weniger die in Bern und Basel verhandelte Abendmahlskonkordie, die für ihn damals keineswegs brennend war, als die Intervention der evangelischen Städte für seine armen Landsleute gewesen, und diesem Motiv hätten wir demnach den vierten Basler Besuch Calvins zu verdanken. Was aber diese ganze Kombination wieder hinfällig zu machen droht, ist der Brief Capitos an Calvin vom 1. Dezember 1536, mit der dringenden Einladung an Calvin zu einer persönlichen Begegnung und dem Bedauern, dass Capito neulich von Basel aus den Calvin in Genf nicht besuchen konnte, Worte, die ganz unbegreiflich sind, wenn Calvin soeben und gleichzeitig mit den Strassburgern in Basel geweilt hat.[45]) Ausgleichen liesse sich dieser Widerspruch des Für und Wider nur, wenn man, statt das Datum des parallelen Butzerbriefs vom 1. November nach dem Capitobrief

vom 1. Dezember zu korrigieren, umgekehrt den Datierungsfehler bei Capito annehmen wollte und seinen Brief mit dem Butzers auf den 1. November setzen würde.[46]) Dann hätte sich Calvin eben durch diese dringenden Aufforderungen der Strassburger vom 1. November zur Reise nach Basel bewegen lassen und wäre dort mit ihnen und Vadian gleichzeitig zusammengetroffen. Allein weil das Datum des 1. Dezember im Originalbrief steht, dasjenige des 1. November nur im Bezaschen gedruckten Text, erscheint diese Korrektur sehr gewagt. Und doch, wie soll sonst für die Begegnung Calvins mit Vadian in Basel Raum gewonnen werden?

Den Ertrag des ganzen Basler Aufenthalts Calvins lernen wir am besten kennen, wenn wir nach dem Verhältnis der Kirchenprojekte des nunmehrigen Genfer Reformators zur Basler Kirchenordnung fragen. Verraten speziell die Articles concernant l'organisation de l'église et du culte de Genève, welche Farel und Calvin am 16. Januar 1537 dem Genfer Rat einreichten, eine Erinnerung an die Basler Kirche und ihre Organisation?[47]) In einem Punkt scheint darüber kaum ein Zweifel möglich. Wenn hier die Forderung ausgesprochen wird, es möge die ganze Bürgerschaft und Einwohnerschaft von Genf, der Rat voran, öffentlich ein Glaubensbekenntnis ablegen zur Bezeugung der evangelischen Gesinnung aller Einzelnen, und wenn dann nach Beschluss vom 29. Juli zuerst der Rat selbst und hierauf ein Bezirk nach dem andern zu St. Peter das von Farel redigierte Glaubensbekenntnis eidlich beschwor, so darf darin geradezu eine Kopie des Basler Verfahrens vom Januar 1534 erblickt werden, da ebenfalls erst der Rat und dann die Zünfte die Basler Konfession feierlich beschworen mit Ausnahme von vier Eidverweigerern. Calvin hat zwar jenen Basler Glaubenseid nicht selbst miterlebt, aber was ist natürlicher, als dass er sich davon erzählen liess und dass ihm dieses einfachste Mittel, einen einhelligen Glauben der Gesamteinwohnerschaft zu erzielen, Eindruck machte?[48]) Das Genfer Glaubensbekenntnis sodann ist freilich durchaus selbständig konzipiert, stimmt aber doch darin mit dem Basler merkwürdig zusammen, dass es ebenfalls dem Bann einen besonderen Abschnitt widmet als einer kirchlichen Institution, nicht als einer Funktion der Obrigkeit.[49]) Damit ist der zweite Punkt bezeichnet, in dem das Genfer Programm einzig von allen schweizerischen Kirchen mit der Baslerischen sich berührt. Nicht als hätten Calvin und Farel mit ihrer Forderung des Banns die Basler nachgeahmt; sie haben sie aus dem Neuen Testament und der Praxis der alten Kirche geschöpft. Aber gleichgültig konnte es ihnen nicht sein, dass in der Basler Kirche allein der Versuch gemacht worden war, jene biblische Forderung in einem grössern kirchlichen Gemeinwesen der Gegenwart zu realisieren. Darum allein handelte es sich für die Genfer Reformatoren, keineswegs um eine Uebernahme des Details der Basler Bannordnung, das ihnen wegen der darin der Obrigkeit vorbehaltenen letzten Instanz sogar sehr bedenklich vorkommen musste. Ihre eigenen Detailvorschläge sind noch recht allgemein gehalten, es fehlt ihnen noch die Idee des Konsistoriums als Repräsentant der Kirche nach Matthäus 18, und es fehlt der Titel der Aeltesten, der den Laien ihre biblische Ermächtigung gibt, bloss darin herrscht im Gegensatz zur Basler Bannordnung jetzt schon Klarheit, dass der Pfarrer mit den ihm beigeordneten Laien die letzte Instanz sein soll und die Anzeige an die Obrigkeit bloss zur Bestrafung der renitenten Exkommunizierten, aber nicht zur Ermächtigung des Banns in Aussicht genommen ist.[50]) Endlich zeigen sich noch an drei weiteren Punkten der Basler Kirchenordnung und des Genfer Programms Berührungen, die, wenn auch nicht so zwingend, auf eine Abhängigkeit Calvins von seinen Basler Eindrücken schliessen lassen könnten. Den Psalmengesang, der in Basel schon vor der Reformationsordnung sich eingebürgert hatte, fordern die Genfer auch für ihre französischen Gottesdienste.[51]) Die allsonntägliche Abendmahlsausteilung, wie

sie in Basel bestand, erscheint ihnen als christliches Ideal, von dem sie nur in Anbetracht der noch vorhandenen Glaubensschwäche, welche zur Verachtung der heiligen Feier führen könnte, Umgang nehmen wollen, aber selbst die Abwechslung mit der Kommunion von einer der drei Pfarrkirchen zur andern jeden Monat erinnert an den Basler Brauch, wonach jeden Sonntag in einer andern der vier Kirchen das Abendmahl ausgeteilt wurde, nicht für die Gemeindeglieder allein, sondern für alle Einwohner der Stadt, die es begehrten.[52]) Der Vorschlag der Einführung von Katechismusprüfungen ein paarmal im Jahr an den in der Kirche versammelten Kindern hat wieder seine Parallele in der Basler Reformationsordnung, welche viermal im Jahr eine Befragung der Kinder vom 7. bis 14. Jahr über die Hauptpunkte der christlichen Lehre voraussieht.[53]) Im Einzelnen darf man wohl diese Berührungen des Genfer Reformationsprogramms mit den Basler Ordnungen nicht zu sehr betonen, erstens weil Farel und nicht Calvin der Leiter in Genf ist und sodann, weil in manchen andern Kirchen das eine oder andere schon zuvor sich finden mochte. Aber zum mindesten der Glaubenseid und die Bannpraxis scheinen mit Sicherheit darzutun, dass Calvin nicht umsonst in Basel gewesen ist.

Die in Basel gewonnenen freundschaftlichen Beziehungen setzte Calvin von Genf aus brieflich fort, es ist uns aber nur ein kleiner Teil seiner Korrespondenz mit Basel erhalten. Ganz verloren ist znnächst seine Korrespondenz mit seinen in Basel weilenden französischen Freunden. Wir wissen nur, dass Calvin einem in Basel wohnenden Franzosen — vermutlich Morelet de Museau — im Sommer 1537 eine etwas übertriebene, nicht ganz sachgemässe Darstellung seines Sieges im Streit mit Caroli gegeben hat, welche zu Ohren des Berner Rats kam und ihm eine scharfe Rüge seitens dieser Behörde zuzog. Der kleine Vorfall ist bezeichnend; wir sehen Calvin aufs eifrigste bemüht, seinen Landsleuten, die zum Teil auch die Freunde von Caroli gewesen waren, eine solche Darstellung des Falls zu geben, dass alles Licht und aller Sieg möglichst auf seiner Seite standen.[54]) Mit besonderem Entsetzen muss er Ende November die Kunde von der hinterlistigen Ermordung seines jungen in Basel studierenden Landsmanns Antoine de Rochefort vernommen haben; er hat sofort genaue Details des Vorfalls von Simon Grynaeus verlangt und auch erhalten. De Rochefort wohnte unter Grynaeus im Augustinerkollegium, wie so manche Franzosen, die Basel besuchten, so dass Calvin hier von der sichersten Quelle seinen Bericht bezog.[55]) Fügen wir hier gerade hinzu die Sorge für die verfolgten Evangelischen in der Heimat, die Calvin auch bei den Baslern wohl mehr als einmal anklopfen liess. Seitdem Genf an Farel und Calvin so weitausschauende und tatkräftige Führer der gesamten französischen Sache gewonnen hatte, bildete sich jenes natürliche Verhältnis aus, dass alle Schreckensberichte und Alarmrufe aus Frankreich zuerst in Genf einliefen und die Genfer Pfarrer sofort die evangelischen Schweizerstädte und Strassburg davon in Kenntnis setzten und um Intervention beim französischen König ersuchten. Im Sommer 1537 war es den Genfer Pfarrern gelungen, beim Rat von Basel und von Strassburg dringliche Briefe an den Grafen Wilhelm von Fürstenberg, den wichtigsten Vermittler der deutsch-evangelischen Partei bei König Franz, zu erwirken, wodurch dieser veranlasst wurde, beim König um Freilassung der evangelischen Gefangenen einzukommen, und, wie es schien, mit Erfolg. Auf die Nachricht von einer neuen schweren Verfolgung in Nimes, der bereits zwei Evangelische zum Opfer gefallen waren, während andere der Verurteilung entgegensahen, forderten die Genfer Pfarrer am 13. November aufs neue die Pfarrer von Zürich, Basel und Strassburg auf, ihre Räte zu einer sofortigen Intervention beim König zu veranlassen, wobei sie sich auf das Gerücht von

einem kürzlich geschlossenen Bündnis dieser Städte mit Frankreich beriefen, das ihnen die Möglichkeit gebe, kräftiger für ihre Glaubensgenossen in Frankreich einzutreten.[56]) Grynaeus, dessen Vermittlung sich Calvin dabei bediente, musste freilich sofort zurückmelden, dass es mit jenem französischen Bündnis nichts sei, aber er konnte von einem durch das Genfer Schreiben veranlassten Brief des Bürgermeisters Jakob Meyer und des Rats selbst an den Grafen von Fürstenberg berichten und ebenso von der Weiterleitung der Sache an die Strassburger.[57]) Das ist doch auch ein wesentlicher Erfolg des früheren Basler Aufenthalts Calvins, dass er durch seine dort gewonnenen Beziehungen den Basler Rat zur Intervention für seine Glaubensgenossen beim französischen König bewegen konnte, allerdings selten oder nie mit Gewinn eines wirklichen Einflusses Basels auf die französischen Dinge.

Verloren ist ferner aus dieser ersten Genfer Zeit die Korrespondenz Calvins mit seinen Buchdruckern bis auf den einen Brief Oporins vom 25. März 1537. Wir wissen nicht, wann Calvin seine in Ferrara geschriebenen Briefe an Du Chemin und an Gerard Roussel nach Basel in die Druckerei schickte; am 12. Januar 1537 setzte er das Vorwort von Genf aus dazu, und im März erschienen die Briefe durch Balthasar Lasius und Thomas Platter gesetzt.[58]) In letzter Stunde hatten die Strassburger versucht, den Druck der Briefe zu verhindern oder doch hinauszuziehen, indem Capito in einem Briefe vom 6. Januar um Einsicht in die Briefe vor dem Druck bat. Den Strassburger Reformatoren, welche den Grundsatz des „allen alles Werdens“ auch den heimlich und nur mit dem Herzen Evangelischen Frankreichs gegenüber betätigten, bangte vor dem unerbittlichen aut—aut Calvins, das nur die Wahl liess zwischen Diener des Antichrists und offenem Bekenner Christi und ganz dazu geeignet schien, alle noch schwankenden, furchtsamen Gemüter einfach in den katholischen Schlendrian zurückzutreiben. Allein zum Glück konnte Farel am 5. Mai Capito zurückmelden, dass er seinen Brief erst neulich, also Ende April, erhalten habe, da der Druck schon fertige Sache war. Zum Glück, denn aus diesen jetzt in Basel gedruckten Alarmbriefen an die evangelischen Franzosen sprach jene unbedingte Wahrhaftigkeit und jener Heldensinn, die allein das Hugenottenvolk geschaffen und in der Geschichte gross gemacht haben; mit dem Akkommodationsprinzip der Strassburger schafft man keine Helden und Märtyrer.[59]) Calvin bekam durch einen jungen Freund, Louis de Senarclens, eines waadtländischen Edelmanns Sohn, der in Basel studierte und dem Oporin als Kenner von Calvins Handschrift bei der Korrektur Hilfe leistete, 12 Freiexemplare seiner neuesten Schrift nach Genf überbracht. Der Brief aber, den ihm Oporin etwas später, am 25. März, schrieb, und der allerlei schöne Beteurungen über die grosse Sorgfalt in der Entzifferung der calvinischen Handschrift und in der Korrektur enthielt, hatte den einzigen Zweck, von dem durch sein Erstlingswerk sehr rasch berühmt und für den Drucker einträglich gewordenen Mann neue Manuskripte zu einem guten Geschäft zu gewinnen, zunächst eine zweite Auflage der Institutio, von der in Basel kein Exemplar mehr vorhanden war, in Frankfurt nur noch etwa 50, und dann womöglich das Manuskript der Vorlesung zu den Paulusbriefen, von der Oporin in Basel vernommen hatte. Es ist ein rechter gewandter Verlegerbrief, der doch zunächst seinen Zweck verfehlte.[60]) Zur Neubearbeitung der Institutio liess der Genfer Kirchendienst mit der Fülle seiner Aufgaben und Kämpfe keine Zeit, und das Paulusmanuskript mochte gleich nach der ersten Vorlesung auch nicht druckfertig scheinen. Dagegen liess Calvin seinen ersten Genfer Katechismus in lateinischer Uebersetzung in Basel drucken, diesmal durch Robert Winter und nicht mehr durch Lasius & Platter, weil es zwischen diesen zum Krach gekommen war; Platter hatte sich ganz zurückgezogen und dem Winter

seine Sachen übergeben. Das Vorwort, das er der lateinischen Uebersetzung vorausschickte und das die Veröffentlichung dieses zunächst ganz lokalen Katechismus damit rechtfertigte, dass durch Bekanntmachung des in Genf gelehrten Glaubens am besten den bösen Verleumdungen der Genfer Kirche in der Schweiz und im Ausland gesteuert werde, mag aus dem Januar 1538 stammen, aus einer Zeit, da die Frage der Uniformität in den Zeremonien bereits hervortrat, aber noch nicht brennend war.[61]) Dass dieser Katechismus die letzte Schrift war, die Calvin in Basel drucken liess, hat nicht an ihm gehangen.

Von grösstem Wert ist es nun, dass von der Korrespondenz Calvins mit Simon Grynaeus sich so reichliche Proben erhalten haben. Kein auswärtiger Freund stand Calvin in dieser ganzen Zeit so nahe wie der Basler Professor, dem er sich so rückhaltlos wie keinem erschloss und von dem er sich so viel sagen liess, wie von keinem. Grynaeus war schon an Calvins schlechte Handschrift so gewöhnt, dass die Buchdrucker ihm alle Stellen der calvinischen Manuskripte vorlegten, die sie selbst nicht wohl entziffern konnten.[62]) Im November 1536 schrieb Calvin diesem in den Konkordienverhandlungen so eifrigen, der Strassburger Vermittlung warm das Wort redenden Mann seine Ansicht über den Abendmahlstreit mit deutlicher Hervorhebnng der Differenzpunkte gegenüber den Strassburgern und mit dem Wunsch, selbst darüber etwas zu schreiben. Grynaeus zeigte den Calvinbrief Capito, und die Folge war eine dringende Abmahnung, nicht durch eine neue Schrift die Sache noch mehr zu verwirren; statt dessen begehrten Butzer und Capito dringend eine Zusammenkunft mit ihm zu gänzlicher Verständigung.[63]) Eine ganz andere Angelegenheit füllte die Korrespondenz der beiden im Frühjahr 1537. Da verlangte Grynaeus von Calvin nichts Geringeres, als dass er zu dem Zustandekommen der Verlobung seines eben in Deutschland weilenden Freundes Sinapius mit der Hofdame der Herzogin Renata in Ferrara, der Francisca Bucerina, das Seine beitrage . . . Calvin war von seinem Aufenthalt in Ferrara her mit den beiden Liebenden persönlich bekannt . . . indem er nicht nur die Liebesbriefe des Sinapius an das Mädchen nach Ferrara übermittle, sondern ganz direkt in seinem eigenen und des Grynaeus Namen an die Francisca schreibe, um ihr den jungen Mann zu rühmen und ihr ein Zeichen der Zuneigung zu Sinapius zu entlocken, das alles auch, damit der junge Gelehrte um so leichter für die Universität Tübingen zu gewinnen sei, wenn das Mädchen, an dem sein ganzes Herz hänge, ihm nach Deutschland folge. Wir haben einen Brief des Sinapius vom 21. Oktober 1537 aus Ferrara, wohin er seiner Geliebten wieder nachgereist ist, an Calvin, worin er diesem seinen Dank für die geleistete Hilfe ausspricht und ihn bittet, seinen Brief an Grynaeus von Genf nach Basel spedieren zu lassen, und haben einen zweiten undatierten Brief des Grynaeus an Calvin, worin er meldet, dass laut Brief des Sinapius dieser das Jawort erhalten habe, und Calvin bittet, nochmals sich dreinzulegen, damit die Sache ganz perfekt werde: tibi propitium Dominum Jesum Christum eadem in re instituenda precor. In dem kleinen Billet ist nur von „sie“ und „er“ die Rede, damit nicht etwa ein neugieriger Briefüberbringer das Geheimnis ausbringen kann. Aber der Basler Professor zusammen mit dem Genfer Reformator als Heiratsvermittler, und zwar in einem wirklichen Herzensverhältnis, . . . auch dazu also war Calvin in Basel gewesen. Schade dass von seinen Antworten an Grynaeus keine Silbe sich erhielt.[64]) Einen andern Auftrag, nämlich der Stellenvermittlung, liess Grynaeus im Frühjahr 1537 durch Butzer an Calvin ergehen. Jener Bigot, den er früher in Tübingen plaziert hatte, bat ihn aus Frankreich zum zweitenmal um Vermittlung einer deutschen Philosophieprofessur, und Grynaeus hoffte, dass Calvin in Genf oder Lausanne etwas für ihn finde. Wie es scheint, nahm Calvin sich der

Sache an, aber die Berner wiesen am 9. Mai 1537 den Mann von der Lausanner Professur ab, der hierauf in Frankreich blieb und als Katholik Karriere machte.[65])

Eine Probe für die Festigkeit der Freundschaft von Grynaeus und Calvin musste nun der Fall Caroli im Frühjahr und Sommer 1537 geben, welcher der Genfer und Berner Kirche schwer zu schaffen gab, aber sämtliche schweizerische Kirchen in Mitleidenschaft zog; es handelte sich dabei um nichts Geringeres als den Vorwurf arianischer Ketzerei, den der damalige Lausanner Pfarrer Caroli gegen Farel und Calvin erhob, um die von ihnen erhobene Anklage auf katholisierende Tendenzen zu parieren.[66]) Die Chancen standen dabei gerade in Basel keineswegs günstig für Calvin, weil Caroli von seinem Basler Aufenthalt her viel Sympathien besass, bei Myconius besonders, aber auch bei Grynaeus und Morelet de Museau, und weil man in Basel vom Zusammenstoss Servets mit Oekolampad her besonders empfindlich war, sobald an der Gültigkeit der trinitarischen Bekenntnisse im geringsten gerüttelt wurde. Die eine Tatsache, dass die Genfer Reformatoren sich beharrlich weigerten, die ökumenischen Bekenntnisse zu unterschreiben, schien Caroli recht zu geben, wenn er sie der Haeresie an diesem Hauptpunkt des altchristlichen Glaubens beschuldigte. So ist es denn gar kein Wunder, wenn der Leiter der Basler Kirche, Myconius, dessen theologische Urteilskraft nie bedeutend gewesen ist, sich persönlich von dem „braven Mann“ Caroli bezaubern liess und dem Gerücht Glauben schenkte, es sei die Absicht der Genfer, den Arianismus wieder einzuführen und die allerschlimmste Ketzerei des Spaniers Servet zu bestärken.[67]) Auf die Berner Geistlichkeitssynode vom 31. Mai 1537, welche den Entscheid in der Sache zu fällen hatte, schickte Myconius ein zur Vorlesung bestimmtes Warnschreiben gegen die drohende arianische Ketzerei.[68]) Auch als er nachträglich von der Grundlosigkeit seines Verdachts hörte, beklagte er es, dass die Genfer sich nur durch eine persönliche moralische Heruntermachung Carolis aus der Sache zu ziehen suchten, und blieb bei dem Bedauern über den Geist der Zwietracht, der sie im Gegensatz zur gesamten übrigen Christenheit davon abhalte, den alten Bekenntnissen beizustimmen. Selbst als Carolis Rückkehr zur katholischen Kirche ihm die Augen über den Mann endlich öffnete, blieb er dabei, die Genfer seien mitschuldig an diesem Abfall, sie hätten ihn durch ihren Eigensinn in der Bekenntnisfrage provoziert.[69]) Erst bei der persönlichen Zusammenkunft mit Farel und Calvin in Bern am 22. September 1537 scheint ihm der letzte Argwohn über die mangelnde Orthodoxie der beiden Genfer vergangen zu sein, aber noch aus seiner Notiz über den Zweck dieser Tagung: et Gebennenses erant reducendi in viam, hört man seine missgünstige Auffassung heraus.[70]) Alles in allem lässt sich nur sagen, dass der zweite Basler Antistes in seinem Urteil über die Genfer Reformatoren arg hereingefallen ist, wenn er es fertig brachte, dem spätern Exekutor Servets die Bestärkung der Servetischen Irrlehre in allem Ernst zuzutrauen.

Man kann aus diesem Tatbestand schliessen, dass Calvin dem Myconius während seines Basler Aufenthalts überhaupt nicht näher gekommen ist und die wirkliche Freundschaft der beiden Männer erst späteren Datums ist. Wie ganz anders hat Simon Grynaeus die schwierige Freundschaftsprobe bestanden! Auch er war anfänglich einem gewissen Zauber Carolis nicht fremd geblieben, der ihm und dem Morelet de Museau so wunderbar grosse Dinge versprach. Auf der andern Seite tat es ihm leid, von seinen guten Freunden Farel und Calvin hören zu müssen, dass sie einen so schwierigen Streit in der Kirche erregten, sie also und nicht Caroli, durch ihre Verweigerung der Bekenntnisunterschrift. Ja auf einen Moment . . das gesteht er selber . . als der Lärm über die neue Ketzerei am grössten war, wurde auch er verwirrt, es schien ihm jene

Stellung der Genfer zu den alten Bekenntnissen etwas Unheimliches zu bedeuten.[71]) Es war also nicht grundlos, wenn Calvin kurz nach der Berner Entscheidung dem Freund eine ausführliche Darlegung des ganzen Streits zusammen mit einer Abschrift des in Lausanne auf der Synode vorgelegten Bekenntnisses inbetreff der Streitpunkte zusandte, dabei den Caroli moralisch totzumachen suchte und seine Betrübnis darüber ausdrückte, dass von seinen Bekannten Männer wie Capito und Myconius einem solchen geglaubt; Grynaeus möge das Lausanner Bekenntnis ja allen Basler Pfarrern zeigen und den Brief und das Bekenntnis auch den auswärtigen Brüdern zuschicken, die Verdacht geschöpft hatten, oder noch lieber selbst durch eigene Briefe den Verdacht zu entkräftigen suchen.[72]) In der Antwort des Grynaeus ist deutlich, wie sehr er sich bemüht, den durch den Ketzernamen aufs äusserste Gereizten zu beruhigen, ihn des Vertrauens aller, die er kenne, zu versichern, habe doch allen das übersandte Bekenntnis genug getan. — Versicherungen, die nicht recht zu der Haltung des Myconius auch nach diesen Tagen stimmen, in denen eben die Absicht zu trösten sich deutlich bemerkbar macht. Am Schluss aber klingt in gar feiner Form, so dass der Schreibende sich selbst mit einschliesst, die gerade für Calvin selbst höchst notwendige Mahnung an, doch nicht so schnell dem schwärzesten Verdacht gegen einen Bruder im Herzen Raum zu geben, lieber immer zu guter Ausdeutung geneigt zu sein.[73]) Der ganze Gegensatz der beiden Charaktere tritt uns schon hier entgegen: Grynaeus immer arglos und leichtgläubig, der Mann, der so vielen Schwindlern missbrauchte Empfehlungen mitgegeben hat, Calvin leicht misstrauisch, das Böse vorausahnend und oft heraufbeschwörend, zum Glauben an jedes böse Gerücht geneigt. An der Berner Synode vom 22. und 23. September, welche Butzer und Capito Gelegenheit geben sollte, sich von dem auf ihrer Konkordienarbeit lastenden Verdacht zu reinigen, haben auch die beiden Genfer Reformatoren sich den Strassburgern und Baslern gegenüber nochmals durch ein vorgezeigtes trinitarisches Bekenntnis gerechtfertigt und dafür die Unterschrift von Capito, Butzer, Myconius und Grynaeus gewonnen.[74]) Den letzten Rest einer Misstimmung, die noch zwischen dem Diakon zu St. Martin, Johann Gast, und Calvin bestand auf Grund eines ungünstigen Urteils, das Gast über die Lausanner Konfession im Sommer 1537 gefällt hatte und das Calvin hinterbracht worden war, suchte Grynaeus am 12. Februar 1538 zu tilgen durch Uebermittlung der Entschuldigung Gasts, der sein Urteil jetzt zu Gunsten Calvins geändert habe[75]) . . . nochmals ein Beweis, für wie nachhaltig und für das freundschaftliche Verhältnis der Kirchen gefährlich Grynaeus die Empfindlichkeit Calvins im Punkt der Orthodoxie betrachtete. Von da an verschwindet das Tractandum Caroli aus der Calvinkorrespondenz für längere Zeit.

Schon aber hatte ein anderer, weit schlimmerer Sturm begonnen, den auch Grynaeus nicht zu beschwichtigen vermochte, der doppelte Ansturm der Alt-Genfer und der Berner gegen die Autoritätsstellung Farels und Calvins in Genf. Die Syndicswahlen vom 3. Februar 1538 gaben der Gegenpartei die Herrschaft, im Genfervolk trat der Widerwille gegen die Durchführung der Kirchenzucht offen an den Tag, während das Streben der Berner Regierung und des einflussreichsten Berner Pfarrers Kunz zunächst dahin ging, die Waadt vom Genfer Einfluss loszulösen und zu einer rein bernischen Kirchenprovinz zu gestalten, dann aber darüber hinaus die Genfer Kirche zur Uniformität mit den Berner Bräuchen zu nötigen, und nun fielen zum Unglück diese beiden ganz voneinander unabhängigen und gegeneinander gleichgültigen Bewegungen zeitlich zusammen und wurden die Berner Postulate von den Genfer Gegnern Calvins willkommen geheissen als ein Anlass, ihre Pfarrer zu demütigen. Die uns verlorenen Briefe Calvins und Farels an Grynaeus seit den Syndicswahlen waren angefüllt mit lauter Klagen über die Umtriebe Satans

in Genf und ausser Genf, über die Machinationen der Bösen drinnen zur Untergrabung des Ansehens der Pfarrer und Zerstörung aller kirchlichen Zucht und über die teuflische Unterstützung, welche die Berner Pfarrer, voran die bellua rabiosa Kunz, diesen Bösen gewähren; die furchtbare Zeichnung der Berner Kunz und Meyer im Brief Calvins an Butzer vom 12. Januar scheint auch dem Grynaeus bekannt worden zu sein.[76]) In drei wundervollen Briefen vom 13. Februar, 4. und 12. März antwortete Grynaeus auf die Klagebriefe seiner Genfer Freunde mit einer solchen christlichen Ueberlegenheit, dass Calvin, der grosse Theoretiker, eigentlich wie ein Schulbube vor diesem Meister evangelischer Praxis dasteht. Das eine Mal, als die Klagen hauptsächlich die Genfer Gegenpartei betrafen, mahnte er zu ruhigem Gottvertrauen und zur Ueberwindung des Bösen mit Gutem, zum Gebet für die Feinde und festerem Zusammenschluss mit den wenigen Ernstgesinnten.[77]) Das zweite Mal, als ihm jene entsetzliche Schilderung der Berner Pfarrer vorlag, versuchte er zwar nicht, die Angegriffenen einfach rein zu waschen, aber erinnerte seine Freunde an die einfachsten Regeln menschlicher und evangelischer Brudergesinnung. Est utique illud non christiani spiritus et animi adeo nihil ferre a fratre velle . . . Und speziell an Calvin gerichtet: ego in eo, qui est in Christo philosophatus tam feliciter, sublimiorem certe animum requiro, ut omnibus omnia fieri possit. Die Roheit des Benehmens von Kunz weiss er fein aus seinem ländlichen Ursprung, seiner Herkunft mitten aus den Alpen heraus, abzuleiten und stellt dann diesen Berner Oberländer Bauernsohn dem Calvin gegenüber, der im Land der Bildung und der feinen Umgangsformen in der gebildetsten Gesellschaft von Kind auf erzogen wurde. Nicht nach den Manieren, nach dem Herzen sei ein solcher Mann zu beurteilen, Calvin wisse doch selbst, wie trügerisch die sog. Humanität sei. Nur für einen Augenblick möge er einmal sich in den Gedanken finden, Kunz sei sein Bruder; wie würde er dann alles an ihm, auch die Fehler, anders beurteilen! Zweimal in diesem Brief hält er dem Calvin seinen Kollegen Farel vor, der früher auch so schroff war und jetzt anfängt milder zu werden. Andere Stellen werden dem Briefschreiber zum Gebet an Jesus, das eine Haupt der widerspenstigen Glieder; wer in Gebetsstellung sich befindet, kann ja nicht so bitter gegen Brüder sein. Nach schon geschlossenem Brief fügt er die tröstliche Botschaft hinzu, dass Simon Sulzer nach Bern ziehe und dadurch ein Bundesgenosse mehr in der feindlichen Stadt ihre Sache führen werde. Vorher geht eine Empfehlung des Briefüberbringers: es ist der Sohn des Basler Bürgermeisters Jakob Meyer, Hans Rudolf, pius juvenis, piissimi viri filius. Er möchte seinen Jungen in Genf plazieren zum französisch Lernen, und der Grossvater Meyer selbst lässt durch Simon Grynaeus die beiden Genfer Reformatoren bitten, dafür zu sorgen, ut recte pieque gallice instituatur. Das ist nur der erste von unzähligen Fällen, da Calvin eine Welschlandstelle vermitteln musste; gerade von Basel, wo man persönliche Beziehungen zu ihm hatte, hat man ihn am meisten dazu engagiert.[78])

Die vollsten evangelischen Töne schlägt dann der letzte uns erhaltene kurze Brief des Grynaeus an Farel und Calvin an, geschrieben aus dem Gefühl heraus, dass es sich um Stehen oder Fallen der Genfer Kirche handle. So schnell als möglich mögen ihn die Genfer doch durch Nachricht von der ungeheuren Angst befreien, die ihn erfüllt. Spero in Dominum Christum, vos christiana lenitate ac humilitate omnes adversarios superaturos et omnem etiam occasionem evangelii calumniandi hostibus adempturos. Mit allen Waffen der militia christiana gilt es jetzt dem bösen Feind zu begegnen. Nur nicht sich vom Hass der Verhassten überwinden lassen! Nos enim sumus ii, qui etiam pro inimicis orare, nedum ferre et amplecti possumus. Weder die Rücksicht auf die törichten Urteile des Volks noch der gerechte Schmerz über die

erfahrene Verachtung darf sie wankend machen. Alle Frömmigkeit, alle Weisheit sollen sie sich ins Gedächtnis rufen, um die wankende Kirche durch ihre Standhaftigkeit aufrecht zu halten. Das Schönste, was man künftig von ihnen rühmen werde, soll sein, dass sie, allein auf Christum schauend, sich selbst ganz vergessen haben.[79]) Der Brief hat keine Frucht getragen und konnte es nicht, so wie die Gegensätze sich zugespitzt und die Genfer Reformatoren sich auf ihre Position der kirchlichen Autonomie gegenüber dem Magistrat versteift hatten.

Am 28. März wurde dem Genfer Rat das Schreiben des Berner Rats vom 20. März übergeben, welches zum zweitenmal Farel und Calvin zur Lausannersynode auf den 31. März berief, aber unter der Bedingung, dass sie von vornherein die Berner Zeremonien annehmen wollten; wo nicht, sollten sie zur Verhandlung nicht admittiert sein. Das Berner Schreiben wurde den beiden Genfer Pfarrern gezeigt. In ihrer Verzweiflung versuchten sie das letzte, was ihnen übrig blieb, um die drohende Katastrophe abzuwenden. Sie sandten sofort Briefe an Grynaeus in Basel und einen ihrer Strassburger Freunde, damit diese bei den Räten ihrer Stadt ein Abmahneschreiben an den Berner Rat in letzter Stunde erwirken könnten. In dem Brief Calvins an Grynaeus muss gestanden haben, dass die Lage in Genf höchst gefährlich aussehe, ja dass zu befürchten sei, Genf könnte nicht nur um seine Pfarrer, sondern selbst um das Evangelium kommen. Ursache sei die neueste Zumutung des Berner Rats, Farel und Calvin sollten sich mit den Bernern in der Zermonienfrage vergleichen oder gar nicht zur Lausanner Synode admittiert werden. Sie selbst seien bereit, zur Einigkeit der Kirche alles zu tun, was sie vor Gott und guter Conscienz tun könnten. Aber den Brauch des Nachtmahls könnten sie ohne Verletzung vieler Conscienzen nicht ändern, und weitere Feiertage als den Sonntag könnten sie nicht aufrichten, sie wollten denn wider ihr eigen Gewissen Gut- undBöswillige aufs höchste verärgern. Darum solle Grynaeus beim Basler Rat ein Bittschreiben an den Berner Rat erbitten um Aufschub des Uniformitätsbeschlusses zum mindesten jetzt in dieser gefährlichen Lage. Es darf hier wohl eingeschaltet werden, dass die mehrmalige Berufung auf die Conscienz in diesem Genferbrief weniger der Sachlage entspricht, als dem Zweck des Schreibens, ihre protestantischen Freunde an der eindrucksfähigsten Stelle zu ergreifen; denn auf der Lausanner Synode selbst, wenige Tage nach diesem Brief, war ihr Gewissen in einem Punkt, der Frage des Abendmahlsbrots, bereits zum Nachgeben bereit. Der ganze Streit drehte sich auch viel weniger um die Gewissen der Genfer, als um die Frage kirchlicher Autorität zwischen Magistrat und Klerus. Aber den Baslern hat dieser Appell an die Gewissen Eindruck gemacht. Myconius, als Vorsteher der Basler Kirche, und Grynaeus trugen dem Rat das Genfer Anliegen als aus ihrem eigenen Herzen kommend vor. Der Basler Rat machte ihr Gesuch zu seinem eigenen in dem feinen Brief vom 7. April an den Berner Rat. Er fügte, nachdem er zuerst das Anliegen seiner beiden Gottesgelehrten dargelegt, von sich aus hinzu, dass ja die Gleichheit der Zeremonien von der Zeit der Apostel her nie bestanden habe, darum auch den Kirchen der Zeremonien wegen ihre Freiheiten gelassen werden sollen. Das gelte um so mehr, als ja auch die Kirchen von Basel, Zürich, Bern und andrer Eidgenossen unter sich in manchen Zeremonien auseinandergehen. Würden die Aenderungen im Nachtmahl und den Feiertagen durchgesetzt, so würde damit den Rechtgläubigen grosse Beschwerde auferlegt, den Böswilligen aber Freiheit gegeben, das Evangelium und seine Diener zu schmähen; die Neuerung würde so ausgelegt, als ob zuvor der Handel Gottes in Genf nicht treulich gewesen sei, und daraus erwüchsen lauter Zank und Widerwärtigkeiten. Deshalb stellt der Basler Rat an den Berner Rat die Bitte, dieser möge den Genfern in einer freundlichen Schrift zu erkennen geben, dass sie ihre Forderung der

Uniformität in den Zeremonien derzeit stillstellen, den Genfern das Evangelium und seine Diener ernstlich befohlen haben und damit auch den Genfern zur Einigkeit dienen möchten. Sie, die Basler, wollten dafür auf dem nächsten Tag zu Zürich den Bernern zu einer befriedigenden Erledigung in der Zeremonienfrage mithelfen. Leider ist der Brief des Strassburger Rats an den Berner Rat verloren, ich vermute, er wird ähnlich gelautet haben.[80]) Der Erfolg des Basler und Strassburger Ratsbriefs beim Berner Rat war jedoch genau das Gegenteil des von Calvin Erhofften. Gerade der Brief des Berner Rats an Calvin und Farel vom 15. April, der diesen den Empfang des Basler und Strassburger Gutachtens mitteilt, enthält jene energische Ermahnung an die Genfer Pfarrer, in der Zeremonienfrage ohne Aufschub den Bernern willfährig zu sein, welche in Genf als Befehl verstanden wurde und jenen Ratsbeschluss herbei führte, der den Anlass zum offenen Ungehorsam der Pfarrer und damit zu ihrer Vertreibung gab.[81]) Es erschien den Berner Ratsherren als Kränkung, dass die Basler- und Strassburger Kirchen, von den Genfern angestiftet, sich in ihre Interna einmischten, und unter diesem Eindruck verfassten sie jenen Mahnbrief nach Genf, der ihnen hernach, als sie die Folgen vor sich sahen, selber unbequem geworden ist und milder gedeutet wurde, als er tatsächlich klang.

Auf der schweizerischen Synode in Zürich vom 29. April bis 4. Mai 1538, fanden sich auch Myconius und Grynaeus ein, samt dem Basler Bürgermeister Jakob Meyer, und bei diesem Anlass sahen die Genfer Verbannten ihre Basler Freunde wieder. Laut dem Zürcher Protokoll stellten sie sich als die Bittenden ein, die ihre Fehler, ihre zu grosse Strenge und Schärfe, eingestanden und baten, die Schweizer Kirchen möchten der Genfer Kirche wieder aufhelfen, damit sie nicht ganz zerfalle. Die Zürcher Synode beschloss ein Schreiben an den Genfer Rat, er möge die verbannten Pfarrer wieder in ihr Amt einsetzen, und ein Schreiben an den Berner Rat, damit dieser durch eine Gesandtschaft die Vermittlung übernehme.[82]) Aber die Berner entledigten sich dieses Auftrags in einer Weise, dass der Restitutionsplan vollkommen scheitern musste.

Am 5. oder 6. Juni sind Farel und Calvin von Bern her wieder in Basel angelangt, erschöpft aufs äusserste durch die Strapazen der Reise und den Schimpf, der ihnen von Genf und von Bern angetan worden war, einer gänzlich unsichern Zukunft entgegenschauend. Sie hätten gern bei ihrem Freund Simon Grynaeus im obern Kollegium bei den Augustinern logiert, allein statt seiner war soeben am 17. Mai Oporin als Vorsteher und Pensionshalter eingezogen, weshalb sie zuerst im Ungewissen über ihr Logis waren.[83]) Sie haben sich dann doch bei Oporin im Augustinerkloster eingemietet und zugleich den Umgang mit Grynaeus genossen, der, wenn auch nicht mehr Vorsteher, so doch bis zu seiner Verheiratung im September 1538 nach wie vor Hausgenosse des Kollegiums war. Grynaeus wollte ihnen wenigstens den Wein von sich aus spenden, aber Oporin hat ihn als Wirt mit auf die Rechnung gesetzt und liess nicht gern von seiner Forderung ab.[84]) Das Angenehme dieses Pensionats war ausser dem täglichen Umgang mit Grynaeus der Verkehr mit den französischen Studenten und Pensionären, die hier im Kollegium logiert waren. Ihrer mindestens vier wohnten hier zusammen, darunter ein Stagneus und ein Talearis, du Taillis, also dass Calvin ähnlich wie das erste Mal wieder unter seinen Landsleuten zu Hause war.[85]) Etwas primitiv muss seine Existenz anfangs in Basel gewesen sein, da ihm die allernötigsten Gebrauchsgegenstände fehlten; noch am 20. Juli sehnte er sich nach der Kiste, die sein Bruder Antoine in Genf damit voll gepackt hatte und die noch nicht von Bern herüber gekommen war.[86]) Erst recht prekär war seine ökonomische Lage in dieser Zeit der Stellenlosigkeit. Sein vornehmer Freund und früherer Reisegenosse Louis du Tillet

hatte ihm bei seinem Weggang eine Summe hinterlassen und bot ihm von Frankreich her neue Summen an. Calvin lebte zum Teil von dessen Geld, aber wie bitter war es für ihn, sich von dem Apostaten, der bald in Calvins Vertreibung aus Genf ein Gottesgericht sah, unterhalten zu lassen! Es ging nicht, ohne dass er einen Teil seiner Bücher versetzte und gleichzeitig aufs eifrigste an der Umarbeitung seiner Institutio arbeitete, um bei seinem Drucker Robert Winter wieder etwas zu verdienen.[87]) Unter solchen Umständen konnte er den Vorschlägen seiner Freunde, ihn da und dort zu plazieren, nicht gleichgültig gegenüberstehen, so sehr er selbst wie ehemals das ruhige Studieren, frei vom kirchlichen Getriebe, vorgezogen hätte. Toussaint hätte ihn gern in Lausanne oder sonstwo im welschen Bernbiet gehabt, Farel wünschte ihn, sobald er selbst die Pfarrstelle in Neuenburg angetreten hatte, in seiner Nähe als Kollegen oder, wenn das nicht gehe, doch in Bonneville.[88]) Die Strassburger, die er im Juli kurz besuchte, wollten ihn durchaus bei sich behalten und versprachen, schon für seinen Unterhalt zu sorgen.[89]) Ein merkwürdiges Projekt trat ihm in Basel selbst entgegen. Da war ein etwas streberhafter Franzose, der durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen eine neu zu schaffende französische Pfarrstelle in Basel gern erworben hätte, Calvin sollte ihm den Weg dazu bahnen, da man ihm zu Ehren wohl eine solche Stelle schaffen würde und er dann bald nach Genf oder sonst wohin berufen, jenem andern den Platz übergeben könnte. Er drang in Calvin, ob er sich denn nicht schäme, bei solcher Menge begieriger Zuhörer schweigsam hier zu sitzen. Ob sich ihm denn keine Kirche öffnen würde? Calvin erwiderte in seiner Bescheidenheit, dazu würden ja die Hörsäle des Kollegiums genügen, womit natürlich jenem Ehrgeizigen nicht gedient war. Das Projekt eines französischen Gottesdienstes war schon im März 1535, zur Zeit von Calvins erstem Basleraufenthalt, als bei der wachsenden Verfolgung besonders viel Franzosen sich in Basel angesammelt hatten, in Vorschlag gebracht worden. Calvin aber ist unseres Wissens der erste gewesen, der, obschon nicht gerade in feiner Absicht, zum französischen Pfarrer in Basel begehrt worden ist.[90])

Diese zweite längere Basler Zeit Calvins ist uns durch die Menge erhaltener Briefe von und an ihn weit genauer bekannt als sein erster Aufenthalt in unserer Stadt, wir können seine Stimmungen von Woche zu Woche verfolgen. In der ersten Zeit war er mit mehr als dem halben Herzen bei den Genfer Getreuen und bei dem Mitverbannten Corauld in Lausanne hängen geblieben, es kochte in ihm von all den Beleidigungen und Kränkungen, die man ihm angetan, es war ihm eine gewisse Wollust, den Charakter und das Gebaren seiner Nachfolger in Genf in den schwärzesten Farben sich und andern vorzumalen und sich zu weiden an allen weitern Früchten der Satansherrschaft in Genf, sein ganzer Zorn ergoss sich über die Berner, die sich durch optimistische Berichte aus Genf in der Einbildung bestärken liessen, wie gut dort die Sache stehe nach dem Weggang der Heisssporne.[91]) Da waren es die Briefe der beiden Strassburger und da war es vor allem durch Wort und Vorbild Simon Grynaeus, die es sich zur Aufgabe machten, so viel als möglich zu beschwichtigen und die christliche Gesinnung in ihren Freunden wieder aufzuwecken, durch schonende Erinnerung an eigene Schuld, die sich doch wohl dem Eifer für Gottes Ehre könnte beigemischt haben, und durch Erinnerung an die evangelische Art, Unbill zu ertragen und zu überwinden.[92]) Aber noch Ende Juli, als die Berufung Farels nach Neuenburg im Gang war und Farel wünschte, Calvin mit sich dorthin zu ziehen, hatten sie die Genfer Katastrophe so wenig innerlich überwunden, dass die Strassburger nur von einer örtlichen Trennung der beiden eine Heilung der Wunde hoffen konnten. Jeder teilte es dem andern mit, sobald er etwas Ungünstiges von Genf gehört hatte, jeder trieb den andern noch mehr in die Verbitterung hinein, zu welcher

dieser von sich aus schon geneigt war. Das stand schonend angedeutet im Brief Butzers an Calvin, mit nackten Worten im Brief Butzers an Grynaeus, wo von dem reizbaren Ingenium Calvins zu lesen war; Grynaeus gab dem Freund seinen Butzerbrief zu lesen, und Calvin schrieb für Farel die Stelle, die von ihrem schädlichen Verkehr miteinander handelte, heraus, ein Zeichen wieder für den wahrhaftigen Umgang dieser Männer, die etwas von einander zu ertragen gewohnt waren.[93])

Dass in der Tat die Trennung Calvins von Farel das einzige Mittel war, um ihm seine volle Herrschaft über sich selbst zurückzugeben, dafür gibt uns die Korrespondenz, die sich nun zwischen Neuenburg und Basel entspann, den besten Beweis. Während Farel nichts Gescheiteres zu tun weiss, als dem Freund je die allerneuesten entsetzlichen, nämlich durch Parteibericht und Entstellung entsetzlich übertriebenen Nachrichten aus Genf zu melden und ihn durch sein „O wenn du erst gehört hättest!" recht aufzuregen sich bemüht,[94]) hält ihm Calvin gleich im ersten Brief nach der Trennung die Pflicht der Demut unter Gottes Fügung vor, „wenn wir nicht Gott, der es auf unsere Demütigung abgesehen hat, widerstreben wollen," und lässt kaum ein aufreizendes und verbitterndes Wort dem Freund gegenüber verlauten. Seine Briefe an Farel sind ausgefüllt von seinen eigenen Zukunftsplänen und dem Drängen der Strassburger in ihn, wobei er sich an Farels letzte Entscheidung gebunden betrachtet, dann von Vermittlung der Beziehungen zwischen den Basler Freunden und Farel, von allerlei Anstellungsprojekten gemeinsamer französischer Bekannter, nicht zuletzt von Empfehlungen für den Briefüberbringer, der im Welschen eine Stellung sucht. Während Farel auch den Myconius grüssen lässt, Toussaint und Corauld sogar den Karlstadt[95]), beschränkt sich Calvin, jeweilen von seinen Hausgenossen Grüsse auszurichten, von Oporin, von den Franzosen, vor allem von Grynaeus, dem Calvin gleich nach Farels Abreise die Entschuldigung vorbringen musste für das ländliche Benehmen des Freundes bei der Abreise, und bei dessen verständnisvoller Freundesart eine Entschuldigung doch so unnötig war, der auch so eifrig darauf drang, dass man es ihm melde, sobald ein Briefbote für Neuenburg da sei, damit auch er dem Farel einen Freundesbrief zustellen könne, und den dann Calvin, als der Bote zu ungewöhnlicher Tageszeit sich einstellte, doch nicht zu wecken oder zu stören sich getraute.[96]) Grynaeus hat auch den pestkranken Neffen Farels oft besucht, noch vor Calvin selbst, der zuerst, als die Meldung der bösen Erkrankung eintraf, durch sein Kopfweh und die dagegen genommenen Mittel verhindert war. Der Bericht über den am 20. August an der Pest gestorbenen, dem Herzen Farels sehr nahestehenden jungen Mann ist von Calvin mit besonderer Feinheit gegeben. Es war im Haus des Wolf, wo der Neffe Farels zusammen mit einem Gefährten wohnte. Dieser Gefährte, der dann nachher auch von der Pest ergriffen wurde, und ein Goldschmied, der in Lyon das Evangelium bekannt hatte, trugen die Nachricht sofort zu Calvin, der eine des Französischen und Deutschen mächtige Wärterin anstellen liess, die auch selbst schon Pestkranke besorgt hatte und ihren Schwiegersohn zu Hilfe mit heranzog, einen schmutzigen Gesellen, der sich an dem Sterbenden zu bereichern hoffte und nachher vorgab, er habe ihm seine Kleider vermacht. Grynaeus, der Professor des Studenten, besuchte den Kranken öfters, dann auch Calvin und mit ihm du Tailly, als er sah, dass Calvin sich vor der Pest nicht fürchte. Zusammen haben ihm die beiden Freunde den letzten Trost gespendet und mit ihm gebetet. Am 4. Tag nach Ausbruch der Krankheit, morgens um 4 Uhr, starb der Kranke, und Calvin musste fürchten, dass auch seinem Gefährten, der im gleichen Hause von einem andern Wärter gepflegt wurde, die Kunde vom Tod des Freundes übel bekomme. Die Kosten für die Krankenpflege und das Begräbnis nahm Calvin auf sich, bis Farel es ihm vergütete. Der Neffe war ganz arm gestorben mit Hinterlassung von ein paar

Kleidern, die jener Schwiegersohn der Alten als Legat des Kranken an ihn in Beschlag nahm, einem Schwert und einem Wams. Wie lässt uns dieser Brief in das innige Verhältnis der kleinen französischen Kolonie in Basel und zugleich in die väterliche Stellung des Professors Grynaeus zu seinen Studenten einen Einblick tun! Und welche humanitas des Reformators tritt uns hier entgegen![97])

Bezeichnender Weise ist in keinem der Basler Briefe Calvins mit einem Wort von seiner Arbeit die Rede. Er pflegte von seinen Büchern so wenig als möglich zu reden, bevor sie im Druck erschienen. Und doch hat er in Basel die zweite Auflage seiner Institutio vollendet und liess sein Manuskript abschreiben, damit es rechtzeitig dem Robert Winter in den Druck gegeben werde, um im folgenden März zu erscheinen.[98]) Seit dem März 1537 drängte ihn Oporin mit dem Verlangen einer neuen Ausgabe, entweder gleich der ersten oder in Umarbeitung. Aber die Genfer kirchlichen Arbeiten und Kämpfe waren keine gute Zeit zu der Revision dieses Kompendiums christlicher Theologie. Erst in Basel, nach der Entlastung vom Kirchendienst, wird die Arbeit vorwärts gegangen sein. Es wurde aber ein ganz neues Werk daraus unter einem ganz neuen Gesichtspunkt: nicht mehr ein Katechismus für die Anfänger, sondern eine Anleitung der Theologiestudenten zum Bibelstudium nach Art von Melanchthons Loci communes rerum theologicarum. Zu diesem weit grösseren Unternehmen hatte Calvin sich durch die ausserordentlich günstige Aufnahme des Erstlingswerks ermutigen lassen;[99]) das Bewusstsein, ein theologischer Lehrer von Gewicht zu sein, hatte ihn erfasst. Zugleich aber wollte er durch eine gründlichere Behandlung der dogmatischen Hauptpunkte seine bereits in Aussicht genommenen Bibelkommentare von der Notwendigkeit dogmatischer Exkurse entlasten, wie sie z. B. den Butzerschen Kommentaren — nicht zur Förderung des Gedankenfortschritts — eigen waren, und sich den Weg bahnen zu jener perspicua brevitas, die seine Bibelerklärungen auszeichnet und die nur begreiflich ist bei der Voraussetzung, dass für alles übrige gesorgt ist in dem dogmatischen und systematischen Werk.[100]) Den Text der ersten Ausgabe verwarf er nicht einfach, sondern versuchte, ihn im Rahmen des neuen grössern Werks beizubehalten. Aus der kurzen Einleitung der editio prima mit der Herausstellung der Erkenntnis Gottes und des Menschen, als der Hauptsache der christlichen Doktrin, gewann er seine zwei grossen Anfangskapitel: de cognitione Dei et de cognitione hominis, dann ordnete er zwischen dem „Glauben" und dem Gebet vier grosse Kapitel über die Heilslehre ein: de poenitentia, de justificatione fidei et operum meritis, de similitudine veteris et novi testamenti und de praedestinatione, und liess das ganze Werk äusserst wirkungsvoll schliessen mit der christlichen Ethik, de vita hominis christiani. Gerade glücklich in allen Teilen war die neue Anordnung und Einteilung nicht, sie verrät zu deutlich die Inkongruenz der alten und neuen Bestandteile und hat Calvin selbst im folgenden nicht genügt. Ja in einem Hauptpunkt ist die Gesamtordnung sogar fehlerhaft, selbst vom calvinischen Zentrum aus betrachtet. Der calvinische Grundgedanke, dass das Ziel aller Religion die Verherrlichung Gottes ist und dass diese Frage nach der rechten Gottesverehrung der Heilsfrage weit voranzugehen hat, hat bei dieser Verbindung des Katechismus mit der Methode der loci communes die ihm gebührende Ueberordnung nicht bekommen. Es ist eben keine Neuarbeit aus einem Guss mehr, sondern eine Umgiessung des Alten mit aller Unvollkommenheit solcher Umarbeitung. Dennoch gewinnt erst durch diese zweite Institutio der Calvinismus seine dogmatische Geschlossenheit und Wucht, er tritt erst von da an als eine mit dem Luthertum konkurrierende geistige Macht auf den Plan, allerdings noch nicht mit dem kirchlichen Organisationsplan, der erst aus den Strassburger- und weitern Genfer Kirchenarbeiten in Calvin hervorwuchs. In dieser zweiten Ausgabe haben die Kerngedanken von der Gottesoffenbarung, von der Sünde und Unfreiheit, vom

Glauben, von der Busse, von der Rechtfertigung, von der Erwählung und Vorsehung Gottes und vom christlichen Leben ihren entscheidenden und bleibenden Ausdruck bei Calvin bekommen, er hat sie später noch ergänzt durch reichlichere Schriftbegründung und Polemik gegen die entgegengesetzten Positionen, aber der Kraft und Grösse ihres Ausdrucks hat er nichts hinzuzufügen vermocht. Und dadurch gewinnt sein Aufenthalt in Basel im Sommer 1538 doch ein anderes Ansehen für uns, als wenn wir nur von seinen Zornausbrüchen über die Genfer und Berner und von den vielen Zukunftsplänen wüssten, wovon uns die Briefe erzählen. Er hat in Basel die Arbeit geleistet und vollendet, wodurch er zum zweitenmal seinen Weltruf begründete.

Aus der stillen gelehrten Arbeit wurde Calvin zum zweitenmal gewaltsam in die praktische kirchliche Tätigkeit hereingezogen, diesmal durch die Strassburger, die ihn durch eine Flut von Briefen bestürmten, und zuletzt, ähnlich wie zuvor Farel in Genf, mit Gottes Gericht bedrohten, indem sie ihm das Beispiel des Propheten Jonas vorhielten, den Gott auch gefunden hatte, als er ihm davongelaufen war. Er sollte in Strassburg an der französischen Gemeinde und an der theologischen Schule seine Kräfte entfalten. Farel gab seine Zustimmung, die sehr ins Gewicht fiel.[101]) Auch Grynaeus riet zur Annahme des Strassburger Rufs, aber mit jenem feinen Takt, der jeden Verdacht, als sei er seines Gastes überdrüssig, ausschloss.[102]) Wir kennen zufällig die Rechnung Oporins, laut welcher Calvin 2 Monate und etwa 12 Tage bei ihm im Kollegium wohnte, wofür er 5 Kronen zu bezahlen hatte. Das würde vom 6. Juni nur bis zum 18. August reichen, es steht aber fest, dass Calvin mindestens noch am 20. August in Basel war und überhaupt wahrscheinlich erst Anfang September in Strassburg ankam. Es ist eben der in den Juli fallende kurze Strassburgerbesuch Calvins samt der Reise hin und zurück von Oporin nicht berechnet worden.[103]) Der erste Brief aus Strassburg an Farel ist wahrscheinlich am 11. September geschrieben, eine Anzahl Tage nach der Ankunft.[104])

Für die Bedeutung Strassburgs gegenüber Basel in der Reformationszeit ist es sehr bezeichnend, dass innerhalb des zweiten grössern Basler Aufenthaltes Calvins im Jahr 1538 die einzige Briefstelle, die sich auf eine Begebenheit der ferneren Weltgeschichte, nämlich auf die vom Papst erreichte Verständigung zwischen Karl V. und Franz I. bezieht, gerade nicht in Basel, sondern während des Besuchs in Strassburg geschrieben ist.[105]) In Basel befand er sich in einer Seitengasse, in Strassburg, trotzdem es nicht Universitätsstadt war, in einem Zentrum politischer und kirchenpolitischer Aktion. Nichts hat ihn so in den weltgeschichtlichen Zusammenhang hineingestellt, nichts so ihn selbst zur weltgeschichtlichen Person heranwachsen lassen, wie der dreijährige Strassburger Aufenthalt. Die Jahre 1538—1541 bedeuten ja einen verhältnismässig bewegten Zeitraum in der Basler Geschichte. Besonders der Streit um die akademischen Grade, in dem Universität und Kirche leidenschaftlich aneinandergerieten und dessen indirekte Folge eine Schwächung des Ansehens der Basler Geistlichkeit in den Disziplinfragen war, wirft auch in die calvinische Korrespondenz seine Wellen. Wie klein aber nehmen sich doch diese Ereignisse aus, wenn man aus der Calvinkorrespondenz das weltgeschichtlich bewegte Leben der Stadt Strassburg daneben stellt! Und bei diesem Urteil bleibt es für den ganzen Zeitraum, mit dem es unsre Untersuchung zu tun hat. Seit der Durchführung der Reformation und dem Zusammenbruch der zwinglischen Politik, in welche die Basler, widerstrebend genug, sich hatten hineinziehen lassen, steht die Geschichte von Basel wesentlich auf demselben Flecke still. Dafür hat es freilich einen äussern Frieden genossen, um den es in den kommenden Zeiten des deutschen Konfessionskrieges die evangelischen Städte Deutschlands beneiden musste.

Für den kirchlichen Eifer des Simon Grynaeus ist es charakteristisch, dass er zu seiner Hochzeit mit Katharina Lombard, seiner zweiten Frau, in der zweiten Hälfte September 1538 einen Konvent sämtlicher ihm befreundeten evangelischen Theologen zusammenberief, die dann als seine Hochzeitsgäste in der richtigen versöhnlichen Stimmung sich verständigen und allerlei wichtige Beschlüsse erwägen sollten, z. B. über die Beilegung des gegenseitigen Argwohns der Zürcher, Berner und der Strassburger in der Konkordiensache, über die Rückkehr Calvins und Farels in ihr Genfer Amt etc. Aber es erschienen am festgesetzten Hochzeitstag nur die Strassburger Capito und Butzer, nicht Calvin, der an Diarrhoe litt und hätte fürchten müssen, sich in den Tod zu stürzen, vor allem aber nicht die Zürcher und Berner, auf deren Versöhnung mit den Strassburgern Grynaeus es besonders abgesehen hatte; auch Farel war durch Geschäfte verhindert und konnte bloss brieflich zu Calvins Handen dem erwarteten Konvent seine Desiderien vorlegen lassen; sein Brief blieb aber ungelesen, weil Calvin gar nicht in Basel war.[106])

In den letzten Dezembertagen 1538 reiste Calvins Bruder Antoine von Genf über Neuenburg und Basel nach Strassburg, von Farel mit einem Brief an Grynaeus versehen, einem Appel, dass Grynaeus sich beim Basler Rat der Waldenser annehme, wie er zwei Monate vorher den ebenfalls von Genf nach Strassburg reisenden Gaspard Carmel, dem Grynaeus von seiner Studentenzeit her bekannt, mit einem Brief an Grynaeus gewiesen hatte, damit dieser sich von ihm über die trostlosen Genfer Verhältnisse aus erster Quelle berichten lasse.[107]) Von Basel brachte Antoine Calvin seinem Bruder das Manuskript seiner Institutio von Robert Winter zurück mit der Meldung, es könne erst auf die nächste Herbstmesse im Druck erscheinen. Calvin war ausser sich vor Aerger über das nicht gehaltene Versprechen; sei doch nun durch die morositas dieses einen die Hoffnung und Sehnsucht so vieler guter Männer, die sein Werk kaum erwarten konnten, getäuscht. Wenn die nächstfolgenden Werke Calvins, die zweite Institutio, der Römerbriefkommentar, die Antwort an Sadolet, statt bei Oporin-Winter in Basel, bei Wendelin Riehl in Strassburg gedruckt wurden und die Beziehungen Calvins zu den Basler Druckern erloschen, gerade da er ein berühmter, für die Drucker begehrenswerter Mann geworden war, trägt die morositas des Robert Winter die Schuld daran, der nicht gewusst hatte, mit welchem exakten und gestrengen Autor er es zu tun hatte.[108])

Im Winter 1538/1539 kam ein Franzose, Gilles Michaulx, nach Basel und liess sich von Karlstadt und Grynaeus Empfehlungsbriefe an die Neuenburger Pfarrer geben zur Beförderung an eine Pfarrstelle, indem er sich auf seine Freundschaft mit Farel berief. Grynaeus hatte ihm die Empfehlung gegeben, wie er später sagte, eben auf Michaulxs Berufung auf Farel hin und getreu seinem Grundsatz, wenn irgend ein tauglicher Mensch ihm begegne, so müsse man ihn aufnehmen im Herrn. Er wusste eben nicht, dass dieser Michaulx eine schmachvolle Vergangenheit hinter sich habe, indem er, als Ketzer in Frankreich verhaftet, schlimmer widerrufen hatte, als selbst die Feinde von ihm verlangten, und seine früheren Pfarrkinder in der evangelischen Schweiz auch zum Widerrufe zu bewegen suchte. Farel, empört über den Leichtsinn des arglosen Grynaeus, eingedenk des Unheils, das schon früher die Empfehlung Carolis zum Pfarrer in Neuenburg durch denselben Grynaeus der Neuenburger Kirche gebracht hatte, schrieb einen langen Zornesbrief an Grynaeus nach Basel und einen Klagebrief an Calvin. Auch Calvin war ärgerlich über die leichte Art des Basler Freundes im Empfehlen unbewährter Leute und spottete über jenen Michaulx, der mit Märtyrermiene nach Frankreich ausgezogen war und so schmählich bestanden hatte. Allein da er gerade wusste, dass soeben die Frau des Grynaeus in Todesgefahr schwebe, von der Pest befallen im Zustand der Schwangerschaft, zog er es vor, den unglücklichen Gatten zu schonen und

verschob die Auseinandersetzung mit ihm über diesen Fall. Erst einige Zeit später stellte auch er brieflich den Grynaeus zurecht. Wie Grynaeus die Zurechtweisung der beiden aufnahm — sie muss vonseiten Farels heftig und endlos genug gewesen sein — zeigt wieder die überlegene Art dieses Mannes. Kein Vertuschen seines Verstosses, keine Empfindlichkeit gegenüber den Gestrengen, die mit ihm ins Gericht gehen, er dankt sogar dem Farel für sein aufrichtiges Wort. Natürlich werden sie recht haben mit ihrer Beurteilung dieses nebulo pessimus et levissimus, aber es ist ja auch ihre, der Sachkundigen, Aufgabe, unvoreingenommen durch den guten Eindruck, den ein anderer weniger Sachkundiger von einem Menschen hat, darüber zu urteilen, ob diesem eine Gemeinde dürfe anvertraut werden. Sie haben ohne Menschenrücksicht streng auf das Wohl der Kirche zu halten, deshalb darf es Grynaeus doch nach seinem Grundsatz halten, wo er etwas Tüchtiges mit seinem Auge sieht, zu hoffen, zu wünschen, dass es seine nützliche Verwendung finde. Freilich er verspricht, künftig vorsichtiger zu sein. Es ärgert ihn doch, wie dieser Mensch es verstand, sich in seine Gunst zu schleichen.[109]) Man gewinnt den Eindruck, dass dem Grynaeus zu einem wirklichen Kirchenleiter in der Tat wichtige Qualitäten abgingen, aber wie macht ihn das, was ihm hier fehlte, menschlich liebenswert!

In dem gleichen Brief an Farel, in dem er so offen seinen Verstoss bekennt, bezeugte Grynaeus seine Freude über das beginnende Einlenken der Genfer zur Aussöhnung mit ihren vertriebenen Pfarrern und bat den Farel, er und Calvin möchten doch die artes caritatis gebrauchen, die ja, wie sie wissen, allein etwas wert sind und allein etwas vermögen, und so mit den Genfern umgehen, wie es am besten dem Evangelium dient.[110]) Das ist der Ton, den er schon in der ersten Genfer Kampfzeit den Freunden gegenüber angeschlagen hatte, bei dem er immer geblieben war, der seiner innersten Art entsprach. Und er ist doch, das sagen uns die Basler Kämpfe des Jahres 1539 zur Genüge, kein weichlicher Mann gewesen.

Um dieselbe Zeit, da diese Auseinandersetzung der Freunde mit Grynaeus spielte, sandten die Strassburger, wer weiss in welch politischer Geheimmission, einen Italiener nach Ferrara mit einer Empfehlung an Grynaeus für unterwegs. Grynaeus gab dem Italiener einen Brief an seinen und Calvins alten Freund Sinapius mit, worin er ihm scharfe Vorwürfe machte. Er verdient sie, meldet er dem Calvin. Und dann schloss er seinen kurzen Brief an diesen: dass du fortfahrest in der Liebe und Herzlichkeit gegen die Brüder und in der Verherrlichung der Ehre unsres Fürsten Jesus Christus, darum bitte ich dich durch seinen grossen Namen. Leb wohl. Grüsse mir ja auch alle quam humanissime.[111])

Im Sommer 1539 erreichte der seit dem Juli 1538 begonnene Streit um die Unterstellung der Basler Pfarrer unter die Universität und um die Verpflichtung der Professoren zur Erwerbung der akademischen Grade den Höhepunkt, und es wurden die Strassburger Capito und Butzer als Vermittler nach Basel berufen.[112]) Mit ihnen kam auch Calvin und vermutlich aus demselben Grund, um das Aeusserste, was damals der Basler Kirche und Universität drohte, den Weggang des Grynaeus, der sich beharrlich weigerte, den Doktorgrad anzunehmen, zu verhindern durch seinen persönlichen Freundesrat. 16 Tage haben sie damals in Basel geweilt; Calvin ist in diesen Tagen mit dem Montbéliarder Toussaint zusammengetroffen, dem er von der augenblicklichen Aussichtslosigkeit des Protestantismus in Metz erzählte, und hat einen Brief von Viret bekommen über die neue Wendung des Falles Caroli. Der Fall Caroli war nämlich soeben durch die Aussöhnung des reuigen Apostaten mit seinen französischen evangelischen Freunden in Neuenstadt am 15. Juli in ein neues Stadium getreten. Dabei war von Viret und

Zébédée, dem Pfarrer von Orbe, dem Grynaeus aufs neue seine frühere Unvorsichtigkeit in der Empfehlung des Caroli nach Neuenburg vorgehalten worden, und Calvin gewann den Eindruck, Grynaeus sei nunmehr zu einer kühlen Aufnahme des Caroli, wenn er wirklich nach Basel kommen sollte, geneigt.[113]) Darüber also wurde damals in Basel im Juli 1539 zwischen ihm und Grynaeus geredet, aber das Haupttraktandum war der innere Basler Zwist, in dem Calvin und die Strassburger, ohne sich gerade mit der Gegenpartei Karlstadt-Amerbach zu identifizieren, doch ihre Freunde Grynaeus und Myconius energisch, wenn auch umsonst, zum Einlenken ermahnten. Die Parole des Grynaeus und Myconius war damals: christliche Freiheit; Grynaeus erklärte Capito, man solle kein legem, kein Gsatz aus der Doktoratsverpflichtung der Pfarrer machen. Das liess aber Capito in dieser Allgemeinheit nicht gelten: „als ob der diener kein gsatz liden sollte, das schon synem dienst gar unverhinderlich wäre." Genau so dachte Calvin, der doch von der Selbständigkeit der Kirche dem Staat gegenüber sonst die höchsten Begriffe vertrat, aber hier mit Recht befürchtete, dass diese Trotzköpfigkeit der Basler Kirchenmänner von ihren Gegnern zu einer Schwächung ihres Ansehens noch in ganz andern Punkten könnte benützt werden.[114]) Die Begebenheit ist für Calvin überhaupt bezeichnend. Man sieht, wie wenig er der Mann des starren kirchlichen Interesses gewesen ist, obschon sich fragen liesse, ob er, an die Stelle, wo jetzt Grynaeus und Myconius standen, gestellt, nicht vielleicht auch anders geurteilt haben würde als jetzt, da die Forderung ihn nicht persönlich betraf. Nach einer in Seckendorfs Commentarius aufbehaltenen Notiz müsste noch etwas anderes den Calvin in Basel ernstlich beschäftigt haben: seine Wahl zum Delegierten Basels zusammen mit Bonifacius Amerbach und Simon Grynaeus für den in Frankfurt beschlossenen Nürnberger Religionskonvent. Allein diese Notiz ist nachweisbar haltlos, ganz besonders inbezug auf Calvin.[115]) Leider ist in der Korrespondenz Calvins mit Farel gerade der den Basler Aufenthalt im Juli 1539 berührende Brief verloren gegangen, daher die Dürftigkeit unsrer Kenntnis desselben.[116]) Der Besuch selbst und sein Hauptzweck stehen fest.

In mannigfacher Weise hat dann der neue Fall Caroli auch die Beziehungen der beiden französischen Reformatoren zu Basel berührt. Nach der zur Versöhnung führenden Neuenstadter Conferenz zwischen den Neuenburger Pfarrern und dem zum Protestantismus zurückgekehrten Caroli rieten die Neuenburger dem Caroli, nach Basel zu gehen und sich dort so zu benehmen, dass er das Vertrauen aller Guten wiedergewinne, damit er dann auch rechtlich wieder zu Gnaden angenommen werden könne, weil u. a. das Urteil des Berner Rats über ihn noch in Kraft stand. Es scheint, dass Farel gleichzeitig dem Grynaeus nach Basel schrieb, er möge dem wieder als Bruder anerkannten Caroli in Basel für eine Stelle sorgen, worauf von Grynaeus eine bejahende Antwort kam, nicht ganz im Einklang mit dem, was Calvin sich von der übeln Aufnahme des Caroli bei Grynaeus einbildete; der Brief Farels hat den Eindruck des ungünstigen Briefs von Viret eben wieder paralysiert. Das war Ende Juli 1539 gewesen. Statt aber wirklich nach Basel zu gehen, begab sich Caroli nach Montbéliard, in der Hoffnung, dort sogleich eine Pfarrstelle zu gewinnen, und kehrte von dort enttäuscht und verstimmt ins Neuenburgische zurück. Nunmehr willig zur Reise nach Basel, liess er sich durch seinen Schwiegervater in Neuenburg Louis Maitrejean von Farel einen neuen Empfehlungsbrief an Grynaeus vermitteln, in dem Farel den Basler Freund an sein vor kurzem gegebenes Versprechen erinnerte und bat, so für Caroli in Basel zu sorgen, dass er erhalten werden könne und nur durch eigene Schuld verloren gehen würde. Er wusste bei Ausstellung dieser Empfehlung an Grynaeus nicht, was er erst nachher erfuhr, dass Caroli in Begleitung des Alexander le Bel, eines wegen ärgerlicher Geschichten

abgesetzten Pfarrers, die Reise nach Basel unternehme, ein Grund für Farel, wenn er ihn damals gekannt hätte, jede Empfehlung zu verweigern. Genug, dass Caroli mit Farels Empfehlung Ende August nach Basel zu Grynaeus kam.[117]) Von Grynaeus mit Wohlwollen aufgenommen. stiess er bei der gesamten Basler Geistlichkeit auf decidiertes Misstrauen, die Rückwirkung von dem missbrauchten Vertrauen und der Ueberschätzung von früher her, die uns gerade bei Myconius entgegentraten. „Er konnte noch keinen finden, der ihn bei aller ernsten Warnung und Ermahnung als Bruder aufnehmen wollte.“[118]) Zu Gunsten der Basler muss aber gesagt werden, dass sie in dieser Reserve nicht allein standen, — in Bern und Montbéliard dachte man ähnlich, — und dass der Mann, der in wenig Jahren dreimal seinen Glauben gewechselt hatte, auch zum Misstrauen Anlass gab. Der Hoffnung, in Basel eine Stellung zu finden, beraubt, begab sich Caroli nun nach Strassburg, um durch Verständigung mit den einflussreichen Reformatoren dieser Stadt und seinem frühern Feind Calvin endlich sich den frühern Ruf wiederzuerobern. Grynaeus gab ihm Empfehlungsbriefe an Capito, Butzer und Calvin mit.[119]) Nur der an Calvin ist uns erhalten, ein Kunststück kluger Ueberlegung, wenn man bedenkt, wie genau Grynaeus über die wahre Gesinnung Calvins gegen Caroli unterrichtet war. Er führt seinen frühern und wieder neuen Schützling als den irrenden Bruder, den man mit ganz besonderer Liebe aufnehmen müsse, als den schwankenden Geist, den es festzumachen gelte, ein. Von seinen Gaben, vor allem von seiner Frömmigkeit kein Wort, er weiss, dass die innere Gemeinschaft aufgehoben ist, nur an den Franzosen in Calvin wagt er zu appellieren, die Gemeinschaft des Volks, der Sprache, des Vaterlandes, die ruft er ihm in Erinnerung. Der in dem deutschen Basel unter Fremden Lebende wird, so hofft er, bei dem Landsmann in Strassburg einen Bruder finden. Vielleicht wird er dort den finden, der ihm in Basel gefehlt hat, der ihn ermahnen und doch als Bruder behandeln kann. „Suche doch, bitte, wenn uns noch eine Hoffnung im Herrn übrigbleibt, ob er auf wahrhafte Weise mit uns im Herrn versöhnt werden kann.“ Das ganze Schreiben stammt aus dem Bestreben, dem Caroli den Weg zu Calvins Herzen zu bahnen, ohne gegen die Wahrheit im geringsten zu verstossen.[120]) Später, als aus der künstlich erzielten Freundschaft neue ewige Feindschaft geworden war, stellte es Calvin so dar, als ob Caroli den Empfehlungsbrief von Grynaeus erschmeichelt hätte. Und doch ist der ganze Brief nichts weniger als schmeichelhaft. Bis in den Februar 1540 zieht sich die zuletzt für alle ermüdende Sache hin. Aber verlorene Liebesmühe im eigentlichen Sinne waren alle diese Versöhnungsszenen. Sowohl der Radikalismus der reformierten Lehre als das eigene unruhige und eitle Wesen, für das gerade diese Kirchen keinen Platz hatten, trieben Caroli wieder dahin, wohin er gehörte, in die römische Kirche zurück.

Am 8. Oktober 1539 war in Strassburg die für Calvin so äusserst aufregende Konferenz mit Caroli zu Ende und hatte zu einer erzwungenen Aussöhnung geführt: am 18. Oktober schrieb er den Widmungsbrief zum Römerbriefkommentar an Grynaeus und sandte ihn, obschon er erst im folgenden März im Druck erschien, sogleich an den Freund, begleitet von einer persönlichen Epistel, worin er sich entschuldigte, diese Widmung eines Erstlingswerks an den berühmten Mann zu wagen.[121]) Wie ist hier all das Gezänk der letzten Wochen begraben! Calvin setzt ein mit der Erinnerung an sein Gespräch mit Grynaeus über die beste Methode der Schrifterklärung vor drei Jahren in Basel; hier in diesem Kommentar soll nun eine Probe der auch von Grynaeus gewünschten Kunst der perspicua brevitas gegeben werden. Eine Rechtfertigung der neuen Auslegung des Römerbriefs trotz der Kommentare von Melanchthon, Bullinger[122]) und Butzer und gelegentlich in Widerspruch mit ihnen ist dann das Thema dieser Vorrede.

Zu Grynaeus, dem das Werk gewidmet sein soll, kehrt erst der Schluss wieder zurück. Dem Freund soll das Urteil über den Wert des calvinischen Kommentars zustehen, ihm, dessen Urteil alle mit Recht soviel zutrauen, Calvin erst recht, denn je besser er ihm persönlich vertraut geworden ist, desto höher hat er ihn schätzen gelernt, anders als es gewöhnlich unter Menschen zu gehen pflegt. Das Persönliche ist auffallend kurz gehalten in dieser Widmung, die wenigen gewählten ehrenden Ausdrücke erscheinen geradezu dürftig, wenn man sie mit spätern Widmungen Calvins vergleicht. Schwerlich trägt die Meinungsverschiedenheit bei Calvins letztem Besuch in Basel die Schuld daran; eher wird es an der Bescheidenheit des Grynaeus liegen, der sich jedes übertriebene Rühmen verbeten haben wird. Eine Woche später kam der Dankbrief von Grynaeus. Keiner Entschuldigung Calvins bedürfe es für die Widmung dieses herrlichen Werks, das er, Grynaeus, als ewiges Benefiz annehmen wolle. Ausser dem Persönlichen ist es ihm wertvoll als Zeichen der Strassburger Freundschaft, die ihm bisher so heilsam gewesen ist. Des warmen Danks für seinen Freundschafts- und Treuerweis kann er versichert sein von dem Mann, dem nichts höher steht als die Freundschaft aller Guten. Der Brief ist auch sonst für Grynaeus bezeichnend. Nicht mit dem Persönlichen, der erwiesenen Ehre und dem Dank dafür, fängt er an, sondern mit dem Allgemeinen und Wichtigeren, der Aussöhnung mit Caroli und dann den traurigen neusten Nachrichten aus Genf. Erst nach diesen Reich-Gottes Sachen kommt er auf seine Angelegenheit zu reden. Als Postskript bittet er den Freund, dass er Butzer zu einem Brief an Thomas Cranmer, den Erzbischof von Canterbury, namens der Strassburger Kirche auffordere, als Begleitbrief zu seinem eigenen, aber höflicher, humaner, als er schreiben könne. Es war die Zeit nach Erscheinen der blutigen Artikel, wo Cranmer sich charakterlos geschmeidig und bloss gegen die Zwinglianer hart erwiesen hatte; da wird Grynaeus scharf geschrieben haben.[123]) Wie klein erscheint neben diesen grossen Begebenheiten die Widmung eines Kommentars!

Am 19. November 1539 fasste der Basler Rat einen das Ansehen der Pfarrer und die Disziplin empfindlich treffenden Beschluss, indem er den seit dem 19. September 1532 bestehenden sog. Kirchenrat, in dem drei der Häupter, acht Ratsherren und vier aus der Gemeinde zusammen mit den Hauptpfarrern die kirchlichen und disziplinaren Sachen berieten, aufhob, dadurch die Pfarrer aus der Disziplinarbehörde abdrängte, die Disziplin vollständig in das Gutdünken der Bannherren stellte und gleichzeitig den Pfarrern das öffentliche Rügen der Laster von der Kanzel herab verbot. Der Beschluss war die Folge der steigenden Erregung der Basler Bevölkerung gegen die Geistlichkeit während der letzten Monate, welche durch die etwas hierarchische Stellung derselben im Streit mit der Universität und vor allem durch die geschickte Ausnützung der von den Pfarrern begangenen Fehler seitens Karlstadts und Bonifacius Amerbachs veranlasst worden war. Indem er nun die Einleitung des Bannverfahrens ganz in die Hände der weltlichen Bannherren legte und dem Einfluss der Pfarrer entzog, hat er tatsächlich die Bannordnung zu einer papierenen Bestimmung herabgedrückt und das wirkliche Leben der Bürger von ihr emanzipiert. So hat ganz mit Recht Myconius, der Nächstbetroffene, in seinen Klagebriefen an Capito und an Vadian die Sache aufgefasst[124]) Calvin muss den Inhalt des Myconiusbriefs an Capito vom 23. Dez. 1539 erfahren haben, da er in seinem Brief an Farel vom 31. Dezember auf die neuesten Vorgänge in Basel zurückblickt. Es gab eine schwache Ordnung der Kirchenzucht in Basel, jetzt ist sie zur Hälfte zu Grunde gerichtet. Warum? Dem Grynaeus und Myconius ist dieses Unheil zu verdanken, die im Kampf mit der Universität so hartnäckig sich auf ihre christliche Freiheit versteiften und nun diesen Gegenschlag damit erzielten. Dass wir das jetzt mitansehen müssen,

das hält er dem Farel entgegen, der für Kirchenzucht in Neuenburg erfolglos kämpfte; jetzt ist keine Aussicht, von den Kirchen etwas Besseres zu erreichen.[125]) Das war wohl nicht nur Calvins Meinung, sondern das Urteil der Strassburger überhaupt über die Basler; warum hatten sie ihre Vermittlung nicht angenommen und bei Zeiten eingelenkt!

Von da an hören die zusammenhängenden Nachrichten für einige Zeit auf. Wir erfahren, dass Caspard Carmel, in Basel von seinem früheren Studentenaufenthalt in guter Erinnerung, von Strassburg Anfangs 1540 wieder nach Basel reiste, um dort in einer Präzeptorstelle sich so viel Geld zu verdienen, als er zur Bezahlung seiner Schulden in Strassburg brauchte. Calvin verbot ihm, sich länger als zwei Monate zu verpflichten, angesichts der vielfachen Pfarrernot französischer Gemeinden.[126]) Ende Februar meldete Leo Jud dem Calvin, dass er seine 2 lateinischen Mahnbriefe an die evangelisch gesinnten Franzosen vom Frühjahr 1537 ins Deutsche übersetzt habe, und dass der eine von ihnen, der Brief an Gerard Roussel, in Basel gedruckt worden sei, freilich anonym. Aber den andern Brief an Du Chemin, fährt er fort, wollen die Drucker nicht auf deutsch veröffentlichen, wie er meint, aus Furcht, damit den ängstlichen oder gemässigteren Seelen Anstoss zu geben. Es war jener Brief, in dem Calvin jede Akkommodation an katholische Gebräuche als einen mit Christi Dienst in Widerspruch stehenden Satansdienst verurteilt hatte. Wunderlich, dass man sich in Basel gescheut haben sollte, einen Warnbrief an die Franzosen deutsch zu drucken, der im gleichen Basel lateinisch, d. h. den Franzosen weit zugänglicher, erschienen war. Das erste anonyme Traktätlein wird kein gutes buchhändlerisches Geschäft gewesen sein, gerade wegen seiner Anonymität.[127]) Kurz darauf wieder ein Stücklein von den Empfehlungsbriefen des Grynaeus. Der durch seine Harmlosigkeit im Ausstellen von Empfehlungen berüchtigte Basler Gelehrte, von dem es hiess, dass er auch den Schlimmsten nicht leicht ein Maal aufbrenne, hatte im Sommer 1538 ausnahmsweise einmal durch Calvin den Viret in Lausanne warnen lassen vor einem leichtsinnigen und unredlichen Gaspard, und Calvin hatte in aller Vorsicht als selbst nicht Sachkundiger dem Viret die Warnung ausgerichtet. Nun kam der Mann nach Strassburg und beklagte sich bei Sturm schwer darüber, dass ihn Calvin im Auftrag des Grynaeus bei allen Guten unmenschlich angeschwärzt habe. Calvin war geärgert über die geschwätzige Unvorsichtigkeit der Lausanner, die dem Gaspard alles ausgebracht hatten. Und Grynaeus, das einzigemal in seinem Leben, da er Böses von einem Menschen weitergab, bringt seine Freunde damit in Verlegenheit![128])

Im Sommer 1540 begann es endlich mit dem schon vor einem Jahre in Aussicht gestellten Religionsgespräch Ernst zu werden. Auf den 6. Juni wurden die Stände beider Parteien nach Hagenau berufen. In Strassburg wünschte man eine Beteiligung auch der evangelischen Schweiz, es ergingen Einladungen nach Zürich, Bern und Basel, hier mit dem Zusatz, dass man nur den Karlstadt nicht abordnen möge, der gerade in der Gunst der Basler von den letzten kirchlichen Kämpfen her stand. Wir wissen, dass die Basler darauf eingingen und die Einladung an die andern evangelischen Städte weiterleiteten, selbst an Schaffhausen, aber ohne Erfolg.[129]) Der Basler Rat ordnete seinen Pannerherrn, Bernhard Meyer, und den Ratschreiber zu einem Besuch der Tagung ab, auch Oporin reiste einmal, von Neugier getrieben, dorthin. Ausserdem bekamen die Basler reichliche Nachricht von Calvin und Bedrot, und diese Berichte sind dann wieder von Grynaeus nach Montbéliard und nach St. Gallen weitergegeben worden.[130]) Uebrigens ist Calvin selbst nicht offiziell, sondern par manière desbat in Hagenau gewesen. Aber er hat alles aus der Nähe genau erfahren, und einer seiner klaren präzisen Berichte scheint noch in einem Brief des Grynaeus an Vadian, ohne Nennung von Calvins Namen, erhalten.[131])

Vom 31. Juli, bevor man in Basel vom Schluss der Hagenauer Tagung wusste, ist endlich ein kurzes, schnellgeschriebenes Billet des Grynaeus an Calvin erhalten, die Empfehlung eines Landsmanns aus Nizza, der in Strassburg „Religion lernen" möchte, mit der daran angehängten Bitte, doch den Farel und die Neuenburger auf dem Laufenden über Hagenau zu halten — etwas wunderlich zwar, soll er ihnen „berichten, was wahr ist und ihnen zum Trost gereicht" — und die fast verloren gegangene und eben wieder neu angeknüpfte Verbindung mit den Zürchern zu pflegen.[132]) In solchem Erwärmen erkalteter Freundschaften zur Festigung der Eintracht der Evangelischen untereinander war Grynaeus in seinem Element. Seit jener Zürcher Tagung von Anfang Mai 1538 waren die Beziehungen zwischen Zürich und Strassburg wie abgebrochen, und auch Calvin war in Strassburg völlig auf die Seite Butzers getreten, den er hier überhaupt erst verstehen lernte, und brach die Beziehungen mit Bullinger ab. Endlich gab ein Besuch des zürcherischen Pfarrers Erasmus Fabrizius in Strassburg Anlass zu offenen Klagen der einen über die andern, woran sich ein Briefwechsel — nicht etwa Bullingers mit Butzer, das war ausgeschlossen — aber des mehr im Hintertreffen stehenden Bibliander mit Sturm anschloss. Auch Calvin nahm im März 1540 die anderthalb Jahre liegengebliebene Korrespondenz mit Bullinger wieder auf, wer weiss, ob nicht gerade durch Grynaeus angetrieben. Wenigstens war es diesem eine Herzensfreude, den Strassburgern die gute Aufnahme des Sturmbriefs bei Bibliander zu melden und Sturm und Calvin zu weiteren Freundschaftsbriefen nach Zürich aufzumuntern. Endlich ein Erfolg nach langer vergeblicher Unionsarbeit![133]) Als dann aber etwas später Butzer mit Calvin zusammen über Basel nach Neuenburg reisen wollte, zu einem Privatbesuch bei Farel, der sie sehnlichst erwartete, hat Grynaeus den Butzer abgemahnt, obschon er für den Fall ihres Kommens trotzdem seine Begleitung versprach. Der Grund, der ihn dabei bestimmte, ist nicht durchsichtig.[134])

Als dieses letzterwähnte Projekt spielte, waren in Genf bereits die Würfel gefallen, Calvins Rückberufung in feste Aussicht genommen worden. Schon am 25. September mahnte sein und Farels alter Freund Fabri von Thonon aus den Farel, dass die Neuenburger dafür sorgen sollten, dass der Genfer Gesandte, wenn er zu Calvin reise, in Basel bei Grynaeus und andern Unterstützung finde; das solle der Spezialdienst der Neuenburger in dieser Sache sein. Bevor aber aus der Genfer Gesandtschaft etwas wurde, reiste Farel Anfang Oktober selbst nach Strassburg, um auf Calvin in diesem Sinne einzuwirken, und trieb, vermutlich auf der Rückreise, die Basler zur Unterstützung an, die — Myconius wohl im Namen der Geistlichkeit — darauf einen Mahnbrief an Calvin, den Genfer Ruf anzunehmen, ergehen liessen.[135]) Am 2. November traf dann der offizielle Genfer Gesandte, Louis Dufour, in Begleitung des Buchhändlers Michel du Bois in Basel auf der Durchreise nach Strassburg ein und meldete seiner Behörde, dass leider Calvin samt Grynaeus und den andern Gelehrten in Ulm (mit Worms verwechselt) sei, vier Tagereisen von Strassburg weg, wohin er sich nun begeben müsse.[136]) Der Basler Rat hatte auf Verlangen der Strassburger am 21. Oktober Amerbach und Grynaeus zu der Tagung abgeordnet. Am 23. Oktober war Grynaeus nach Strassburg gereist, rechtzeitig genug, um mit den Strassburger Gesandten, darunter Calvin, zusammenreisen zu können, während ein von ihm überbrachter Basler Ratsbrief den Strassburger Dreizehn meldete, dass Amerbach längern Aufschub begehrt habe wegen mangelhafter Kenntnis der aktuellen Streitfragen. Er blieb dann überhaupt zu Hause.[137]) Am 6. November erschien der Genfer Gesandte vor dem Strassburger Rat, am 10. traf er mit seinem Begleiter in Worms bei Calvin ein, nachdem zwei Tage vorher Extragesandte vom Strass-

burger Rat dessen Meinung inbetreff Calvins Rückkehr nach Genf zum voraus gemeldet hatten.[138]) Vom 12. November ist die vorläufige Ablehnung Calvins an den Genfer Rat diktiert, vom 13. der Brief der Pfarrer der Kirchen von Strassburg und Basel. die nach Worms zum Gespräch abgeordnet sind, nämlich Capito, Grynaeus, Butzer und Sturm. Der Brief ist im wesentlichen eine Absage an den Genfer Rat für Calvin, mit der doppelten Begründung, dass Calvin für die ganze Christenheit bei den Religionsgesprächen nötig sei und dass ihn speziell Strassburg brauche für die französische Gemeinde und die theologische Schule, woran sich dann am Schluss längere Ermahnungen an die Genfer inbezug auf ihre innern Zwistigkeiten und inbezug auf den Streit mit Bern schliessen. Der Verfasser scheint Butzer zu sein. Aber eigen berührt es doch, die Unterschrift des Baslers Grynaeus unter diesem Brief zu sehen, in dem die einzigartige Stellung Strassburgs (neben Wittenberg wenigstens für Deutschland) für die Heranbildung eines tüchtigen evangelischen Klerus und der unersetzliche Nutzen Calvins gerade für diese Aufgabe ins Licht gestellt wird.[139]) Warum haben sie ihn denn nicht in Basel behalten zu Ehren der Basler Kirche und Universität? Für den Mann, der in Basel seine erste und zweite Institutio schrieb, hätte sich doch mit oder ohne Doktortitel eine Lehrstelle an der Basler Universität finden lassen müssen, ohne dass erst die Strassburger diesen Leuchter auf den Scheffel zu stellen brauchten. Am gleichen 13. November reisten die Genfer Gesandten wieder von Worms ab über Strassburg und Basel, wobei sie von Bedrot in Strassburg einen Brief für Myconius mitnahmen. Es handelte sich um das Anliegen eines Schwindlers und halb oder ganz Verrückten, mit Namen Albergius, der schon in Genf und in Bern und nun in Strassburg dem Calvin in Geldnöten aufsässig gewesen war und der jetzt, wie zwei Jahre später nochmals, auch Calvin und Basel gegeneinander in Aufruhr brachte. Etwa im Jahr 1539 hatte er dem Calvin, der selbst nichts hatte und bei andern zusammenbetteln musste, 20 Batzen erpresst und als ein Pfand ein wertloses Kistlein hinterlassen. Calvin liess dasselbe mehr als $1^1/_2$ Jahre später, nachdem er allerlei andere unliebsame Erlebnisse mit Albergius gehabt, in Gegenwart vieler Zeugen, auch Sturms, öffnen und fand faule Aepfel, allerhand Trödel, halb zerrissene Bücher und zwar Schulbücher gewöhnlichster Art, wie den Despauterius, darin, auch einen Brief, den der Mann ihm gestohlen, und nach der Besichtigung wurde alles mit viel Gelächter wieder hineingelegt. Als Grynaeus zu Calvin nach Worms kam, erzählte er ihm, Albergius sei jetzt in Basel. Der hätte nun gern seine Kiste wieder zurückgehabt, aber statt sich dafür an Calvin direkt zu wenden, wandte er sich in Abwesenheit ihres Mannes, an Frau Butzer, der er schon früher ein ganz besonderes Vertrauen geschenkt hatte, denn er hatte einmal die Kiste heimlich aus der Bibliothek Calvins zur Frau Butzer gebracht. Bedrot, der Strassburger Pfarrer, liess durch Myconius dem Mann bedeuten. dass er sich an Calvin selbst zu wenden habe, aber Albergius hatte es durchaus auf die Butzer abgesehen, und Bedrot musste zum zweiten mal seine Abmahnung an Myconius wiederholen. Später hat ihm dann Calvin die Kiste zurückschicken lassen, worauf Albergius ausschrie. Calvin sei ein Dieb, er habe ihm unvergleichliche Bücher aus der Kiste herausgenommen.[140]) Zu den grossen Sorgen um die Zukunft der evangelischen Kirche und um seine eigene Zukunft in oder ausser Genf bedurfte Calvin in Worms gerade noch dieser Plackereien durch einen abenteuerlichen Landsmann in Basel

Ungefähr drei Monate, von Anfang November bis Ende Januar 1541, hat Grynaeus mit Calvin und den Strassburgern zusammen in Worms zugebracht. In einem Brief an die Basler Pfarrer schildert er mit Entzücken den Eindruck von seinem Zusammensein mit den evangelischen Freunden: es ist nicht zu glauben, mit welcher Freundlichkeit, Menschlichkeit, Eintracht hier alle

Brüder miteinander verkehren. Eine wunderbare Freudigkeit ist in aller Augen und Wort.[141]) Auch Farel, der zu einem kurzen Besuch nach Worms kam, konnte nicht genug die Frömmigkeit, Bildung, Güte, Leutseligkeit der hier versammelten Spitzen des Protestantismus rühmen. Dem Grynaeus musste der Kontrast zu den innern Verhältnissen der Basler Geistlichkeit in die Augen springen. Was lag schliesslich an der Komödie des Religionsgesprächs mit seinem Versteckspiel und seinen Intriguen! die gegenseitige Stärkung der evangelischen Freunde wog alles übrige auf. Farels Bittreise für die verfolgten Franzosen der Provence war dann der Anlass zu vergeblichen Bemühungen der evangelischen Pfarrer, durch Vermittlung des französischen Gesandten den französischen Glaubensgenossen Erleichterung zu schaffen. Zugleich entlockte Farel den in Worms Versammelten ein von Melanchthon verfasstes gemeinsames Schreiben an die Neuenburger Pfarrer zur Bestätigung von Farels Programm der Kirchenzucht, speziell eines evangelischen Ersatzes für die Beichte vor dem Abendmahl.[142]) An all dem war Grynaeus mit beteiligt, aber letztlich doch mehr persönlich denn als Vertreter Basels. Es ist bezeichnend, dass man von Basel aus das nächste viel wichtigere Gespräch in Regensburg nicht mehr beschickt hat: man hatte von der Erfolglosigkeit des ersten genug und sparte die Kosten. Leider haben wir gerade über dies letzte längere Zusammensein Calvins mit Grynaeus kein Wort der Erinnerung; keiner ahnte, dass es das letzte sei. Calvin erzählt uns nur, dass, wie am 17. Januar er, Grynaeus und Sturm in Worms ihren Abschied begehrten, Melanchthon sich seiner Abreise widersetzte: die andern lasse ich einstweilen gehen, Calvin lasse ich nicht fort. Da aber das Gespräch eben abgebrochen wurde, ist er doch am 18. oder 19. mit Grynaeus und den Strassburgern abgereist. Vom 24. Januar ist das Schreiben des Strassburger Rats an den Basler Rat datiert, das den Dank ausspricht dafür, dass die Basler auf das Verlangen der Strassburger den sehr gelehrten Grynaeus zum Gespräch nach Worms geschickt haben, der sich laut dem Bericht Jakob Sturms zu voller Zufriedenheit der Strassburger Gesandten aufgeführt habe, man möge ihn in Basel für wohl empfohlen halten. Am 29. Januar ist das Strassburger Ratsschreiben vom 24. im Basler Rate verlesen und verdankt worden.[143])

In mannigfacher Weise wurde Basel direkt und indirekt im Frühjahr 1541 in die Geschichte Calvins verwickelt. Zwischen Bern und Genf war auf Grund eines unklar redigierten Vertrags vom Jahre 1536 ein Streit über die Rechte der beiden Städte in den zum Priorat St Victor und zum Domkapitel gehörenden Landschaften entstanden, der im Lauf seiner verschiedenen Phasen zum Sturz der calvinfeindlichen Partei und beinahe zum Krieg zwischen Bern und Genf führte und eine Aussicht auf friedliche Schlichtung erst eröffnete, als im November 1540 beide Parteien an einen Schiedsrichter appellierten, und zwar auf Wunsch der Berner an Bernhard Meyer in Basel.[144]) Sobald Calvin im Februar 1541 die erste Kunde von dem in Aussicht stehenden Basler Schiedsgericht bekam, drückte er dem Farel seine Freude darüber aus, nun werde in Bälde ohne Tumult der Zwist beigelegt werden. Farel solle die Genfer bearbeiten, dass sie sich dem Spruch der Basler unter allen Umständen unterwerfen und keine Trotzköpfigkeit zur Schau tragen.[145]) Er konnte nicht wissen, dass er selber die Hauptarbeit an der Erweichung der Gemüter zur Nachgiebigkeit zu übernehmen habe.

Denn gleichzeitig mit dieser Sache kam die Frage der Rückkehr nach Genf, in Worms verschoben, wieder näher an ihn heran. Am 26. Januar trug der Genfer Rat seinem Gesandten für Basel, Roset, auf, bei diesem Anlass auch nach Strassburg zu reisen, um Calvin zur Rückkehr nach Genf zu bewegen. Auf den Rat Farels unterblieb dieser Versuch, um Kosten und Mühe zu

sparen angesichts des vermeintlich noch fortbestehenden Wormser Gesprächs.[146]) Aber gegen Ende Februar schrieb Farel einen seiner furchtbaren Donnerbriefe an den eben nach Regensburg zum neuen Religionsgespräch verreisenden Freund, um ihn selbst durch die Drohung des Entzugs seiner Freundschaft nach Genf zu zwingen, und gleichzeitig leitete er eine grosse Aktion sämtlicher evangelischer Städte der Schweiz ein, um Calvin von allen Seiten zu bestürmen und mürbe zu machen.[147]) Wie es scheint, hat man dem Einfluss des Grynaeus auf Calvin besonders viel zugetraut nächst dem Einfluss Butzers und Capitos und war dazu berechtigt durch das von Grynaeus mit unterzeichnete Schreiben von Worms, das die Ablehnung Calvins gerechtfertigt hatte. So ist denn Grynaeus von allen Seiten bestürmt worden, von Viret in Lausanne, von Farel, von Toussaint in Montbéliard. Von der andern Seite drängten die Zürcher die Basler zu gemeinsamem Schreiben an die Strassburger Pfarrer und den Rat, und es sollen eine ganze Reihe von Mahnbriefen von den Baslern und Zürchern nach Strassburg abgegangen sein.[148]) Die ganze gewaltige Aktion ist nur für Farel bezeichnend; für Calvin hätte es so vieler und so starker Worte nicht bedurft. Von seiner Verpflichtung für Regensburg konnte ihn keine Welt abbringen; ihn nachher nach Genf zu bewegen, bedurfte es nur der Einwilligung des Strassburger Rats, die mit energischer Bitte zu erreichen war.

Kurz nach dieser ersten Aktion betrieb Farel schon eine zweite, diesmal im Interesse der verfolgten Südfranzosen, von denen Ende April 1541 neue Schreckensnachrichten eingetroffen waren. Sofort hat Farel Bern, Basel, Zürich, St. Gallen, Schaffhausen, Strassburg, Mühlhausen für eine Intervention beim französischen König mobil gemacht. Er selbst besuchte die Räte von Basel, Zürich, Schaffhausen, Strassburg. Am 5. Mai erzielte er in Basel persönlich einen Ratsbeschluss des Inhalts, der Basler Rat wolle gemeinsam mit den Räten von Zürich, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Strassburg, Mühlhausen, Konstanz und den andern Glaubensverwandten an den König entweder einen Brief oder eine Gesandtschaft abgehen lassen mit Fürbitte für die Verfolgten. Am 6. Mai wurden die verschiedenen Schreiben des Basler Rats an die befreundeten Orte verfasst; dem Farel wurden diejenigen auf seine Reise mitgegeben, welche er selbst den betreffenden Städten abgeben konnte, Grynaeus sorgte für kräftige Begleitbriefe.[149]) Das wichtigste war, dass noch von Basel aus den deutschen evangelischen Theologen in Regensburg, zu denen Calvin gehörte, geschrieben wurde, sie sollten die Sache den evangelischen Fürsten und durch deren Vermittlung dem französischen Gesandten beim schmalkaldischen Bund ans Herz legen. Das Ergebnis war leider nicht, wie Calvin wünschte, die Absendung einer Gesandtschaft, sondern bloss eines Briefes der evangelischen Reichsstände an den König Franz vom 23. Mai.[150]) Von irgend welchem Erfolg hat Calvin, solange er in Regensburg weilte, nichts gehört. Erhebend ist es doch, wie auch diesmal wieder Basel und die ganze evangelische Schweiz durch den einen Farel in die grosse Leidensgeschichte ihrer französischen Brüder hineingezogen wurden.

Noch während Calvin in Regensburg weilte, schrieb der Genfer Rat am 26. Mai von neuem an den Strassburger Rat, und zur Unterstützung an die Räte von Basel und Zürich die dringende Bitte um Ueberlassung Calvins, der Zürcher Rat legte am 7. Juni, der Basler Rat am 11. Juni sein Unterstützungsschreiben an den Strassburger Rat bei. Aussichtslose Anstrengung, solange Calvin in Regensburg festgehalten wurde! Am 16. Juni teilte der Strassburger Rat den erwähnten drei Räten mit, dass der definitive Entscheid bis zur Rückkehr Calvins von Regensburg verschoben werden müsse. Auch die von Genf in Anspruch genommene Fürbitte der Basler Pfarrer in Strassburg vermochte daran nichts zu ändern.[151]) Als Calvin endlich am 25. Juni

nach Strassburg zurückkehrte, war es ihm nicht unerwünscht, dass ihn die vor dem Weggang noch nötige letzte Arbeit an seiner Gemeinde noch einige Wochen aufhielt, weil er nicht in Genf einzutreffen begehrte, wenn dort gerade die Tagung des Basler Schiedsgerichts die Gemüter erfüllte. Er hatte vorgehabt mit Butzer nach Genf zu reisen, und das hätte dann leicht in diesem Moment eine politische Bedeutung gewonnen. Erst im Anfang September reiste Calvin von Strassburg ab, versehen mit Empfehlungsbriefen des Strassburger Rats an den Genfer-, den Berner- und an den Basler Rat, sowie der Strassburger Pfarrer an den Genfer Rat, datiert vom 1. September, und einem Brief Butzers an Myconius.[152]) Aber inzwischen war Grynaeus am 1. August gestorben, nach kurzer Krankheit, betrauert von allen, die ihn kannten. Es ist ein reiner Zufall, dass kein Wort Calvins aus diesen Tagen über diesen für ihn besonders schweren Verlust erhalten ist. Erst später, von Genf aus, auf die Kunde vom Fortgang der Pest in Strassburg, schrieb er an Butzer: aus dem Unglück der Basler Kirche ermessen wir, wie es um uns stünde, wenn ihr uns entrissen würdet; ich wenigstens wollte nicht überbleiben. Es ist sicher, dass mit diesem Todesfall Basel für Calvin sein Bestes verlor.[153]) Doch hat der Basler Rat am 4. September den Calvin auf seiner Durchreise durch Basel freundlich empfangen und ihm empfehlende Briefe an den Genfer und Berner Rat mitgegeben, letzteres nach dem Wunsch des Strassburger Rats in Anbetracht des gespannten Verhältnisses zwischen Genf und Bern. In diesen Ratsbriefen ist die Sache so dargestellt, als hätten wirklich die Basler den Strassburgern ihren Calvin für die Genfer abgebettelt, und ob das nun eine Ueberschätzung der Basler Intervention ist oder nicht, für die Basler selbst mag es eine Satisfaktion gewesen sein, dass sie sich diesen Erfolg von soviel Briefen und Mühen zuschreiben konnten.[154])

Um dieselbe Zeit, da Calvin über Basel nach Genf zurückreiste, war in der welschen Schweiz ein neuer besonders schwerer Fall eingetreten, der sofort auch die deutschen evangelischen Kirchen in Mitleidenschaft zog, wie vormals die Genfer Katastrophe. Die rigorose Anwendung der Kirchenzucht an einer vornehmen Neuenburger Dame hatte Ende Juli 1541 zu einem Tumult gegen Farel und zu einer völligen Spaltung der Neuenburger geführt, indem die eine Partei ebenso leidenschaftlich Farels Entfernung verlangte, wie die andere sich mit seinem Vorgehen solidarisch erklärte. Darauf hatte sich Bern eingemischt auf Grund seiner Schirmhoheit und war in Anbetracht des unversöhnlichen Hasses eines Teils der Neuenburger gegen Farel (und zwar gerade bei der gouvernementalen Partei) zu dem Schluss gelangt, dass Farel dem kirchlichen Frieden das Opfer seines Weggangs zu bringen habe. Wenn dieser mächtigen Stimme Berns gegenüber die Neuenburger Classis dennoch auf dem Verbleiben Farels bestand, so sah sie sich auf die befreundeten evangelischen Kirchen, zunächst auf die romanischen, dann aber auch auf die deutschen, als auf die einzige einflussreiche Hilfe angewiesen. Sobald daher der die Stellung Farels ganz erschütternde Berner Spruch vom 2. Oktober 1541 gefällt war, richtete die Neuenburger Classis ihr Rundschreiben an die Pfarrer von Basel, Zürich, Strassburg und Konstanz, um sie zu einer energischen Einwirkung für Farel sowohl auf die Neuenburger als auf die Berner aufzufordern; sie begnügte sich nicht, den Fall Farel in ihrem Lichte den befreundeten Pfarrern darzustellen, sondern hatte die Naivität, ganz genaue Richtlinien für die Antwort zu geben sowohl bezüglich der Adressaten als des Inhalts der zu schreibenden Briefe. Die Pfarrer, so hiess es, sollten an Rat, Gemeinde und Pfarrer von Neuenburg schreiben und ausserdem an die Berner Pfarrer und schliesslich müssten sie Briefe ihres Rats auswirken, die noch kräftiger helfen würden als ein geistliches Mahnwort. Als Inhalt der zu schreibenden Antworten wurde nicht nur die Verteidigung

Farels, sondern eine prinzipielle Billigung der Neuenburger Pfarrwahlordnung gewünscht.[155]) Als Gesandter der Neuenburger Farelfreunde reiste Eynard Pichon zuerst nach Genf, um für das Rundschreiben die Billigung Calvins und Virets zu bekommen und um Briefe Calvins an Butzer und an die Basler Pfarrer mitzunehmen, die den Eindruck des Neuenburger Schreibens verstärken würden. Am 15. Oktober reiste der Bote von Genf ab, am 24. hatte er bereits Basel auf dem Weg nach Strassburg hinter sich gelassen.[156]) Die Situation der Basler Pfarrer was diesmal keine leichte, da sie in der Frage der Kirchenzucht und der Kanzelrüge nicht nur mit ihrem Rat, sondern zum Teil unter einander (Myconius-Karlstadt) völlig uneins waren, und es eine heikle Sache war, bei dieser innern Zerspaltung nach aussen mit einem einheitlichen Gutachten auf-zutreten. Zuerst überlegten sie reiflich, wie sie sich zu der Anfrage stellen wollten, dann traten sie vor ihren Rat und erreichten, dass er am 29. Oktober ein Schreiben an den Berner Rat beschloss, mit der Bitte, sich bei den Neuenburgern für Farel zu verwenden. Mit dem offiziellen Gutachten an die Neuenburger warteten die Basler Pfarrer die Strassburger Antwort ab, und auch der Basler Rat wartete auf die Antwort des Strassburger Rats in der heiklen Sache, er liess das Konzept des Briefs an den Berner Rat vorläufig liegen. Bloss einen Brief an Farel hat Myconius namens der Basler Pfarrer schon am 30. Oktober verfasst, eine Woche nach dem Eintreffen des Neuenburger Gesandten und bevor der Strassburger Bescheid in Basel bekannt war, und ebenso sandten sie ihren Brief an die Berner Pfarrer von sich aus nach eigenem Ermessen ab.[157]) In dem uns erhaltenen Brief an Farel nimmt Myconius selbstverständlich auf dessen Seite Stellung und setzt seine Unschuld und sein Recht im allgemeinen voraus. Allein der Zweck des ganzen Schreibens ist eine dringliche Ermahnung an Farel, doch ja nicht durch eine allzu grosse Strenge das Evangelium in Neuenburg zu gefährden und alles zu tun, um mit seinen Feinden wieder in ein leidliches Verhältnis zu kommen. Von den beiden Stücken, Disziplin und Predigt des Evangeliums, ist das zweite weitaus das wichtigere und es soll ihm, wenn's nicht anders geht, lieber das erste geopfert werden. Hartnäckige Lasterhafte, denen mit väterlicher Ermahnung nicht beizukommen ist, soll man dem Rat überlassen, den Vorsteher der Kirche gehn sie nichts mehr an; er hat höchstens durch sein Wort dafür zu sorgen, dass sie andern durch ihr Beispiel nicht schaden. Dies alles schreibt Myconius aus den Erfahrungen der Basler Kirche heraus. „Was haben wir in Basel nicht während 10 Jahren heruntergeschluckt, nur damit die Predigt von der Busse und der Sündenvergebung unversehrt bleibe! Du weisst ja, wie unsere Stadt ist, auf was sie vor allem aus ist, wie frech sie dem Wort Gottes begegnet, wie sie die Pfarrer verachtet. Aber der Herr gab, dass wir wenigstens das Evangelium rein behalten konnten, obschon auch wir einmal eine Vertreibung zu befürchten hatten." Man merkt aus diesem Brief, dass Myconius gelernt hat, sein höheres Ideal einer Kirche mit evangelischer Disziplin hinter dem in Basel allein Möglichen, einer Kirche mit evangelischer Wortverkündung, zurückzustellen und dass er gern auch Farel zu dieser Resignation herüberziehen möchte, um Schlimmes zu verhüten.[158])

Anfangs November 1541 langten die Strassburger Schreiben nach Neuenburg in Basel auf der Durchreise an und müssen dort gelesen worden sein, da das offizielle Basler Pfarrersschreiben vom 3. November an Rat, Pfarrer und Volk von Neuenburg in wichtigen Ausführungen vom Strassburger Brief abhängig ist. Aber gerade unter der Voraussetzung der Kenntnisnahme der Basler Pfarrer vom Brief der Strassburger Kollegen fällt auch der Unterschied und die Eigenart ihrer Briefe besonders auf. Während die Strassburger auf den Wunsch der Neuenburger eine ausdrückliche Billigung der Neuenburger Pfarrwahlordnung inbezug auf die Reihenfolge der

Instanzen: Pfarrer, Rat, Gemeinde, in ihren Brief einfliessen lassen und zur Lösung des Konflikts ein besonderes kirchliches Gericht vorschlagen, übergeht der Basler Brief diese in das Verhältnis des Staats zur Kirche einschlagenden Punkte vollständig. Dagegen ergeht er sich in ausführlichen Betrachtungen über die verhängnisvollen Folgen einer eventuellen Absetzung Farels sowohl für die Stadt Neuenburg als für die evangelischen und katholischen Gemeinden und schliesst mit der dringlichsten Mahnung, alles zu unternehmen, was zur Herstellung des kirchlichen Friedens dient, vorausgesetzt, dass nur das Evangelium frei darf gelehrt werden; im Strassburger Brief fehlen dazu die Parallelen. Jene eigentlich kirchenrechtlichen Fragen anzurühren, verbot damals in Basel der Takt dem Rat gegenüber; die mit Rücksicht auf die übeln Folgen zur Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit geneigte Stimmung aber entsprach speziell der Art des Myconius und ist uns schon im ersten Brief begegnet.[159]) Wie nun aber hier die Pfarrer auf ihren Rat Rücksicht nahmen, so kam dieser hinwieder seinen Pfarrern entgegen, wenn er in jenem Schreiben an den Berner Rat vom 29. Oktober, das definitiv am 7. November endlich abgeschickt wurde, ausdrücklich dem Farel das Recht erhalten wissen wollte, mit dem Wort Gottes die Laster frei zu strafen. Ungeschrieben blieb dagegen der von den Neuenburger Pfarrern erbetene Basler Ratsbrief an den Neuenburger Rat. Während der Rat von Strassburg, Konstanz und Zürich beim Neuenburger Rat für Farel eintrat, beschränkte sich der Basler Rat auf die Korrespondenz mit Bern.[160])

Der Berner Rat antwortete dem Basler Rat am 10. November in einer gegen Farel sehr gehässigen Rekapitulation der frühern Vorgänge und dem Zusatz, dass Farel, dessen von Bern aus gestellte Wartefrist von zwei Monaten in drei Wochen um sein werde, „um nichts in der Welt dem Teufel weichen wolle, selbst wenn es Blut oder Menschen kosten würde" (Ausspruch Farels), und dass infolgedessen ein unheilvoller Aufstand in Neuenburg bevorstehe, durch Farels Eigensinn. Der Brief war ganz von Farel feindlicher Seite diktiert und stützte sich auf keine neuen Tatsachen, die etwa die Lage verändert hätten, sondern lediglich auf ein böswillig weitergegebenes, wer weiss, ob nicht erfundenes Diktum Farels.[161]) Allein im Basler Rat wurde alles, was von Bern kam, aufs Wort geglaubt. Am 23. November schrieb der Basler Rat an den Berner Rat zurück, man habe aus dem jüngsten Berner Bericht ersehen, dass die Sache in Neuenburg anders stehe, als man berichtet worden sei, und dass es weder der Stadt Neuenburg noch dem Evangelium förderlich sei, wenn Farel in Neuenburg bleiben würde. Darum habe der Rat den Basler Pfarrern befohlen, den Farel freundlich zu ersuchen, dass er nach Ablauf der zwei Monate gütlich von seinem Posten scheide. Er selbst aber, der Basler Rat, ersucht den Berner Rat, die Neuenburger zu bewegen, dass sie den Farel freundlich verabschieden und durch ein gutes Zeugnis dem guten Mann es ermöglichen, dass er an andern Orten das Evangelium predigen kann. Was der Basler Rat demnach erstrebt, ist eine Vermittlung, indem man sich von beiden Seiten entgegenkommt und Farel in Ehren seinen Posten verlässt.[162]) Auf Befehl ihres Rats schrieben am folgenden Tag die Basler Pfarrer einen Schreck- und Warnbrief nach Neuenburg, in dem sie Farel, wenn er so geredet haben sollte, als einen unevangelischen Mann preisgaben, aufs dringendste zur Nachgiebigkeit unter allen Umständen mahnten, um den Aufruhr zu verhüten, mit dem Hinweis auf die furchtbaren Folgen für die Evangelischen Frankreichs; für Farel sei jetzt der Weggang Pflicht, selbst wenn er noch so recht haben sollte. Es ist kein neuer Ton im Vergleich zu den frühern Briefen in dieser Sache. Das Ideal des kirchlichen Friedens stand den Baslern von Anfang zuvorderst und jetzt doppelt und dreifach, wenn es noch den politischen Frieden galt. Man kann aus diesem Brief sehen, wie sie eigentlich

geantwortet haben würden, wenn nicht die Briefe der Neuenburger, Calvins und der Strassburger ihnen das Festhalten Farels in Neuenburg so energisch zur Pflicht gemacht haben würden.[163]) Aber am gleichen Tag, da der Basler Schreckbrief in Neuenburg ankam, am 27. November, wurde dort im Rat der ganze Zwist definitiv erledigt im Sinn einer Bestätigung Farels in seinem Amt, und so wurde die Antwort der Neuenburger Pfarrer an die Basler Pfarrer eine Aufforderung, sich mit ihnen zu freuen und Gott zu danken und ja alle Gedanken abzustellen, als hätte ein Aufstand gedroht und als hätte Farel in seiner Trotzköpfigkeit den Tumult in Neuenburg gar herausgefordert. In dem Neuenburger Ratsbeschluss Farel betreffend vom 27. November ist zur Begründung des Farel günstigen Ergebnisses ausdrücklich auf die guten Antworten, die von Zürich, Basel, Konstanz und Strassburg und besonders von Bern einliefen, Bezug genommen. und somit konnten die Basler sich nachträglich sagen, dass sie doch auch etwas beigetragen hatten zur Befestigung der Stellung Farels.[164]) Aber das gerade für diese Untersuchung Bedeutsame liegt doch darin, dass die verschiedene Lage und Haltung der Basler Kirche einerseits, Calvins und der Neuenburger Kirche anderseits dabei hervortritt. Für die Welschen galt es die Wahrung des Prinzips der Kirchenselbständigkeit und Kirchenzucht, und dafür verlangten sie die Hülfe der Deutsch-Evangelischen, während die Basler gelernt hatten, ihr Prinzip den widerstrebenden Wirklichkeitsfaktoren unterzuordnen, um nur wenigstens ihre evangelische Lehrkirche zu behaupten.

Der scheinbar glücklich erledigte Neuenburgerkonflikt hatte bald darauf ein böses Nachspiel, indem die bei der Abstimmung vom 27. November geschlagene Antifarelpartei sich für vergewaltigt betrachtete und in Bern den Farel der Lüge beschuldigen liess, weil er nur von 15 oder 16 Unversöhnlichen vor dem Berner Rat gesprochen hatte. Das Ende war eine neue Berner Intervention und schliesslich eine neue definitive Abstimmung der Neuenburger in Anwesenheit der Berner Gesandten am 29. Januar 1542, die doch zu Gunsten Farels ausfiel. Myconius und die Basler Pfarrer wurden über diese letzten Phasen des Konflikts durch die Berner auf dem Laufenden gehalten, bekamen dann aber nach dem glücklichen Ausgang einen Brief von Farel selbst, der sich über ihre laue und gegen ihn selbst so misstrauische Haltung beklagte. Myconius antwortete dem Farel am 8. Februar mit dem Hinweis auf die mangelhafte Information der Basler, die bis heute nicht sicher wissen, woraus eigentlich der erste Tumult entstanden ist, betonte den Eifer der Basler Pfarrer, die ganz genau nach den Instruktionen der Neuenburger und Calvins verfahren seien und sicher es nicht an Liebe fehlen liessen, und entschuldigte ihre Tatlosigkeit bei dem Wiederausbruch des Konflikts mit der Meinung einzelner, dass Farel seinem jetzigen Gegner, dem Gouverneur, doch nicht gewachsen sei, wenn nicht Gott zu Hülfe komme. Ueber Farels schliesslichen Sieg bezeugte er seine Freude; man sehe hier wieder ein Beispiel, wie Gott die Seinen nicht verlasse, was jetzt in der schweren Zeit der Pest- und Türkengefahr doppelt tröstlich sei. Der ganze Brief bezweckte die Wiederherstellung des guten Verhältnisses zwischen der Basler Kirche und dem Gewaltigen in Neuenburg, den die Basler Pfarrer verletzt hatten.[165]) Die Absicht ist auch gelungen, aber so schöne Sachen, wie sie die Zürcher und die andern Kirchen, welche dem Farel beigesprungen waren, dann von den Neuenburger Pfarrern zu hören bekamen, haben die Basler infolge jener vorübergehenden Trübung nicht vernehmen dürfen.[166])

Durch den Tod des Simon Grynaeus waren die intimeren Beziehungen zwischen Calvin und Basel zunächst erloschen. Da nahm sie Myconius, der Vorsteher der Basler Kirche, am 10 Februar 1542 wieder auf. Als Calvin durch Basel nach Genf reiste, hatte ihm Butzer eine Empfehlung an Myconius mitgegeben, sich seiner kräftig beim Basler Rat und gegenüber den Bernern

anzunehmen, „denn wir haben, Philippus ausgenommen, keinen, der ihm an Eifer, Beredsamkeit und Urteil gleich wäre“. Myconius muss ihn daraufhin freundlich aufgenommen haben, und Calvin scheint ihm versprochen zu haben, ihm den Zustand der Genfer Kirche zu beschreiben.[167]) In dem Uebermass von Arbeit, das die Neuordnung der Genfer Verhältnisse bereitete, kam Calvin monatelang nicht zur Erfüllung seines Versprechens, vielleicht drängte es ihn auch innerlich nicht so sehr. Er begnügte sich, den Genfer Gesandten, die am 24. Januar nach Basel reisten, um nähere Erklärungen des im Januar endlich erschienenen Basler Schiedsspruchs zu verlangen, womöglich mit Modifikationen an zwei Punkten, Grüsse an Myconius aufzutragen und ihn zu fragen, ob er ihnen nicht einen Brief an Calvin mitzugeben habe.[168]) Man kann Calvin aus dem Drang seiner Geschäfte verstehen, aber höflich war es nicht, dem 20 Jahre ältern Mann die Eröffnung der Korrespondenz zuzumuten. Wenn Myconius trotzdem darauf einging und seinem Brief an Farel vom 8. Februar zwei Tage darauf einen an Calvin folgen liess, so hat ihn zunächst die sorgenvolle Lage der Basler Kirche bestimmt; er mochte hoffen, von diesem klarsten Kenner der Schrift und der menschlichen Dinge Zustimmung und auch Rat zu erhalten im Kampf mit seinen Basler Gegnern. Dahinter stand der Wunsch, überhaupt mit dem an Jahren so viel jüngeren, an Geist so weit überlegenen Mann in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten. Denn Myconius liebte die Freundschaft grosser Männer; nur hatte er leider bisher erfahren, wie wenig Glück er dabei hatte wegen seines ungeschickten Benehmens und seiner dürftigen Bildung, woran er doch nichts mehr ändern konnte, vetulus propemodum canis, wie er meinte.[169]) Man könnte diese an Vadian geschriebenen Worte vom Unglück des Myconius in der Freundschaft grosser Männer ganz gut als Motto über die Freundschaft mit Calvin setzen, denn wenn man den Gründen der Irrungen dieses Verhältnisses nachgeht, stösst man zuletzt auf keinen andern Punkt als den, dass Myconius zum Freund des grossen Mannes zu wenig bedeutend war.

Myconius drückt zunächst dem Genfer Reformator seine Freude aus über das gegenwärtige schöne Einverständnis der Berner Pfarrer mit Calvin und mit den Neuenburgern, das ihm die Berner Briefe bezeugen und für das auch er gearbeitet hat. Wo man sich christlich versteht, da wird auch die politische Verständigung, die jetzt zwischen Bern und Genf noch aussteht, keine so schwere Sache sein. Und dann kommt er auf das traurige Gegenstück, die Zwietracht in der Basler Kirche und ihre verwüstenden Folgen. Der kürzlich verstorbene Karlstadt trägt die Hauptschuld, er hat den Samen des Hasses und Neides in der Basler Geistlichkeit ausgestreut, der auch jetzt noch ein Zusammenwachsen dieser Kirche verhindert. Und dann lässt sich Myconius weiter aus, als er anfänglich vorhatte: er erzählt von dem dogma valde turbulentum ac pestilens, das jetzt in den Herzen einiger hochmögender Laien Wurzel gefasst hat, die darauf aus sind, die Autorität der Pfarrer wankend zu machen: der Rat sei die Kirche. Die Absicht dabei sei, sowohl Lehrfreiheit als Zuchtgewalt der Pfarrer zu unterdrücken, schon haben sie ja die ganze Banngewalt an sich gezogen. Wehe dem Mann vor Christi Richterstuhl, der so alles, was der Papst sich an Kirchengewalt angemasst hat, dem Magistrat zu übergeben sucht, zumal einem Magistrat wie dem heutigen, der keine Kenntnis der Wissenschaft und der göttlichen und kirchlichen Dinge hat! Und nun hat ihnen der Urheber des staatskirchlichen Dogmas auch die Bibelstellen in die Hand gegeben: Moses, David, die andern Könige, die ihren Priestern Gesetze gegeben haben! Das haftet bei den Laien, das dehnen sie jetzt auch auf das neutestamentliche Priestertum aus. Da möge Calvin gelegentlich seine Gedanken melden.[170]) Auf dieses Hauptstück des Briefes folgt ein kurzer Schluss. Myconius verspricht dem Calvin — vermutlich liess ihn dieser durch die Genfer Gesandten darum bitten — im Namen

der Basler Pfarrer bei den Bernern um eine längere Ueberlassung Virets für Genf einzutreten. Zuletzt meldet er, was er von Deutschland von für Calvin wichtigen Nachrichten gerade besitzt: Butzers geheimnisvolle Reise zum Kölner Erzbischof, die Verzögerung des Speyrer Reichstages und das Gerücht von ernsten Differenzen zwischen Fürsten und Städten in der Frage der Kontribution für den Türkenkrieg. „Ich freue mich, dass Christus der Herr ist. sonst würde ich ganz verzweifeln. möge er seine Kirche erhalten".[171])

Der Brief des Myconius hat eine besondere Bedeutung für unsre Kenntnis der damaligen Basler Kirche. Es ist die Partei Karlstadt-Amerbach mit mächtigem Anhang im Rat und selbst nach Karlstadts Tod noch in der Geistlichkeit, welche für die Oberhoheit der Laien, d. h. aber des Rats, über die ganze Kirche kämpft und wirklich die von Oekolampad her datierenden Selbständigkeitstendenzen der Kirche gebrochen hat. Statt Papst- und Bischofskirche Magistratskirche, das war in der Tat die Tendenz dieser Partei. Ihr gegenüber kann Myconius mit seinen mehr freikirchlichen Gedanken nur bei Calvin Verständnis zu finden hoffen, da man in Bern und Zürich noch staatskirchlicher dachte als in Basel. Daher kommt dieser Annäherung ein mehr als persönlicher Wert zu. Man darf übrigens seine Bitte um Calvins Aussprache darüber nicht so auslegen, als hätte er sich selbst nicht zu helfen gewusst; hat er doch schon zwei Jahre vorher dieselben biblischen Argumente Karlstadts in einem Brief an Bullinger schlagend abgewiesen. Aber es war ihm wertvoll, von Calvin eine Bekräftigung seiner eigenen Gedanken zu vernehmen.[172])

Kurz darauf am 19. Februar liess Myconius ein weiteres Billet für Calvin folgen, da die Genfer Gesandten länger, als er gedacht, in Basel weilten. Jener fahrende Schwindler Albergius hatte den Genfer Gesandten eine Szene in Basel gemacht und sie als Angeklagte vor den Basler Rat gezogen, weil er zu Unrecht in Genf ins Gefängnis geworfen worden sei. Die Genfer Gesandten hatten sich deraufhin bei Myconius über den Menschen beklagt und als Grund seiner Genfer Verhaftung eine Art Attentat auf Calvin genannt, das dann jener Albergius, von Myconius zur Rede gestellt, rundweg ableugnete. Darum bat Myconius den Calvin, ihm in Kürze nicht den ganzen Fall Albergius, aber doch den Grund seiner Verhaftung in Genf zu berichten. Die Genfer Gesandten trugen diesen zweiten Brief zusammen mit dem ersten zu Calvin.[173])

Calvins Antwort ist am Tag nach der Lektüre des Basler Schiedsspruchs im Rat der Zweihundert geschrieben, am 14. März, ohne indessen das Politische zu berühren, weil die Genfer doch nichts beschlossen hatten. Auf die Entschuldigung für sein unhöfliches Schweigen lässt er eine Schilderung der Genfer Zustände, wie Myconius sie gewünscht hatte, folgen, wobei er zugleich auf den Myconiusbrief und die baslerischen Nöte Bezug nimmt; dadurch gewinnt sein Brief etwas Unruhiges, er ist halb Erzählung und halb Erwiderung.[174]) Dem Myconius stimmt er völlig bei im Horror vor Zwisten innerhalb der Geistlichkeit. Der Klage des Baslers über die Umtriebe der Staatskirchler kann auch er Beispiele aus Genf an die Seite setzen. Als es sich um die Errichtung des Konsistoriums handelte, da haben einige Genfer Pfarrer, die offen Calvin zustimmten, heimlich sich an die Senatoren gemacht, um dieses Institut kirchlicher Selbständigkeit zu verhindern; der Rat hiess es, solle doch nicht auf die Gewalt, die Gott ihm gegeben habe, verzichten und die Gefahr staatsfeindlicher Umtriebe heraufbeschwören. Das sind eben die profanen Geister, die keine Disziplin und Ordnung ertragen können und denen es dann nie an Vorwänden fehlt, selbst aus der Bibel geschöpften. Aber wie falsch sind die von Myconius erwähnten Argumente für die Kirchenhoheit des Rats! Moses und David waren Könige und Priester zugleich gewesen, mit besonderer Geistesgabe ausgerüstet, von Gott berufen zu ihrer kirchlichen Tätigkeit.

nicht eigenem Trieb folgend: die spätern Könige haben die schon gestiftete Ordnung durch ihre Macht geschützt, aber der Kirche ihre Jurisdiktion und den Priestern ihre von Gott zugewiesenen Funktionen gelassen. Man sieht, Calvin ist so wenig gewillt, sich das Alte Testament aus der Hand reissen zu lassen, als Myconius, die beiden stimmen hier völlig überein. Allein Calvin ist dem Myconius — das bezeugt gerade dieser Brief — vor allem überlegen in der wirklichen Macht und Autorität, er kann vom Dulden der andersdenkenden Pfarrer reden, weil er sich im Besitz der Macht weiss, sie wegzuschicken, sobald sie ihm den Weg vertreten, und er kann bei seiner jetzigen Stellung die Genferkirche gestalten ungefähr nach seinem Ideal, einige Zugeständnisse an die Verhältnisse immer mitgerechnet. Und eben darum hat er mit seinen Ratschlägen dem Myconius so gut wie gar nichts helfen können, es liess sich aus der Genfer kirchlichen Lage kein Schluss auf die Basler Kirche ziehen und umgekehrt.

Ausserdem fordert dieser erste Calvinbrief von Myconius nochmals ein kräftiges Eintreten bei den Berner Pfarrern für die definitive Ueberlassung Virets an die Genfer: der Berner Rat werde sich wohl schwierig erweisen, aber gerade darum müsse man tun, was man könne. Den zweiten Teil des Briefes bildet die Zeichnung jenes Albergius, der die ganze Welt mit seinen Wahnideen von Räuberüberfall und von wundervollen Bibliotheken, die er besitze und auf die hin man ihm Geld leihen solle, unsicher macht, den aber freilich die Genfer Polizei nach einem tätlichen Ueberfall auf Calvin etwas unsanft behandelte. Es ist ein ganz reizendes Porträt, von calvinischem Humor und Spott entworfen, auch die Sache mit der geheimnisvollen Strassburger Kiste, mit der dieser Wicht dem Calvin während seines Aufenthalts in Worms von Basel her lästig gewesen war, tritt dabei in das richtige Licht. Myconius soll nur selbst auf der Hut sein vor dem Mann, denn als er einmal in Bern von Calvin und Farel 10 Kronen haben wollte, erklärte er, im Haus des Myconius ein grosses Fass voll Bücher stehen zu haben nebst 50 böhmischen Dukaten. Und neulich habe er sich in den Genfer Wirtshäusern mit nichts anderem gerühmt, als mit der prächtigen Bibliothek, die er in Basel zurückgelassen habe. Mit frommen Wünschen für Myconius und seine Familie, auch einem Gruss von Viret, schliesst der Brief. Ich vermute, dass Calvin durch den gleichen Briefboten noch einen andern Brief nach Basel gesandt hat, dessen Inhalt mit dem an Myconius die grösste Verwandtschaft hat: der von Beza ohne Namen des Adressaten und vielleicht überhaupt unvollständig überlieferte Brief an einen mit Calvin befreundeten Professor, den Calvin zuletzt zu einem Besuch in den nächsten Herbstferien einladet. Es ist nach Herminjards Vermutung, die eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat, Sebastian Münster, Calvins Hebräischlehrer, mit dem wir ihn noch öfters in Korrespondenz finden werden, und der auch schon in den nächsten Frühjahrsferien Calvins Einladung erwidert hat. Der Brief gibt eine klare knappe narratio rerum gestarum seit Calvins Rückkehr nach Genf, mit dem Zweck, dem Freund einen Einblick in die ganze Schwierigkeit seiner Genfer Stellung zu geben; zuerst was er, Calvin, mit Virets Hilfe in Genf vollbrachte, dann was die Gegner, die schlimmen Kollegen und die Gegenpartei in der Stadt, tun, und wie Calvin sich bemüht, sie durch Ertragen zu überwinden.[175]) Wenn man diesen Brief mit den Dokumenten aus Calvins erster Genferzeit vergleicht, erkennt man am besten, wie reif und seiner selbst mächtig er inzwischen geworden ist. Das Pferd, das er zum zweitenmal reitet, wird ihn nicht zum zweitenmal aus dem Sattel werfen können.

Als Myconius am 8. April 1542, eben genesen von einem Anfall seines häufigen Verdauungsleidens, Calvin für den ihm so überaus angenehmen Brief dankte, ging er mit keinem Wort weiter auf die Basler Kirche und ihre schwierige Lage ein. Dies Thema verschwindet aus seiner

Korrespondenz mit Calvin vollkommen. Vielleicht hängt sein Schweigen damit zusammen, dass, wie aus einem Sulzerbrief vom 24. Juli des Jahres zu schliessen ist, die Beziehungen der Pfarrer untereinander und mit der Universtät nach Karlstadts Tod sich doch bedeutend besserten.[176]) Wahrscheinlicher ist mir, dass ein gewisser Takt dem Vorsteher der Basler Kirche es widerriet, dem Auswärtigen die Interna seiner Kirche noch weiter blosszustellen. Auf der Synode vom 12. Juni erlaubte der Rat den Basler Pfarrern eine freimütige Aeusserung aller ihrer Beschwerden, speziell derer, welche sich infolge der letzten Ratsbeschlüsse inbezug auf das Strafen der Laster von der Kanzel herab und inbezug auf die Handhabung des Bannes angesammelt hatten, und hiess sogar die Pfarrer ihre Klagen schriftlich aufsetzen, was am 19. Juli geschah. In der am 11. September redigierten und am 25. September den Pfarrern übergebenen Antwort auf die Beschwerdepunkte blieb jedoch der Rat in allem auf seinem Standpunkt, so dass die ganze offene Aussprache für die Pfarrer nur eine Bekräftigung der Ratshoheit geworden ist. Diese ganze Sache nun ist in der allerdings unvollständigen Korrespondenz des Myconius mit Calvin mit keinem Worte berührt.[177]) Und dabei bleibt es auch später, sodass dieser Briefwechsel für die Interna der Basler Kirchengeschichte sehr unergiebig ist.

Anderes hat die eröffnete Korrespondenz zunächst von beiden Seiten bewegt. Einmal das dringende Anliegen Calvins, seinen Viret, den ihm die Lausanner mit Erlaubnis des Berner Rats nur geliehen hatten, bei sich in Genf zu behalten, da er im heimlichen unausgesetzten Kampf mit dem undisziplinierten Genfer Klerus (in falsorum fatrum medio, wie Farel dem Myconius schrieb) allein seiner Aufgabe nicht gewachsen zu sein glauben musste. Unterdessen hatte Lausanne nur einen einzigen Pfarrer nebst einem frisch angekommenen Diakon, und der gespannte Rechtsstreit zwischen Bern und Genf konnte Bern nicht gerade den Genfern kirchlich willfährig machen.[178]) Es ist erstaunlich, wie unablässig der Basler Rat und die Basler Pfarrer in dieser Angelegenheit von den Genfern bestürmt wurden und wie sie sich keine Mühe verdriessen liessen. Sogleich nach Calvins Rückkehr hatte der Genfer Rat — natürlich auf Wunsch Calvins — durch den Basler Pannerherrn Bernhardt Meyer den Basler Rat ersuchen lassen, sich in Bern für eine längere Ueberlassung Virets auf ein oder mindestens auf ein halbes Jahr zu verwenden, und am 6. Oktober 1541 erfüllte der Basler Rat seine Bitte in seinem Schreiben an den Berner Rat samt Anzeige an die Genfer. Man gab jedoch in Bern der Fürsprache der Basler kein Gehör, der Rat beschloss am 29. November die Rückberufung Virets, da seine Zeit abgelaufen sei, und nur die energische Fürsprache des Berner Pfarrers Kunz, in Calvins Gegenwart und unterstützt von einer Genfer Gesandtschaft, in der Ratssitzung vom 12. Dezember bewog den Berner Rat, die Sache den Lausannern anheimzustellen, die dann am 7. Januar den Genfern ihren Viret noch für ein halbes Jahr überliessen.[179]) Vom Januar 1542 an setzt dann Calvin aufs neue mit seinen Bitten in Basel ein, mündlich durch die Genfer Gesandten und brieflich am 14. März und 17. April, dass Myconius sich bei den Bernern in dieser Sache verwende, und dieser hat von Anfang an, seit er dem Calvin näher trat, sein möglichstes getan und die Berner Pfarrer mit Briefen bestürmt.[180]) Am 15. Mai sodann gab der Genfer Rat seinem Gesandten Claude Pertemps die Instruktion nach Basel mit, u. a. auch den Basler Rat um ein neues Schreiben an den Berner Rat zu ersuchen, damit dieser ihnen den Viret ganz oder doch für zwei Jahre überlasse. Viret und wahrscheinlich auch Calvin legten dem Gesandten eigene Briefe des nämlichen Inhalts an Myconius bei, datiert vom 16. Mai [181]) Alsbald setzte Myconius alle Hebel in Bewegung. Er schrieb an die bernischen Pfarrer, bearbeitete den Basler Bürgermeister Adelbert Meyer, damit der Basler Rat am 22. Mai in

seinem Brief an den Berner Rat einen kräftigen Passus einsetze für Virets Verbleiben in Genf, ganz oder für zwei Jahre; Calvin, hiess es da, sei eine kranke Person, der Viret zu Hilfe kommen müsse, sonst könnte die Genfer Kirche bald zu Schaden und Abgang kommen. Gleichzeitig erreichte er, dass der Basler Pannerherr Bernhardt Meyer eigens nach Strassburg ging, um durch Butzers Vermittlung einen identischen Brief des Strassburger Rats zu erlangen, und Myconius gab ihm am 29. Mai einen dringlichen Brief an Butzer mit, damit der ebenfalls ein kräftiges Wort an die Berner hinzufüge. „Das ist gewiss: Calvin wird nicht bleiben, wenn Viret fortgenommen wird. Was soll dann aus der Genfer Kirche werden?“ Seinen eigenen Brief an die Berner will er noch zurückhalten, bis der Brief Butzers eingetroffen ist. Es gilt aber höchste Eile, denn die Frist Virets in Genf läuft am 24. Juni ab. Butzer trug dem Strassburger Rat vor, was ihm der Basler Pannerherr ans Herz legte, und bat um ein Schreiben des Rates an den Berner Rat, das denn auch am 7. Juni geschrieben wurde, aber erst am 10. Juni zusammen mit dem Brief Butzers an Myconius, nach Basel ging, wo es erst am 14. Juni dem Rat zur Beförderung nach Bern übergeben wurde.[183]) Unterdessen hatte Myconius am 30. Mai den Genfer Freunden seine gewaltigen Anstrengungen gemeldet, der Briefe von Strassburg noch gewärtig. Am 13. Juni hatte er diese voller Freude gelesen, da begegnete ihm, als er schon die Antwort an Butzer angefangen, auf dem Weg zum Kolleg der Basler Bürgermeister mit der traurigen Meldung, die Berner hätten bereits auf den Basler Ratsbrief vom 22. Mai geantwortet, und zwar so, dass keine Hoffnung mehr für Virets Bleiben in Genf sei. Pereat ergo, necesse est, Ecclesia Genevatum, rief Myconius aus. Ich zweifle, ob ich da noch unsre Briefe hinsenden mag, wenn ich vernehme, dass alles doch umsonst ist, setzt er traurig hinzu. Am 8. Juli wurde Viret von Genf nach Lausanne zurückgefordert.[184]) Aber durch solche Hilfeleistungen sind damals die getrennten Kirchen miteinander so innig verwachsen. Wie spürt man den Worten des Myconius die warme Sorge um das Schicksal der „edeln Genfer Kirche“ an!

Sodann hatte Myconius allerlei aus Deutschland zu melden, da er in Basel der Quelle näher sass und zuweilen sogar einen Brief Butzers vor Calvin voraus erhielt. In seinem Brief vom 8. April erzählte er das Neueste, was ihm am 30. März Butzer von seiner Kölner Mission geschrieben hatte und vom Reichstag von Speyer, wo der Türkenkrieg beraten wurde und die Städte so unbillig von den Fürsten zu den Kriegskosten herangezogen wurden.[185]) Seb. Münster, der in seinen Frühjahrsferien über Neuenburg nach Lausanne und Genf reiste, scheint diesen Brief überbracht und durch neueste politische Nachrichten mündlich noch ergänzt zu haben; er hat also die von Calvin im März an ihn ergangene Einladung zum Ferienbesuch in Genf akzeptiert. Leider hielt er sich gar so kurz in Genf auf, nur zwei Tage lang. Calvin seinerseits ging mit der ihm von seiner deutschen Zeit her eigenen gründlichen Kenntnis der deutschen Personen und Verhältnisse auf alles ein und bestärkte den Basler Freund in der trüben Beurteilung der Menschen und im Vertrauen auf Gottes Regiment. Vielleicht hat Münster den Calvinbrief vom 17. April gleich für Myconius mitgenommen, als er zum Semesterbeginn wieder nach Basel zurückreiste.[186])

Es war damals ein gespannter Moment in dem Basels Schiedsspruch unterworfenen Streit der Genfer mit den Bernern. Dieser im Januar 1542 den beiden Städten zugegangene Schiedsspruch, der im ganzen in klug vermittelnder Weise den Ansprüchen der beiden Parteien gerecht zu werden suchte und bloss einige extravagante Forderungen der Genfer für jetzt zurückstellte, dadurch in den Genfern letzte Hoffnungen nährend, war immer noch unbeantwortet geblieben. In Genf, wo man z. T. durch Calvins Bemühung zur Annahme geneigt war, wenn auch mit

geringen Vorbehalten, wollte man durchaus die Kundgebung des Berner Beschlusses abwarten, bevor man definitiv abstimmte, und es ist der praktische Hauptzweck des Calvinbriefs vom 17. April an Myconius, durch den Basler Freund heimlich zu vernehmen, ob der Basler Rat schon eine Antwort Berns bekommen habe. Dadurch war die neue Freundschaft mit dem Basler Antistes auch politisch wichtig geworden; freilich auch politisch gefährlich, und wir begreifen wohl, dass die Antwort des Myconius vernichtet worden ist. Sie muss Anfang Mai eingelaufen sein, unbestimmt, denn es war noch keine Zusage oder Ablehnung von Bern her in Basel eingetroffen, gleichwohl begann am 11. Mai die Abstimmung in den verschiedenen Genfer Räten im bejahenden Sinn. Da aber Bern beharrlich absagte, weil die Genfer ein paar für Bern kränkende Punkte sich immer noch vorbehielten, stand die Verhandlung über diesen Streit ein Jahr lang still.[187])

Am 30. Mai 1542 wusste Myconius aus Deutschland die am 16. April begangene Hochzeit Martin Butzers mit der Witwe des kürzlich verstorbenen Capito — es war die Baslerin Vibrandis Rosenblatt, und Butzer nach Keller, Oekolampad und Capito ihr vierter Mann — dem Calvin zu melden[188]) nebst unbestimmten Gerüchten und Vermutungen, über den Feldzug gegen die Türken, dem der Sultan durch einen erbetenen Waffenstillstand zu entgehen suche. Myconius selbst hatte in Basel einen schweren Stand in ohnmächtigem Protestieren gegen den Zuzug mancher Basler zum französischen König für den demnächst bevorstehenden Krieg mit dem Kaiser, und besonders gegen die vornehmen Gönner dieser Eidbrecher: „solche Frucht bringt das Evangelium bei uns".[189]) Am 25. Juli sandte Butzer an Calvin, Farel und Myconius gemeinsam die neuesten politischen Nachrichten vom Feldzug der Evangelischen Norddeutschlands gegen den Braunschweiger, vom Stillstand des Türkenkrieges und den drohenden Rüstungen des Kaisers gegen Frankreich, und Myconius liess sie auch den Zürchern in Abschrift zugehen.[190])

Es ist auffallend, dass in der Korrespondenz Calvins mit Myconius aus diesen Jahren gar keine Grüsse an und von andern Baslern sich finden. Bloss von einer Beziehung wissen wir indirekt, aber nicht zu Baslern, sondern zu italienischen Refugianten, die in diesem Hauptjahr verschärfter Verfolgung und Auswanderung in Basel sich aufhielten und mit Calvin verkehrt zu haben scheinen. Mit Coelio Secondo Curione waren im Sommer noch zwei andere Italiener nach Zürich entwichen, und während Curione von den Zürchern nach Bern und Genf für eine Lehrstelle empfohlen wurde, wurden sie von den Zürchern nach Basel mit Empfehlungsbriefen gesandt. Curione muss dem Calvin mündlich viel von diesem Turca und jenem Georgius erzählt haben, denn am 7. September 1542 legte er dem Calvin aufs neue das Geschick der nun in Basel weilenden Landsleute ans Herz und bat ihn, zu bewirken, dass Butzer dem notleidenden Turca in Basel von dem Geld schicke, das ihm eigens für diesen Mann im vorigen Jahr übergeben worden sei, und dem Georgius möge er an die Adresse Oporins schreiben, wenn er etwas an ihn zu richten habe, da Oporin seine genaue Adresse in Basel kenne.[191]) Diese vertriebenen Landsleute litten trotz Empfehlungen der Zürcher in Basel Not, und von Strassburg her musste man Geld für sie kommen lassen, da man in Basel nichts für sie hatte. Und doch galt Basel schon damals als besonders reiche Stadt, bei der Genf in diesem Jahr eine Anleihe von 24000 Talern zu Befestigungszwecken machte.[192])

Am 10. November 1542 sandte Oporin durch einen Claudius, der in Genf etwas zu besorgen hatte, dem Calvin einen Klage- und Bittbrief wegen seiner unglücklichen Koranaffaire, da die von dem Zürcher Theodor Bibliander besorgte erste lateinische Koranausgabe, durch Oporin soeben mit grossem Kostenaufwand gedruckt, auf Befehl des Basler Rates konfisziert und Oporin mit

Gefängnis bestraft worden war. Umsonst hatten die Pfarrer Myconius, Bertschi, Gast und der Gelehrte Martin Borrhaus die Veröffentlichung gerechtfertigt; es hiess von der Gegenseite, dass die Veröffentlichung des Gesetzes Mohammeds in Basel den christlichen Ruf der Stadt schädigen müsse; Oporin selbst vermutete seine alten Feinde vom Kampf um die Grade dahinter. Der finanziell schwer Geschädigte wandte sich an Calvin, ob der jemand finden könnte, der ihm 100 Kronen für ein Jahr leihen würde, auf 6 oder noch mehr Prozent Zinsen hin; denn in Basel und in der Nähe sei kein Freund, der ihm jetzt, da er in Not sei, helfen würde. Calvin möge des alten Freundes gedenken, den festzuhalten ihn nicht reuen werde. Auffallend ist nur, dass Oporin zu geistigen Urhebern seines Unternehmens Luther und Melanchthon einsetzt und des näheren Autors Bibliander mit keiner Silbe gedenkt; dieser mochte dem Calvin weniger lieb sein. Leider ist über Calvins Verhalten in dieser Sache gar nichts bekannt, die Antwort an Oporin verloren. Auf die Intervention Luthers, der Zürcher und Strassburger liess sich der Basler Rat bewegen, dem Oporin die gedruckten Bücher zurückzugeben unter der Bedingung, dass sie ohne Basel als Druckort erscheinen, nicht von Basel aus verkauft werden, und dass der Autor Bibliander mit seinem vollen Namen alle Folgen auf sich nehme.[193])

Ausserdem ist nur noch ein kurzer Empfehlungsbrief Calvins für den Verwandten eines ihm nah befreundeten Pfarrers zu Handen des Myconius erhalten vom 12. Januar 1543, der dem jungen Mann zur Erleichterung seiner Studien den Weg zu einem Stipendium bahnen soll. Calvin schildert seine Verhältnisse sehr genau, wie es zu solcher Empfehlung erforderlich war, er macht ihn vor allem nicht ärmer, als er war. Hinzuzufügen hatte er nichts. Fatalerweise kam der arme junge Franzose nach Basel, als Myconius sich wegen gar vieler armen Fremden geplagt fühlte, selber nichts zu geben hatte und bei Amerbach, mit dem er nach den letzten Händeln zerfallen war, schwer ankam mit seinem Gesuch. So ist es zweifelhaft, ob Calvins Empfehlungsschreiben in Basel Erfolg hatte.[194]) Ungefähr gleichzeitig gab Calvin einem Italiener, der fromm und friedlich in Genf gelebt hatte, Empfehlungsbriefe an die schweizerischen Kirchen mit, aber Myconius sandte an Bullinger einen Warnzettel, weil der Schützling Calvins sich in Aarau als Skeptiker erwiesen habe.[195])

In der ersten Hälfte April 1543 kam durch Ami Perrin aus Bern die Nachricht nach Genf, dass Farel, damals evangelischer Praedikant in Metz, bei einem Ueberfall französischer Soldaten unter dem jungen de Guise auf die evangelische Abendmahlsgemeinde in Gorges bei Metz mit knapper Not dem Tode entgangen sei. Der Genfer Rat bezeugte seine warme Teilnahme am Geschick seines ersten Reformators, indem er am 16. April beschloss, seinem nach Basel reisenden Gesandten — es handelte sich um den ewig gegen Genf prozessierenden vertriebenen Ami Chapeaurouge, der in Basel den Genfern Prozesse anhängte — den Auftrag zu geben, bis nach Strassburg zu reisen und dort Farel zu besuchen, um von ihm den Hergang genau zu erfahren. Am 24. April wurde der Gesandte mit einem Ratsbrief für Farel versehen; allein bevor er zu Farel nach Strassburg hinkam, war inzwischen bereits von Basel aus ein sehr ausführlicher Brief Farels über seine Metzererlebnisse an Myconius eingetroffen, den dieser für die Genfer hatte abschreiben lassen.[196]) Am 31. Mai antwortete Farel dem Genfer Rat, indem er seinem Dank den Bericht von den neusten Herausforderungen und Verleumdungen Carolis gegen ihn und Calvin hinzufügte und es dem Genfer Rat anheimstellte, Calvin die Gelegenheit zur persönlichen Rechtfertigung in Metz zu geben. Viret trug selber den Farelbrief vor den Genfer Rat, der am 16. Juni Calvin die Reise nach Metz zur Disputation mit Caroli erlaubte und am 18. Juni den Räten von

Bern und Basel durch Calvin selbst einen Brief überbringen liess, worin diese gebeten wurden mitzuraten, ob diese Disputationsreise in so weite Ferne ratsam sei.[197]) Am 24. Juni kam Calvin in Basel an, vom Genfer Herold begleitet, und legte am 25. dem Basler Rat das Schreiben des Genfer Rats vor. Da zuvor schon Bern zur Reise geraten hatte, rieten auch die Basler zu und versahen Calvin mit einem Empfehlungsbrief an den Strassburger Rat. Erst in der zweiten Augusthälfte ist Calvin von Strassburg über Basel zurückgekehrt, nachdem das ganze Gesprächsprojekt am passiven Widerstand der Metzer, die einfach eine Antwort an die Strassburger sowie an die Schmalkaldener verweigerten, gescheitert war.[198]) Calvin wird höchst wahrscheinlich seinen neuen Freund Myconius in Basel auf der Durchreise besucht haben, aber da die Korrespondenz des ganzen Jahres verloren ist, fehlt uns auch jede Kunde, die auf diese Besuche Bezug nehmen könnte.

Noch während Calvin und Farel sich in Strassburg befanden, geschah am 11. August der Ueberfall der österreichischen Kriegsleute auf den friedlichen französischen Edelmann Jaques Reynauld, Seigneur d'Alleins, der eben daran war, des Glaubens wegen aus seiner Heimat auszuwandern und sich auf strassburgischem oder baslerischem oder bernischem Gebiet niederzulassen, und der Calvin nachgereist war über Basel nach Strassburg, um ihn dort zu beraten. Er hatte sich in Basel ein paar Tage aufgehalten, wo er von früher her mit Bonifacius Amerbach befreundet war, und die ihn unterwegs auf der Rückreise von Strassburg überfielen, vornämlich um sich seines Geldes zu bemächtigen, hatten ihm vorgelogen, dass sie ihn nach Basel führen wollten. In Breisach war er dann festgehalten worden unter dem Vorwand französischer Spionage, und es war ihm gelungen, von dort aus die Basler in Kenntnis zu setzen und um ihre Hilfe zu seiner Befreiung zu bitten.[199]) Den Baslern war er von Calvin her empfohlen und durch seinen Aufenthalt manchen bekannt, sie scheinen auch sofort etwas für ihn getan zu haben durch Ratsbriefe an den französischen Gesandten Morelet de Museau in Solothurn, an den Strassburger Rat, an die Behörde von Breisach, später selbst an den Berner Rat.[200]) Bestürmt aber wurden sie von allen Seiten zu seinen Gunsten, vom französischen Gesandten Morelet de Museau aus Solothurn, vom Pfarrer Zell in Strassburg, von Farel auf seiner Rückreise von Strassburg, am meisten von dem Gefangenen selbst, der zuletzt eine Bittschrift des Basler Rats an den Kaiser forderte, nachdem die Sache von Ensisheim aus diesem hinterbracht worden war, schliesslich sogar vom Genfer Rat. „Ich glaube kaum, dass etwas mit so grossem Eifer besorgt wurde", konnte Farel schreiben.[201]) Das Ergebnis war die schliessliche Freilassung des in der Tat Unschuldigen, dessen einziges Verbrechen gewesen war, dass er in diesen Kriegszeiten als Franzose durch deutsche Gegend reiste. Es scheint, dass er hierauf sich nach Basel begab und dort das volle Vertrauen des Myconius gewann, von diesem aber wohl der französischen Sprache wegen doch an Calvin geschickt wurde mit den wärmsten Empfehlungen, damit dieser auf französischem Sprachgebiet ihm eine Wohnstätte finde. Mit Recht betrachtete Myconius es als etwas Grosses, dass dieser Mann, der eigens des Evangeliums wegen nach Deutschland gekommen war, sich durch die ruchlose Behandlung, die ihm in Deutschland widerfuhr, nicht von seinem evangelischen Glauben abbringen liess.[202])

Als Calvin wieder in Genf eintraf, kam er gerade recht, um in dem wieder aufgenommenen Rechtsstreit zwischen Genf und Bern seine Stimme geltend zu machen. Am 4. September wurde der zweite Basler Schiedsspruch im Genfer Rat vorgelesen, dem ersten vom Jahr 1542 sehr ähnlich und nur darin zu Gunsten der Berner von ihm verschieden, dass er in Sachen

der Verbannten dem Berner Wunsch auf Restitution entgegenkam und Bern davon befreite, die Lehensoberhoheit Genfs für die ehemals dem Bischof gehörigen Landschaften anzuerkennen. Calvin, der zur engern Beratung zugezogen wurde, war sowohl um der Ehre der Republik Genf willen, als auch, weil er eine erfolglose Opposition vermeiden wollte, nicht dafür, dass Genf bedingungslos diesen neuen Entscheid annehme, sondern riet dazu, eine nähere Erklärung mit dem Wunsch von Modifikationen hinzuzufügen. Sobald er dann von der Annahme dieses Schiedsspruchs in Bern hörte, verlangte er eine neue Beratung, damit nur ja nicht nun am Eigensinn Genfs die ganze Sache scheitere.[203]) Nach Ueberwindung einer bösartigen Opposition im Conseil Général wurden am 28. September 1543 zwei Gesandte nach Basel geschickt, um die letzten Genfer Wünsche vorzutragen. Aber am 15. Oktober kam von ihnen die Meldung nach Genf, dass die Basler von neuen Modifikationen nichts mehr wissen wollten, der Sache überhaupt müde seien und auch die Berner nicht wieder damit ärgern wollten.[204]) Man gab in Genf nicht sofort alle Hoffnung auf, Calvin selbst erbot sich, dem Pannerherrn Bernhard Meyer in Basel persönlich zu schreiben, am 17. Oktober wurde sein Brief an Meyer im Genfer Rat vorgelesen und gut befunden und beschlossen, dass dieser Brief an Myconius adressiert werden solle, zugleich mit einem Brief an Myconius selbst, damit dieser ihn sicher dem Pannerherrn Meyer zustelle.[205]) Nur der Brief an Myconius ist uns erhalten, er enthält am Schluss die Bitte, die Antwort des Herrn Bernhard durch seine, des Myconius, Unterschrift zu verdecken. Die ganze Bemühung war umsonst. Die Genfer Gesandten brachten am 29. Oktober mündlich den gleichen Bescheid nach Genf und übergaben Calvin einen Brief von Bernhard Meyer, des Inhalts, die Basler würden strikte bei ihrem letzten Abschied bleiben, und die Genfer möchten doch nachgeben, um Unanehmlichkeiten zu vermeiden.[206]) Darauf wurde auf Antrag Calvins von neuem eine Kommission eingesetzt, und das Ergebnis war eine nochmalige Herabsetzung der Genfer Forderung und eine neue Gesandtschaft nach Basel vom 13. November. Sie reisten über Neuenburg und nahmen von dort einen Empfehlungsbrief Farels an einen Basler (Ratsherrn oder Pfarrer) mit, der nachher dem Farel einige Unannehmlichkeiten bereitete, dadurch, dass die Genfer Gesandten höchst unvorsichtig sich dessen rühmten, wie viel ihnen Farels Empfehlung genützt habe, und die Berner davon erfuhren und alles Schlimme hinter dem Farelbrief vermuteten.[207]) Erfolg hatte diese letzte Sendung in der Tat, denn die Basler trugen das neue Begehren der Genfer durch eine Gesandtschaft in Bern selber vor und ernteten zwar eine Ablehnung auch dieser Genfer Zusätze, aber im übrigen ein Entgegenkommen, das in letzter Stunde doch noch eine Verständigung erhoffen liess. Die Genfer Gesandten brachten am 15. Dezember die Meldung aus Basel heim, nicht ohne den Beisatz, dass, wenn man in Genf jetzt nicht zustimme, die Basler nichts mehr mit der Sache zu tun haben wollten. Ein kraftvolles Gutachten Calvins brachte den Genfer Rat zur endgültigen Annahme, er schickte seine Bevollmächtigten nach Bern, um dort die Zustimmung zu melden, und am 3. Februar 1544 wurde in Basel der Vertrag von beiden Städten vereinbart. Zum Dank für die geleisteten Vermittlerdienste schenkten die Genfer der Stadt Basel 200 Taler für den Spital, eine silberne Tasse mit dem Genfer Wappen für jeden Ratsherrn und dem Schreiber 40 Taler dazu.[208])

Da aus Basel gerade nicht viel Wichtiges zu erzählen war, meldete Myconius in seinen Briefen vom 23. November 1543 und 16. Januar 1544 die neusten Nachrichten aus Deutschland, bald aus Briefen der Strassburger, die er selbst empfangen, bald aus einem Brief, den Amerbach erhielt, oder aus mündlicher Erzählung eines Heinrich von Ostheim, der in Deutschland gewesen war. Die Nachrichten, die man im Herbst 1543 über den Kaiser erhielt, bezogen

sich auf seine Schritte gegen Hildesheim, Antwerpen, Metz und den Kölner Erzbischof und klangen sehr ernst; es schien sich die Unterdrückung des Protestantismus in Westdeutschland vorzubereiten. Dazwischen hörte man vom tapferen Fortgang der Reformationsarbeit beim Kölner- und Münsterbischof, ja von einem Schutzbündnis der geistlichen Kurfürsten samt dem Pfälzer zu Gunsten des Kölners und von einem schauerlichen Vergiftungsattentat des Papstes in Rom auf seine Kardinäle, das letztere lauter erfundene Gerüchte, die man nur zu gerne glaubte.[209]) Angesichts eines so gewaltigen Feindes in Deutschland mit einem so wilden Heer schien es dem Myconius die höchste Zeit, dass die Evangelischen mit allen Kräften sich um die Eintracht bemühten. Leider begann gerade um diese Zeit das Friedensverhältnis, das die Butzersche Konkordie begründet hatte, dem alten Hader Platz zu machen. In Montbéliard sollte die von dem Lutheraner Schnepf entworfene württembergische Kirchenordnung eingeführt werden, im Widerspruch zu den dort schon eingebürgerten reformierten Gebräuchen; Toussaint in schwerer Sorge, ob er nachgeben dürfe oder nicht, konsultierte Farel, Calvin und die Strassburger, und bekam von ihnen den Rat, im ganzen nachzugeben, einzelnes vorbehalten. Myconius war lebhaft interessiert an diesen Fragen, er bekam die Abschrift des Butzerbriefes an die Mömpelgardner, die Calvins Bruder eben, zu Anfang Oktober 1544, von Strassburg brachte, zu lesen, bevor er sie über Bern und Farel an Calvin selber gab.[210]) Es war nur der Anfang der Kämpfe, welche die blühende Kirche von Montbéliard verwüsten sollten. Aber gleichzeitig schlug Luthers lange verhaltener Grimm gegen die Zwinglianer wieder los in jener abscheulichen Antwort an den Zürcher Buchdrucker Froschauer, datiert vom 31. August 1543, zum Dank für die ihm zugeschickte Bibelübersetzung; es war zu fürchten, dass die Zürcher nun auch aus ihrer Reserve Luther gegenüber heraustreten würden. Wir haben vergessen, schrieb Myconius an Calvin, dass Gott ein Gott des Friedens, nicht der Zwietracht ist. Lasst uns zusammen beten und den Herrn anrufen, dass er endlich ein Ende des Zwistes finde, nachdem bei uns keines gefunden werden kann. Er muss bei seinem Wort und seiner Kirche sein.[211]) Wenige Monate nach Niederschrift dieser christlichen Wünsche musste Myconius die durch Luthers Ausbruch veranlasste neue Gereiztheit der Zürcher am eigenen Leibe erfahren, als Zürcher Kaufleute, die in Basel ihn hatten predigen hören, die Kunde nach Zürich trugen, er habe über das Abendmahl lutherisch gepredigt, als würde Christi Leib leiblich dabei gegessen. Die Zürcher stellten auf dieses blosse Geschwätz hin den Myconius in Briefen scharf zur Rede, dieser verteidigte sich, die Zürcher schwiegen, aber Zürcher Schüler meldeten den in Basel Studierenden, es heisse, er und seine Kollegen wollten nächstens das Papsttum wiederherstellen. Sulzer, dem ja freilich bei solchen Redensarten weit mehr als dem harmlosen Myconius das Gewissen hätte schlagen müssen, meldete empört den Vorfall in Basel an Calvin.[212]) Als er das schrieb, war in Bern selbst der Streit zwischen den Lutheranern und Zwinglianern, oder, was damit zusammenfiel, den mehr Staatsfreien und Staatskirchlern, an der Tagesordnung und drohte schon wieder zur Tragödie anszuwachsen, die aber gegen Ende des Jahres noch einmal beschwichtigt wurde, zur grossen Freude des friedliebenden Myconius.[213]) Denn unterdessen war wirklich der Streit zwischen Luther und den Zürchern durch das Erscheinen von Luthers Kurzem Bekenntnis vom Abendmahl öffentlich geworden, die Zürcher rüsteten eine Antwort auf nächste Ostern. Diese Tragödie, schrieb Myconius an Farel, wird uns noch das Evangelium wegnehmen, wenn nicht Gott durch ein grosses Wunder dazwischenkommt. Er war damals mit den Zürchern ganz zerfallen, „sie hassen mich, weil sie überzeugt sind, ich neige mehr zu Butzer und damit zu Luther, als zu ihnen selbst".[214]) Man muss sich immer wieder

erinnern, es ist der Freund Zwinglis und sein begeisterter Biograph, der von Zürich, wo er lange Jahre gedient, das erleben muss. Es ist höchst interessant, Calvins Stellung zu diesen Fragen zu vergleichen. In der Sache der Abendmahlslehre dachten Calvin und Myconius, die schärfere Klarheit Calvins abgerechnet, wesentlich gleich, und ebenso fanden sie sich in ihrem Friedensstreben. Dennoch offenbart sich die ganze Verschiedenheit der beiden Naturen gerade jetzt. Während Myconius aus seiner Stimmung des tief Gekränkten kein Hehl machte und aus den Klagen und frommen Wünschen keinen Ausweg fand, dadurch aber die Kluft zwischen sich und den Zürchern, wenn auch ohne zu wollen, befestigte,[215]) hielt Calvin gerade jetzt seine Beziehung zu beiden Lagern, zu Bullinger und zu Butzer, gleich energisch fest, schrieb an die Zürcher jenen wundervollen Brief, in dem er sie über Luthers allzu Menschlichem seine Grösse im Auge halten und über dem berechtigten Streben, ihre Ehre zu wahren, die gemeinsame Sache Gottes nicht vergessen heisst,[216]), und legte damit gerade in diesen schweren Zeiten den Grund zu seiner schweizerischen Union. Wenn Myconius später beim Consensus Tigurinus übergangen wurde, trotzdem er doch der gegebene Unionsmann war, so hatte er das durch seine Haltung in diesen Tagen verschuldet. Mit Klagen und Grollen war jetzt nicht gedient, sondern mit jenem Vorwärtsarbeiten gerade in den Verwicklungen und Widerwärtigkeiten, durch das Calvin aufwärtsgestiegen ist.

Der im Frühjahr 1544 in Speyer versammelte Reichstag musste Calvin von seiner Strassburger Zeit her besonders interessieren, weshalb ihm Myconius an Nachrichten darüber zustellte, was er selbst bekam.[217]) Das Wichtigste war, dass die Religionsverhandlung wieder bei Seite geschoben wurde und der Eifer des Kaisers für den französischen Krieg alle andern Interessen absorbierte. Dadurch kam Calvins auf Butzers Antrieb verfasste Supplex exhortatio ad Carolum quintum de necessitate reformandae ecclesiae vollständig um die beabsichtigte Wirkung. Es war eine der glänzendsten Schriften Calvins, der katholische und evangelische Gegensatz in einer Klarheit und Wärme ohnegleichen dargelegt, die Sprache majestätisch im Ton der alten Apologien. Allein es verhielt sich, wie Myconius dem Calvin nachher schrieb, so, dass die Reichsstände weder dieses Buch noch irgend ein ähnliches nur angesehen haben, und der Kaiser, wenn er's gelesen haben sollte, nur zum Gegenteil bewegt wurde. Myconius, der in seinen ärmlichen Verhältnissen nicht übriges Geld für teure Bücherrechnungen hatte, bekam das Buch von einem Franzosen geliehen und gab dem Calvin zu verstehen, wie gern er es selber besitzen würde, es sei aber in Basel nicht käuflich. Calvin verstand den Wink und sandte dem braven Basler Antistes ein Exemplar des in Genf gedruckten Buches zu. Der verfehlte nicht, nachdem er es gelesen, seinen warmen Dank zurückzumelden; wenn nur nicht der Ueberbringer den ersten Bogen unlesbar gemacht hätte; durch irgend eine Feuchtigkeit seien die Buchstaben abgeschabt, worauf Calvin sofort aus der Genfer Presse den ersten Bogen noch einmal nachschicken liess. Merkwürdig ist an dieser Korrespondenz nur, dass Myconius das am 24. Juni 1544 von Calvin abgeschickte Buch erst am 6. März 1545 verdankt; Calvin muss es entweder damals dem Boten mitzugeben vergessen haben, oder das Buch hat von Genf nach Basel eine so lange Reise gemacht, ist von so viel Zwischenpersonen gelesen worden, dass sich daraus der so schwer beschädigte erste Bogen erklärt. Myconius fand, das Buch nütze, wenn nicht denen, für die es auf dem Reichstag bestimmt war, doch andern, und bewunderte namentlich die Erfindung daran, die frommen Studenten viel helfen könne. Calvin hatte dem Werk eine Dreiteilung gegeben: von den Missbräuchen, von den in Angriff genommenen Reformen und von der Notwendigkeit sofortiger Reformation, wobei er jeden der drei Hauptteile nach dem gleichen vier-

fachen Schema gliederte: wahre Gottesverehrung, Weg zur Seligkeit, Sakramente und kirchliche Ordnung. Die dreimalige Durchwanderung dieser vier Elemente der Religion hat für uns heute etwas Ermüdendes, aber für Lernende prägte sich in der Tat gerade durch diese Wiederholung die Sache, auf die es Calvin ankam, um so kräftiger ein.[218]) Noch eine zweite Schrift Calvins wurde indirekt durch jenen Speyrer Reichstag hervorgerufen und hat Myconius gewaltig interessiert. Papst Paul III. hatte unter dem 24. August 1544 einen scharfen Straf- und Warnbrief an Kaiser Karl V. adressiert, weil dieser, um für den französischen Krieg volle Bewegungsfreiheit zu bekommen, beiden Konfessionen ihre Rechtslage vorläufig zugestanden und versprochen hatte, dass nächstdem ein universales oder nationales Konzil berufen oder auf dem nächsten Reichstag über die Religionsfrage verhandelt werden solle.[219]) Darauf hatte Butzer den päsptlichen Brief, sobald er in die Hände der Protestanten gedrungen war, zusammen mit der Einladung zum Konzil vom 19. November 1544 zu weiterer Verbreitung nach Basel an Myconius gesandt, zugleich mit einem Brief an Calvin, dieser möge den Papstbrief an den Kaiser mit Glossen versehen und im Druck herausgeben. Myconius nahm sich die Freiheit heraus, den Brief Butzers an Calvin aufzubrechen und zu lesen, woraus er Butzers Wunsch ersah. Die beiden Papstbriefe liess er, da er sie selbst an Bullinger weitergeben wollte, für Calvin abschreiben und sandte dann Anfang Februar 1544 diese Abschrift sowie den Brief Butzers an Calvin mit einer Entschuldigung über dessen Entsiegelung nach Genf. In einem Brief an Calvin vom 6. März kam er auf die Strassburger Sendung zurück, sprach die Hoffnung aus, dass Calvin Butzers Wunsch nachkomme und bat um ein Exemplar gegen Bezahlung; er wollte diesmal nicht um ein Geschenk winken.[220]) Calvin gab ihm dann zu verstehen, dass diese neue Schrift, die Admonitio paterna Pauli III romani pontificis ad Carolum quintum cum scholiis nicht in Genf, sondern bei Euch (d. h. wohl in Basel, ein Druckort ist in der Schrift nicht genannt) gedruckt werde und sicher in den Basler Buchhandlungen feil stehe; er selbst besitze noch kein Exemplar für sich.[221]) Da Calvin und Myconius nicht lange darauf sich in Basel gesehen haben, wird Myconius ihm mündlich seinen Eindruck von der boshaften Schrift gemeldet haben.

Noch während des Speyrer Reichstags begann der deutsch französische Krieg, nachdem es dem Kaiser gelungen war, auch die Protestanten dazu zu bringen, unter Preisgabe ihrer früheren Politik den französischen König zum Reichsfeind zu erklären. In der Schweiz war nicht geringe Sorge ob der beträchtlichen Truppensammlungen so nahe bei der Grenze, und die Angst wurde durch Briefe aus Deutschland mit Andeutungen, der Kaiser werde im Fall des Sieges zuerst über die Schweizer herfallen, verstärkt und dazu noch durch ein franzosenfreundliches, offenbar auf die Ablenkung der Protestanten vom Kaiser berechnetes Schriftstück, das dem Kaiser die Absicht zuschob, die Alleinherrschaft in Europa zu erstreben. Myconius meldete wohl ungefähr gleichzeitig mit seinem Brief an Vadian vom 10. Mai 1544 auch an Sulzer in Bern diese schlimmen Gerüchte, wie die Kriegsführer, sobald alles bereitet sei, Frieden schliessen und sich mit allen Kräften gegen uns, die Schweizer, wenden werden; der Kaiser habe im Sinn, eine Monarchie in Europa aufzurichten, und das könne er nur, wenn die Schweizer gebändigt seien. Mögen die Unsern zusehn, was sie tun! In Basel selbst konnte man zwei Schiffe ganz voll Soldaten den Rhein hinunterfahren sehen, auch Italiener darunter: alles eile zum Krieg. Im elsässischen Zabern war der Ort der Truppensammlung, weshalb aus dem Elsass Vieh, Wein, Getreide, Geld nach Strassburg geflüchtet wurde, da vor den Soldaten doch nichts sicher sei. Unterdessen ereignen sich Diebstähle und Räubereien in Menge. Wohl im Auftrag des Myconius gab Sulzer

diese Nachrichten weiter an Calvin.[222]) Aber am 10. Juni wandte sich Myconius direkt an Calvin mit der Bitte, er möge ihm doch mit einem Wort Nachricht von den französischen Truppenbewegungen geben. Die Kaiserlichen seien kriegsbereit, aber von den Franzosen höre man nichts, und aus dieser Ungewissheit gewinnen die Gerüchte, die beiden Fürsten werden sich auf einmal gegen uns, die Schweizer, wenden, an Bedeutung.[223]) Als Calvin ihm am 24. Juni antwortete, konnte er ihn auf die inzwischen eingetretene Klärung der Kriegslage hinweisen. Der Plan des Königs werde wohl auch in Basel bekannt geworden sein, er habe vor, mit gesammelten Streitkräften bei Châtillon-sur-Marne den Kaiser zu erwarten. Er selbst, Calvin, fürchtete aufs höchste für das Schicksal Frankreichs angesichts der ungleichen Verteilung der Kräfte. Alle Gesunden, fügt er hinzu, müssen heut wünschen, dass der Wildheit des Kaisers Einhalt getan werde. Wenn Frankreich schwer leiden sollte, so wird uns das Unheil treffen. Denn dann wird bei den Friedensverhandlungen der französische König sich an den deutschen Protestanten rächen, die ihn im Stich gelassen haben, und wird sie der Willkür des Kaisers zum Raub fallen lassen. Und zwar ganz mit Recht. Gewiss hat an jenem Tag Gott den Unsern die Augen zu ihrem Verderben verblendet, da sie sich mit dem Kaiser verbündeten zur Vernichtung Frankreichs, das ihnen doch bis dahin der Freiheit und der Wohlfahrt Bollwerk war. Also müssen wir gleichsam in der höchsten Verzweiflung lernen auf den Herrn zu sehen.[224]) Von allen erhaltenen Calvinbriefen lässt keiner uns so in die Seele des Franzosen in Calvin schauen wie dieser. Gewiss, sein Patriotismus geht mit seiner evangelischen Gesinnung zusammen: er bebt für die deutschen Protestanten, wenn er für Frankreich zittert. Aber die Naivität, mit der er den Deutschen die Verweigerung der Kaisertreue im Krieg mit Frankreich zumutet, ist doch nur aus seinem durch und durch französischen Empfinden heraus zu begreifen. Im übrigen hatte Calvins Vermutung nur zu sehr recht; in dem zu allgemeiner Ueberraschung geschlossenen Frieden von Crépy verzichtete Franz auf ein Bündnis mit den Protestanten und gab diese dadurch der Rache des Kaisers preis. Das Unglück des schmalkaldischen Krieges ist damals besiegelt worden.

Am 6. März 1545, als der Friede längst perfekt geworden war, erzählte Myconius dem Calvin von den Fortschritten der Gegenreformation in den Niederlanden durch die persönliche Gegenwart des Kaisers und von dem allmählichen Beginn des Wormser Reichstages, wo das wüste sinnliche Treiben der fremden Pfaffen in den Bürgershäusern bis jetzt die einzige Vorbereitung auf Reichstag oder Konzil sei. Dem Myconius, der wie Luther und die meisten Zeitgenossen ganz in den eschatologischen Gedanken lebte, kam es vor, als wüchsen die Laster der Grossen so ins Gewaltige, dass der Zorn Gottes ganz nahe sein müsse. Gott gebe, dass wir seinen Tag mit Freuden erwarten. Das soll mein Gruss sein, lass dir's gefallen.[225]) Calvin seinerseits brauchte nicht so weit auszuholen, wenn er grosse Laster zum Beleg des nahen Zornes Gottes aufzählen wollte. In der Antwort an Myconius vom 27. März wies er auf die furchtbare Entdeckung der Pestverschwörer hin als auf eine schwere Heimsuchung Gottes. Schon seien 15 Frauen verbrannt, einige Männer noch härter hingerichtet, einige hätten sich im Kerker selbst entleibt, noch seien etwa 20 gefangen, und doch hören die Pestsalbereien in den Häusern noch nicht auf. Er und sein Haus seien wie durch ein Wunder verschont geblieben. Myconius drückte gegenüber Bullinger sein Entsetzen über das Genfergift, dieses Satanszeichen, aus.[226])

Im Oktober 1544 entstand unter den Neuenburgischen Pfarrern ein heftiger Streit, da einer von ihnen, Chaponneau, das in der Neuenburger Klassis übliche Zensur-

verfahren der Pfarrer untereinander als nicht schriftgemäss und nicht christlich bestritt. Es gelang Farel, eine Konsultation nicht nur der französischen, sondern auch der deutschen Kirchen, Basel, Zürich und Strassburg durchzusetzen, am 28. Oktober wurde das Begleitschreiben der Neuenburger Classis zu ihren und des Gegners Thesen über die Pfarrerzensur aufgesetzt.[227]) Myconius antwortete namens der Basler Pfarrer Anfangs November in einem uns nicht erhaltenen Brief. Man berief sich baslerischerseits auf den heiligen Brauch, durch Oekolampad eingerichtet, der ebenfalls die Pfarrerzensur enthielt, und tadelte den kirchlichen Ruhestörer. In ähnlichem Sinn haben damals die Strassburger geschrieben, aber die eindrucksvollste Antwort gab Calvin namens der Genfer Kirche in einem sehr gründlichen, prinzipiellen und detaillierten Schreiben.[228]) Fatalerweise überzeugten sämtliche Antworten den Chaponneau durchaus nicht von seinem Unrecht, und den Neuenburgern blieb nichts anderes übrig, als zum zweitenmal die befreundeten Kirchen zu alarmieren. Diesmal gaben sie Calvins Gutachten mit, und ausserdem wurde das Neuenburger Schreiben durch private Briefe Calvins verstärkt, welche die Freunde noch kräftiger bearbeiteten. Es wurde Dezember, bis diese neue Sendung in Basel eintraf, von wo Myconius sie nach Strassburg spedierte, für sich und die Zürcher Abschriften behaltend.[229]) Eine klarere, eingehendere Antwort hatten die Neuenburger verlangt. Aber die Mehrheit der Basler Pfarrer, geärgert über die Aufnahme ihres ersten Schreibens, wollte zunächst sich gar nicht darauf einlassen: man solle den Trotzkopf ohne Geräusch exkommunizieren, wenn er so ungelehrig sei. Von sich aus schrieb Myconius ein längeres Schreiben an Farel, das dann nachträglich doch von den Kollegen gebilligt und im Namen der Basler Pfarrer abgesandt wurde. Man sieht aus diesem Brief vor allem, wie die Oekolampadische Ordnung, die das Examen vitae unter den Pfarrern auf den im Jahr einzigen Moment der Prosynode und Synode beschränkte, in Basel als sakrosankt galt, und wie ihr gegenüber alle bessern Wünsche eben Wünsche bleiben mussten, wobei man sich dann über das Bestehende zu trösten suchte, so gut es ging. Myconius konnte wenigstens darauf hinweisen, dass auch in der Zeit zwischen den Synoden, sobald ein „Fall" unter den Pfarrern begegnete, die Pfarrer unter sich zusammenkommen und brüderliche Untersuchung anstellen bis zur Ausstossung aus ihrem Verband im Fall der Renitenz. Er durchgeht dann der Reihe nach die Einwände des Gegners, wobei er jedoch vor der Calvinischen Antwort die tiefsten Komplimente macht — ich kann nicht so genau ergründen, wie Calvin es tat, der vir emunctissimae naris — und am Schluss nochmals bescheiden hinzufügt: die Schriften der andern sind nicht nur umfangreicher, sondern auch gelehrter und eindrucksvoller und daher von grösserem Nutzen; wir geben, was wir können, nimm es gut auf. Fängt doch der Brief schon mit der Versicherung an: es wäre genug geantwortet von Calvin und den Strassburgern.[230]) Die Bescheidenheit des sich selbst ja richtig beurteilenden Myconius vor dem grossen Calvin hat etwas Rührendes, wenn nur nicht der gute Mann sich und seine Kirche dadurch auch gar zu sehr ins Hintertreffen gestellt hätte. Etwas mehr Selbstbewusstsein hätte damals der Basler Kirche ganz gut getan.

Das Jahr 1545 ist das Unglücksjahr für die Waldenser im südlichen Frankreich bei Mérindol und Cabrières. Schon im Sommer 1544 war Farels Bruder, Gauchier, in einer Bittreise nach Basel und Strassburg gereist, versehen mit einer warmen Bitte Farels, Myconius, der von sich aus allzeit für alle Verfolgten Hilfsbereite, möge beim Basler Rat und einflussreichen Personen sich der bedrohten Waldenser annehmen und fürbittende Briefe nach Frankreich auswirken. Ein gnädiges Edikt Franz I hat damals die Verfolgung still gestellt.[231])

Im folgenden März 1545 brachte ein französischer Edelmann die Kunde von einer furchtbaren drohenden Strafexekution gegen die waldensischen Ketzer, die vom Cardinal von Tournon unwahrerweise als Revolutionäre dem König denunziert worden waren. Calvin sandte ihn nach Strassburg zu Butzer, damit dieser eine Intervention beim König ins Werk setzen sollte, und gab ihm für unterwegs eine Empfehlung an Myconius mit, dem der Franzose von früher her schon bekannt war.[232]) Ende April erschienen zwei neue Abgesandte mit schlimmen Nachrichten von bevorstehender Verfolgung bei Calvin; Calvin entliess sie nach zwölf Tagen mit dem Versprechen, dass er und Farel alles für sie tun wollten.[233]) Aber in kurzem kehrte der eine von ihnen zurück und brachte die Nachricht von der grauenvollen Verwüstung und Massakrierung von 22 Waldenserdörfern. Es war die grösste Bluttat in dem ganzen bisherigen Konfessionskampf. Sofort liess sich Calvin vom Genfer Rat die Erlaubnis geben, nach Bern, Basel, Zürich und Strassburg und wohin sonst es nötig sei, zu reisen, um den armen Gläubigen zu helfen und eine Gesandtschaft für sie an den König zu erzielen. Am 8. Mai erschien er vor dem Berner, am 12. Mai vor dem Zürcher Rat, der sich erbot, die evangelischen Städte Bern, Basel, St. Gallen, Schaffhausen zu einem Tag in Aarau auf den 21. Mai einzuladen, während Bullinger brieflich die Konstanzer um ihre Mithilfe bat. Von Zürich reiste Calvin nach Schaffhausen und Basel und brachte an die Räte beider Städte persönlich die Einladung des Zürcher Rats zum Städtetag in Aarau. Er muss mit ungeheurer Eile gereist sein, um selber am 21. Mai in Aarau zu erscheinen, in Strassburg hielt er sich nicht einen Tag auf. Er muss also etwa am 14./15. und dann wieder am 19./20. in Basel gewesen sein, in Begleitung des jungen Nicolas des Gallars, seines frühern Famulus und jetzigen Genfer Kollegen, dessen treffliche feingebildete Art dem Oporin sich einprägte.[234]) Da ihm kurz vorher Butzer einen hoffnungslosen Brief aus Strassburg geschickt hatte, — begreiflich nach der Teilnahme der Protestanten am Kriege gegen Frankreich — wollte Calvin anfänglich die Reise dorthin vom Rat der Basler abhängig sein lassen, aber schon in Bern und vollends in Zürich stand ihm der Abstecher nach Strassburg fest. Als er das zweitemal durch Basel reiste, fand er einen Brief Farels vom 15. Mai dort vor, zu spät freilich, um die darin enthaltenen Grüsse an die Strassburger auszurichten. Farel meldete neue Nachrichten von der Waldenser Verfolgung und ihrer Aufnahme beim König und seiner Schwester Margaretha und empfahl ihm vor allem das Schicksal seiner eigenen gefangenen Brüder, das er den Zürchern, Baslern und Strassburgern ans Herz legen möge. Zugleich solle er mit den Zürchern die Aussöhnung mit Luther besprechen — das tat er, ohne Farels Mahnung abzuwarten, und warf bei diesem Anlass auch den Zürchern ihre Verteidigung Karlstadts im Zürcher Bekenntnis vor — er allein von allen sei dazu der Mann. Einen Gruss an Myconius mitsamt den andern Frommen und einen Wink, dem Buchdrucker, der den so gut behandelten Papst Paul so schlecht gedruckt habe — es war also ein Basler Drucker — eine Rüge zu erteilen, enthielt der Brief Farels ausserdem. Auf dem evangelischen Städtetag in Aarau erreichte Calvin nicht, was er wollte, nämlich eine sofortige Gesandtschaft an den König, sondern nur die Absendung von Briefen an ihn, damit man dann nachher, wenn man die Entschuldigung des Königs vernommen habe, eine Gesandtschaft abordnen könne.[235]) Zur Pflege der persönlichen Beziehungen Calvins mit Myconius und andern Baslern wird bei diesen Expressreisen wenig Zeit geblieben sein; immerhin fällt auf, dass Calvin von da an in seinen Briefen an Myconius beständig auch dessen Frau grüssen lässt, wie zuvor nur in einem einzigen Brief, und zwar gerade aus diesem Jahr. Er wird in Basel bei der Frau Pfarrer Myconius eine gute Bewirtung erfahren haben. Und seinem frühern

Hauswirt Oporin muss er auch begegnet sein, obschon dieser inzwischen Castellios Freund geworden war.[236])

Die Waldenser Sache beschäftigte noch mehr als einmal in diesem Jahr Calvin und die Basler. Bevor man von dem Erfolg oder Misserfolg der schweizerischen und deutschen Gesandtschaft an König Franz etwas Sicheres vernahm, wurde dem Calvin vom Wormser Reichstag (wohl von Butzer) gemeldet, dass der König, den Deutschen zulieb, einen Kommissär nach dem Süden gesandt habe, um sich über die Waldensermisshandlung zu informieren. Wirkte das schon abkühlend auf den Eifer für die Verfolgten, so noch weit mehr das in der Schweiz von den Freunden der französischen Pensionen verbreitete Gerücht, die Waldenser seien gar nicht wegen ihres Glaubens, sondern wegen ihrer Verweigerung der Zehnten an die katholischen Priester, d. h wegen Rebellion, bestraft worden. In Bern und in Basel erkalteten daraufhin die Waldenser Sympathien sofort, und das zu einer Zeit, da in Genf beständig neue Meldungen von Augenzeugen einliefen über die Menge der gefangenen Waldenser und die immer neuen Einfälle in ihr Gebiet.[237]) Am 24. Juli unternahm Calvin eine neue Aktion für die Waldenser, diesmal brieflich, durch energische Weckrufe zur Hilfe an Bullinger, Vadian, Myconius, Sulzer und die Schaffhauser Pfarrer. Er forderte seine Freunde auf, vor ihren Räten energisch die Lügenhaftigkeit jener politischen Verdächtigungen der Waldenser aufzuzeigen, da ja nicht einmal der Hauptwaldenserfeind de Grignan, damals als königlicher Gesandter nach Worms zu den Deutschen geschickt, von dieser Lüge etwas wisse, und ferner eine neue Gesandtschaft von ihren Räten zu erwirken, mit dem Zweck, sofortige Befreiung der noch Gefangenen und Sendung wahrhaft unparteiischer Kommissäre zur Untersuchung vom König auszubitten. Die gesamte Briefsendung ging zunächst an Viret in Lausanne, der seinerseits sofort den Farel nach Bern bestellte, damit sie zusammen dort wirkungsvoller auftreten könnten. Fatalerweise hatte Calvin den schon geschriebenen Brief an Sulzer beizulegen vergessen; darauf legte Viret den Brief Calvins an Myconius den Bernern vor, um so lieber, weil nichts Gehässiges gegen die Berner darin stand und die Hauptsache kurz darin zusammengefasst war.[238]) Farel ist dann nach dieser Berner Reise nach Basel weitergewandert, nachdem er aus einem Brief des Myconius an ihn erfahren hatte, dass Toussaint in seinem Konflikt mit der lutherischen Kirchenordnung keinen andern Ausweg gefunden habe, als das Verlassen seiner Montbéliarder Stelle und die Flucht nach Basel. Da es sich nun gerade um das Projekt handelte, Farel von Neuenburg nach Genf zu ziehen und einen Nachfolger für ihn zu suchen, wollte Farel in Basel mit Toussaint und Myconius die Lage der Montbéliarder- und Neuenburgerkirche gründlich besprechen und zugleich für die verfolgten und verleumdeten Waldenser beim Basler Rat eintreten.[239]) Vom Erfolg der Intervention Farels in Basel berichtet die Korrespondenz in ihrer Lückenhaftigkeit nichts. Aber es war von vornherein kein Erfolg zu erwarten, da inzwischen die Antwort des Königs vom 27. Juni den Schweizern mitgeteilt worden war, worin sich der König kurzweg ihre Einmischung in seine Sachen verbat und sie warnte, ihm künftig wieder in Ausdrücken wie „Wüterei“ und „schreckliche Verfolgung“ zu schreiben.[240]) Eine solche Antwort war geeignet, das mehr als naive Zutrauen vieler evangelisch-schweizerischer Franzosenfreunde zu den evangelischen Sympathien des Königs Franz zu dämpfen, aber damit auch jeder weitern Intervention für die Waldenser das Fundament zu nehmen.

Im August 1545 reiste der berühmte evangelisch gewordene Kapuzinergeneral Bernardino Ochino von Genf aus nach Basel und weiter nach Strassburg, versehen mit einer Empfehlung Calvins an Myconius vom 15. August. Man möge den an Frömmigkeit und Bildung so

ausgezeichneten Mann in Basel so aufnehmen, dass er merke, er werde von allen Dienern Christi geliebt. Myconius soll ihm auch zeigen, dass eine Empfehlung Calvins bei ihm etwas bedeutet. Er ist nicht lange in Basel geblieben, da Butzer schon am 29. August seine Ankunft in Strassburg meldet.[241]) Es ist der Mann, der 18 Jahre später wegen eines in Basel gedruckten Buches mit freien Meinungen in Zürich abgesetzt, aus Zürich und auch sofort aus Basel verjagt worden ist, ein halbes Jahr vor Calvins Tod.

Vom 16. Dezember 1545 ist endlich wieder ein Brief Oporins an seinen ehemaligen Basler Pensionär erhalten, der uns zeigt, dass seine Beziehungen zu Calvin immer noch freundschaftliche sind, denn er nimmt Bezug auf ihr Wiedersehn bei Calvins letztem Besuch in Basel und sendet auch Calvins Timotheus, der ihn damals begleitete — er meint den Nicolas des Gallars[242]) — einen Gruss. Ein gemeinsamer Freund Oporins und Calvins aus dessen früherer Baslerzeit, der literarisch überaus fruchtbare Basilius Johannes Herold, liess ein Buch des italienischen Humanisten Petrus Alcyonius „De exilio" bei Robert Winter-Oporin im Druck erscheinen — es erschien im März 1546 — und wollte es dem in Genf weilenden vornehmen französischen Refugianten Louis Magnifique Maigret dedizieren, aber nicht ohne dessen Erlaubnis, und um diese zu bekommen, erbat er sich eine spezielle Empfehlung Calvins an den Mann. Man merkt es dem Briefschreiber an, dass er den Abstand des literarischen Bagatells von Calvins ernster Arbeit wohl empfindet und sein Begehren nur mit der Entschuldigung anbringen kann, dass es ja dem Calvin weder Kosten noch besondere Mühe und Beschwerde bereite; zu Gegendiensten sei man in Basel bereit. Die Besorgung einer Menge solcher kleiner, an sich wertloser Liebesdienste gehört doch auch zum Leben des Reformators, und nur schon die Erhaltung eines solchen Briefleins beweist, dass Calvin es und damit wohl auch die Sache nicht bei Seite geworfen hat. Das Buch erschien auch bald darauf mit Johann Herolds Widmungsbrief an Louis Maigret vom 1. Januar 1546, in dem Calvin ehrenvoll erwähnt wird als ein Mann, der als hocheleganter Stilist und als zuverlässigster Zeuge der Taten des Louis Maigret weit besser zu seinem Lob geschickt wäre als der Schreiber selbst.[243])

Auffallender ist doch, wie die Korrespondenz mit Myconius seit dieser Zeit an Umfang und auch an Bedeutung abzunehmen beginnt. Gewiss, wir haben sie nur lückenhaft, aber das Erhaltene selbst deutet nicht auf wichtige Verluste. Auch die Korrespondenz mit Butzer aus dieser Zeit existiert für uns ganz trümmerhaft, allein wir wissen von gegen neun Butzerbriefen aus dem einen Jahr 1545, und wohl ebensoviele Calvinbriefe werden dazwischenkommen.[244]) In Deutschland war die Zeit des Wormser Reichstages, des Braunschweigischen Krieges, der Niederwerfung der Kölnischen Reformation, von alldem hat Butzer persönlich dem frühern Kollegen berichtet. Was hatte aber Myconius dem gegenüber zu bieten? Es ist doch die geringere Bedeutung des Mannes wie der ihm unterstellten Kirche für das grosse Ganze, die bei der Dürftigkeit der Korrespondenz mit ins Gewicht fällt.

Geringfügige Fragen, den Austausch von Pensionären aus Genf und Basel betreffend, haben die Korrespondenz der beiden im Jahr 1546 bestimmt. Ein Genfer Kaufmann aus den ersten Familien, Calvin befreundet, möchte seinen Sohn nach Basel zum Deutsch-Lernen in einer ehrbaren Familie unterbringen, gegen Annahme eines Basler Pensionärs an gleicher statt: es heisse Myconius habe selber einen Nepoten, der in Betracht kommen könnte. So liess Calvin am 1. Mai 1546 dem Basler Freund durch Farel und Viret auf ihrer Reise nach Strassburg Anfang Mai berichten, mit der Bitte um baldige Antwort.[245]) Myconius liess ihm durch die beiden zurück-

melden, er sei einverstanden und werde morgen seinen Sohn — es wird der 1547/48 immatrikulierte Jacobus Myconius gewesen sein, wahrscheinlich ein Adoptivsohn — nach Genf senden, wenn heute der Genfer komme. Aber der junge Genfer wurde im Sommer 1546 krank, und der Brief, in dem Calvin das dem Myconius meldete, kam nicht in dessen Hände. Dieser musste schliessen, sein Brief an Calvin sei verloren, und meldete am 20. Juli nochmals seinen Inhalt nach Genf. Worauf Calvin am 17. August dem Myconius den Inhalt seines verlorenen Briefes erzählte, zugleich mit dem Zusatz, dass der junge Genfer inzwischen gesund geworden sei und sein Vater ihn auf Ende September schicken wolle.[246]) Aber die an sich so unwichtigen Briefe heben sich von einem ernsten Hintergrund ab: der schmalkaldische Krieg ist im Anzug. Darum hatte Calvin Farel und Viret nach Strassburg reisen lassen, weil die Evangelischen Frankreichs in schwerer Verfolgung dringend der Intervention der deutschen Evangelischen bedurften, und weil eine solche Intervention wieder mehr im Bereich der Möglichkeit lag, seitdem die Schmalkaldener ihre Entfremdung vom Kaiser deutlich verrieten und der König wieder einen Gesandten zu ihnen schickte. Calvins altes Projekt der Verbindung der Schmalkaldener mit Frankreich gewann wieder Chancen. Leider ist der Brief Virets an Calvin verloren, in dem davon erzählt war, was in Basel und Strassburg geschehen war. Als Mitte Juli Calvin eine Sendung nach Strassburg an Butzer spedierte, war er bereits ängstlich darüber, ob sie mit dieser Ueberschrift auch noch hingelange, und bat den Myconius, sich dafür Mühe zu geben.[247]) Dieser meldete dem Calvin vom Druck, den Kaiser und Papst auf die eidgenössischen Orte ausüben, damit sie den deutschen Städten keine Söldner stellen sollten, und von der Einladung der Bischöfe von Sitten und Chur samt den schweizerischen Aebten nach Trient zum Konzil, zur Beratung der Unterdrückung der Ketzerei auch in der Schweiz. Und gleichzeitig höre man von Sadolets Verfolgung der Evangelischen in der Provence und vom Wüten der Türken in Ungarn. Bis dahin sei glücklich von unserm Heer gekämpft worden; möge Gott einen Frieden geben, der seiner Ehre nicht im Wege steht![248]) Calvin seinerseits berichtete ihm zurück, wie in Savoyen durch den Ausbruch des deutschen Krieges neue Hoffnung erwacht sei, die von Bern und Genf eroberten Länder wieder zurückzugewinnen; wie die politische Stellung Frankreichs im Ungewissen sei, während dagegen die verschärfte Verfolgung der Evangelischen den deutschen Religionskrieg sekundiere, und wie in Italien Truppen angesammelt werden. „Zögern die Unsern, so geht es schlecht. Viel ist an der Eile gelegen, dass der Feind niedergeworfen wird, bevor er Zeit hat, seine Kräfte zu sammeln.“ Wie glänzend beurteilt der Mann Gottes die Sachlage! Daran reiht sich der Gebetswunsch: Lass uns im Gebet kämpfen, dass der Herr sich als Feldherr erweise und mit seiner Hilfe den ganzen Krieg leite.[249]) Im Oktober reiste ein aus Frankreich Vertriebener, der nach Calvins Rat sich noch fertig ausbilden sollte vor dem Eintritt ins Predigtamt, über Basel nach Strassburg, und Calvin bat den Myconius, für die Sicherheit seiner Reise in der Kriegszeit die Garantie zu übernehmen. Er solle ihm für einen Kaufmann oder sonst einen zuverlässigen Reisebegleiter sorgen, oder ihm zur Schiffahrt nach Strassburg verhelfen, weil das noch sicherer sei.[250]) Bemerkenswert ist bei diesem Anlass, dass fast alle Briefe nach Basel zusammen mit einer Sendung nach Strassburg gehen; ohne das würden die Beziehungen zwischen Genf und Basel vermutlich weit spärlicher gewesen sein.[251])

Der Herbst desselben Jahres 1546 brachte für Deutschland den schmählichen Ausgang des Donaufeldzuges infolge des Abzugs der sächsischen und hessischen Truppen; eine der evangelischen Reichsstädte nach der andern unterwarf sich dem Kaiser, mit ihnen Ulrich von Württemberg; nur Konstanz und Strassburg standen noch fest. Nach Genf drangen im

Januar 1547 unsichere Gerüchte von diesen Ereignissen, die gerade durch ihre Unbestimmtheit die Angst vermehren mussten. Am Sonntag den 23. Januar erhielt Calvin vom Genfer Rat die Erlaubnis, die Pfarrer in Zürich, Basel und Bern und andere zu besuchen, um sichere Nachricht über den Stand der Dinge zu gewinnen und um die Kirchen zu trösten; am 10. Februar trug er die Ergebnisse seiner Reise dem Rat in Genf vor. Da er am 24. Januar abreiste und zuerst Basel besuchte, wird er etwa am 27. oder 28. dort geweilt haben und von dort auf Zürich zu gereist sein. Es war sein dritter Besuch in Basel seit der Strassburger Zeit. Mit Myconius und Marcus Bertschi, dem Pfarrer von St. Leonhard, verkehrte er besonders, auch den Oporin muss er gesehen haben, französische Begleiter hatte er bei sich, ähnlich wie das letztemal. Aber sein Eindruck von den Baslern war diesmal schlecht, besonders durch den ganz entgegengesetzten Eindruck der Zürcher. Er hatte erwartet, dass die Erkenntnis der grossen Not des süddeutschen Protestantismus die evangelischen Schweizer zu einer tapferen Aktion auftreiben werde, um das noch Stehende, Konstanz und Strassburg, zu halten. Statt dessen nahmen die Basler entweder den deutschen Kriegslauf wirklich gefühllos auf oder taten doch dergleichen, und wenn sie schliesslich Pläne fassten, so taten sie es so kalt, dass ihr Vorhaben Calvin ganz und gar nicht gefiel. Wir erfahren aus der gleichzeitigen Korrespondenz des Myconius mit Bullinger, dass der Basler Antistes nichts lieber gesehen hätte als eine imposante Erhebung aller Schweizer gegen den Feind an der Grenze zur Rettung nicht bloss der befreundeten Stadt Konstanz, sondern ihrer eigenen Unabhängigkeit. Zwischen Myconius und Calvin gab es in dieser Frage keine Differenzen. Aber gerade Myconius klagte wie Calvin über die Stumpfheit und Mattheit der Politiker, die fatalistisch das Unheil heranziehen sahen, ohne den Mut zu einer Aktion zu finden. Welch anderes Bild gab Zürich; da mühte man sich für Konstanz wie für sich selbst, da war man sogar bereit, sich für Strassburg ganz gleich wie für Konstanz zu verwenden, obschon kurz vorher zürcherische Studenten in Strassburg mit dem dortigen Abendmahl schikaniert worden waren.[260]) Die einzige helle Erinnerung von diesem Basler Besuch war die Gestalt Christofs von Württemberg, der damals in Basel weilte und trotzig die Unterschrift des von seinem Vater mit dem Kaiser vereinbarten schmählichen Vertrags verweigerte.

Uebrigens hat Calvin den Myconius in den nächsten Briefen keine Verstimmung gegen die Basler merken lassen. Am 29. März empfahl er ihm zwei nach Strassburg reisende niederländische Refugianten, einen Evangelisten und einen Arzt; wir haben zufällig noch das Billett, in dem Myconius am 9. April die Empfehlung an Amerbach weitergab, damit die beiden wenigstens ein Viatikum bis Strassburg bekämen, und wir haben in den äusserst sorgfältigen Rechnungsbüchern des Amerbach sogar an drei Stellen „die zween Niederländer" notiert, denen er auf den Brief des Myconius hin ein Reisegeld gab[256]). Einen Monat später, am 25. April, gab Calvin seinem Freund und Kollegen Michael Cop einen warm gehaltenen Empfehlungsbrief an den Basler Antistes mit, der ihm darum nötig schien, weil Cops reiche Begabung ihm nicht an der Stirn geschrieben stehe.[257]) Die beiden Briefe könnten auch in jeder andern Zeit als in diesen Kriegsläuften geschrieben sein, so gar nichts weist in ihnen auf den Ernst der Lage.

Dagegen knüpfen sich nun an diesen letzten Basler Besuch Calvins zwei neue Korrespondenzen, welche die Beziehungen zwischen Calvin und Basel im Jahr 1547 besonders lebhaft gestalteten. Der spanische Humanist und Bibelübersetzer Francisco Enzinas-Dryander hatte nach seinem Entweichen aus dem niederländischen Kerker erst in Wittenberg bei Melanchthon,

dann in Strassburg bei Butzer Station gemacht und endlich im Wintersemester 1546/47 die Basler Universität bezogen. Als Calvin Basel besuchte, weilte Dryander gerade in St. Gallen und musste zu seinem Bedauern die persönliche Bekanntschaft mit dem von ihm hochgeschätzten Reformator entbehren. Aber brieflich knüpfte er nun mit ihm an und suchte ihn zu einem neuen Besuch in Basel zu bewegen durch die verlockende Aussicht, dass er dort mit Melanchthon zusammentreffen werde; da er ihm zugleich die Trauernachricht von der Hinrichtung seines Bruders Jaime in Rom übersandte, wird dieser erste Brief an Calvin von Basel nach Mitte März abgegangen sein, am 29. März liess Calvin ihn und den mit ihm von Augsburg her in Basel eingetroffenen Berardino Ochino durch Myconius grüssen, am 14. April konnte Dryander schon Calvins (uns verlorene) Antwort verdanken.[258]) Die hiemit entsponnene Korrespondenz ist uns nur bruchstücksweise erhalten, von Seiten Dryanders nach dem Brief vom 14. April noch solche vom 22. Juli und 26. Oktober, von Seiten Calvins Briefe vom 18. Mai, 14. Juli und 30. November, der letztere von Calvins Gehilfen Budé aufgesetzt. Dryander ist in dem Briefwechsel immer der Fragesteller; seine Fragen und Bitten betreffen bald Privates (den Tod seines Bruders, das ihm angeblich vorenthaltene Legat des Juan Diaz), bald schlagen sie in den Prozess Falais-Poullain ein, bald begehren sie Trost angesichts des Zusammenbruchs des deutschen Protestantismus; hier vermochte der Schreiber dem Calvin häufig die neuesten Berichte zu übermitteln, zuweilen sehr verkehrte, obschon angeblich von Myconius aus bester Quelle (Herzog Christof von Württemberg) geschöpfte. Calvins Ueberlegenheit springt aus jedem Brief in die Augen; sein von Dryander abgefordertes Urteil über die verworrene gegenwärtige Lage gehört zu den machtvollsten Erzeugnissen seiner Feder gerade in seiner wohltuenden Zurückhaltung und Demut.[259]) Hier kommt es nur auf die Tatsache selbst an, dass der Aufenthalt dieses Spaniers in Basel eine ganze Reihe von Calvinbriefen nach Basel kommen liess. Im Februar 1548 hat Dryander Basel wieder verlassen.[260])

Die andere, weit bedeutendere und in Calvins Lebensgang tiefer verflochtene Persönlichkeit, die Calvin und Basel für mehr als ein Jahr in die allerlebhafteste Beziehung setzte, ist Jaques de Bourgogne, Seigneur de Falais, Enkel eines natürlichen Sohns Philipps des Guten, dadurch dem Kaiser Karl verwandt und mit ihm erzogen, einer der vornehmsten Evangelischen dieser Zeit, der, um den Schikanen und Bedrohungen seines Bekenntnisses wegen auszuweichen, sich erst nach Köln, dann nach Strassburg begeben hatte, jetzt aber, da auch Strassburg unsicher zu werden begann, und da gleichzeitig das Verhältnis zu Calvin so innig wurde, dass der Plan der Uebersiedelung nach Genf feste Gestalt gewann, vorläufig Strassburg mit Basel vertauschte, wo er sich am 27. Februar 1547 einbürgern liess und vor dem Kaufhaus wohnte.[261]) Die von Wettstein glücklich entdeckte und erstmalig veröffentlichte Korrespondenz Calvins mit de Falais beginnt 1543 und steigert sich bereits im Jahr 1546, also vor de Falais' Ankunft in Basel zu 15 Briefen Calvins an den Edelmann und seine Frau. Den drei letzten Briefen fügte der Empfänger die Nachschrift hinzu: mündlich in Basel beantwortet, Calvin hat ihn also gegen Ende Januar 1547 bei seinem Basler Besuch hier getroffen und ausführlich mit ihm konferiert. Er hat ihn in seinem Entschluss, nach Genf zu kommen, bestärkt und versprochen, ein Haus mit entsprechendem Landgut für ihn in oder bei Genf zu mieten oder zu kaufen, aber erst im Sommer 1548 folgte die Ausführung dieses Plans, die Uebersiedelung der Familie de Falais von Basel nach Veigy, südlich vom Genfersee, im damaligen bernischen Territorium gelegen.[262]) In diese Zeit zwischen Calvins Besuch in Basel im Januar 1547 und de Falais' Weggang von dort, fallen die nicht weniger als 21 Briefe Calvins,

die uns durch die Sorgfalt de Falais', unbeschadet seines spätern Bruchs mit Calvin, erhalten geblieben sind, während Calvin für die gänzliche Vernichtung der Antworten dieses Apostaten sorgte.

Wir lernen aus diesem Briefwechsel zunächst eine Reihe nicht unwichtiger Aeusserlichkeiten kennen, vor allem einen erstaunlich regen Verkehr zwischen Genf und Basel. Die Briefübermittler sind gelegentlich Genfer Gesandte, die in Basel etwas zu tun haben, einmal der Generalkapitän Ami Perrin selbst, meistens französische Refugianten aus der nähern Bekanntschaft eines der beiden Korrespondenten (Budé, Perrucel, St. André, Maldonade, Jaques Dallichant, Nicolas Le Fer, Bienassis, Robert (Vetter von Calvins Frau), der Bruder de Falais' und Utenhove u. a., und man sieht daraus, dass fast jeder, der sich aus Frankreich nach Genf begeben hatte, von Calvin nicht untätig gelassen wurde, es scheint wie ein ewiges Fluktuieren dieser Refugianten zwischen Genf und Basel hin und her.[263]) Sodann lernen wir in manchen Fällen die Dauer der damaligen Post von Genf nach Basel kennen, da de Falais das Datum der Ankunft eines Briefes zu notieren pflegte, ich führe folgende Daten an:

Geschrieben	Empfangen
25. Februar	6. März
15. März	31. März
18. Mai	27. Mai
26. Mai	1. Juni
4. Juni	7. Juni
16. Juni	27. Juni
14. Juli	18. Juli
16. August	24. August
19. November	28. November
6. Dezember	24. Dezember
23. Dezember	10. Januar
24. Januar	8. Februar
28. Februar	7. März
3. April	12. April

Man konnte ganz wohl in drei Tagen einen Brief von Genf nach Basel tragen, wenn man direkt an den Bestimmungsort reiste wie der junge Budé, von Calvin am 4. Juni 1547 abgesandt. Aber es konnte auch zwei bis drei Wochen dauern, bis ein Genfer Brief in Basel abgegeben wurde, wenn der Uebermittler durch Geschäfte an andern Stationen aufgehalten wurde. Ein besonders berühmtes Beispiel des Missgeschicks der Briefpost wird uns die Myconiuskorrespondenz des gleichen Jahres noch bringen.

Wichtiger ist ein anderes, welche Menge Briefe Calvin in dieser Zeit überhaupt an de Falais in Basel schrieb, von Ende Februar 1547 bis Anfang April 1548 20 Briefe. Von de Falais lassen sich ungefähr gleichviel Briefe an Calvin erschliessen. Zwischen die Briefe fällt erst noch ein persönlicher Besuch Calvins in Basel bei de Falais zu Anfang Februar 1548; die Erlaubnis zur Reise bekam er am 2. Februar noch unter den Syndics des alten Jahres, ohne dass im Ratsprotokoll ein spezieller Grund angegeben wird; er wird aber doch erst nach der Syndicswahl vom 5. Februar verreist sein und brachte am 23. Februar die in Basel und auf der Reise gewonnenen Neuigkeiten vor den Genfer Rat, um seiner Reise doch auch einen Wert für die Genfer abzugewinnen. Zählen wir den 6. Februar als Abreisetermin, so wird Calvin einige Tage der 2. und 3. Februarwoche

1548 in Basel bei de Falais geweilt haben.[264]) Dieser hatte seine Anwesenheit übrigens schon ein Jahr vorher, Anfangs März 1547, gewünscht, weil er damals dringend juristischen Rates bedurfte, aber Calvin, der ja im Januar eben erst in Basel gewesen war, durfte nicht schon wieder verreisen, zumal angesichts der bedrohlichen Genfer Lage, und sandte als Ersatzmann seinen Viret von Lausanne.[265]) Wieder ein anderesmal, im Sommer 1547, war Calvin eben auf dem Sprung, nach Basel zu kommen, trotz grösster Hindernisse in Genf, um den Freund in der Sorge für seine Frau aufzurichten, als er die glückliche Geburtsanzeige von de Falais erhielt und seinen Zuspruch nun überflüssig glaubte.[266]) Rechnet man alles zusammen, die 21 Briefe nach Basel und die Extrareisen Calvins und Virets nur für de Falais, so steht man vor einem einzigartigen Phänomen im Leben Calvins. Oder für welchen andern Freund und Refugianten hat er soviel Zeit und Kraft verwendet? Wir sind gespannt, aus den Briefen den nähern Grund dieser ganz besondern Intimität zu vernehmen. Aber die Briefe zeigen uns den vornehmen Refugianten, den Calvin um alles gern nach Genf ziehen möchte, und dem sich ergeben zu erweisen, kein Dienst und keine Mühe ihm zu gross erscheint; auch wenn man einen besondern persönlichen Charme gerade dieses Mannes und seiner Gemahlin hinzunehmen mag, etwas Aussergewöhnliches war er nicht. Alles Merkwürdige liegt nicht auf der Seite de Falais', sondern Calvins, in seinem fast extravaganten Diensteifer dem hochstehenden und in seinen Augen für den Gesamtprotestantismus so bedeutenden Franzosen gegenüber. Er hat zweifellos hier eine besondere Förderung des Gottesreichs erwartet und darum ein Ueberflüssiges als humble frère et serviteur getan, von seiner spätern Erfahrung aus ganz umsonst und mit Unrecht, denn die Affaire Bolsec und der Einfluss Castellios haben aus dem Freund einen abgesagten Feind werden lassen, dem der gewidmete Korintherbriefkommentar entzogen, ja dessen Name ausgelöscht werden musste.[267])

Da war einmal die Apologie, welche Calvin im Namen de Falais' an die Adresse des Kaisers gerichtet hatte als Antwort auf die Beschlagnahme der de Falais'schen Güter durch den kaiserlichen Rat von Mecheln. Sie war schon 1546 verfasst während des Strassburger Aufenthalts de Falais', auf den sie wiederholt Bezug nimmt und zu dessen Rechtfertigung sie dienen will,[268]) aber sie harrte noch einer letzten Durchsicht, des Drucks und der lateinischen Uebersetzung. Für den Druck kam zuerst Strassburg in Betracht, das aber soeben mit dem Kaiser in Unterhandlung getreten war und fürchten musste, durch dieses an den Kaiser gerichtete Buch mit dem freimütigen Ton seinen Zorn zu erwecken. Calvin, der die Bedenken der Strassburger voraussah, dachte zunächst an die Basler Drucker, weil man in Basel freier von solcher Besorgnis wäre, schlug jedoch später vor, die Apologie in Genf drucken zu lassen, weil die Genfer schönere Lettern und besseres Papier hätten, auch sorgfältiger druckten als die Basler, freilich nur unter der Bedingung, dass der Name der Stadt, die Granvella zum Nachbarn hatte, nicht genannt würde. Das Ende war, dass die Apologie in Genf gedruckt wurde, zuerst mit dem Namen der Stadt Strassburg und Wendelin Riehls, des Strassburger Bürgers als Druckers, aber auf eine Beschwerde des Strassburger Rats hin ohne Nennung von Drucker und Druckort.[269]) Weil sie aber in Genf gedruckt wurde, fiel nun die ganze Sorge für Ausstattung, speziell Wappen und Devise, die der Graveur besorgen musste, Versendung, Druckkosten, auf Calvins Schultern, und das hat ihm in einer durch innere Krisen vielbewegten Zeit manchen kostbaren Augenblick ausgefüllt.[270]) Noch aber gab die lateinische Uebersetzung viel hin und her zu schreiben. Calvin hatte einen Augenblick an Castellio in Basel gedacht, mit dem er noch nicht offen zerfallen war, versprach aber auch in Genf einen Uebersetzer aufzutreiben oder am Ende selbst einzutreten. Nachdem des Gallars es ungeschickt

versucht hatte, leistete der gewandte, gerade in Genf weilende Baudouin den Dienst, während Calvin die Revision besorgte, aber von der Uebersetzung bis zu ihrem schliesslichen Druck war noch ein weiter Weg, und man ist während de Falais' Basler Aufenthalt nicht vom Fleck damit gekommen.[271])

Wie viel schwerer aber lastete eine andere Aufgabe, zu der sich Calvin bei seinem Basler Besuch verpflichtet hatte, auf dem viel Beschäftigten, nämlich dem vornehmen Freund ein Haus in Genf zu verschaffen, das allen seinen Bedürfnissen genüge, und die Verträge darüber ins Reine zu bringen, ohne dass de Falais je persönlich Augenschein genommen hatte? Calvin suchte es zunächst in der Stadt in seiner Nähe und fand kein anderes als eines, das im Besitz Ami Perrins, seines frühern intimen Genfer Freundes, der seit einem Jahr sein Feind geworden war, sich befand und neben allerlei Unannehmlichkeiten wenigstens die Hauptsache, auf die es de Falais ankam, einen schönen Garten, besass. Dieses Haus mietete Calvin im Februar 1547 auf drei Jahre auf seinen Namen, ohne von de Falais' Kommen nach Genf irgend etwas Bestimmtes zu verraten; die Folge war, dass sich sogleich ungeheuerliche Gerüchte bis nach Basel verbreiteten über die Riesensummen, die Calvin für Erwerbung eines Grundstücks für sich ausgegeben hätte, während er doch tatsächlich damals nicht einmal eigenen Tisch und eigenes Bett besass.[272]) Ende Mai reiste Ami Perrin, der das Haus übrigens nur à condition de rachat hatte, selbst nach Basel, um mit de Falais zu unterhandeln, und Calvin gab diesem den Rat, von zwei Vorschlägen Perrins den des sofortigen Kaufs für 200 Taler zu akzeptieren, wenn Perrin für Nicht-Rückkauf des ersten Besitzers garantiere. Allein eine Einigung scheint in Basel zwischen den beiden nicht zustande gekommen zu sein, und da anderseits de Falais sich doch auch nicht dazu entschloss, dies Projekt aufzugeben und dem Calvin die Kündigung aufzutragen, verstrich das erste Halbjahr, und Calvin, d. h. de Falais für ihn, musste die Hausmiete des ganzen Jahres bezahlen, ohne einen Fuss hineinzusetzen. Wenn dann Calvin das zweitemal, als wieder die Kündigungsmöglichkeit herannahte, sich unbedingt für Kündigung der Miete aussprach, auch ohne de Falais' Entscheid abzuwarten, war diesmal nicht nur das unnütz ausgeworfene Geld sein Beweggrund, sondern wohl noch mehr das inzwischen eingetretene gänzliche Zerwürfnis mit Ami Perrin, das ihm jetzt auch den Hausbesitzer im schlechtesten Licht erscheinen liess.[273]) Das Projekt des Genfer Domizils blieb dann eine Zeitlang liegen, bis de Falais den Calvin bestürmte, nach Basel zu kommen zu mündlicher Beratung. Mit de Falais sich über den Hauskauf in oder bei Genf zu verständigen, war also der Grund, der Calvin im Februar 1548 nach Basel führte. Das Ende war, dass man sich für Veigy entschloss. Calvin hätte um alles den Freund gern in Genf selbst gehabt; der aber bestand auf seiner Vorliebe für Land und Garten, und Calvin gab nach in der Hoffnung, den vornehmen Herrn werde die Unbequemlichkeit des Landlebens doch bald der Stadt zuführen.[274]) Aber auch nach diesem Basler Besuch Calvins konnte de Falais sich zur Abreise nicht entschliessen, schützte einen Grund um den andern zum längeren Bleiben in Basel vor und stellte die Geduld Calvins auf die härteste Probe, bis er dann im Juni endlich kam und in Veigy sich niederliess [275]) Und alle diese Sorgen, dem fernen Freund ein für ihn passendes Haus, in dem er sich wohlbefinde, zu gewinnen, mitten in der Zeit, da in Deutschland der Protestantismus völlig zusammenbrach und in Genf Calvins Stellung erschüttert war wie nie seit seiner Vertreibung!

An den Basler Aufenthalt de Falais' knüpft sich nun jener tragikomische Vorfall mit Valerand Poulain, der das Basler Ehegericht beschäftigte und Calvin in starke Mit-

leidenschaft zog. Der später als erster Pfarrer der Refugiantengemeinde Frankfurts berühmt gewordene Belgier Valerand Poulain stand damals im Dienst des Herrn von Falais und übernahm für ihn die wichtige Aufgabe, seine belgische Heimat aufzusuchen, um genaue Nachricht über die Beschlagnahme seiner Güter überbringen zu können und zugleich, um eine Verwandte des Herrn de Falais, Isabella Hamèricourt, in Calvins Korrespondenz Fräulein von Wilerzy genannt, zu ihren Verwandten in Basel zu geleiten. Den ersten Teil seiner Mission hat er unter Lebensgefahr glänzend ausgeführt, nicht ebenso den zweiten, da er sich auf der Heimreise in seine vornehme Begleiterin dermassen verliebte, dass er mit sofortigen dringlichen Werbungen in sie drang, der Widerstrebenden das Einverständnis des Herrn de Falais, von dessen Willen die Ehe abhing, vormachte und schliesslich, wie er wenigstens behauptete, ihr das Eheversprechen abgewann, nach seiner Aussage in Gegenwart von Zeugen und unter dem üblichen Empfang des goldenen Rings ihrerseits. Unterwegs in Strassburg gab er sie bereits als seine Verlobte aus und berief sich nachher auf die Zustimmung Butzers und Ochinos. Ebenso in Basel. Allein hier änderte sich sofort die Sachlage, indem der Herr de Falais und seine Frau, die von der unstandesgemässen Ehe nichts wissen wollten, die ohne Zustimmung des Familienoberhauptes geschlossene Ehe für ungültig erklärten, und das Mädchen selbst sich für frech umgarnt und beschwatzt erklärte und darauf bestand, dass es gar niemals ernstlich auf den Ehevorschlag eingegangen sei, vielmehr alle diese Details auf puren Verleumdungen Poulains beruhen.[276]) Der Vorfall scheint in den Februar 1547 zu fallen, da Calvin in seinem Brief vom 25. Februar zum erstenmal die Sache berührt, und zwar noch in der Hoffnung, dass sie privat und freundschaftlich beigelegt werden könne. Allein weder die Intervention Virets in Basel — er trat für Calvin, dessen Kommen zur Vermittlung de Falais gewünscht hatte, ein — noch ein ernster Mahnbrief Calvins an Poulain vermochten diesen zu einem einfachen offenen Verzicht auf das Verlöbnis und zur Freierklärung des Mädchens zu bewegen. Es blieb nichts anderes übrig als ein gerichtliches Verfahren. In diesem Fall aber setzte de Falais die Klage vor dem Ehegericht durch, während Poulain eine Untersuchung vor einer rein geistlichen Kommission gewünscht hatte.[277])

Am 18. März klagte Isabella vor dem Ehegericht, dass Poulain sie in Strassburg wie in Basel in ein böses Geschrei gebracht habe durch schändliche Verleumdungen. Poulain, dem die Klage übermittelt wurde, leugnete jede verleumderische Absicht, wenn er mit hochgelehrten und rechtsverständigen Männern der Ehe halber Rats gepflogen habe, und anerbot sich zum regelrechten Prozessverfahren mit Gebrauch des Eides. Hierauf wollte zunächst der Anwalt der Isabella nicht eingehen; er meinte, dass eine runde Erklärung Poulains genüge, ob er ihr die Ehe anspreche oder sie ledig erkläre. Da nun Poulain erklärte, dass er ihr die Ehe ansprechen müsse, ordnete das Ehegericht selbst das ordentliche Prozessverfahren an — auf Grund der Ordnung über die Winkelehe[278]) — und verlangte, dass Poulain schriftliche Klageartikel eingebe und sich in aller Form als Kläger konstituiere. Das war offenbar ein Erfolg Poulains, da die Gegenpartei gehofft hatte, durch eine dem Poulain abgenötigte Ehrenerklärung für Isabella den Prozess zu vermeiden und nun sich nicht nur zum Eingehen des Prozesses, sondern zur Vertauschung der Rolle der Klägerin mit derjenigen der Angeklagten verurteilt sah. In den von Poulain eingereichten schriftlichen Klageartikeln stand die Behauptung, dass Isabella ihm die Ehe versprochen, einen güldenen Ring von ihm empfangen habe und auch „bezogener Ehe bekanntlich gewesen sei“; auf diese Artikel verlangte Poulain eidliche Antwort. Auf das Verlangen der Isabella beschloss

das Ehegericht am 29. März, ihr die Klageartikel in Uebersetzung zu übermitteln und sie darauf durch den Dolmetsch verhören zu lassen mit Antwort: Ja oder Nein, ich glaube oder ich glaube nicht, d. h. zunächst ohne Anwendung des Eides.[279]) Als sie verneinend antwortete, und somit Aussage gegen Aussage stand, beschloss das Gericht die Zuziehung von Zeugen. Damit verstrich aber eine lange Zeit, da manche Zeugen abwesend oder ausländisch waren, und „auch anderer vorgefallener Dinge wegen" kam es zu einem beträchtlichen Aufschub bis in den Monat Mai.[280]) Unter anderem ist damals in Zürich die Dienstmagd des gerade dort weilenden Engländers Johannes Hopper, welche mit Poulain und der Isabella gereist war, von Poulain als Zeugin angerufen und in Zürich vom dortigen Gericht verhört worden, woran sich ein leidenschaftlicher Zwist zwischen dem Engländer Hopper, der für Poulain, und dem Spanier Dryander, der für Isabella Partei nahm, knüpfte, der in der Korrespondenz seine Spuren hinterlassen hat.[281]) Noch wunderlicher freilich ist, dass Poulain frech genug war, sich vor dem Ehegericht auf Calvin zu berufen, und sogar vor dem Rat behauptete, Calvins Brief an ihn spreche zu seinen Gunsten; wenigstens wurde dem Calvin aus Basel solches von der Gegenpartei gemeldet.[282]) Das Zeugenverhör scheint nicht zu einem zwingenden Schluss geführt zu haben, vielmehr stellten nach Verlesung der Zeugenaussagen die beiden Parteien entgegengesetzte Anträge, der Anwalt der Isabella: Poulain habe seine Klageartikel nicht bewiesen, die Isabella sei ledig zu erklären unter Kostenfreiheit. Poulain dagegen beantragte die Vereidigung des Mädchens auf seine Artikel. Das Gericht akzeptierte den Antrag Poulain und liess der Isabella die Formel des Eides vorlesen. Kaum aber hatte das Mädchen seine Bereitwilligkeit zur eidlichen Aussage gegeben, so zog Poulain seinen Antrag zurück mit der Motivierung, dass er um der Ehre Gottes und ihres tugendreichen Adels willen ihrer Conscienz vertraut haben und den Eid nachlassen wolle, worauf das Ehegericht Isabella ledig erklärte, aber so, dass jeder Teil seine Kosten zu bezahlen hatte. Am 12. Mai fand dies Endurteil statt.[283]) Mit diesem Schlussurteil gab das Gericht keinem der beiden ganz recht, und Poulain konnte nachträglich die Sache so darstellen, dass er aus Schonung das von Rechts wegen ihm verfallene Mädchen freigegeben habe. Das war nicht der Sinn des Urteils, das ja vielmehr schliesslich den Antrag der Isabella akzeptiert hatte und mit der Auferlegung eines Teils der Kosten nur verhindern wollte, dass der eine Teil sich als voller Sieger rühme, da doch Verstösse auf beiden Seiten nicht wegzuleugnen waren. Da wir das Detail des Materials nicht besitzen, ist es fast unmöglich, zu einem sicheren Entscheid auch nur über das Tatsächliche zu kommen. Aus der Calvinkorrespondenz gewinnt man ein sehr einseitiges Bild von Poulains Verhalten und Charakter. Das Basler Ehegericht hat, nach dem Prozessgang zu schliessen, günstiger über Poulain gedacht, d. h. mehr Verstösse auch auf der Gegenseite gesehen,[284]) und daran werden wir uns zu halten haben, wenn auch über die Taktlosigkeit dieses geistlichen Freiers und die Impertinenz, mit welcher er nachträglich auf seinem Streich bestand, nur ein Urteil möglich ist.

Calvin war in Genf von beiden Seiten über den fatalen Vorfall informiert und dadurch nach seiner Meinung zu einem unparteiischen Urteil befähigt worden. Poulain schrieb ihm nicht weniger als vier Briefe darüber, während von seiten der Partei der Isabella zuerst Claude de Senarclens ihm mündlich berichtete und dann die de Falaisbriefe ihn auf dem Laufenden hielten.[285]) Er schätzte in seiner Weise den Pfarrer wie den Edelmann, aber er fand sofort und mit Recht das Vorgehen Poulains gegenüber seiner Reisebegleiterin weder klug noch anständig und wurde in seiner Verurteilung dadurch bestärkt, dass ihn derselbe Poulain kurz vorher, noch im Januar 1547, um seine Fürsprache bei der Ehe mit einem andern Mädchen, dem Fräulein von

Merne, gebeten hatte.[286]) So ermahnte er Poulain in einem ernsten, aber freundschaftlichen Brief zum Rückzug und zur Freigebung des Mädchens und drang gleichzeitig in den Herrn de Falais mit der Bitte, zu tragen, was aus unbedachtem Eifer, wie er den Besten begegne, geschehen sei. Da er nicht selbst von Genf wegkommen konnte, sandte er Viret von Lausanne, um womöglich eine freundliche Verständigung zwischen dem Edelmann und seinem Kaplan herbeizuführen. Seine Haltung zu Anfang des Handels ist so korrekt und christlich, wie es dem überlegenen und weitsichtigen Mann entspricht.[287]) Aber als von Poulain eine Antwort mit den Merkmalen tiefsten Beleidigtseins zurückkam, und gar als dann vollends die Kunde nach Genf kam, Poulain berufe sich vor den Richtern auf Calvins Brief, da ist der Reformator mit Feuer und Flamme auf die Seite der Partei de Falais und gegen den Pfarrer getreten und scheute keine Waffe, um den Brouillon, der die Ehre des Pfarramts durch sein Betragen besudelte, in Nachteil zu bringen. Er suchte den Myconius zu bewegen, dass er in Basel vor Senat und Richtern den Calvin reinwasche von Poulains Verleumdung, als sei er sein Patron, und die Richter durch seine Autorität zu Gunsten der Beklagten beeinflusse, und er liess den Viret an den ihm persönlich bekannten Bernhard Meyer einen ähnlichen scharfmachenden Brief schreiben, während er dem de Falais das erst noch vor kurzem schwebende frühere Verhältnis Poulains mit der de Merne verriet.[288]) Das ist der in der Geschichte wohlbekannte zornige Calvin, dessen Grimm gereizt zu haben, immer für den Gegner furchtbar war. Poulain hatte gut, sich über Calvins verletzende Ausdrücke über ihn zu beklagen; er verriet dadurch, wie Calvin meinte, nur, dass er sich des Lesens von Briefgeheimnissen schuldig gemacht hatte; nach Calvin hätte Ami Perrin, dem er allmählich alles zutraute, die Briefe, die ihm Calvin nach Basel mitgab, aufgebrochen und dem Poulain mitgeteilt — eine ganz in der Luft stehende Vermutung, da gerade in dem Perrin mitgegebenen Calvinbrief an de Falais gar keine besonders starken Invectiven gegen Poulain stehen, bezeichnend nur für den furchtbaren Argwohn Calvins allen Schritten seiner Gegner gegenüber.[289]) Am 26. Mai konnte Calvin de Falais schreiben, dass man in Genf Nachricht vom Endurteil erhalten habe, auch davon, dass Poulain sich dessen rühme, indem er zugleich sich über die Richter beklage.[290])

Der leidige Handel hatte ein doppeltes Nachspiel. Einmal hinsichtlich des Fräuleins von Wilerzy, die es nun so schnell und so gut als möglich zu verloben galt, nachdem sie sich so heiratslustig erwiesen hatte. Calvin musste den Heiratsvermittler machen, wie so oft in seinem Leben, und durch eine ganze Reihe seiner nach Basel geschriebenen Briefe zieht sich das Auf- und Abwägen dieses und jenes Heiratsprojektes hindurch.[291]) Aber der Bruch des Pfarrers Poulain mit seinem Patron de Falais, in dessen vertraglichem Dienst und Sold er stand, hat in Basel wie in Genf noch viel Verdruss bereitet auf beiden Seiten. Die Folge des Prozesses war, dass Poulain dem de Falais aus seinem Dienst lief, wie de Falais behauptete, mit grobem Treubruch, dagegen nach dem Zeugnis der Basler Richter, auf Grund eines zeitweiligen Urlaubs, den ihm de Falais selbst bewilligt habe. Daraufhin hat jeder Teil den andern mit den gröbsten Beschuldigungen verfolgt, de Falais den Poulain als Hurer und Ehebrecher, letzteres wohl auf Grund jener wiederaufgelösten Liebschaft, von der ihm Calvin etwas verraten hatte, ausserdem als einen Dieb, der ihm 500 Dukaten, die ihm für de Falais übergeben worden seien, wohl bei seiner belgischen Reise, vorenthalten habe. Gegen Ende des Jahres 1547 wagte der Strassburger Fagius einen Vermittlungsversuch bei de Falais, der von diesem nicht ungünstig aufgenommen wurde; es handelte sich vor allem um eine Verständigung in der Geldsache, in der de Falais sich von Poulain benachteiligt glaubte. Durch Emanuel Tremellius als Vermittler

liess er dem Poulain mitteilen, dass er zu mündlicher oder brieflicher Unterhandlung bereit sei. Es war die Zeit, da auch Calvin, dem de Falais von dem Friedensgesuch Mitteilung gemacht hatte, diesem den Rat gab, dem Poulain so viel Konzessionen zu machen, als er ohne Preisgabe seines Rechts vermöge, und ihn jedenfalls nicht zu hindern, weitere Pfarrstellen anzunehmen. Poulain akceptierte den Vorschlag brieflicher Verhandlung mit dem damals noch in Basel weilenden de Falais, aber die Korrespondenz führte statt zu einer Einigung zu neuer Verbitterung. Während de Falais keinen neuen Prozess wünschte, sondern die Schlichtung des Handels durch geistliche Vertrauensleute, wollte diesmal Poulain, — gerade im Gegensatz zu seinem frühern Verhalten, — dass dieselben weltlichen Basler Richter, die den ersten Zwist entschieden hatten, auch diesen Anhang bereinigten, und stellte dem de Falais die Wahl von vier Basler Schiedsrichtern anheim. Allein dieser verwarf diesen Vorschlag. Die Sache stand damit still, d. h. sie setzte sich bloss in weiteren gegenseitigen Anschuldigungen fort, und noch im Februar 1549, als de Falais längst Calvins Nachbar geworden war, musste Poulain den Calvin direkt um seine Vermittlung anfragen, mit der Drohung, dass er sonst zur Wahrung der Ehre seines Namens die Flucht in die Oeffentlichkeit versuchen müsse.[292]) Unsere Kenntnis des hässlichen Streits ist damit zu Ende, zwischen Calvin und Poulain stellte sich wieder ein leidliches Verhältnis her, und später, als de Falais sein und seines Gottes Feind geworden war, hat er vielleicht auch den Basler Ehestreit etwas milder für Poulain angesehen.

Uns interessiert hier, wie man in Basel ausserhalb des de Falais'schen Freundeskreises vom ganzen Handel dachte. Myconius, dem Poulain sonst nicht unsympathisch war, meinte, er habe sich durch seine im Grund doch unkluge Schlauheit in grosse Schande gestürzt und könne noch von Glück sagen, dass man christlich und nicht juristisch mit ihm gehandelt habe; es sei aber zu befürchten, dass er sich in noch mehr Leid stürze, so dass er zuletzt den Aufenthalt in Basel verwünschen müsse. Dies scharfe Urteil ist mit durch Calvins Darstellung bestimmt.[293]) Andere Leute in Basel urteilten entschieden anders. Dryander teilte dem Calvin Aeusserungen eines Jakob Kündig mit, worin derselbe nach beiden Seiten zugleich stichelte und schmeichelte, dabei aber sich in geradezu verschwenderischem Lob des Poulain erging. Ein Mann, der es mit keiner Partei verderben wollte, aber mit dem Herzen auf Poulains Seite stand.[294]) Wieder andere wurden, ohne dass sie auf den Streitfall genauer eingingen, allein schon durch die Ungleichheit der Gegnerschaft — der mächtige Edelmann und der winzige Praedikant — mit ihrer Sympathie auf die Seite Poulains gedrängt; sie meinten, zumal nach dem Urteil sei es de Falais' unwürdig, den Blossgestellten noch weiter zu verfolgen, da wäre das Sprichwort am Platz: Ne insultes cani mortuo. Wenn sogar einer aus dem Freundeskreis de Falais' selbst, der Niederländer Johann Utenhove, diese Ansicht gegenüber Calvin vertrat, als er ihn von Basel aus in Genf besuchte, kann man sich denken, dass mehr als ein Basler die damalige Sachlage mit solchen Augen betrachtet hat.[295]) Gerade der gerichtliche Sieg de Falais' und die Art, wie er ihn ausnützte durch weitere Verfolgung Poulains, entfremdete ihm manche Gemüter. Dazu kommt aber der allgemeine Eindruck von dem schimpflichen Zwist mitten im französischen Emigrantenkreis, der auf die deutschschweizerische Umgebung peinlich gewirkt haben muss. Es tauchte damals bei de Falais und den andern Franzosen das Verlangen auf, einen französischen Gottesdienst in Basel einzuführen, von dem ja schon bei Calvins erstem und zweitem Basler Aufenthalt die Rede gewesen war, und es schien um so eher jetzt der richtige Augenblick dafür gekommen zu sein, als die Angst vor dem Kaiser gleichzeitig die Strassburger Refugiantengemeinde beinahe zur Auflösung brachte und

Basel ein sicheres Asyl für die Flüchtigen bot. Im Mai 1547 wurde Calvin durch den Herrn Maldonade gemeldet, dass de Falais an die Aufrichtung einer französischen Kirche in Basel denke. Es wäre zunächst ein Gottesdienst für de Falais und seine Familie gewesen, wie er es in Köln gehalten hatte, aber es hätte dann allmählich die ganze französische Kolonie in Basel daran teilgenommen.[296]) Dass daraus nichts wurde, ist unmittelbar nach der Entzweiung von Patron und Pfarrer und unter dem Eindruck, den dieser Vorfall in Basel hinterliess, kein Wunder.

Ich meine, dass diese Episode doch für die Geschichte der Beziehungen Calvins und Basels nicht unwichtig ist. Das, was ihn mit Basel zuerst verband, das waren seine französischen Glaubensgenossen in Basel. Er stand mit ihnen in weit intimeren Beziehungen als je mit Myconius und den andern Schweizern. Jetzt war ein glücklicher Moment gekommen, wo einer der Vornehmsten der Refugianten in Basel vorübergehend sein Quartier aufschlug, wo die Verwirklichung eines französischen Kults in Basel ganz nahe gerückt schien. Es bedurfte bloss des taktlosen Betragens seines Hauskaplans, so war die Refugiantenkolonie in sich zerspalten und verwüstet, die Autorität des abwesenden Calvin reichte nicht hin, um den Riss zu heilen, die Dinge gestalteten sich mit Calvins Einwirkung genau so hässlich, wie es ohne ihn gegangen wäre. Die Schranken seines Einflusses tun sich hier vor uns auf. Eine einzige private Torheit eines seiner Anhänger verhinderte die Konsolidierung einer Calvinistengemeinde in Basel.

Das Jahr 1547 brachte in Genf ein kräftiges Erwachen der Opposition gegen Calvins geistliches Regiment und von seiner Seite ebenso energische Anläufe, die Gegner niederzuschlagen. Es folgten sich rasch aufeinander der Streit um die zerschlitzten Hosen, das Pamphlet Gruet und die Hinrichtung des Pamphletisten, das Zerwürfnis Calvins mit Perrin und seiner Frau, endlich der Doppelprozess Perrin-Maigret mit der Berner Intervention und dem kaum verhüteten Ausbruch des Bürgerkriegs in Genf. Von allen diesen Vorfällen drang auch nach Basel die Kunde, und zwar vornehmlich in der Zeichnung der Patrioten, jedenfalls mit gewaltiger Aufbauschung des anticalvinischen Widerstandes. Calvin musste geradezu fürchten, dass sein vornehmer Freund unter dem Eindruck dieser Gerüchte von seiner gebrochenen Stellung in Genf von der Uebersiedelung an den unruhvollen Ort abstehen werde. Daher die in jedem Brief wiederholten Beschwichtigungen des Freundes, die Versicherungen, dass nicht der 100ste Teil des Gemeldeten Wahrheit sei, dass fast alles auf Lügen beruhe. De Falais solle Calvins wegen nur ruhig schlafen, ihn halte sein gutes Gewissen und seine feste Hoffnung auf den Sieg der Sache Gottes. Dass seitens der Gegner Calvins seine Stellung absichtlich als viel schwächer ausgemalt wurde, als sie war, ist gewiss richtig, aber ebenso, dass die in diesen Briefen zur Schau getragene Ruhe Calvins den Ernst seiner Lage nach aussen verhüllen musste und gerade de Falais gegenüber, den es nach Genf zu ziehen galt, einen politischen Anstrich hatte. Imponierend bleibt seine Haltung auch so, ohne ein gutes Gewissen und ohne seinen Vorsehungsglauben hätte er in der Tat nicht so schreiben können, und darin gerade lag seine Stärke, in der geraden Verfolgung seiner Ziele, von der nicht die geringste Furcht ihn abdrängen konnte. Es ist aber für die spätere Geschichte wichtig, dass damals schon die Gegenpartei Calvins in Basel willige Ohren fand für ihre Schilderung Calvins und der Genferlage. Den Beziehungen Calvins zu seinen Basler Freunden gehen diejenigen seiner Genfer Feinde nach Basel hinüber parallel.[297])

Bevor noch die eigentlichen Genfer Wirren des Jahres 1547 begannen, erfüllte die Sorge um die deutschen Verhältnisse, zu deren Studium ja Calvin zuerst nach Basel gereist war, sein und seines französischen Freundes Gemüt. Da man in Basel immer früher

Kunde vom deutschen Krieg hatte als in Genf, konnte Calvin fast in jedem Brief aus Basel hoffen, Nachricht vom Gang des Krieges zu bekommen. Noch Ende Februar, als ganz Süddeutschland den Druck des Kaisers zu spüren bekam, hoffte er auf eine Wendung zu Ungunsten des „Antiochus". Unter den ersten noch unsichern Gerüchten von der Niederlage bei Mühlberg schreibt er dann die wundervollen Briefe vom 18. Mai an de Falais und an Dryander mit dem „dominat in medio inimicorum" aus Ps. 110 und dem „Gott wird für seine Kirche sorgen, dass sie mitten im Weltuntergang gerettet wird". Und wie durch die Gefangennahme des Landgrafen die letzte Stütze des Protestantismus zusammenbricht, gibt Calvin nach Basel die Losung aus, dass es jetzt gelte, nach dem Sprichwort zu handeln: espérons, puis nous verrons. Durch das Unglück des deutschen Protestantismus fiel erst recht dem Calvin als dem einzig Feststehenden die Führerrolle zu, und seinen französischen Baslerfreunden gegenüber hat er damals seine ganze Kraft des Aufrichtens bewährt. Gerüchte dagegen, die im Herbst 1547 unter ihnen zirkulierten über ein Bündnis Berns mit dem französischen König zum Schutz von Konstanz wies Calvin als Luftgebilde zurück, so sehr er auch selbst einen solchen Bund gewünscht hätte.[298])

Zwischen den mannigfachen Privatgeschäften für den Edelmann und den Sorgen für den Protestantismus in Nah und Fern überraschen dann in der Korrespondenz die zarten persönlichen Aufmerksamkeiten Calvins, wie bei der Kunde von der Geburt eines Kindes de Falais' der warme Dank- und Freudenausdruck am Anfang und der Wunsch, jetzt bei de Falais zu sein und mit ihm lachen zu können, am Ende des Briefes, dem Baudouin in die Feder diktiert, da Calvin vor Schmerzen in der Schulter den Brief nicht zu Ende schreiben kann — schon de Falais' nächster Brief an Maldonade brachte die Nachricht vom Tode seines Kindes. Und ein andermal: „Farel und Viret sind für acht Tage hier gewesen, nur Sie hätten noch gefehlt zum vollen Fest", da doch nur die ganze Schwere der Genfer Wirren die Freunde herbeigeführt hatte.[299])

Der letzte Basel betreffende Liebesdienst Calvins für den Herrn de Falais war durch die Formalitäten veranlasst, denen sich ein Basler Bürger, wenn er nach Genf übersiedeln wollte, unterziehen musste. Das Gesuch de Falais' um Urlaub von Basel für eine bestimmte Zeit war vom Basler Rat bejahend beantwortet worden, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass er seiner Bürgerpflicht schuldig sei, auf Ende des Urlaubs wieder in Basel zu erscheinen. Daraus hatte de Falais den Schluss gezogen, dass er dann, wenn er doch in Genf sich niederlassen wolle, lieber gleich ausdrücklich auf das Basler Bürgerrecht verzichte, und zugleich machte ihm dieser Entschluss Bedenken, weil er damit die Basler zu verletzen fürchtete und anderseits Sicheres mit Unsicherem vertauschen müsste. Er legte dem Calvin als seinem Berater in allen juristischen Fragen seine Bedenken vor und motivierte damit den Aufschub seiner Uebersiedelung. Calvin fand einen ausdrücklichen Verzicht de Falais' auf das Basler Bürgerrecht überflüssig und unnötig; seine Niederlassung an anderem Ort werde sowieso als Verzicht auf das Basler Bürgerrecht aufgefasst. Er schlug vor, in der Antwort an den Basler Rat diese Frage gar nicht direkt zu berühren, sondern bloss zu der Basler Urlaubsbewilligung eine doppelte Klausel sich auszubitten, nämlich entweder die eventuelle Möglichkeit einer Verlängerung des Urlaubs unter Beibehaltung aller Bürgerrechte und Pflichten auch in seiner Abwesenheit von Basel, oder, wenn man darauf nicht eingehen möchte, die Möglichkeit, eventuell später einen schriftlichen Verzicht auf das Bürgerrecht einzureichen in anbetracht der kränklichen Verfassung de Falais', die ihn verhindern könnte, persönlich in Basel zum Abschied einzukommen. Der Sinn beider Klauseln

war der, dass de Falais auch während seines Urlaubs sein Basler Bürgerrecht anerkannte und damit den Baslern wenigstens einen Teil des Verdachts nahm, dass der Urlaub nur eine Verdeckung seines Weggangs aus dem Bürgerverband Basel sein wolle. Es sollte dem Weggang de Falais' von Basel nach Genf jeder für Basel etwa verletzende Stachel genommen werden. Leider kennen wir weder den hier vorausgesetzten noch den darauf folgenden Basler Bescheid. Nur soviel steht fest, dass die Basler mit ihrem Verdacht recht hatten und durch Calvins Vorschlag gerade nur die Formen gewahrt wurden, die Sache aber eben auf das hinauslief, was sich die Basler dachten.[300]) Für Calvins Weltklugheit ist der kleine Vorfall sehr bezeichnend. Zeitlebens ist er ein Meister der Formen geblieben, er hat über ihren äussern Wert bei allem innern Unwert ein ganz klares Urteil gehabt. Zählt man nun aber diese letzte Formfrage mit allen den übrigen Geschäften und Aufgaben, die ihm der einzige de Falais in Basel auferlegte, zusammen, welche verwickelte Arbeitslast kleinster persönlichster Natur auf den Schultern des Mannes, der das rebellische Genf regierte und den europäischen Protestantismus im Sinken wie im Steigen zu lenken begann! Erst alles das zusammen ergibt den ganzen Calvin Man kann gerade darum den Wert dieser rein zufällig uns erhaltenen de Falaiskorrespondenz gar nicht hoch genug anschlagen.

Dass über der Korrespondenz mit de Falais der ältere Freund in Basel, Myconius, etwas in den Hintergrund treten musste, ist sonnenklar. In dem früher erwähnten Brief an ihn vom 1. Mai zog Calvin auch ihn in die de Falais-Poulainaffaire hinein, und wie sehr es ihm gelang, den Basler Antistes auf seinen Standort zu bringen, ist schon hervorgehoben.[301]) Wahrscheinlich fällt dann ein vom 18. Juni datiertes, aber jahrloses Billet Calvins an Myconius in diesen Sommer 1547 und nicht 1546; die angstvolle Erwartung, mit der Calvin Nachrichten aus Deutschland von Myconius erwartet, passt vorzüglich zu diesem Zeitpunkt zwischen der Schlacht von Mühlberg und der Gefangennahme des Landgrafen, da aus Deutschland eine Reihe von Siegesberichten kamen, die doch kaum einer mehr von Herzen glauben konnte. Das Billet ist die Empfehlung füı einen jungen Mann, welcher gern in Basel studieren möchte, aber aller Mittel entblösst ist, und welchem Myconius vielleicht ein Stipendium erwerben könnte.[302]) Zugleich bittet Calvin um Uebersendung der neusten deutschen Nachrichten durch einen zuverlässigen Boten.

Im Herbst 1547 fasste Butzer in Strassburg den Entschluss, die Acta Ratisbonensia vom Jahre 1546 endlich dem Druck zu übergeben als ein klares Zeugnis protestantischen Rechtfertigungsglaubens mitten in der schweren politischen Not. Dem Druck stand jedoch das Versprechen der einstigen Kollokutoren von Regensburg im Weg, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt Schweigen über das Gespräch zu beobachten. Darin lag für Butzer eine Schwierigkeit, und es ist kein Wunder, dass der gewandte Diplomat sich auf seine Weise aus der Sache zu ziehen suchte, indem er dafür sorgen wollte, dass das in Strassburg gedruckte Buch statt unter seinem Namen unter dem eines seiner auswärtigen Freunde mit dessen Vorrede erscheinen sollte. Der nächste dazu passend erscheinende Freund war Myconius in Basel, eventuell konnte sich auch Calvin dazu eignen; Brief und Bitte waren zunächst an Myconius adressiert. Der gute Myconius geriet in nicht geringe Aufregung, er fand den Auftrag weit über seine Kraft gehend. Der Inhalt, den dies Vorwort haben sollte, schien ihm viel zu schwergewichtig zu sein, und den dafür nötigen Stil mit der grandiloquentia konnte er nun gar nicht aufbringen, da er an und für sich schon Mühe hatte, seine Gedanken verständlich auszudrücken; er würde, fürchtete er, durch seine lateinischen Schnitzer nur das Gelächter und die Verachtung so vieler hochgelehrter Männer herausfordern. In Gegenwart Dryanders und des jungen Julius Santerenzianus, des

unzertrennlichen Jüngers, den Vermigli aus Italien mitgebracht hatte, — sie waren bei der Lektüre des Butzerbriefes gerade anwesend — rief er aus: wozu sich besinnen, man schickt den Butzerbrief an Calvin, der hat die Gabe dazu und wird sicher Gott, dem Gemeinwesen und Butzer nichts abschlagen. Die beiden Freunde stimmten bei. Sofort wurde ein Bote ausgesucht, der den Brief Butzers und den des Myconius so rasch als möglich — eine Notiz auf der Adresse sagte: innert zwei Tagen — zu Calvin tragen sollte. Myconius legte einen ihm wohl von Butzer mitgeschickten Zettel bei mit dem Verzeichnis der Gegenstände, über die zu Augsburg demnächst beraten werden solle, und fügte den Eindruck hinzu, den ihm dies Programm mit den spanischen Hintergedanken mache, eben da der Kaiser ein neues gewaltiges Heer sammle, mit dem er vielleicht über die Schweizer herfallen wolle. Das war am 2. Oktober 1547.[303])

Selten in Calvins Leben hat ihm die damalige Post so übel mitgespielt. Es galt die allergrösste Eile, da das Buch schon gedruckt war, und die Vorrede die Publikation nicht verzögern durfte angesichts des nahen Augsburger Tages. Aber der am 2. Oktober von Basel abgegangene Brief wurde erst am 13. Oktober dem Sulzer in Lausanne abgegeben und von diesem zusammen mit seinem eigenen Brief an Calvin spediert; er war eben an Sulzer in Bern adressiert gewesen, und diesem hatte man seine Post nachlässig nachgesandt. So erhielt ihn Calvin erst am 15. morgens, zwölf Tage nach der Absendung, wie er selbst notiert, und aus der Eilpost war eine Schneckenpost geworden. Am Empfangstag — es war der Samstag — konnte er Kopfwehs wegen nicht arbeiten, am folgenden Sonntag hatte er erst zu predigen, fing dann am Sonntag nachmittag an und brachte das Vorwort in zwei Montagsstunden fertig. Aber nun galt es, dasselbe möglichst rasch an Myconius und Butzer zurückzusenden. Boten nach Bern wären zur Verfügung gewesen, aber Calvin wollte diesmal ein Liegenbleiben des Schriftstücks in Bern um alles vermeiden und direkt einem über Neuenburg nach Basel Reisenden es anvertrauen. Allein es fand sich kein solcher ganze zehn Tage lang, und dem Calvin blieb nichts anderes übrig, als die Basler Post doch über Bern gehen zu lassen, ganze elf Tage, nachdem er die Sendung von Myconius empfangen, drei Wochen, nachdem dieser die Eilpost an ihn abgeschickt. Er schrieb am 26. Oktober, gleichzeitig mit einem Brief für de Falais, sein Entschuldigungsschreiben an Myconius für die Verspätung und gab die nach Basel bestimmte Post zunächst an Viret in Lausanne weiter, mit der dringenden Bitte um rasche Beförderung nach Basel, aber auch mit der Erlaubnis, die Vorrede Calvins zu lesen. Am gleichen 26. Oktober traf das Paket in Lausanne ein, fatalerweise gerade nach dem Weggang Sulzers von Lausanne nach Bern; Viret konnte nur damit trösten, dass heute Berner Gesandte nach Lausanne kommen, denen er dann die Calvinsendung mitgeben werde.[304]) Wann sie schliesslich in Basel bei Myconius eintraf, wissen wir nicht, wahrscheinlich etwa einen Monat nach des Myconius Schreiben. Es war aber auch ganz einerlei, da inzwischen Butzer in Strassburg sich anders besonnen hatte und dem Myconius am 22. Oktober mitteilte, dass die ganze Liebesmühe der Freunde unnötig sei, weil er den Rückweg zur Wahrhaftigkeit gefunden habe: Christus liebt die Lauterkeit, und die Gegner hätten ja doch nur geschrieben, es werde ihnen etwas vorgemacht. 1548 erschienen in der Tat die Disputata Ratisbonae .... per Martinum Bucerum unter seinem Namen ohne eine fremde Vorrede.[305])

Dieser Gang der Dinge war ein Glück vor allem für Calvin selbst. Seine Vorrede zu Butzers Acta Ratisbonensia war zwar, wie er dem Myconius entschuldigend schrieb, kurz ausgefallen, weil auf die Zeitlage einzutreten gefährlich schien und auf den Gegenstand, die

Rechtfertigungslehre, ausführlicher einzugehen, ebenfalls misslich war für einen Mann, der das Buch, das er bevorwortete, ja gar nicht gesehen hatte; „der Schwindel wäre dann ertappt worden, der jetzt unter der Kürze besser verborgen bleibt". Aber wie Calvin hier ja selbst ganz ehrlich verrät, auch in der Kürze war die ganze Vorrede ein grosser Schwindel, von dem wir nur froh sein dürfen, dass er Manuskript geblieben ist. Er ging von der Fiktion aus, Calvin hätte schon lange gern die Regensburger Akten gekannt, aber erst lügnerische Geschwätze der Katholiken darüber hätten ihn bewogen, sie dem Butzer zu privater Lektüre abzulocken, unter der ausdrücklichen Bedingung von Seiten Butzers, dass sie nicht weiter bekannt werden sollten. Calvin sei aufs höchste erbaut worden durch die prächtige Lektüre und habe bloss bedauern müssen, dass die Schrift der ganzen Kirche vorenthalten bleiben solle. Aber den Butzer zur Veröffentlichung zu ermutigen oder sich wenigstens von ihm die Erlaubnis zur Publikation auszubitten, habe ihm unpassend erschienen, weil ein Nein Butzers ihn selbst dann gebunden hätte. So wage er nun von sich aus den kühnen Schritt, den Gegnern mit ihrem lügnerischem Geschwätz zum Protest, der Verständigung der Gesamtkirche in der zentralen Lehre zum Besten und Gott zur Ehre, der durch diese Lehre besonders verherrlicht wird. Auf Butzer falle dabei kein Vorwurf; er, der Freund, trage alle Verantwortung. Und sollte Butzer sogar anfänglich über die Indiskretion des Freundes zürnen, die ganze Kirche werde dem Herausgeber dafür danken, darauf, nicht auf den Willen des Einzelnen, sei zu sehen, und das werde auch Butzer zuletzt versöhnen mit dieser Edition. Man merkt aus dem ganzen Tenor dieser Vorrede ja die warme Freundschaft heraus, die so eifrig besorgt ist, Butzer in seiner gefährdeten Position in Strassburg zu decken. Aber zusammengeschwindelt ist doch alles; dass der ganze Plan der Publikation von Butzer und nicht von Calvin ausging, ist ins Gegenteil verkehrt, und kein Mensch, der diese Vorrede gelesen hätte, hätte eine Ahnung von dem wirklichen Hergang der Veröffentlichung der Acta Ratisbonensia bekommen.[306]) Nun, es wurde zum Glück nichts daraus, aber auf Calvin fällt doch ein eigentümliches Licht dadurch. Er ist mehr Humanist geblieben, als wir manchmal denken möchten. Denn diese ganze Manier, dem Freund zulieb eine grobe Unwahrheit auf sich zu nehmen, aber in den feinsten, entzückendsten Formen, das hat er als Humanist gelernt. Und wie katholisch mutet uns dabei die Rücksicht auf die Kirche Gottes und die gloria Dei zur Rechtfertigung der unerlaubten Publikation an! Die ganze Episode aufzubauschen wäre töricht, ebenso aber, sie ganz zu ignorieren.

Dass übrigens die Haltung des Myconius in seinem Brief an Calvin diesem gerade imponiert haben könnte, ist schwerlich anzunehmen. Leider ist die nächste Korrespondenz der beiden derart dürftig erhalten, dass sich gerade an einem wichtigen Wendepunkt ihre Beziehungen nicht mehr verfolgen lassen. Von Calvinbriefen an Myconius ist überhaupt für längere Zeit nichts mehr da, von Myconiusbriefen ein einziger vom 28. August 1548, ein Empfehlungsbrief für einen nach Genf Reisenden, mit der neusten politischen Zeitung aus Basel von der Uebermacht des Kaisers allenthalben, der schweren Not der Stadt Konstanz, der die Schweizer müssig zuschauen, und der bald schwächlichen, bald trotzigen Haltung der Evangelischen Augsburgs, Nürnbergs und Strassburgs, wenn das Interim und die Messpfaffen oder doch Messgewänder an ihre Tore klopfen.[307]) Unbedingt sind uns Briefe dazwischen verloren, zum mindesten derjenige des Myconius, in welchem dieser dem Calvin die Ueberflüssigkeit seiner Vorrede für Butzer mitteilte. Aber wenn man auch aus der Lückenhaftigkeit des uns erhaltenen Materials den Schluss auf die Spärlichkeit der Briefe selbst als unzulässig abweisen mag, es fehlt doch auch jede Spur

von lebhafteren persönlichen Beziehungen für die nächste Zeit in der übrigen Calvinkorrespondenz. Und ein kleiner Aerger Calvins über die von Myconius ihm verursachte überflüssige Mühe mag auch dazu gekommen sein; Hauptsache ist: er hatte dem Myconius nichts Dringendes zu sagen.

Nun aber brachte der Sommer 1548 dasjenige Ereignis, welches für die weiteren Beziehungen Calvins zu Basel die bedeutsamsten Folgen hatte, die Uebersiedelung Simon Sulzers nach Basel infolge seiner Absetzung in Bern. Die beiden waren Freunde seit zehn Jahren, und ihre Freundschaft hatte schon eine vielbewegte Geschichte durchgemacht. Sie standen sich auf alle Fälle weit näher als Calvin und Myconius, so dass dieser durch Sulzers Ankunft noch mehr als bisher in den Hintergrund rücken musste.

Die Tendenz ihres Lebens ist die gleiche gewesen: ein starker, einiger Protestantismus verbunden in der ganzen Welt zu einer Macht. Das kommt daher, weil beide bei Butzer in die Schule gegangen waren und sein Unionsprogramm sich angeeignet hatten. Aber gerade an ihrem Verhältnis zu Butzer erkennt man den Unterschied. Calvin war als bekehrte, geschlossene Persönlichkeit an ihn herangetreten, noch bevor er in Strassburg mit ihm zusammenwirkte, hat er den berühmten Freund freimütig zu tadeln gewagt, sobald er ihn auf nicht ganz wahrhaftigen Akkommodationswegen glaubte. Sulzer hatte ungefähr alles von Butzer empfangen und ihm nichts entgegenzustellen gehabt, gerade in seiner Vermittlungspolitik hatte er nur bewundernd zu ihm aufgeschaut und von ihm gelernt. Dadurch war ihr Unionsstreben von vornherein anders orientiert. Bei Sulzer hiess es nach Butzers Vorbild: Union im möglichsten Anschluss an Luther, und Union mit allen Mitteln der Politik, während Calvin von Anfang an und eigentlich zeitlebens für eine Union auf der Schriftgrundlage, auch gegen Luther, wenn's sein müsste, und für eine mit Wahrhaftigkeit vereinbare Union kämpfte.

Dazu kam dann aber — und das muss zur Entlastung Sulzers im Auge behalten werden — der Unterschied des Milieus, in dem sich beide bewegten. Calvin war in neue Verhältnisse getreten, deren Organisation er mit Farel zusammen erstmalig schuf, natürlich unter hartem Widerstand, auch nicht ohne eine Menge Konzessionen in Kleinigkeiten, aber doch so, dass sein Wille allein die Richtung bestimmte, dass Genf die Stadt Calvins geworden ist. Dagegen trat Sulzer in Bern wie nachher in Basel in mehr oder weniger fertige Reformationskirchen ein, die bekenntnismässig im zwinglischen Sinn und mit staatskirchlichen Traditionen festgelegt waren. Dadurch kam er von vornherein in eine unwahre Stellung hinein, er war amtlich an Ordnungen gebunden, denen er doch nach seiner ganzen Butzerischen Schulung beständig entgegenwirken musste. Wie er sich dann freilich in solcher Lage bewegte, das weist uns auf die starke Charakterdifferenz der beiden Männer zurück. Calvin war gewöhnt, wenn er von einer Sache überzeugt war, offen für sie einzustehen vor jedermann, keinen Widerspruch der Regierenden zu scheuen, bei aller Mässigung in der Form lieber auf seine Stelle zu verzichten, als von der Wahrheit etwas nachzugeben. Das war nicht Sulzers Art, er war, wie Calvin einmal ganz richtig sein Wesen bezeichnete,[308]) zu furchtsam. Sein Vertrauen zu seiner Sache war nicht gross genug, um ihn ein offenes Eintreten dafür mit allen Folgen, die es haben konnte, wagen zu lassen. Alle seine Erfolge erreichte er heimlich und versteckt. Und man kann nicht einmal sagen, dass es ihm jeweilen in diesen Verhältnissen nicht behagt, dass er den Widerspruch seiner Stellung zu seinen Absichten peinlich empfunden hätte Im Gegenteil, er suchte gerade aus dem Unklaren, Verschwommenen der Situation die möglichsten Vorteile für seine Vermittlungspolitik zu ziehen. Kam dann aber sein Vorhaben an den Tag, so war er imstande, durch momentane Konzessionen und Rückzüge seine

Stellung neu zu festigen, um sofort nachher wieder seinen bisherigen Weg zu gehen. Dass ein solcher Mann nicht nach Calvins Herzen war, ist klar, aber in dem Gemeinsamen ihrer Tendenz, das geistliche Amt zu stärken und in der Abendmahlsfrage den einseitigen Zwinglianismus zu überwinden, fühlte er sich gleichwohl so sehr mit ihm verbunden und auf ihn angewiesen, dass man von einer wirklichen Freundschaft der beiden sprechen darf.

Obschon leider die sämtlichen Briefe Calvins an Sulzer, die vor dessen Basler Aufenthalt fallen, verloren sind, können wir die Wechselfälle ihrer Verbindung ziemlich klar verfolgen aus den erhaltenen Sulzerbriefen an Calvin und aus der Viretkorrespondenz. Hier kommt es nur darauf an, dass die letzten Vorgänge in Bern, welche zu Sulzers Entlassung geführt hatten, wenigstens dies Gute mit sich brachten, dass eine schwere Krisis seiner Freundschaft mit Calvin dadurch überwunden wurde. Sulzer hatte in Calvins Augen zunächst die Disziplin in der waadtländischen Kirche, damit aber diejenige der bernischen Kirche überhaupt, schwer geschädigt, indem er es zuliess, dass eine Reihe aus dem Genfergebiet ausgewiesener Pfarrer, deren Leumund nicht der beste war, in der Waadt wieder Anstellung fanden; zugleich hatte er damit sich vor dem staatskirchlichen Prinzip verbeugt den Mächtigen in Bern zulieb und die Freiheit seiner eigenen Stellung untergraben. Er war dadurch dem Calvin so völlig entfremdet worden, dass dieser alles mit Verdacht aufnahm, was von seiten Sulzers kam.[309]) Allein die seit 1546 einander ablösenden schweren Niederlagen der Sulzer'schen Politik in Bern, die bereits seine Katastrophe vorbereiteten, veranlassten den immer mehr Einsamen, sich bittend und flehend Calvin an den Hals zu werfen und sowohl durch sein eigenes reumütiges Verhalten, als durch die Friedensbitten jener von ihm aufgenommenen welschen Pfarrer Calvins Gunst wieder zu erobern. Obschon Calvin nicht all sein früheres Misstrauen zu unterdrücken vermochte und in bezug auf die Haltung des Berners in der Abendmahlsfrage ernste Bedenken nicht los wurde — causam meo judicio non omnino bonam tuentur — liess er sich durch die Not des Freundes und die Verbundenheit im Kampf gegen das staatskirchliche Prinzip bewegen, ihm Rat und Unterstützung wieder zuzuwenden wie in den Tagen des vollen Einverständnisses.[310]) Und allein schon der Umstand, dass es die Haltung seiner Waadtländer Freunde war, durch die Sulzer dadurch, dass er sich so entschieden ihrer annahm, in die Katastrophe geführt wurde, musste ihn vorübergehend alle Differenzen vergessen lassen; es war nicht die verdächtige Stellung in der Abendmahlsfrage, sondern es war die freimütige Haltung gegenüber dem Magistrat und das feste Eintreten für die Autorität des kirchlichen Amtes, um deretwillen Sulzer zuletzt aus Bern weichen musste.[311]) Das muss man im Auge behalten, um Calvins Einschätzung Sulzers in dieser Zeit der Krisis zu verstehen und zu begreifen, wie ganz anders er damals die bernische Politik Sulzers beurteilen konnte, als später seine baslerische. Ebenso aber zeigt die bisherige Geschichte ihrer Beziehungen zur Genüge, dass das unerschütterliche Freundesvertrauen diesem Verhältnis gefehlt hat, fehlen musste, und dass in der Geschichte des Berner Sulzers schon die Ansätze zu den Reibungen mit dem Basler Sulzer vorhanden sind.

Der erste uns erhaltene Brief Calvins an Sulzer, nach dessen Absetzung in Bern datiert aus den Tagen anfangs Juni 1548, da Calvin über den künftigen Aufenthaltsort des Freundes noch ganz im unklaren war; er musste ihm darin die gänzliche Erfolglosigkeit seiner Zürcherintervention für Sulzer berichten.[312]) Am 10. Juli sandte Viret dem Calvin den ersten Brief, den ihm Sulzer aus seiner neuen Basler Heimat geschickt hatte; er enthielt den Bericht über seine Lage und einige deutsche Nachrichten. Dass Sulzer zuerst an Viret schrieb, ist nach der engen, für Sulzer so tragischen Verbindung der beiden während des letzten Kampfes verständlich.[313]) Wahrscheinlich am

3. September schrieb er dann den ersten Brief aus Basel an Calvin. Erst nachdem er die neuesten deutschen Nachrichten über Konstanz, Augsburg, Ulm und Strassburg gemeldet und auch etwas von drohenden Plänen des Kaisers und des Savoyers gegen Genf hatte einfliessen lassen, kam er auf seine persönlichen Schicksale zu sprechen, seine theologischen Vorlesungen über den Katechismus und die Paulusbriefe an der Basler Schule und seine damit verbundene Anstellung als Vorsteher des Augustinerkollegiums, — er hatte am 22. Juli dieses Amt angetreten, — wo er mit so tüchtigen jungen Leuten zusammenlebe. Er erwähnt von Konviktsgenossen zwei adlige Franzosen, den Nicolas de Laméliniére und den jungen Anton, Sohn des Barons de Dignyne, mit seinem Pädagogen Jaques Fagot; Calvin solle dem Vater, dem Baron, gute Nachricht geben. Er verspricht auch künftig, sich der nach Basel kommenden Franzosen annehmen zu wollen, und um die Fremden kräftig nach Basel zu locken, rühmt er mit hohen Ausdrücken die Blüte der Vorlesungen wie der Uebungen auf der Basler Akademie, den reichlichen Zuzug der Studenten, den Frieden und die Harmonie unter den Professoren.[314]) Der Reiz dieser Nachrichten gerade für Calvin, der selber hier geweilt hatte mit seinen Landsleuten, liegt auf der Hand. Am Schluss des Briefes sind Grüsse von Myconius und von Doktor Wolfgang Wyssenburger aufgetragen. Von da an steht Sulzer für Calvin im Mittelpunkt seiner Basler Beziehungen, weit mehr als Myconius, schon wegen seines nahen Verhältnisses zu den französischen Studenten in Basel.

Der Brief Sulzers gibt uns einen Einblick in die schwerste Zeit des protestantischen Deutschland, welche noch nicht mit den kriegerischen Ereignissen der vorigen Jahre, sondern völlig erst mit der Proklamation des Interims und seiner gewaltsamen Einführung in den evangelischen Städten und Ländern heraufzog. Jetzt kam erst die Verfolgungszeit für die evangelischen Prädikanten und der Zusammenbruch selbst der Strassburgerkirche, die unter Butzer so lange tapfer sich behauptet hatte. Der Strom der landesflüchtigen süddeutschen Pfarrer ergoss sich damals nach dem neu aufgeschlossenen England und nach der Schweiz. Unter anderem ist der Pfarrer von Schwäbisch Hall, Johannes Brenz, in seiner Heimat mit dem Tode bedroht, damals über Strassburg und Montbéliard am 1. Oktober nach Basel gekommen, von wo aus er schon am 6. dem Calvin Kunde gab. Er hatte vor, hier zu überwintern, da er alles, was er brauchte, in Basel fand, ein Quartier, eine anmutige Stadt, freundliche Bürger und humane Pfarrer, deren Entgegenkommen er hoch zu rühmen hatte, wenn auch das alles ihn nicht zu trösten vermochte über den Schmerz, den ihm die verwüstete Gemeinde, die verlassene Familie, das Unglück des ganzen Protestantismus bereitete. Indem er sich der Fürbitte des Calvin warm empfahl, meldete er zugleich, was er aus dem Norden und Süden Deutschlands Erfreuliches und Trauriges über die Aufnahme des Interims erfahren hatte; das Ganze war doch höchst betrübend, keine Hoffnung als einzig im Himmel, darum gelte es, durch eifriges Gebet den Sohn Gottes zur Rettung der Kirche aufzutreiben. Calvin schlug freudig in die Freundeshand ein und sandte dem Exilierten am 5. November einen seiner machtvollen Trostbriefe nach Basel. Wie ganz vergessen und verschollen war nun die hässliche Abendmahlsdifferenz, die den beiden schon früher zu schaffen gemacht hatte, und die Brenz später wieder ausgrub zum Verderben des Protestantismus und aller Freundschaft zum Trotz! Er ist doch keineswegs den Winter über in Basel geblieben, der Tod seiner Frau in der Heimat zog ihn am 7. Januar 1549 gewaltsam wieder in die grösste Lebensgefahr zurück, während man in Basel meinte, er sei nach Magdeburg berufen und durch Hilfe des Herzogs Christof heimlich dorthin geleitet worden.[315])

Im Februar 1549 wurde Calvin aus Basel gemeldet, dass das berüchtigte Interim

selbst in dieser Stadt seinen Eintritt verlange. Der Basler Rat habe es zugegeben, dass ein Gesandter des Bischofs von Basel vor ihm erschien und die Entschuldigung des Bischofs überbrachte, dass er auf Befehl des Kaisers mit der neuen Forderung auftreten müsse. Der Rat habe die Antwort noch nicht gegeben, und Myconius, der nur leider erkrankt sei, und der junge Valentin Bolz, der Pfarrer zu Barfüssern, eifern in ihren Predigten gegen die freche Zumutung. Der Basler Rat war nämlich vorsichtig genug, zuerst die Räte von Zürich und Bern um ihre Meinung zu fragen, daher die Verzögerung seiner Antwort an den Bischof. Sie erfolgte erst am 2. Mai und lehnte in geschickter Weise die ergangene Zumutung durch den Hinweis auf eine frühere Abmachung mit dem Bischof und auf frühere friedliche Erklärungen des Kaisers ab, bei denen es sein Bewenden haben solle.[316]) Dagegen bestand in Basel seit Oktober 1548 ein Druckverbot gegen Schriften wider das Interim, aus Furcht, den Kaiser zu reizen. Es zirkulierte damals ein Spruch Karls V., bloss vier Männer hielten sein Interim auf: Melanchthon, Butzer, Brenz und Calvin, dieser mit seiner Schrift: Interim adulterogermanum, wozu denn doch Myconius wie Bullinger grosse Fragezeichen setzten.[317])

Der dem Calvin die neusten Nachrichten von der heimlichen Reise des Brenz nach Magdeburg, der Haltung der Sachsen und der Strassburger dem Interim gegenüber und dem Vorgehen des Basler Bischofs meldete, war Sebastian Münster, der freilich nicht um Neuigkeiten mitzuteilen, sondern um solche zu erhalten, mit seinem alten Schüler korrespondierte. Mitten in diesen bewegten Zeiten war dieser Gelehrte daran, seine zuvor schon in verschiedenen Auflagen deutsch erschienene Cosmographie nunmehr nach den neusten und besten Erkundigungen lateinisch herauszugeben und dem Kaiser selbst zu widmen. Ein Einzelner konnte diese Riesenarbeit nicht leisten, Münster sah sich darauf angewiesen, von den Fürsten und Gelehrten aller Länder sich Beiträge zu erbitten.[318]) Als Calvin im Februar 1548 de Falais in Basel besuchte, machte er auch Münster einen Besuch und muss ihm dabei erzählt haben, dass Bonivard eben an einer Geschichte Genfs begriffen sei. Gerade so etwas fehlte dem Cosmographen, der mit Vorliebe seinen Beschreibungen einen historischen Untergrund gab. Münster trug dem Calvin auf, den Bonivard zu bitten, dass er für sein Werk eine Skizze eben der Geschichte Genfs, an der er selbst schrieb, einsenden möge. Mit Freuden ging Bonivard auf die Sache ein, sowohl Münsters als Calvins als auch des Gegenstandes wegen, worauf dann Münster wieder zum Dank die Bonivard'sche Epitome mitsamt dem Brief Bonivards an ihn in sein Werk aufnahm, damit zugleich dem Calvin als dem Vermittler seinen öffentlichen Dank erstattend.[319]) Noch aber fühlte sich der Basler Gelehrte unsicher in bezug auf die Genealogie der savoyischen Herzoge, wie er denn schon in seiner deutschen Ausgabe von 1546 es hatte offen lassen müssen, ob in dem Stammbaum zwischen Ludwig und Philipp noch ein Amadeus einzuschalten sei oder nicht. So bat er denn abermals den Calvin, und durch ihn den Bonivard, um eine korrekte Darlegung des savoyischen Stammbaums. Allein die Genfer Kämpfe und Sorgen für die grosse Weltlage waren Grund genug, dass Calvin seinen ersten Bittbrief zunächst unbeantwortet liegen liess, und der Basler Gelehrte musste zum zweitenmal die Feder ansetzen, diesmal mit dem Lockmittel, dass er ihm politische Neuigkeiten meldete, die auch Calvin sogleich an Viret weitergab, so sehr interessierten sie ihn. Calvins Antwort an Münster ist uns nicht erhalten, geantwortet hat er oder Bonivard, denn die im Jahr 1550 erschienene Cosmographie konnte die savoyische Genalogie mitteilen in verbesserter Gestalt und mit Beifügung des Stammbaums.[320]) Auf der andern Seite hat es auch Münster dem Calvin an Gegendiensten nicht fehlen lassen. Wahrscheinlich im

Sommer 1549 kam ein junger Franzose, Studiosus des Hebräischen und Kandidat der Theologie, mit Empfehlungen Calvins nach Basel und wandte sich, da ihm die Mittel zum Weiterstudieren fehlten, an Calvins Freund Münster und an Laelio Sozini, den er in Genf im Haus des Calvin hatte kennen lernen, damit die beiden ihm bei Amerbach zu einem Stipendium Erasmianum verhelfen, und wir haben den Brief, in dem Münster die Empfehlung an Amerbach weitergab mit Erwähnung der Empfehlung Calvins.[321]) Laelio Sozini weilte zweimal länger in Basel, zuerst im Winter 1547/48, da er sich auf der Universität immatrikulieren liess, zum zweitenmal kürzer im Sommer 1549, und zwar im Haus Sebastian Münsters. Nach Genf scheint er zwischen beiden Basler Besuchen einmal gereist zu sein; damals wird ihn der junge französische Theologiestudent bei Calvin gesehen haben, nun wandte er sich im Sommer 1549 an Münster und Laelio, die im gleichen Hause wohnten.[322]) Leider ist uns über die Aufnahme seines Gesuchs bei Amerbach gar nichts bekannt, vermutlich weil die eigentlichen Erasmusstipendien schon vergeben waren. Aus Münsters Haus ist auch unterm 25. Juli der Brief des Laelio Sozini geschrieben, die Wiederholung eines frühern spitzfindigen Fragebriefs, auf den Calvins Antwort noch nicht eingetroffen war; sie kam gerade drei Tage nach diesem Brief von Zürich her nach Basel.[323]) Laelio Sozini war damals 26 Jahre alt, seit zwei Jahren aus der katholischen Heimat entflohen. Der Inhalt seiner Fragen hat mit Basel nicht das mindeste zu schaffen, aber es ist nicht uninteressant, dass damals im Haus des Sebastian Münster einen italienischen Eigendenker die Gedanken von dem Widerspruch der Vernunft und des Dogmas beunruhigten, aus denen später die grosse sozinianische Ketzerei hervorgegangen ist.

An Basel knüpft sich auch der Briefwechsel Calvins mit einem anderen, damals weit berühmteren Italiener, dem Exbischof Petro Paolo Vergerio, der Ende Oktober oder Anfang November 1549 über St. Gallen nach Basel kam, mit der Absicht, hier, wo er nicht nur gelehrte Freunde, sondern vor allem Drucker für seine italienische Propaganda finden konnte, zu überwintern.[324]) Mit Calvin hatte er zuvor schon Beziehungen angeknüpft und ihm im Sommer 1549 zweimal geschrieben, dabei auch von Graubünden aus den lebhaften Wunsch ausgedrückt, ihn in Genf zu besuchen. Ein Hauptgegenstand seiner Korrespondenz war das verzweifelte Ende des rückfälligen Protestanten Francisco Spiera gewesen, das auf seinen eigenen Uebertritt zum Protestantismus von grösstem Einfluss gewesen war. Seine von Curione übersetzten und veröffentlichten Briefe über Spiera hatte er wahrscheinlich dem Calvin zukommen lassen, etwas später schickte er ihm eine „Geschichte des Spiera" von anderer Hand zu, deren Druck in Genf er wünschte mit einem Vorwort Calvins. Calvin war von den Vergeriobriefen über Spiera nicht sonderlich erbaut gewesen, dagegen hatte er die ihm zugeschickte Geschichte Spieras, verfasst von dem Augenzeugen Henry Scringer (Henricus Scotus), Philosophieprofessor in Padua, überlegter und würdiger geschrieben gefunden und wirklich mit seinem Vorwort in Genf drucken lassen. Dem Vergerio antwortete er erst auf seinen zweiten Brief, dankte ihm für seine Zusendung und sandte ihm zwei Exemplare des gedruckten Spierabuches mit seiner Vorrede.[325]) Vom 3. Januar 1550 ist nun der erste uns erhaltene Vergeriobrief an Calvin datiert, aus Basel, aus dem Haus des Curione, bei dem Vergerio wohnte. Er dankt für Calvins Gabe, mit dem Versprechen, ein grösseres Spierabuch ihm demnächst durch Curione zuzusenden, worin vier Berichte von Augenzeugen zusammengestellt seien, und worin auch Calvins Vorrede mit ihrem ernsten, scharfen Ton erst ihre rechte Würdigung bekommen werde. Weiter meldet er dem Calvin, dass er den Plan seiner Genferreise nicht ausführen könne — er hat aber in seinen Ferien noch diesen Sommer ihn doch ausgeführt — weil

er soeben zum Pfarrer in Vicosoprano gewählt worden sei und binnen 15 Tagen sich dorthin begeben müsse, im Gedanken, dort im Bergell den italienischen Flüchtlingen ein solches Asyl zu verschaffen wie Calvin seinen Franzosen in Genf. Und dann verweist er ihn auf die beigegebenen antirömischen Traktate, in Basel gedruckt, womit der Vielgeschäftige in seiner Heimat reichen, bleibenden Samen auszustreuen hoffte,[326]) er habe übrigens schon einmal einige dieser Traktate nach Genf geschickt, aber vielleicht durch einen nicht zuverlässigen Boten; Calvin möge doch melden, ob er sie empfangen habe. Curione hat dann am 24. Mai das von Vergerio dem Calvin versprochene Sammelwerk über Spiera, die Francisci Spierae Historia, a quattuor summis viris summa fide conscripta cum clarissimorum virorum Praefationibus, Coelii S. C. et Io. Calvini, et Petri Pauli Vergerii Apologia, dem Calvin geschickt zum Dank für ein kleines literarisches Geschenk des Reformators, den Appendix zur Interimsschrift, mit dessen Uebersendung Calvin sein langes Schweigen dem Curione gegenüber gebrochen hatte. In der Vorrede dieser Historia Spierae bedenkt Curione die Mitspender zu seinem Werk, Vergerio, Calvin und Borrhaus, mit den üblichen Lobsprüchen, bezüglich Calvins aber musste er vor allem dafür sorgen, dass eine Stelle aus dessen Vorwort, die sich ziemlich abschätzig über frühere Spieradrucke ausdrückte, ja nicht auf eine Partie dieses Sammelbuches bezogen würde. Die Sache war ihm so wichtig, dass er sich dafür auf einen der Briefe Calvins an Vergerio selbst berief, den dieser ihm mitgeteilt hatte, und in dem freilich verächtlich von einer Spieraschrift die Rede war, aber von keiner dieser vier Geschichten. Seltsam nur, dass Calvin in einem frühern Brief an Farel und Viret über die Spierabriefe des Vergerio ungefähr gerade denselben tadelnden Ausdruck gebrauchte, den er im Vorwort zur Charakteristik der früheren Spieraschrift verwendet. Und dass Curione der richtigen Deutung der Calvinstelle eine ganze Seite seines Vorworts widmet, beweist wenigstens, dass ihm selber nicht ganz gemütlich dabei war.[327]) Vergerio ist dann später ins Lager der lutherischen Gegner Calvins übergegangen, wie Brenz, der das Jahr vor ihm in Basel gewesen war. Damals liess die gemeinsame Not des Protestantismus die engern konfessionellen Differenzen noch ganz in den Hintergrund treten, es gab nur einen Gegensatz in der Zeit des schmalkaldischen Krieges und des Interims: Bibel und Rom.

Zu den auf ihren Wanderungen Basel Besuchenden gehörte dann noch einmal Francisco Dryander, der Spanier, der seit seiner Baslerzeit Ehemann und berufener Professor in Cambridge geworden war, aber sich in einen geordneten Beruf nicht finden konnte. Er reiste nach Basel und Strassburg, um dort spanische Uebersetzungen klassischer Schriften in den Druck zu geben; in Basel wohnte er im März 1550 im Haus des ihm von jeher gutgesinnten Myconius. Er muss dem Calvin von seinen Mühsalen vorgejammert und einen neuen Leckerbissen, seinen Jesaja, der damals erwartet wurde, von ihm begehrt haben. Calvin, der sich sagen durfte, dass, mit seinen täglichen Kämpfen und Mühen verglichen, die Leiden dieses sich doch eigentlich nur um sich selbst bekümmernden Schwächlings sich gar winzig ausnehmen, gab ihm — am 7. März 1550 — zu verstehen, dass das Leiden jetzt etwas ganz Gewöhnliches sei, das man tapfer in Kauf zu nehmen habe, und warnte vor dem gemächlichen Leben, zu dem er eine nur zu deutliche Neigung verriet. Sein Jesaja werde bald erscheinen, freilich nicht als sein ganz getreues Werk, sondern wie ihn des Gallards eben aus den Vorlesungen aufgefangen habe. Durch den Genfer Quaestor, der sich eben in Basel aufhalte, möge Dryander ihm Neuigkeiten zukommen lassen. Grüsse an Myconius und Sulzer und auch an Oporin, seinen alten Freund und Hauswirt, schliessen den Brief, auch gute Wünsche für die Gattin, wo immer sie weilen möge. Dryander

hat im Sommer 1552 den Calvin endlich in Genf besucht, nicht gar lange, bevor er zu Strassburg der Pest erlegen ist.[328])

Nach dieser Abschweifung, die vom Verkehr Calvins mit den Flüchtlingen aus allen Nationen in Basel handelte, kehren wir zu der Hauptgeschichte, dem gerade in diesen nächsten Jahren bewegten Verhältnis zu Myconius, zurück. In den letzten Maitagen 1549 haben Calvin und Farel in Zürich mit Bullinger ihre Verständigung in der Abendmahlsfrage zu Papier gebracht. Es war der für Calvin selbst unerwartete Schlusspunkt einer sehr mühsamen, durch Jahre sich hindurchziehenden brieflichen Verhandlung, von unermesslicher Bedeutung gerade in dieser Zeit, da der Protestantismus, in der ganzen Welt bedrängt und geschlagen, eines energischen innern Zusammenschlusses doppelt bedurfte, ein solcher aber bis dahin durch das Auseinanderstreben der Zürcher und Berner von den Lutheranern verhindert war. Soeben hatte die Sulzer'sche Katastrophe in Bern gezeigt, wie verderblich einer Kirche der ewige Zwiespalt in diesen Fragen sein konnte. Und von dem Misstrauen der Zürcher gegen die Butzer'sche Unionspolitik hatte auch Calvin sein Teil zu tragen bekommen; noch im Frühjahr 1548, bei seinem Besuch in Basel bei de Falais, hatte ihm ein Freund — vielleicht Curione — die Klage Bullingers übermittelt, dass er in seinen Kommentaren — gemeint ist die Auslegung von I. Kor. 10 und 11 — anders lehre, als er 1545 bei seiner Reise für die Waldenser in Zürich versprochen habe, und Calvin hatte dagegen beteuern müssen, dass er in Genf dasselbe rede wie in Zürich.[329]) Jetzt war, wenn auch mit dem damals unabweislichen Mittel einer ausführlichen theologischen Formel, ein wirkliches Verständnis erreicht und die Isolierung der Schweizer definitiv beendigt. Die neue Eintrachtsformel war weit klarer und weit selbständiger als die Butzer'sche Konkordie und konnte, von Butzers Freund und Unionsgenossen geschaffen, gleichwohl die Hoffnung erwecken, die Butzerianer, damit aber auch alle zum Frieden und Zusammenschluss entschlossenen deutschen Lutheraner mit der ehemaligen Kirche Zwinglis zu verbinden.

Es galt nun, die andern befreundeten Kirchen von der neuen Eintrachtsformel in Kenntnis zu setzen und ihre Zustimmung zu gewinnen. Dabei haben sowohl Calvin als Bullinger ihre Formel noch nicht als ein Definitivum betrachtet, sondern sich fragend an ihre nächsten Vertrauten gewandt, bereit, das eine oder andere zu verdeutlichen oder zu ändern, wenn es der Sache dienen könne. Bullinger sandte die Formel an die Berner und an seine auswärtigen Freunde Utenhove, Traheron und Hopper, Calvin verständigte zunächst die Lausanner und Genfer von der neuen Formel und schickte an Butzer nach England ein Exemplar, während Farel an Sulzer darüber schrieb und einer seiner Kollegen ein Exemplar des Consensus nach Basel trug. Die Kritik der Berner gegenüber Bullinger und die Kritik, welche Calvin zu hören bekam oder auch selbst nachträglich von sich aus gab, führten dann in der Tat zu nicht unbedeutenden Korrekturen des Consensus, indem man den Bernern durch Streichung des Anfangs und Schlusses entgegenkam — sie wurden durch Briefe Calvins und der Zürcher ersetzt — und dem Calvin durch Aufnahme einer Reihe erläuternder Zusätze. Erst durch diese Streichungen und Zusätze entstand im Lauf des August der definitive Consensus Tigurinus, an dem nun nichts mehr geändert werden durfte, und dessen Publikation nur noch eine Frage taktischer Rücksichten war. Bullinger sandte ihn, mit dem Zürcher Schlussbrief vom 30. August versehen, an die Berner, Schaffhauser und St. Galler Pfarrer, offiziell ihre Zustimmung begehrend.[330]) Wo aber blieb sowohl bei der erstmaligen provisorischen Mitteilung als bei der zweiten Versendung des definitiven Consensus die Basler Kirche und ihr Haupt Myconius? Nach Calvins

späterem Entschuldigungsschreiben hätten er und Farel direkt von Zürich aus nach Basel reisen wollen, um dem Myconius die Sache mitzuteilen, aber Bullinger habe diesen Umweg für unnötige Beschwerde erklärt und die Basler auf seine Liste gesetzt.[331] Merkwürdiger noch ist, dass Bullinger seinerseits das Versäumnis einer Mitteilung nach Basel damit begründet, dass ja die Basler Pfarrer vor Jahresfrist ihr eigenes Glaubensbekenntnis, mit dem dies neue ganz übereinstimme, ediderunt, immo repararunt, und es deshalb überflüssig gewesen sei, sie nochmals zu einer bekenntnismässigen Aeusserung darüber aufzufordern. Er denkt dabei an einen Neudruck der Basler Konfession vom Jahre 1548, in dem zum erstenmal charakteristische zwinglische Randglossen zum Abendmahl getilgt worden waren und damit allerdings eine vielleicht auch in Zürich aufgefallene Annäherung an den vermittelnden Typus vollzogen worden war.[332] Allein daraus wäre höchstens zu schliessen gewesen, dass man in Basel diese neue Concordie freudig begrüsst hätte, Bullingers Folgerung von der Ueberflüssigkeit der Mitteilung des Consensus Tigurinus ist durchaus nicht überzeugend. Wieder anders sah man in Bern die Sache an; Haller schrieb an Bullinger, er würde sich wundern, wenn Calvin nicht auch die Basler zu seinem Standort hinüberzuziehen versuchen werde.[333] Demnach sah man es hier als die Aufgabe Calvins an, die Basler zu bearbeiten im Sinn des Consensus. Dass ein Fehler von den Kontrahenten des Consensus begangen wurde den Baslern gegenüber, ist nicht zu leugnen. Schwer ist die Entscheidung, wie der Fehler zu erklären ist, ob wirklich aus einer Geringschätzung des Myconius oder mehr aus Versehen. Nach Calvins Meinung lag die Schuld ausschliesslich auf Seiten der Zürcher, nach Farels Urteil dagegen hatte Sulzer seine Pflicht versäumt, das ihm von Farel zugesandte Exemplar dem Myconius mitzuteilen.[334] Man sieht, jeder lenkt die Verantwortung auf den andern und hat doch selbst kein ganz gutes Gewissen dabei.

Ein doppeltes Verhängnis traf nun zusammen, einmal dass gerade Sulzer den Myconius vom Consensus Tigurinus benachrichtigte und mit seinen Augen denselben lesen liess. Der Consensus hatte zwei Gesichter, ein zwinglisches und ein calvinisch-butzerisches: es kam ganz darauf an, wie ihn einer las. Curione z. B. hat ihn als Zwinglianer, wir könnten auch sagen, als Humanist und Rationalist, gelesen und sich sofort befremdet gefühlt durch die „fremde Beimischung“ mit den viel zu hoch gegriffenen Attributen der Sakramente.[335] Sulzer und sein Lehrer Butzer in England haben umgekehrt sofort die starken Reste des Zwinglianismus besonders in den Schlusspartien herausgemerkt und bedauerten es tief, wie weit diese Concordie hinter ihren Wünschen zurückblieb.[336] Man sieht daraus, wie wenig wert im Grunde der Kompromiss hatte, der so verschiedene Deutungen zuliess. Nun aber erfahren wir aus den Mitteilungen des Laelio Sozini an Bullinger, welches der erste Eindruck des Myconius von der Lektüre war. Er sei „gar nicht mit dieser Concordie zufrieden gewesen und habe besonders Anstoss genommen an den letzten Kapiteln, in denen er die alte Melodie der Zürcher erkannte; wären sie doch bei der ersten helvetischen Konfession geblieben, die Luther so gut gefallen hatte!“[337] Myconius sah also im Consensus Tigurinus einen Rückschritt hinter die erste helvetische Konfession im Sinn stärkeren Zwinglianismus. Das ist aber genau die Sulzer'sche Auffassung der Sache, und es ist gar kein Zweifel, dass Myconius, der theologisch so wenig selbständig war, hier aus dem Herzen Sulzers redet. Sulzer hat ihm den Consensus Tigurinus in einer Weise mitgeteilt, dass er ihn sofort gegen seinen Inhalt einzunehmen wusste. Das hat Farel ein Jahr später ganz klar dem Calvin herausgesagt.[338] Es ist dann aber wieder für Myconius bezeichnend, dass er selbst hernach diese theologischen Bedenken nicht in den Vordergrund stellte, ja kaum merken

liess, sondern statt dessen sich an das Formelle hielt, seine schmähliche Uebergehung bei einem so wichtigen Handel. Als Beza von seiner Reise nach Tübingen zu seinem Lehrer Melchior Vollmar über Basel nach Genf zurückkehrte, meldete er dem Calvin, Myconius, den er wahrscheinlich aufgesucht hatte, sei entrüstet darüber, dass Calvin, Farel und die Zürcher, ohne ihn anzufragen, in Zürich zu verhandeln gewagt hätten. In der folgenden Korrespondenz tritt ausschliesslich diese persönliche Empfindlichkeit des Myconius in den Vordergrund, von einem inhaltlichen Dissens des Basler Antistes ist mit keinem Wort die Rede,[339]) und ohne den Brief des Laelio an Bullinger wüssten wir von einem solchen überhaupt nichts. Der Sulzer'sche Eindruck von der bedenklichen Theologie mag auch bei Myconius rasch verblichen sein, sobald er seinem eigenen Nachdenken überlassen war, und es blieb einzig das Persönliche, dass man ihn und mit ihm seine Basler Kirche wie als nicht vorhanden behandelt hatte. Aber auch daran ist Sulzer nicht ganz unschuldig, es hätte an ihm gelegen, durch sofortige Mitteilung der ihm von Farel übersandten Schrift an den Antistes der Mitteilungsform das Verletzende zu nehmen oder doch zu mindern.[340]) Dass er auch das unterliess, das kommt von seinem Aerger über den Charakter der Concordie, die ihm durchaus nicht passte und der er einen guten Erfolg gar nicht wünschen konnte. Es ist das erste Mal, dass die Sulzer'sche Politik trübend in die Basler Beziehungen Calvins hineinspielt.

Wenn Myconius noch fast zwei Jahre nach der Zürcher Verständigung, damals als ihm Bullinger das erste gedruckte Exemplar zusandte, seinem Schmerz den Ausdruck geben konnte: „Unsere Kirche ist verachtet worden, als gehöre sie nicht zur Wahrheit. Unsre Unbedeutendheit konnte verachtet werden, aber unser Eifer für die Wahrheit sollte es nicht und konnte es nicht — und doch, es konnte geschehen, denn es ist geschehen“[341]) — so lässt sich denken, wie er damals im Herbst 1549 die Zurücksetzung empfunden hat. Er kam über dies ganz Persönliche nicht mehr hinweg, für die Bedeutung des Consensus für die Unionssache in ganz Europa fehlte ihm der Weitblick. Sieht man die Dinge im Grossen, so kommt neben der Tatsache, dass von jetzt an die Zürcherkirche aus der Isolierung heraustritt, und in der einheitlichen reformierten Kirche das Erbe Zwinglis, Butzers, Calvins zusammenläuft, der Aerger des alten Myconius über seine persönliche Zurücksetzung wirklich nicht in Betracht. Es lag sogar einfache Wahrheit darin, dass von Zürich und Genf, und durchaus nicht von Basel, die für die Zukunft bedeutsamste Vereinbarung ausging. Aber wenn man sich einmal auf seinen etwas kleinen Standpunkt stellt, kann man seinen Kummer wohl verstehen. Es lag doch eine unnötige und ungerechtfertigte Härte darin, den langjährigen Freund Bullingers und Calvins schlechter zu behandeln als die Schaffhauser Pfarrer, die denn auch nicht mehr für den Protestantismus bedeuteten.

Selbst wenn die beiden Franzosen wirklich sich zur Rechtfertigung sagen mochten, dass von Bullinger der ihm zugewiesene Auftrag der Mitteilung an Myconius nicht ausgeführt worden sei, muss ihr nachträgliches Verhalten befremden. Denn wie Calvin durch Beza von der Empfindlichkeit des Myconius erfuhr, hatte er nur den Horazischen Spott für ihn übrig: optat ephippia bos piger“; die Empfindlichkeit des Myconius schien ihm in der Ueberschätzung seiner selbst zu beruhen.[342]) Ihn zu besänftigen tat er monatelang keinen Schritt. Vielmehr war es der gekränkte Myconius, der in einem Brief an Farel, von einem Simon diesem persönlich übergeben, seinem Herzen Luft machte; er beklagte sich bitter über das sonderbare Benehmen der Welschen wie der Zürcher, die ihn gar nicht in ihre Verhandlung hereinzogen, und sprach den Wunsch aus, als Bruder behandelt zu werden.[343]) Dem Farel, der nicht nur 10, sondern 25 Jahr

lang sich mit Myconius verbunden wusste, rührte das das Herz, er war sofort bereit, einen Besänftigungsversuch zu unternehmen und erbat sich von Calvin die Zusendung sämtlicher auf den Consensus bezüglichen Akten, um mit dieser Sendung dann den „guten Vater“ zu besänftigen, indem er dem Calvin zu bedenken gab, dass es leichter sei, Freunde vor den Kopf zu stossen, als sie in Dienst und Gegendienst zu erhalten. Wie recht Myconius getan hatte, sich an Farel und nicht an Calvin zu wenden, beweist Calvins Antwort auf Farels Mahnbrief, worin er sich womöglich noch verächtlicher über das Leid des Myconius ausdrückt. Die Unerfahrenen und Rückständigen haben immer etwas zu klagen, meinte er; wir müssen die Rolle Gideons übernehmen nach Richt. 8,2 und ihnen ihren nachträglichen Ruhm gönnen. Alle Schuld sah er nicht bei Sulzer, wie Farel in seinem Brief, sondern bei den Zürchern, auf die er auch die Verantwortung abzuwälzen entschlossen sei, immerhin so, dass sie sich nicht gekränkt fühlen können. Er versprach, dem Myconius in Bälde einen Entschuldigungsbrief zu schreiben.[344]) Die Akten sandte er vorläufig dem Farel, der aber nur die Concordie selbst, nicht die sie umrahmenden Briefe an Myconius zu senden beschloss. Viret hatte sie gleichzeitig für Sulzer begehrt, aber Farel blieb nun dabei, diesmal dem Antistes die Ehre zu erweisen, damit er sie dann an Sulzer weitergeben könne.[345]) Endlich am 26. November schrieb Calvin seine Entschuldigung an Myconius, zusammen mit einem Brief an Sulzer zur Befestigung des guten Wetters, die Calvinpost wurde aber von Viret aus Mangel eines zuverlässigen Boten erst am 28. Dezember an Farel weiterbefördert, der doch schon am 29. November seinen Entschuldigungsbrief an den Basler Antistes geschrieben hatte.[346]) Die Briefe Calvins und Farels zeigen den gewohnten Unterschied dieser zwei Freunde, wortreich, aber auch warm der eine, knapp und kühl der andere. Calvin erzählt kurz und bündig die Geschichte, wobei er alles Verdienst der Verständigung von sich auf Farel und alle Schuld des Versäumnisses auf die Zürcher, freilich durchaus nicht auf ihre Verachtung des Myconius, schiebt. Es sei ausgemacht worden in Zürich, dass man die Verständigung solange geheim halte, bis sie von den Baslern gebilligt worden sei; die Mitteilung an sie hätten er und Farel persönlich übernehmen wollen, aber die Zürcher nahmen es auf sich, und so liege an ihnen jeglicher Fehler. Noch weiter geht er in dem beigefügten Sulzerbrief da stellt er die angebliche Verachtung der Basler als Bescheidenheit seinerseits dar; er habe den Zürchern es überlassen, sich mit den Baslern ins Einverständnis zu setzen, um nicht als ein Ehrgeiziger dazustehen. Zur Entschuldigung der Zürcher bemerkt er hier, sie hätten unter sich selbst einen harten Widerstand getroffen — er scheint den Bibliander zu meinen — dadurch seien sie verhindert worden, so frei vorzugehen, wie sie wollten. Farel legte in seinem Brief besonders darauf Gewicht, dass er auf Sulzers Mitteilung an Myconius sich verlassen habe, da ja alles, was er dem Sulzer zusende, auch für Myconius bestimmt sei. Im Grund lag aber das Verletzende der ganzen Sache gar nicht bloss im Versäumnis der Mitteilung, so befremdend diese auch war, sondern schon vorher in der Verhandlung einer so zentralen Frage über den Kopf des Myconius hinweg. Das hat Calvin klar erkannt und daher in seiner Erzählung hauptsächlich darauf Gewicht gelegt, dass die ganze Zürcherreise ein plötzlicher Entschluss gewesen sei, motiviert durch einen andern Grund als die Concordie — er meint das französische Bündnis — und dass diese Plötzlichkeit des Entschlusses und seiner Ausführung eine vorherige Verständigung mit Myconius nicht erlaubt habe. Allein wenn einmal das Misstrauen erwacht war, mochte gerade dieser Hauptpunkt wenig plausibel erscheinen.

Und so haben auch alle diese schönen Briefe ihren Zweck nicht oder doch nicht ganz erreicht. Noch am 7. März 1550, als Calvin an den bei Myconius weilenden Dryander schrieb,

war weder von Myconius noch von Sulzer eine Antwort eingetroffen, für unsere Kenntnis steht die Korrespondenz Calvins mit den beiden überhaupt still bis zur Affäre Bolsec,[347]) Ende 1551. Das Auffälligste dabei ist aber der Umstand, dass Myconius, der sich doch in seinem Brief an Farel auch über die Zürcher beklagte, in seiner ganzen Korrespondenz mit Bullinger von diesem und dem folgenden Jahr mit keinem Wort auf seine Zurücksetzung oder überhaupt auf den Consensus eingeht, sondern den ganzen Fall schlankweg ignoriert.[348]) Man kann sich das schwerlich anders erklären, als dass Myconius gerade mit Bullinger die peinliche Auseinandersetzung, die so leicht zu einer dauernden Entfremdung führen konnte, um alles vermeiden und diese ihm so äusserst wertvolle Freundschaft sich erhalten wollte, auch wenn es noch so viel Bitterkeit herunterzuschlucken galt.

Wichtiger noch als die Entfremdung Calvins von Myconius ist vielleicht der andere Umstand, dass sich um diese Zeit in Basel zuerst die Gruppen bildeten, mit deren geheimer oder offener Gegnerschaft Calvin es dann bis zu seinem Tode zu tun hatte.

Auf der einen Seite Simon Sulzer, der im Jahr 1549 Pfarrer zu St. Peter geworden war. Er war der Anwalt der butzerisch-lutherischen Richtung, und so sahen ihn Farel und Calvin auch an. Zuerst als Farel ihm den Consensus schickte, erklärte er, dass er sich vorerst kein Urteil darüber erlaube. Das war pure Schlauheit, denn in den gleichen Tagen, da er dies schrieb, knüpfte er die intime Freundschaft mit dem strengen Lutheraner Marbach in Strassburg an, durch den Strassburg aus der Butzerstadt eine Lutherstadt wurde; ein solcher Mann hat sein klares Urteil über die Zürcher Concordie sofort gehabt. Calvin schrieb darauf an Farel: kein Wunder, dass Sulzer sein Urteil suspendiert: wer selbst nichts Sicheres hat, der muss von andern abhängen. Er dachte an Butzer, dessen Antwort auf die Uebersendung des Consensus der kluge Mann in Basel erst abwarten werde.[349]) Wie Calvin seine Leute kannte! Am 1. Oktober schickte Sulzer dem Calvin den von ihm in Basel aufgebrochenen und gelesenen Brief Butzers aus London vom 14. August, worin dieser ausführlich darlegte, was er alles an der Concordie und an den Zürchern auszusetzen hatte. Sulzer fügte dem ein kleines Billet hinzu des Inhalts: in seinem eigenen letzten Brief habe er alles, was er wollte, angedeutet und freue sich jetzt darüber, dass Calvin das und noch anderes aus dem Butzerbrief voller erkennen könne. D. h. zuerst suspendiert er sein Urteil, und nachher verschanzt er sich hinter den Butzerbrief. Am 4. Oktober traf sein und Butzers Brief bei Calvin ein, der aber nur dem Brief Butzers würdigte und von Sulzer kein Wort weiter verlauten liess.[350]) Von neuem erwachte der Zorn Farels über Sulzer, als er aus dem Schreiben des Myconius vernahm, wie ungeschickt Sulzer ihn in die Consensussache einvermeiht hatte. „Sulzer", schrieb er, „hat seine Pflicht nicht recht getan. Ich kann mich kaum an einen Fall erinnern, da er etwas so gefällig besorgte, dass er mir die Unzufriedenheit nahm, vielmehr vermehrt hat er mir sie immer." Noch ein Jahr darauf, als zwischen dem in England weilenden Butzer und den französischen Reformatoren sich immerfort Missverständnisse und Verdriesslichkeiten einstellten, hat Farel — sicher nicht ohne Grund — Sulzer dahinter gesucht. Der giesse Oel ins Feuer, sei doch auch die Verstimmung des Myconius gegen den Consensus höchst wahrscheinlich von Sulzer bestimmt gewesen, da er dieser Concordie wenig günstig sei.[351]) Man sieht hier nicht nur in die Sulzer'sche Politik, wie er den Myconius, dann den Butzer gegen die Concordie zu verstimmen sucht, gleichzeitig da er mit dem Zeloten Marbach in Strassburg ein Herz und eine Seele zu werden beginnt, sondern man sieht auch, wie diese Politik von Farel und Calvin klar bemerkt wird. Das wird eine schöne Freundschaft werden, wenn beiderseits ein solcher Einblick in die entgegengesetzten Tendenzen besteht!

Auf der andern Seite tritt jetzt zum erstenmal, durch Curione vertreten, die Humanistengruppe mit ihren rationalistischen Tendenzen hervor. Zunächst nur in drei Privatbriefen Curiones an Bullinger vom 18. Juli, 16. und 26. August 1549. Im ersten Brief begrüsste er die Concordie als ein zum Frieden geneigter Mann (wir können hinzufügen: ein Feind alles Dogmatismus), aber er hatte noch kein Urteil darüber, weil er das einzige in Basel zirkulierende Exemplar noch nicht zum Lesen in die Hand bekommen hatte.[352]) Als ihm dann Bullinger selber eine Abschrift zukommen liess, hat er mit seiner Kritik nicht zurückgehalten, freilich mit der vorausgeschickten Erklärung, dass er über so berühmte Männer eigentlich nicht zu urteilen habe, und dass, selbst wenn er mit etwas nicht einverstanden wäre, sein Dissens jetzt keinen Wert mehr hätte, da die Concordie schon längst in alle Welt ausgegangen sei. Er billige jede Concordie, welche auf klaren und einstimmigen Schriftstellen stehe. Derart sei auch diese Concordie in der Sakramentssache, mit Ausnahme weniger Stellen, die, sobald sie gut und nüchtern verstanden würden, wohl der Religion auch nichts schaden könnten. Hier nämlich sei der lauteren Zürcherweise etwas von einem fremden, ausländischen Zusatz beigemischt, nicht ohne grosse Künstelei. Und dann zählt er mit Namen die hohen Titel und die hohen Attribute auf, welche den Sakramenten hier gegeben werden. Obschon man das alles entschuldigen könne, entferne es sich eben doch von der einfachen Art der Schrift; wolle einer dergleichen verfechten, so werde er in grosse Irrgänge geraten und in Zänkereien, welche der Kirche Gottes nicht nur unnütz, sondern verderblich seien. Immerhin, wie schon gesagt, durch eine passende Interpretation könne das wieder gedeckt werden, und in diesem Sinn sei auch die Concordie gemeint, und so akzeptiere er, Curione, sie.[353]) Bullinger hielt den Brief des italienischen Freundes für gewichtig genug, um ihm sofort zu antworten und beruhigende Erklärungen der verdächtigen Ausdrücke zu geben. Die nahm Curione dankbar an, indem er den Bullinger dabei behaftete, dass er jene ihm anstössigen Ausdrücke nur in einem schriftgemässen Sinn festhalten wolle. So habe auch er es gemeint. Sollten aber diese theologischen Ausdrücke zu Streitigkeiten führen, so wollte er, Curione, lieber sie preisgeben, als dass ihretwegen der wahre und echte Sinn der Schrift verdunkelt werde, wie er umgekehrt sie zu halten und respektieren entschlossen sei, sobald ihre Preisgabe auch die Religion selbst schädigen würde. Der Sache gehöre immer die erste Stelle, erst nachher kommen die Worte, die man so wählen müsse, dass sie die Sache deutlich machen, nicht verdunkeln. Aber im übrigen seien sie ja einverstanden genug, und nur seine angeborene Lauterkeit und des Freundes erprobtes Wohlwollen haben ihn so freimütig reden lassen.[354]) Anfänge des Sozinianismus, so könnte man dies Bekenntnis überschreiben: der Form nach das Drängen auf den einfachen Schriftsinn ohne alle Zusätze der scholastischen und kirchlichen Tradition, das Bestreben, die Autorität selbst autoritätsfrei aufzunehmen. Aber dazu kommt der versteckte und viel wichtigere inhaltliche Gegensatz, das rationale, antisakramentale und antidogmatische Verständnis der Schrift, die Tendenz einer grenzenlosen Modernisierung. Das war der moderne Geist, den Calvin, sobald er in Schriften ihm entgegentrat, genau so klar erkannt und in seiner Tragweite eingeschätzt hat, wie die Sulzer'sche Politik auf der andern Seite. Und mit diesen beiden Gruppen hat er, solange er lebte, zu kämpfen gehabt.

Zu einem kleinen, wenn auch sehr nebensächlichen Geplänkel mit dieser zweiten Gruppe kam es schon jetzt, als ein gewisser Hector Eustorgius aus Beaulieu (Diözese Limoges), der sich durch sein Betragen in der welschen Schweiz für den Kirchendienst unmöglich gemacht hatte, nach Basel kam, wo er Vorlesungen an der Universität hörte, eine Organistenstelle bekleidete, den

Amerbach beständig anbettelte und, um etwas zu verdienen, im Herbst 1549 eine französische Uebersetzung der Paulusbriefe samt ihrer Paraphrase in Versen drucken wollte mit einer Vorrede, welche zwar ohne Namensnennung, aber doch deutlich genug Ausfälle gegen Viret und die Lausannerklasse enthielt. Oporin gab sich zum Druck her, und die Schrift hatte bereits die Zensur Castellios und Curiones passiert, als Beza auf seiner Durchreise durch Basel in der Begleitung von Genfer Buchhändlern auf die Sache aufmerksam wurde und es dem Viret hinterbrachte, nachdem er in Basel selbst den Oporin gewarnt hatte. Viret teilte den Fall dem Farel unter dem 10. Oktober mit, und dieser liess am 17. Oktober einen Warn- und Mahnbrief an Oporin deshalb abgehen, doch nicht durch das Erscheinen dieses Werks aus seiner Presse den Viret und überhaupt die welschen Freunde, die ihm freundschaftlich ergeben seien, so vor den Kopf zu stossen. Wie es scheint, hat Oporin der Klage entsprochen, wenigstens ist unter den Produkten seiner Druckerei kein solches Buch aufgezählt, und er hatte gleich dem Beza versprochen, die Sache liegen zu lassen.[355]) Der Vorfall hätte an sich gar keine Bedeutung, wenn hiebei nicht gerade Castellio und Curione, die spätern Gegner des Calvinismus in Basel, in einer für Viret missgünstigen Weise hervortreten würden. Man weiss, wie solche persönliche Kleinigkeiten damals gewirkt haben und noch jetzt wirken.

Schalten wir hier die mannigfachen Empfehlungsdienste ein, die damals zwischen Basel und Genf verrichtet wurden und einen menschlichen Ton in die theologischen Händel hineinbringen. Im Frühjahr 1549, noch vor dem unglücklichen Consensus Tigurinus, hatte Myconius sich an Viret in Lausanne gewandt mit der Bitte, ihm einen Lausanner ausfindig zu machen, der gegen Austausch seines Sohnes einen Pensionär aus Basel aufnehmen würde. Da sich in Lausanne nichts Passendes fand, riet Maturin Cordier, der damalige Leiter der Lausanner Schule, sich nach Genf zu wenden, und Viret fügte eine Empfehlung der Genfer Schulen hinzu, freilich mit der Einschränkung, so berühmt wie die Lausanner seien sie ja nicht. Wir wissen nicht, ob Myconius auf diesen Genfervorschlag einging.[356]) Vom 17. Mai 1550 ist dann ein Empfehlungsbrief datiert, den Calvin einem jungen Juristen, der schon in Italien jus civile studiert hatte, an Bonifacius Amerbach mitgab; der junge Mann selbst hatte an eine französische Universität gedacht, aber Calvin zog Basel vor, und weil er somit Ursache war, dass der Student bei Amerbach hörte, wollte er ihm denselben auch empfohlen haben. Das kleine Billet gibt uns einen guten Einblick in ihre Beziehungen. Calvin ist sich bewusst, dem grossen Juristen noch keine Dienste erwiesen zu haben, während er — wohl zur Zeit seines Basler Aufenthalts — von ihm stets aufs Freundlichste aufgenommen worden war. Seine Empfehlung will weiter nichts bezwecken, als dass Amerbach dem jungen Studiosen in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit begegne, und er ihn gelegentlich besuchen und um Rat fragen dürfe. Aber der reizendste Empfehlungsbrief dieser Jahre ist nicht von Calvin, sondern an Calvin geschrieben von dem Thurgauer Ulrich Hugwald, seit Ende 1551 Vorsteher am Augustinerkolleg wie vorher Simon Sulzer und Thomas Grynaeus. Der Mann war schon zur Zeit von Calvins erstem Basler Aufenthalt in Basel gewesen als Schulmeister auf Burg an der Münsterschule. Als Calvin das zweitemal sich hier länger aufhielt, war Hugwald eben daran, die philosophischen Studien intensiv aufzunehmen, um sich durch die Grade eine bessere Stelle zu erwerben, was ihm dann auch gelang. Vermutlich machte er damals Calvins Bekanntschaft, und Calvin muss durch seine Menschlichkeit und christliche Liebe, die er ihm 14 Jahre später nachrühmt, sein volles Vertrauen erworben haben. Am 28. Oktober 1537

war ihm sein Sohn Simon Oswald geboren, welcher den Anlass zu seinem Brief an Calvin gab. Der sollte erst studieren, kaum 13 Jahre alt. allein nach drei Semestern fand ihn sein Vater so ungeeignet zu gelehrter Arbeit, dass er ihn von der Universität und gleichzeitig auch aus seiner baslerischen Umgebung entfernen musste. Und nun trug er am 13. August 1552 dem Calvin als seinem im Herrn geliebten Bruder und Vater das grosse Anliegen vor, er möchte seinen jetzt 14 Jahre alt gewordenen Sohn, der zwar brav, aber nicht sehr gescheit und jedenfalls zum Studieren ungeeignet sei, gern nach Genf senden, damit er dort die französische Sprache und dazu das Bäckerhandwerk oder sonst einen ehrlichen Beruf lerne. Seine Frau zwar. die nach Weiberart gern etwas hoch hinauf möchte, hätte ihn gern in eine bedeutende Kaufmannsbranche gesteckt, wozu ihn jedoch er, der Vater, nicht für geschickt halte. Der Mutter natürlich sei er für alles hochbegabt, wie ja für die Mutter jeder Sohn fein sei. Er wünsche also den Sohn womöglich bei einem Bäcker einzustellen, der ihn anleite und auch bei der häuslichen Arbeit brauche, zu der er ausnehmendes Geschick zeige. Sollte sich kein Bäcker dafür finden, so dürfte es auch ein anderes Gewerbe sein, das nicht zu viel Genie erfordere und anständig sei. Ja, wenn sich bei gar keinem Handwerker etwas finde und dagegen bei einem Kaufmann eine Stelle offen sei, nun, so möge Gottes Wille geschehen, in dessen Hand wir alle sind wie die Pfeile in der Hand des Starken; nur dass der Junge dabei nicht zum Müssiggang Gelegenheit habe. Er selbst, Hugwald, wolle dagegen den Sohn des Genfers zu sich ins Haus nehmen und dafür sorgen, dass er eine deutsche oder lateinische Schule besuche und lesen und reden lerne; es soll an Seele und Leib so für ihn gesorgt werden, wie er es für seinen eigenen Sohn wünsche. Dem jungen Gerard, dem Briefüberbringer — es wird der seit 1549 in Basel studierende, seit bald einem Jahr als Stipendiat unter Hugwalds Leitung lebende Burgunderstudent Gerhardus Jacobus de Nozeroy gewesen sein — hat Hugwald Vollmacht gegeben, in seinem Namen in Genf etwas abzumachen und auch gleich den Genfer Jungen nach Basel zu holen. Er will dann seinen Sohn senden mit einem Begleiter, sobald sich ein solcher findet, oder auch allein. Nachdem er schon den Brief geschlossen, fügt er vorsichtig hinzu: meine Frau muss im Glauben sein, der Sohn sei bei einem Kaufmann in der Lehre; nach Monatsfrist können wir ihr dann klar machen, dass man leichter aus einem Handwerker ein Kaufmann werden kann als umgekehrt. Leider fehlt uns wieder die ganze Calvinkorrespondenz für den folgenden Monat; vermutlich hat es, da Hugwald seinen Vertrauensmann persönlich schickte, auch gar keines besondern Calvinbriefs bedurft. Aber wie viel helles Licht fällt doch von diesem Schreiben auch auf den grossen Mann zurück, der den Kleinen so menschlich begegnete und in solchem Grad ihr Vertrauen gewann! Dieser Brief des Ulrich Hugwald aus Basel hat in der riesigen Calvinkorrespondenz seinen ganz eigenen Glanz. Und dabei bleibt es, auch wenn Calvins Fürsorge für einen sehr bedenklichen Sprössling in Anspruch genommen wurde, denn aus dem Pathenkind des Simon Grynaeus und Oswald Myconius ist ein Apostat geworden, der, wie ein Zusatz zum Taufregister meldet, Christus und sein Vaterland später verleugnete.[358])

Unterdessen hatten sich in der Weltgeschichte wichtige Veränderungen ereignet, die auch in Calvins Basler Beziehungen hineinspielen. Es war einer der ersten Wünsche des neuen französischen Königs Heinrich II. gewesen, das Bündnis mit den Schweizern, das von seinem Vater her bestanden hatte, wieder zu erneuern. Wir ersehen aus den Calvinbriefen, mit welcher Sympathie Calvin diese Bestrebungen verfolgte, ja wie er selbst keine Unterredungskunst vernachlässigte, um die Zwinglis Tradition getreuen Zürcher in das Bündnis hineinzuziehen,

freilich ohne Erfolg. Er dachte dabei an die Rettung des deutschen Protestantismus vor dem allmächtigen Kaiser und an die Möglichkeit erfolgreicher Fürsprache der evangelischen Schweizer für ihre französischen Glaubensgenossen.[359]) Zuerst traten die katholischen Orte dem Bündnis bei, dann die Walliser und Graubündner, zuletzt die Basler und Schaffhauser, Ende August 1549. Am 11. September korrespondierte Calvin mit Viret über das fait accompli.[360]) Allein kurz zuvor war aus Frankreich die Kunde von einem neuen Aufschwung der Verfolgung gekommen, man vernahm von Martyrien in der Gegenwart des Königs selbst und von einem französischen Schriftstück, in welchem der König in schroffster Weise sich gegen die alten, neu aufgewärmten Ketzereien erklärte mit Nennung ihrer Führer, auch Calvins. Dadurch änderte sich für Calvin das Urteil über das französische Bündnis vollständig, und er war sich selbst darin getreu, wie er denn auch in dem Schreiben an Bullinger nur von einem solchen Bündnis etwas hatte wissen wollen, in dem der Frommen in Frankreich mit Namen und ausdrücklich gedacht sei. „So wendet sich", schrieb er an Viret aus Anlass des Basler- und Schaffhauser Bündnisses, „das Geschick dieser Welt Gebe Gott, dass nun die Zürcher und Berner auf ihrem Standpunkt — der Ablehnung — beharren." [361]) Ein Beweis ein- für allemal, dass der Protestant in Calvin mächtiger war als der Patriot.

In der gleichen Zeit erlebte die Verfolgung auch in den kaiserlichen Ländern eine Verstärkung, so dass Kaiser und König, Antiochus und Pharao in Calvins Geheimsprache, mit einander zu wetteifern schienen. Am 19. Juli 1549 meldete Calvin dem Viret, dass zwei Brüder des Herrn de Falais, kaiserliche Verwandte, in Brüssel gefangen worden seien. Sie wurden alsbald von Viret den Bernern zur gottesdienstlichen Fürbitte empfohlen, ebenso von Farel in einem uns verlorenen Brief dem Myconius und seinen Basler Kollegen und den Strassburgern. Am 17. Oktober konnte Farel durch Oporin dem Myconius mitteilen lassen, dass der eine der Brüder aus dem Gefängnis entlassen sei und man also für ihn zu danken habe; der andere werde hoffentlich auch frei werden. Die Fürbitte für einen de Falais war gerade in Basel, wo der Bruder Basler Bürger gewesen war, besonders verständlich.[362]) Wunderliche verfrühte Gerüchte von einem in Sachsen bevorstehenden geheimen Umschwung wurden dann im Herbste 1549 nach Basel gemeldet und von Sulzer am 1. Oktober an Calvin weitergegeben. Sulzer versprach, davon mehr zu melden, wenn er Sicheres habe und auf geheimem Weg übermitteln könne. Die „unerwartete Metamorphose", wie er es nannte, kam doch erst zwei Jahre später.[363]) Am 24. Mai 1550 berichtete Curione an Calvin, man höre, dass der Kaiser auf dem Weg zum Reichstag in Augsburg sei; da sollen angeblich zwei Punkte behandelt werden, die Religionssache und die Mittel, wie man die rebellischen Stände bestrafen wolle (so hatte es das Ausschreiben des Reichstages enthalten). In Wirklichkeit sei es Karl vor allem darum zu tun, seinen Sohn Philipp den Deutschen zum Kaiser aufzunötigen, womöglich mit Ferdinands Zustimmung.[364]) Das sind aber auch die einzigen deutschen Zeitungen, die während dieser Jahre von Basel nach Genf gebracht wurden. Alles, was Calvin sonst in den Jahren 1550 und 1551 von Deutschland erfuhr, bekam er von Bullinger oder direkt von deutschen Freunden zu wissen. Erst die Affäre Bolsec und das Edikt von Châteaubriand führten zur Erneuerung der Basler Korrespondenz mit Sulzer und Myconius.

Am 2. September 1551 war in Frankreich das vom 27. Juni unterzeichnete Edikt Heinrichs II. von Châteaubriand veröffentlicht worden, das nach Sleidans Charakteristik die früheren Strafedikte gegen die Haeretiker bestätigte und bis zur äussersten Grausamkeit verschärfte, mit Verkündigung grosser Belohnungen an die Denunzianten.[365]) Am 11. September wusste man

in Lausanne schon von der Wirkung des Ediktes, am 15. Oktober meldete Calvin dem Bullinger ausführlich seine schauerlichen Bestimmungen. Er meinte, dass in solcher Not die evangelischen Schweizer sich miteinander um alle Mittel zur Hilfe beraten müssten, aber sah zugleich die Unmöglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens ein, wegen seines Zerwürfnisses mit den Bernern, die mitten in der Gefahr sicher faulenzten. Trotzdem muss er kurz darauf an Haller in Bern geschrieben haben, um wenigstens eine gemeinsame Fürbitte zu veranlassen, da Haller am 26. Oktober darauf Bezug nimmt.[366]) Dass, anders als in frühern Fällen, nach Basel zunächst keine Mitteilung gemacht wurde, zeugt zur Genüge für den Grad der bestehenden Entfremdung.

Nun aber traf die zunächst unsicher beginnende Gegenaktion der Schweizer gegen das Edikt von Châteaubriand mit dem Fall Bolsec in Genf zusammen. Am 16. Oktober, einen Tag nach dem Brief Calvins an Bullinger, war Bolsecs Verhaftung wegen seines lauten Widerspruchs gegen die Praedestinationslehre erfolgt. Eine Woche später wurde in Genf beschlossen, dass man das Urteil der Schweizerkirchen über die schwierige Frage zuziehen wolle. Es waren nicht, wie später behauptet wurde, die Genfer Pfarrer, sondern es war Bolsec, der das Urteil der andern Kirchen anrief, und die Pfarrer mussten wohl oder übel darauf eingehen.[367]) Bis dahin hatte die Genferkirche jedesmal ihre Interna selbständig erledigt. Diese erste Konsultation der schweizerischen Nachbarkirchen ist ihr aufgezwungen worden in einer für Calvin überhaupt kritischen Zeit. Dass es so weit kam, war die erste Niederlage Calvins im Prozess Bolsec. Als dann Calvin vor dem Rat darum einkam, dass ihm selbst erlaubt werde, den Kirchen die Akten zu schicken — ihm, dem Pfarrer und Kläger, statt dass der Rat die Sache an die Hand nahm — ging der Rat nicht darauf ein, sondern behielt sich selbst erst die genaue Kontrolle der ins Latein zu übersetzenden Akten und dann nachher die Uebersendung an die Kirchen vor.[368]) Aber wie hat Calvin diesen Schlag zu parieren gewusst! Am 14. November, zwei Tage nach diesem Ratsentscheid, und bevor nur die offizielle Kontrolle der Uebersetzung der Akten vollendet war, schrieb er im Namen der Genfer Pfarrer den Pfarrern der andern Kirchen einen förmlichen Anklagebrief gegen Bolsec mit der gehässigsten Darstellung des Mannes wie seiner Lehre, der einfach auf den Befehl hinauslief, dem Calvin zuzustimmen und den elenden Menschen zu verurteilen, und gleichzeitig sandte er die Akten nach seiner Auswahl, nicht nur etwa die Fragen der Pfarrer und die Antworten Bolsecs, sondern dazu noch die Replik der Pfarrer, 3—10mal so lang als Bolsecs Antworten, sodass die Kläger das erste und letzte Wort behielten und den Lesern der Akten ein unparteiisches Erwägen des Für und Wider aufs höchste erschwert wurde.[369]) Durch die Sendung dieses Briefes wie durch diese Zusammenstellung des Materials sollte der Fall Bolsec den andern schweizerischen Kirchen von vornherein in der Genfer-Pfarrer-Beleuchtung vorgeführt und ein anderes Urteil, als es die Genfer Pfarrer fällten, unmöglich gemacht werden. Viel langsamer und zunächst ohne etwas von der Aktion seiner Pfarrer zu wissen, ging der Genfer Rat vor. Erst vom 21. November ist der Genfer Ratsbrief an die Pfarrer der Kirchen von Zürich, Bern und Basel datiert, der diese bittet, auf Grund der eingesandten Akten ihr Gutachten abzugeben. Wenn man aber hier liest, dass es die Genfer Pfarrer gewesen seien, welche die Konsultation begehrten, um dem Trotz dieses Menschen zu begegnen, dass der Rat mit dieser Konsultation durchaus kein Misstrauen gegen seine Pfarrer bezeugen wolle, und dass der Zweck der Konsultation nur der sei, etwas in die Hand zu bekommen, auf Grund dessen man dem Mann noch einmal Vorstellungen machen, ihn zur Einheit mit der Kirche zurückführen und seinen Fehler ihm vorhalten könne, so ist das alles nicht die Sprache des Rats, sondern der Geistlichkeit.[370]) Das Ratsschreiben ist wie aus der Feder

Calvins geflossen. Darauf musste hier gewiesen werden, um zu zeigen, eine wie wenig objektive Darstellung des Falls Bolsec den um ihr Urteil befragten auswärtigen Kirchen vorgelegt wurde.

Vom 14. November ist das Schreiben der Genfer Pfarrer an die Pfarrer der evangelischen Schweizerkirchen, also auch die Basler, datiert. Wahrscheinlich am 14. und 15. weilte Calvin in Lausanne bei der Hochzeit eines waadtländischen Pfarrers und gab von dort aus dem Schwiegervater seines Bruders Antoine, Nicolas Le Fer, der eben nach Basel reiste, ein Privatschreiben an Myconius mit, zugleich mit dem offiziellen Brief der Genfer Pfarrer.[371]) Es war sein erster Brief seit Jahren an den Basler Antistes. Von den vergangenen Zerwürfnissen kein Wort, dagegen eine kurze, aber dringliche Mahnung zu Handen des Adressaten und Sulzers im Namen ihrer Freundschaft, die von ihnen begehrte Konsultation zu geben. „Unser Rat ist zwar recht gesinnt, aber es ist von grossem Wert, dass er erkennt, dass eure Kirche mit uns übereinstimmt". Dann folgt der zweite Punkt, der ihn zu diesem Privatschreiben bewegt, das Edikt von Châteaubriand und seine furchtbaren Folgen. Es gibt nur einen Weg, die Wut der Verfolger zu ermässigen: die Fürsprache der evangelischen Schweizer. Jetzt in der Kriegszeit ist sie vielleicht von doppeltem Gewicht. Darum mögen die Basler Pfarrer ihr Möglichstes dafür tun. Für Calvin lag in der Verbindung dieser beiden höchst verschiedenen Anliegen ein günstiger Umstand. Der Wiederanknüpfung seiner Korrespondenz mit den Baslern wurde das Demütigende genommen, wenn er nicht nur für seine Kirche die Hilfe der Basler begehrte, sondern sie zugleich zu einer grossen Aktion für den französischen Protestantismus aufrufen konnte.

Die ganze Basler Sendung: Brief der Genfer Pfarrer, Akten Bolsec, Privatbrief Calvins an Myconius, wird etwa am 18. November in Basel eingetroffen sein und wurde schon am 21. November beantwortet. Während Myconius die Redaktion der Baslerischen Antwort im Fall Bolsec übernahm, liess sich Sulzer die französische Sache zu Herzen gehen; „weit mehr schmerzt uns und ängstigt uns diese Verfolgung", schrieb er an Calvin zurück, „als die Affäre Bolsec". Er gibt dem Calvin zu verstehen, dass man allerdings seine Schreckensnachricht in Basel etwas misstrauisch aufgenommen habe. Kurz zuvor sei günstige Kunde von den Aussichten des Evangeliums in Frankreich nach Basel gekommen, ja der von dort nach Basel zurückkehrende junge Schärtlin habe sogar von einem gegen die Verfolgung gerichteten Edikt König Heinrichs erzählt, so dass manche Leute in Basel die Nachricht Calvins für falsch oder doch übertrieben gehalten hätten. Nichtsdestoweniger haben die Basler Pfarrer sofort eine Interpellation des Rats beschlossen, um ihn zu einer gemeinsamen Aktion mit den Zürchern, Bernern und Schaffhausern anzutreiben. Sulzer habe die Sache dem Rat vorgetragen und gestern einen günstigen Bescheid erwirkt. Die Basler, die so wie so gerade dieser Tage nach Bern eine Gesandtschaft abgehen lassen müssten, wollten sich zunächst mit den Bernern über die Art und Weise einer Intervention beim französischen König beraten und dann nachher mit den Zürchern und Schaffhausern. Sie hätten noch die böse Antwort Franz I. an die Schweizer vom Jahr 1545 im Sinn und wollten darum darauf Bedacht nehmen, diesmal geschickter an den König zu gelangen. Er, Sulzer, wolle inzwischen seine Berner Freunde für die Sache warm machen, und Calvin und Viret sollen dasselbe mit ihren Bekannten in Bern tun. Auch solle Calvin doch ja noch ganz bestimmte, sicher verbürgte Nachrichten nach Basel kommen lassen, damit jeder Zweifel verschwinde. Und dann fügt er noch aus Deutschland die frohe Kunde von der endlichen Aufhebung der Belagerung Magdeburgs hinzu.[372]) Dass Sulzer sich für die Schicksale seiner Glaubensgenossen in Frankreich und Deutschland mehr interessierte als für den Genfer Prädestinationsstreit, wird ihm niemand zum Vorwurf machen.

Das von Myconius aufgesetzte Antwortschreiben der Basler Geistlichkeit beginnt mit dem Ausdruck des Schmerzes über das vom Satan in der Genferkirche gestreute Unkraut und den Zwiespalt, der dadurch dort erregt worden sei. Dann protestieren die Basler dagegen, dass Bolsec sie für seinen Irrtum als Zeugen anrufe, das sei schon darum gelogen, weil er ja ihre Lehre gar nicht kenne. Und dann berufen sie sich auf die Basler Konfession, in der sie alle Fragen einfach und orthodox behandelt haben. Auf Bibelsprüche gestützt, bekennen sie die Erwählung, aber im universalen Sinn, da Gott aller Menschen Gott sei. Freilich bezeuge nun dieselbe Schrift den Unterschied der von Gott Gezogenen, die glauben, und nicht Gezogenen, die nicht glauben. Es gebe jedoch auch solche, die gezogen werden und dennoch nicht glauben, weil sie dem Zug widerstehen. Wenn solche verdammt werden, seien sie selber die Ursache ihrer Verdammung; die Geretteten dagegen haben Ursache zur Dankbarkeit, denn sie hätten auch nicht gezogen werden können. Freilich ergebe sich nun der Unterschied von einem trahi efficaciter und trahi non cum bono effectu, und die Glieder der letzteren Kategorie hätten scheinbar Ursache, gegen Gott zu klagen. Allein hier müssen wir uns damit begnügen, dass die Sache einen verborgenen Grund hat, den Gott allein weiss. Fest steht für uns, dass die Menschen selbst das ihnen verkündete Wort zurückgewiesen haben; das übrige, Zweifelhafte müssen wir Gott überlassen. Eine beruhigende Erkenntnis darf nicht bei der Präscienz oder Prädestination Gottes einsetzen, sondern beim Glauben, zumal wenn man die Einfältigen belehren muss; die darf man nicht in böse Zweifel führen, sondern muss sie zum Gebet für den Glauben anhalten. Dies die Basler Simplicitas in einer der grössten und schwierigsten Fragen der Religion; sie wollen sich aber darauf nicht hartnäckig versteifen, sondern sind zu lernen bereit. Bis dahin ist die Antwort auf den Brief der Pfarrer hingerichtet. Auf die Akten der Disputation selbst wollen sie nicht eingehen, obschon sie dann doch noch einige wenig fördernde Sätze hinzufügen.[373])

Was ist der Sinn dieses Schreibens? Deutlich wollen die Basler gegen Bolsec und für Calvin Stellung nehmen. Sie rechnen den Mann ohne weiteres zum Unkraut, das Satan in Genf säete, lehnen die Teilnahme an seinem Irrtum energisch ab, verwerfen seine Zeichnung der Gegner mit Laurenzo Vallas Namen. Aber ebenso deutlich ist das andere, dass sie eine eigentliche Praedestinationslehre, wie Calvin sie vertrat, für viel zu hochgehend und für die Gewissen der Einfältigen sogar gefährlich halten. Sie schreiben ganz als Praktiker, nicht als Dogmatiker. Es gilt, bei der Einfachheit der Schriftlehre zu bleiben; der Glaube sagt Ja zu Gottes Gnade, der Unglaube widerstrebt ihr, darum ist der Glaube ins Zentrum zu stellen und nicht ein verborgener Ratsschluss Gottes. Allerdings liegen Geheimnisse hinter den uns sichtbaren Tatsachen verborgen, aber die sollen wir auch als Geheimnisse liegen lassen. „Wir verwerfen deine Praedestinationslehre nicht geradezu, aber wir können praktisch nichts damit machen und würden nie darüber streiten", das ungefähr ist die Basler Antwort an Calvin. Wie im Gefühl, dass sie sein Missfallen erregen könnten, fügen sie am Schluss hinzu: wir sind der Meinung, es sei nichts in dem Brief, das euch stossen könnte oder das nicht katholisch wäre.

Rein theologisch betrachtet, ist das Basler Schriftstück herzlich schwach. Es fehlt öfters an der einfachsten Logik. Die Menschen werden eingeteilt in Gezogene, die glauben, und nicht Gezogene, die nicht glauben, und sofort ist von einer dritten Klasse, von Gezogenen, die doch nicht glauben, die Rede. Dann sollen diese den Grund ihres Unglaubens in sich selbst haben, aber die andern — in Gottes Gnade. Endlich kommt das scholastische Kunstwort efficaciter und muss die beiden Arten des göttlichen Zuges unterscheiden helfen. Man sieht, sie haben auch ihre

Theologie, bloss eine verworrene, wie die meisten Vertreter des undogmatischen Christentums. Gegenüber diesem Dilettantismus erhellt die ganze Grösse des Calvinischen Denkens. Aber auf der andern Seite, die Basler verstanden das kirchliche Leben mit seinen Schranken besser als Calvin, sie standen nicht wie er für eine reine Theologenkirche ein, sondern für eine Gemeinschaft einfach Gläubiger. Sie blieben deshalb auch von Lehrstreitigkeiten und Prozessen, wie die Genferkirche sie erlebte, verschont. Das ist das negative Verdienst des Myconius.

In den Darstellungen des Prozesses Bolsec herrscht eine Unklarheit hinsichtlich der Antworten der schweizerischen Kirchen, weil man sich nicht deutlich genug eingestand, dass den zwei Anfragen aus Genf von verschiedenem Datum auch zwei verschieden datierte und adressierte Antworten entsprechen mussten. Bloss Bern hat sich mit einer Antwort begnügt, weil es nach Empfang des Genfer Pfarrerschreibens erst die Zürcher Antwort abwarten wollte und inzwischen der Genfer Ratsbrief eintraf; darum konnte man hier den Pfarrern und dem Rat in Genf gleichzeitig antworten.[374]) Die Zürcher antworteten zuerst am 27. November den Genfer Pfarrern und dann nach dem Eintreffen des Genfer Ratsbriefs dem Genfer Rat am 1. Dezember, mit Verweis auf das ante biduum an die Genfer Pfarrer abgegangene Schreiben.[375]) Noch viel früher dagegen, schon am 21. November, erwiderten die Basler Pfarrer das Schreiben der Genfer Pfarrer; das Exemplar, von Myconius selbst geschrieben, befindet sich in den Akten der Vénérable Compagnie, an die es gerichtet war. Als dann, vielleicht am 25. oder 26. November, der Genfer Ratsbote mit seinem Schreiben in Basel eintraf, haben die Basler Pfarrer einfach am 28. November ihr früheres Schreiben an die Genfer Pfarrer nochmals nach Genf geschickt, mit einigen kleinen Textänderungen zu Handen des Rats und im Blick auf dessen Schreiben, und fügten am 29. noch ein kurzes Begleitschreiben an den Genfer Rat selbst hinzu. Diese Basler Briefe sind im Genfer Archiv bei den Prozessakten vorhanden. Das verschiedene Datum und der verschiedene Text des sonst identischen Schreibens erklären sich aus der doppelten Anfrage zur Genüge.[376])

Ende November war die erste Sendung der Basler Pfarrer, das offizielle Schreiben des Myconius und Sulzers Privatbrief, schon in Calvins Händen; sie hatten sich mit dem offiziellen Brief des Genfer Rats gekreuzt, sodass also die Basler Konsultation früher eintraf, als man in Genf irgend eine Antwort auf das Ratschreiben erwarten konnte. Calvin macht den Neuenburger Pfarrern betrübte Mitteilung darüber. „Wir haben erfahren, wie wenig Hilfe man an ihnen hat. Myconius rührt ganz kalt etwas davon an; die Sache selbst fördert er in keiner Weise, sodass man glauben könnte, er habe durch Balancieren das Lob der Weisheit verdienen wollen.“ Er sei nicht wenig verletzt worden durch diese kalte und leere Antwort, schreibt er noch zwei Monate darauf. Und er musste fürchten, dass auch das offizielle Schreiben auf den Brief des Genfer Rats gleich ausfallen werde.[377]) Darin hatte er recht, denn die Basler Pfarrer haben als Antwort auf den Ratsbrief ja einfach ihr Schreiben an die Genfer Pfarrer zu Handen des Rats wiederholt. Aber nun kam Anfangs Dezember das Zürcher- und zuletzt das Berner Schreiben, und beide klangen so bitter für Calvin, dass er nach Empfang des Zürcher Schreibens an Farel melden musste: die Basler sind mit den Zürchern verglichen noch des höchsten Lobes wert.[387]) Die Zürcher vermissten an den Genfern die Bescheidenheit und fanden ihre Ausführungen viel zu bitter. Ebenso mahnten die Berner zu brüderlicher Liebe und warnten vor zu grosser Strenge; man müsse bedenken, dass auch viele nicht schlechte Männer universalistisch über die Praedestination gedacht haben, ein Grund zum vorsichtigen Urteilen über diese Fragen. Und von Bolsec höre man sagen, er sei kein übler Mann. Calvins Praedestinationslehre dagegen wurde einzig

von der Neuenburger Kirche rundweg gutgeheissen; alle anderen scheuten vor der Konsequenz in diesem Punkt zurück.

Was dann geschah, ist auf alle Fälle hässlich genug. Am 11. Dezember waren alle Antworten beim Genfer Rat eingelaufen und konnten französisch verlesen werden; es wurde beschlossen, die französische Uebersetzung zu prüfen und den lateinischen Text den Pfarrern zu übergeben, die ihn übrigens längst schon kannten. Am 14. Dezember stellten die Pfarrer durch Calvin den Antrag, dass man die schweizerischen Antworten Bolsec nicht zeigen solle aus verschiedenen Gründen, u. a. weil dies den Pfarrern missfallen würde. Aber der Genfer Rat beschloss am 15. doch, dass sie Bolsec vorgelegt würden. Die ganz natürliche Folge davon war, dass dieser erst recht auf seiner Ansicht beharrte und beim Rat mit der Bitte einkam, man möge ihm endlich Gerechtigkeit verschaffen unter Hinweis auf die Antworten der Schweizerkirchen, an die er sich halte. Am 21. wurde sein Antrag vor den Rat gebracht, aber am 22. beschlossen, ihn für ewig zu bannen unter Androhung der Fuchtel, falls er wiederkomme, und mit Verurteilung zu den Kosten des Prozesses; zu dieser Gnade verstehe sich der Genfer Rat in anbetracht der Fürbitte der Berner und seiner langen Haft. Unter den Motiven des Urteils ist auch die Kenntnisnahme der Meinung der Kirchen von Bern, Basel und Zürich aufgezählt, welche Bolsec und seine Lehre verdammen.[379]) Der entscheidende Grund für den Rat ist deutlich die Gefahr des Aufruhrs, den die Lehrdifferenz bringen könnte. Es war also den Genfer Pfarrern gelungen, dem Genfer Rat den Sinn der Antworten der schweizerischen Kirchen genau ins Gegenteil zu verkehren, ihre zur Zurückhaltung mahnenden Gutachten als Verurteilungen hinzustellen. Allerdings gaben einzelne Ausdrücke dieser Antworten, wie die Rede vom Irrtum Bolsecs im Basler Gutachten, einen gewissen Schein des Rechts. Und die Calvinische Praedestinationslehre ist noch viel weniger in einer der Antworten verurteilt als die Bolsec'sche. Aber nur schon die Tatsache, dass die Genfer Pfarrer selber dem Bolsec die Lektüre der Antworten verweigern wollten, spricht deutlich genug für ihren nächsten Eindruck von ihnen. Hätten diese Antworten nach ihrer Meinung wirklich die Lehre Bolsecs verurteilt, wozu dann die Verheimlichung?

Zur Würdigung Calvins ist nicht zu vergessen, dass die Konsultation der evangelischen Schweizerkirchen ihm durch seinen Gegner aufgezwungen war und von ihm gar nichts anderes zu erwarten war, als eine Verwendung dieses gefährlichen Instruments zu seinen Gunsten mit allen verfügbaren Mitteln. Vom einzigen Recht seiner Ueberzeugung fest durchdrungen und seine Sache mit Gottes Sache zusammenlegend, war er in allem nur auf die Niederwerfung des gefährlichen Gegners bedacht, der den Unfrieden in seine Kirche getragen hatte. Er hat skrupellos gekämpft, aber in seiner Weise mit gutem Gewissen, vielleicht nicht immer im einzelnen Fall, aber sicher im Ganzen. An dem schliesslichen Ausgang aber fällt ein grosser Teil der Schuld auf den Genfer Rat, der mit einer Schlaffheit und Schwächlichheit ohnegleichen den Prozess geleitet hat. Die Furcht vor dem Riss in der eigenen Stadt, der Wunsch, bei allem Gegensatz zu Calvin doch ja die Orthodoxie blank zu erhalten, letztlich das dunkle Gefühl, doch an den Gewaltigen gebunden zu sein, den im Einzelnen zu verletzen so süss war, das und ähnliches war hier entscheidend.

Der Prozess Bolsec hat dann sein interessantes Nachspiel mit den Baslern gehabt. Noch aus dem Gefängnis, wohl unmittelbar nach Mitteilung des Basler Gutachtens an ihn, also etwa am 20. Dezember 1551, schrieb Bolsec an die Basler Pfarrer, er wundere sich, weshalb die Basler so gegen ihn vorgehen, da er doch genau mit ihnen gegen die Genfer übereinstimme;

wie sie denn ihn ketzerisch nennen könnten? Sie möchten ihm darauf antworten. Der Brief Bolsecs ist erst am 4. Januar nach Basel gekommen, immerhin bevor man dort etwas über den Ausgang des Prozesses wusste.[380]) Dass er so lange Zeit brauchte, hängt mit der Schwierigkeit Bolsecs zusammen, Boten für ihn zu finden. Vermutlich hat ihn de Falais übermittelt, der gleichzeitig die Basler zu Gunsten Bolsecs zu bearbeiten suchte, wie Calvin zu seinen Ungunsten; er rühmte den Bolsec, seinen Arzt, als einen gut beleumdeten Mann.[381]) Die Basler Pfarrer traten am 8. Januar 1552 zur Beratung zusammen, und man kann ihr Vorgehen den Genfern gegenüber nicht anders als im höchsten Sinn korrekt nennen. Sie lehnten es ab, dem Gefangenen über die Köpfe der Genfer Kollegen hinweg zu antworten und beschlossen dagegen, den Genfer Kollegen selbst die Sache vorzutragen, den Bolsec dagegen nur auf einem kurzen Zettel wissen zu lassen, weshalb sie ihm zunächst nicht schrieben. Am 9. Januar 1552 verfasste Myconius den treuherzigen Brief; er möchte wissen, wie denn die Genfer Pfarrer vom Basler Gutachten urteilen, da Bolsec sich auf dasselbe beruft. Sollte Bolsec mit seiner Behauptung von der Identität seiner und der Basler Ansicht recht haben, so müssten ihn ja die Basler aus dem Genfer Schreiben ganz falsch verstanden haben. Er mache ja laut dem Genfer Zitat die Erwählung vom Glauben abhängig, während die Schrift gerade das Gegenteil sage; da stimmen ihm die Basler durchaus nicht zu. Sollten nun, wie kaum glaublich, die Genfer auch der Meinung sein, die Basler halten es mit seiner Ansicht, so wollten sie ihre Meinung noch einmal klarer darlegen. Sie halten so viel von den Genfer Pfarrern und ihrer Kirche, dass sie ja nicht wegen eines Einzelnen und Unbekannten mit ihr in Widerspruch treten möchten. Und obschon sie von gewisser Seite hören, dass Bolsec kein schlechter Mann sei, wollten sie lieber dem Urteil der Genfer glauben. Ketzerisch freilich, wie er sich beklage, hätten sie ihn nicht genannt, sondern bloss von Ketzerischem in seinen Sätzen geschrieben. Am Schluss fügt Myconius einen Hinweis hinzu, wie not gegenwärtig den Evangelischen die Eintracht ihrer Kirche tue angesichts der Fortschritte der Papisten und der immer neuen evangelischen Zerspalter, wie Osiander, der eben jetzt in der Rechtfertigungslehre eine Neuerung aufbringe.[382])

Neben der Unmenschlichkeit Calvins in diesem ganzen Handel hat das Vorgehen der Basler etwas menschlich Rührendes. Das Mitleid mit dem Gefangenen und der Respekt vor dem berühmten Genfer Kollegen kämpft in ihnen, und sie geben sich Mühe, gegen beide korrekt zu sein. Man muss ihnen das besonders hoch anrechnen, wenn man sich erinnert, wie empfindlich sie von Calvin vor zwei Jahren zurückgesetzt worden waren. Calvin ist ihnen denn auch den warmen Dank nicht schuldig geblieben in seinem Brief gegen Ende Januar 1552. Zwar, dass er durch das Basler Gutachten einigermassen enttäuscht gewesen ist, verhehlt er ihnen nicht; es hätte der Sache entsprechend vollständiger und klarer sein müssen. Aber fromm und orthodox fand man es in Genf durchaus. Hätte nur Bolsecs Bekenntnis wirklich so gelautet! Aber wie verlogen seine auch vor dem Genfer Rat geäusserte Behauptung sei, er sei mit den Baslern gleicher Meinung, das können die Basler ja ganz deutlich aus seinen Antworten sehen, wie sie der Genfer Rat ihnen offiziell übersandt hat. Er nennt dann die hauptsächlichsten Sätze Bolsecs, von denen die Basler laut ihrem Brief so fern als möglich stehn. So sei denn auch mit Recht im Urteil enthalten gewesen: Bolsec habe die Gutachten der Kirchen verachtet. Mag de Falais ihn einen guten Mann nennen und zu Gunsten dieses obskuren Schwindlers seinen Ruf aufs Spiel setzen, — in kurzem wird zum Schaden der Kirche aller Welt deutlich werden, was für eine Pest er gewesen ist. Und dann folgt der lebhafteste Dank dafür, dass sich die Basler nicht durch die Schlauheit dieses

Schwindlers einen Brief an ihn abgewinnen liessen, auf den er sich dann vor den Einfältigen berufen hätte, sondern die Genfer Kollegen so korrekt in Kenntnis setzten.[383]) Durch diese Haltung der Basler, weniger während des Prozesses, als nachher, ist die Freundschaft Calvins mit der Basler Kirche wieder befestigt worden. Es war der kirchliche Einheitsgedanke, der die Basler bestimmt hat. bei aller Zurückhaltung in den dogmatischen Fragen dennoch unbedingt die Kollegialität mit den Genfern hochzuhalten. Myconius hat das klar ausgedrückt: wir haben sonst Feinde genug, da ist es Pflicht, jeden Riss unter uns zu vermeiden mit aller Strenge. War denn der einzelne Bolsec wirklich so viel wert, dass in dieser Zeit der beginnenden Gegenreformation die reformierten Kirchen auseinanderfielen?

Wer hat nun aber schliesslich recht, Bolsec oder Calvin, mit seiner Berufung auf das Basler Gutachten? Manche Gedanken Bolsecs berühren sich ja mit Sätzen dieses Gutachtens, die zentrale Betonung des Glaubens und anderseits der menschlichen Verantwortung und Schuld beim Verlorengehen, auch die Unterscheidung eines wirksamen und unwirksamen Ziehens Gottes. Darauf gestützt, konnte Bolsec meinen, die Basler für sich zu haben. Aber mit Unrecht. Freilich spricht das Basler Gutachten die klare und schroffe Praedestinationslehre Calvins nicht aus, aber es deutet doch im Hintergrund das Geheimnis der göttlichen Auswahl an und kann, wenn man es zu Ende denkt, nur praedestinatianisch ergänzt werden. Der klare Paulinismus, zu dem sich die Basler Kirche bekennt, ist anders als praedestinatianisch nicht zu Ende zu denken, wenn auch ein praktischer, kirchlich massvoller Paulinismus durchaus nicht diese Konsequenz immer auszusprechen braucht. In der Zentralfrage: wessen Tun entscheidet letztlich über die Seligkeit, das des Menschen oder das Gottes? steht Bolsec mit seiner Betonung des Glaubens und Unglaubens auf Seite des Menschen. Myconius, trotz derselben Betonung, auf der Seite Gottes, weil ihm das Glauben eine Folge der Erwählung ist, für Bolsec dagegen eine Voraussetzung. Der Unterschied bleibt freilich der schon hervorgehobene, dass die Basler Kirche, zumal die damalige, nicht die dogmatische Schärfe, den dogmatischen Intellektualismus kannte wie die genferische. Bolsec hätte in ihr Platz gehabt. Aber wenn sich das später änderte, und die Basler Kirche ebenfalls eine streng praedestinatianische Kirche wurde, so exclusiv wie die genferische, so hat sie nur die Gedanken entwickelt, die in ihrem Paulinismus von Anfang lagen. Sola fide heisst, recht verstanden, sola gratia d. h. Praedestination. Es war also nicht nur Calvin'sche Politik, sondern es entsprach doch zuletzt den Tatsachen, wenn die Kirchen Genfs und Basels in diesem Streit zusammengingen.

Am 25. Januar 1552 schrieb Sulzer einen Empfehlungsbrief an Calvin für einen Gesandten der Stadt und Kirche Magdeburg, der in einer Kollektenreise für die aufs äusserste erschöpfte Stadt auch die schweizerischen Kirchen besuchte, versehen mit den Zeugnissen seiner Stadt, der Strassburger Pfarrrer und auch mehrerer Basler, die ihn, den Schwiegersohn des Magdeburger Bürgermeisters, persönlich kannten. Myconius hatte die Empfehlung für die Ostschweiz übernommen, wie Sulzer für Bern und die welschen Kirchen; so verteilten sie damals die Rollen.[384]) Dass Magdeburg, die Metropole des strengsten Luthertums, es damals nicht verschmähte, die Bruderliebe auch der Stadt Calvins anzurufen, kennzeichnet diese Zeit. Der schmalkaldische Krieg hatte noch einmal — es war das letztemal — den Protestanten aller Länder das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt. Im Jahr darauf brach der Abendmahlstreit wieder aus, und Calvins Consensus Tigurinus war der Anlass.

Die letzten Monate vor dem Tod des Myconius sind dann noch vollständig von den

Bemühungen Calvins zu Gunsten seiner bedrängten französischen Glaubensgenossen ausgefüllt. Es war Calvin zunächst gelungen, die vier evangelischen Städte zu einer brieflichen Fürsprache bei König Heinrich zu bewegen zur Milderung der harten Bestimmungen des Edikts von Châteaubriand, und gespannt wartete man in Genf und der Schweiz auf den Erfolg.[385] Nun aber glaubte Calvin zu Anfang 1552 eine günstige Konstellation für seinen französischen Protestantismus in den Verhandlungen zwischen König Heinrich und seinen deutschen Verbündeten zu sehen und auch sonst einige gute Nachrichten aus Frankreich zu vernehmen, welche darauf hindeuteten, dass der König augenblicklich durch den deutschen Krieg von seinem Ketzerhass abgezogen werde. Diesen Moment galt es auszunützen, um wenigstens eine teilweise Ermässigung des Edikts von Châteaubriand zu erzielen durch eine neue Gesandtschaft der schweizerischen Städte, und um diese in Gang zu bringen, zog Calvin eine persönliche Reise dem Schreiben vor. Am 29. Februar erbat und erhielt er vom Genfer Rat den Urlaub zu einer Reise nach Bern, Basel und Zürich, motiviert durch die neuen deutschen und deutsch-französischen Konstellationen.[386] Er reiste in Begleitung zweier der vornehmsten Refugianten, des Italieners Galeazzo Caraccioli, Marchese de Vico, seit 1551 in Genf, und des Landsmanns aus Noyon Laurent de Normandie, seit 1549 in Genf, und noch anderer ungenannter Begleiter, deren Hilfe der kränkliche Mann gerade auf Reisen bedurfte; von Neuenburg schloss Farel sich an.[387] Gleich in Bern empfing er ungünstigen Bescheid. Der Berner Rat fand den Moment zu einer Gesandtschaft an den König schlecht gewählt, weil gerade kürzlich eine sehr schroff ablehnende Antwort von ihm auf den Brief der vier evangelischen Städte eingetroffen sei und ein weiteres Schreiben des Königs darin verheissen werde. Zwar versprach der bernische Bürgermeister, dass der Rat bei nächster Gelegenheit dennoch die Sache an die Hand nehmen wolle. Aber dem Calvin selbst widerriet der Berner Rat, die Zürcher persönlich jetzt damit zu bestürmen, das wäre weggeworfenes Geld. Man sollte meinen, dann hätte Calvin auch die Weiterreise nach Basel unterlassen können, und wird schwerlich irren, wenn man die auffällige Tatsache, dass Calvin die Reise nach Zürich aufgab und dagegen Basel dennoch besuchte, um von da aus brieflich Bullinger anzutreiben, in Zusammenhang bringt mit dem augenblicklichen Wechsel seiner ganz persönlichen Stimmung den Zürchern und Baslern gegenüber. Durch das Zürcher Gutachten im Fall Bolsec war eine sehr starke Verstimmung Calvins gegen die ihn so schmählich desavouierenden Freunde dort eingetreten, und der Brief Bullingers, den Calvin im Augenblick seiner Abreise von Genf erhielt und der seine Beschwerden höflich zurückwies, tat zur Abkühlung das Seine hinzu, gerade in der Zeit, da Calvin das Basler Gutachten hoch über das Zürcher zu stellen nicht umhin konnte und im Verhalten der Basler dem Brief Bolsecs gegenüber einen neuen Beweis ihrer freundschaftlichen Haltung sah.[388] So kam es ihm darauf an, die alten Basler Beziehungen wieder zu erneuern und inzwischen den Zürchern gegenüber so viel Zeit verstreichen zu lassen, bis der ärgste Grimm in ihm verraucht war. Ueber den genauen Zweck und Inhalt dieser Basler Reise wissen wir nicht mehr als der Berner Haller, der an Bullinger schrieb: sie reisten nach Basel, um ich weiss nicht was zu verhandeln. Am 6. März waren sie in Bern eingetroffen und scheinen am 8. März abgereist zu sein.[389] Vom 13. März aus dem Gasthaus in Basel ist der Brief Calvins an Bullinger geschrieben, am 21. März referiert Calvin in Genf vor dem Rat. Es ist ein merkwürdig langer Aufenthalt, verlängert vielleicht wider Willen durch eine Indisposition Calvins, die ihn vorübergehend ans Bett fesselte, denn er hat seinen Brief an Bullinger aus dem Bett diktieren müssen. In diesem Brief beobachtet Calvin übrigens völliges Schweigen über die Basler.[390] Sein Hauptanliegen

wird die Einziehung deutscher Nachrichten und die energische Betreibung der Gesandtschaft auch durch die Basler gewesen sein. Ausserdem galt es wohl, den Fall Bolsec noch mehr aufzuklären in Calvins Sinn und die Gegenzüge de Falais' und anderer Freunde Bolsecs zu durchkreuzen.

Die Aktion für die französischen Protestanten ging im übrigen langsam wie immer vorwärts. Schon handelte es sich gar nicht mehr um das Edikt von Châteaubriand im allgemeinen, sondern um die Gefangenen in Lyon, darunter den in Genf wohnhaften Pierre Bergier, dessen Verhaftung die Genfer in besondere Aufregung versetzt hatte. Während der Genfer Rat den Pierre Bona nach Lyon als Gesandten abordnete, um dort Einsprache gegen den Prozess des Genfers Bergier zu erheben, bereisten zwei vornehme französische Refugianten, Colladon und de Normandie, die schweizerischen evangelischen Städte, mit einem Begleitbrief Calvins an Sulzer versehen, um die Räte von Bern, Basel und Zürich zur Fürsprache für die Gefangenen in Lyon zu bewegen. Es wird der Erfolg dieser beiden Franzosen gewesen sein, dass der Berner Rat am 21., der Basler Rat am 24. Mai Gesandte an den König sandte mit der Bitte um Freilassung der Lyoner Gefangenen, die durchaus keine Aufrührer seien. Am 30. Mai trugen Colladon und de Normandie dem Zürcher Rat ihr Gesuch vor. Unterdessen hatte am 26. Mai der Genfer Gesandte Pierre Bona Bericht von Lyon gebracht vom Aufschub des Prozesses um einen Monat, er stellte die Sache möglichst beruhigend dar, gab zu verstehen, dass einige in Lyon sofort eine Gesandschaft nach Basel gefordert hätten, weil dort einige besonders einflussreiche Herren wären, meinte aber selbst, die Sache hätte keine Eile, und so wurde vom Rat beschlossen, da, wie man höre, ja Colladon und de Normandie schon auf einer Bittreise nach der Schweiz begriffen seien, wolle man vorläufig keine weitere Gesandtschaft abgehen lassen. Es scheint, dass Calvin von Sulzer sich ausgebeten hatte, dass dieser ihn auf dem Laufenden halte über die Schritte der Schweizer für die Lyoner Gefangenen.[391]) Sulzer aber verwies ihn am 2. Juni auf den mündlichen Bericht der beiden Franzosen, die etwa gleichzeitig mit diesem Brief wieder in Genf eintrafen; mehr als einen Gesandten an den König zu senden, lag nicht in der Macht der Basler, und das hatten sie besorgt. Sulzer selbst fügt nur die neuesten Kriegsnachrichten hinzu vom Feldzug des Königs Heinrich gegen Martin de Rossen und von der Ueberrumpelung und Flucht des Kaisers und Ferdinands aus Innsbruck vor den Scharen des Kurfürsten Moritz. „Man muss beten, dass Gott den Arm der Gottlosen noch weiter bricht und zerschlägt." Am Schluss Grüsse von Myconius — es sind die letzten, die wir kennen — und die kurze Notiz, dass Sebastian Münster im Herrn entschlafen sei.[392]) Calvin erwiderte Sulzers Bulletin vom Krieg nordwärts der Alpen nach Mitte Juni mit Kriegsnachrichten aus dem Süden. Die Schweizer Söldner in Frankreichs Dienst seien gegenwärtig so in den Städten Piemonts eingeschlossen, dass sie nicht herauszukommen wagten, wegen ihrer kleinen Zahl, sie erwarten Hilfe aus Frankreich. Myconius gab am 24. Juni diese Botschaft Calvins an Bullinger weiter mit grossen Fragezeichen; sie schien ihm durch eine andere sichere Nachricht vom Waffenstillstand in Italien widerlegt. Es ist das letztemal, dass Myconius unseres Wissens den Calvin brieflich erwähnte.[393]) Auf dem Städtetag zu Baden am 5. Juli haben dann die Basler, Zürcher und Schaffhauser aufs neue Mittel und Wege beraten, um vor allem den protestantischen Gefangenen in Frankreich Erleichterung zu verschaffen, und der in andern Angelegenheiten nach Frankreich gesandte zürcherische Bürgermeister Haab sollte in ihrem Namen bei König Heinrich Fürsprache für die Gefangenen einlegen. Aber die Antwort, die der Zürcher Haab zusammen mit dem Boten aus Basel am 26. Juli in Coussy vom König persönlich empfing und nach Zürich meldete, von wo sie Bullinger am 15. August, dem Tag der Ankunft von Haabs

Brief, an Calvin weitergab, fiel denkbar schroff und ungünstig aus. Der König verbat sich kurzweg jede Einmischung der evangelischen Städte in die Sachen seines Landes.[394])

Das waren die letzten Bemühungen, die Calvin und Myconius noch einmal miteinander freundschaftlich zusammenbrachten. Von dem Tod des Basler Antistes am 14. Oktober 1552 verlautet in der Calvinkorrespondenz kein Wort. Das ist ein Beweis ihrer Lückenhaftigkeit und nicht mehr als das; der Briefwechsel mit Sulzer, der das Ereignis berühren musste, weist hier eine empfindliche Lücke auf. Allerdings war Calvin in der Zeit kurz nach des Myconius Tod mehr als je in die Genfer Kämpfe verstrickt, und es konnte ihm schon deshalb der Tod des früheren Freundes nicht so zu Herzen gehen. Im übrigen hatte Myconius doch wohl bei Lebzeiten die klarste Einsicht in sein Verhältnis zu Calvin, wenn er in ganz anderem Zusammenhang an Bullinger von seiner „Torheit“ schrieb, „die so gern grosse Männer zu Freunden hätte und nicht bedenkt, dass nichts an mir ist, das sie anziehen kann.“ [395]) Nicht als ob diese Sprache der Selbstwegwerfung irgendwie der tatsächlichen Bedeutung des Myconius für die Basler Kirche entspräche; er war vermutlich der beste Mann, den die Basler zum Leiter ihrer Kirche damals bekommen konnten. Aber nach Abzug des Uebertriebenen, ja Unwahren in diesen Worten dürfte doch der letzte Grund der Unbeständigkeit seiner Freundschaft mit Calvin darin angedeutet sein.

Verzeichnis der Sigla.

- B. B. = Basler Beiträge (N. F. neue Folge).
- B. P. F. = Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français.
- Corn. = Cornelius, historische Arbeiten, vornehmlich zur Reformationszeit.
- Doum. = Doumergue, Calvin, les hommes et les choses de son temps.
- Herm. = Herminjard, Correspondance des réformateurs français.
- Hund. = Hundeshagen, Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der bernischen Landeskirche.
- Op. = Opera Calvini im Corp. Ref. (C. R.)
- Rog. = Roget, Histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade.
- S. A. B. = Staatsarchiv Basel.
- S. A. Z. = Staatsarchiv Zürich.
- S. G. M. = Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein St. Gallen.
- U. B. B. = Universitätsbibliothek Basel.

1) Versuche der genauen Zeitbestimmung bei Herm. III 242 n^{2} und Doum. I 500 f. Der einzige Anhaltspunkt, die Affaire des Placcards und die dadurch provozierte Verfolgung vom Okt. 1534 ist unbrauchbar wegen des Selbstzeugnisses Calvins (Op. XXXI 23) und des Fehlens seines Namens in der Proscriptionsliste (B. P. F. XI 253, Herm. III 237 n^{12}).

2) Op. XXXI 23, dazu Wernle, Noch einmal die Bekehrung Calvins Z. K. G. 1906, p. 85 f. — 3) Beza Vita II (Op. XXI 57): pour vivre plus paisiblement et selon sa concience, dazu Calvin an Butzer 4. Sept. (1534): cum non posset submittere diutius cervices istae voluntariae servituti quam adhuc ferimus (Herm. III 203, Op. X^b 23). — 4) Op. XXI 56; Cops Anwesenheit in Basel bezeugt ein Brief des Erasmus an Cholerus vom 19. Febr. 1534 (Herm. III 130 n^{5}).

5) Petri Rami Basilea 1571, dazu Bernus, Pierre Ramus à Bâle, B. P. F. XXXIX 508; die Notiz von der Albanvorstadt bei Doum. I 488 konnte ich nicht verifizieren. — 6) Op. XXI 57. — 7) Ueber Morelet de Museau Herm. I 248 f., III 194 f, seit August 1534 datieren seine Briefe aus Basel; seine Beziehung zu Calvin ergibt sich aus Herm. VII 116, Op. XI 218 und Herm. IV 118, Op. X^b 67. — 8) U. B. B. Matrikel f. 165, Nr. 2 und 10; zu Carmel Herm. III 237 n^{12} und III 350, Op. X^b 52, zu Chanisien Herm. V 292 n^{17}, Op. X^b 340; die Matrikel setzt zu beiden „pauper". — 9) Claude de Féray: Herm. VII 42 f., Op. XI 167, Viret in Basel auch Herm. III 372 n^{2}. — 10) Corauld Herm III 237 n^{12}, 146 n^{2}, 160 n^{1}, Op. XXI 31, IX 892. — 11) Toussaint in Basel: Herm. III 285. 291, vgl. Viénot, Réforme à Montbéliard p. 49. Calvins Name an der Spitze der von Toussaint zu Grüssenden Herm. IV 114, Op X^b 74. — 12) Caroli, U. B. B. Matrikel f. 165 v; Nr. 28, Herm. III 237 n^{12}. 374 und Op. VII 303—306, vgl. Ed. Baehler, Petrus Caroli und Joh. Calvin 1904, p 55 f. — 13) Bigot: Herm. IV 267 n$^{3.4.}$; Beziehung zu Calvin Herm. VI 145 n^{1}. — 14) Herm. III 348 ff. Op. X^b 51 f. —

15) Simon Grynaeus Rückkehr nach Basel, vgl. Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität zu Basel, B. B. N. F. IV 440; als Leiter des Kollegiums bei den Augustinern, Herm. V 20, Op. X^b 202, Herm. IV 81 und IV 329, Op XX 363; Beziehung zu Morelet Herm. III 195, 198, zu Farel Herm. III 163, 372, 386, zu Caroli Herm. III 374, zu Viret Herm III 372, zu Calvin Op. XXI 124 und Herm. VI 74, Op. X^b 402 f.: am 21. März 1536 begann Grynaeus seine Vorlesung über den Römerbrief (S. G. M. XXIX 318).

16) Seb. Münster, Op VII 306, vgl. XXI 58, vgl. J. Baumgartner, Calvin hébraïsant p. 18 ff.: über das Verhältnis Calvins als Uebersetzer des A. Ts. zu seinen Vorgängern fehlt die Untersuchung, Münsters Biblia hebraica

cum latina planeque nova translatione fiel mit 1534/35 gerade in Calvins erste Baslerzeit. Ein Einfluss seiner Uebersetzung auf diejenige Calvins in dessen Kommentaren ist sicher, noch unbestimmt dagegen, wie stark er war. — [17]) Karlstadts Beziehung zu Caroli Op. VII 306, zu Corauld Herm. V 93 f., Op. X^b 240; von da liegt der Schluss auf Calvin sehr nahe. — [18]) Ganz anders Caroli Op. VII 306. — [19]) Amerbach Op. XIII 564. — [20]) Thomas Grynaeus Herm. V 56 f., Op. X^b 224 f. — [21]) Vom 31. Juli 1536 datiert das Empfehlungsschreiben des Berner Rats für Simon Sulzer und sechs junge Berner Schüler für die Basler hohe Schule S. A. B. Erzieh.-Akt. X 16. — [22]) Myconius in Bekanntschaft mit Caroli Herm. IV 254 f., Op. X^b 113 und Herm. IV 266 f., Op. X^b 117 f., mit Corauld Herm. V 93, Op. X^b 240; der Schluss liegt wieder nahe für Calvin; Propaganda für Platter Op. X^b 47, 49, S. G. M. XXIX 237. — [23]) Platters Leben ed. Boos 88 ff, Op. I 251; in der gleichen Druckerei wurden gleichzeitig die Briefe Zwinglis und Oekolampads gedruckt S. G. M. XXIX 318; Oporin vgl. Herm. IV 207 ff., Op. X^b 90 f. — [24]) Bullinger Op. XVI 490, vgl. Herm. IV 4 n^2, Doum. II 6; dagegen konnte höchstens dies sprechen, dass auch Butzer und Capito bei dieser Tagung in Basel weilten und Butzer Calvin nicht persönlich kennen lernte (Herm. IV 119, Op. X^b 68). — [25]) S. G. M. XXIX 318. — [26]) Op. XXXI 23.

[27]) Op. IX 787—790. — [28]) Calvin an Fabri 11. Sept. 1535 von Basel aus unter dem Pseudonym Martianus Lucanius Herm. III 348, Op. X^b 51.

[29]) Herm. III 349 f., Op. X^b 52. Die Umkehr der Anordnung der Psychopannychie bestand wohl darin, dass Calvin seine Widerlegung des täuferischen Schriftbeweises vom Anfang ans Ende setzte und mit der Darlegung und Schriftbegründung der eigenen Position begann; der zweite, vormals erste Teil beginnt jetzt Op. V 201: Nunc cunas excutiemus . . . Dass der jetzige erste Teil ursprünglich den Schluss bildete, ist noch deutlich an der erbaulichen Schlusswendung an die Brüder Op. V 200 f., wie denn der letzte Satz: hic finis est nostrae sapientiae . . wie der Schlusssatz des Ganzen aussieht. — [30]) Op. V 173 ff. — [31]) Capito an Martianus Lucanius Herm III 242, Op. X^b 45. Der datumlose Brief wird von Herm. III 242 n^2 in die allerfrüheste Baslerzeit Calvins gesetzt; für seine Ansetzung erst hinter dem Brief an Fabri vom 11. Sept. 1535 spricht das völlige Ignorieren des Capitourteils in eben diesem Brief wie anderseits seine Berücksichtigung im neuen Vorwort von 1536, vgl. Capito an Calvin: argumentum illud . . . foecundissimum rixarum und Calvin im Vorwort: volo autem et iis occurrere, qui consilium meum reprehendent, quod de re nihili concitem ingentes pugnas. — [32]) Herm. V 132, Op. X^b 260. Es könnte Calvin auch eine Verwechslung Capitos mit Butzer 3 Jahre später begegnet sein.

[33]) Op. I 9 erat animus, rudimenta quaedam tradere, quibus formarentur ad veram pietatem, qui aliquo religionis gustu tanguntur. — [34]) Vom Katechismus Calvins schreiben Bertschi (S. G. M. XXIX 318), Myconius (Herm. IV 254, Op. X^b 113), Oporin (Herm. IV 208, Op. X^b 91), Calvin selbst (Herm. V 134, Op. X^b 261). — [35]) Calvins Selbstzeugnis von der Entstehung der Institutio Op. XXXI 24. Beispiel eines Libells bei Herm. III 249—254, Franz I an die deutschen Reichstände 1. Febr. 1535.

[36]) Anhaltspunkte geben die nicht ganz sichere Begegnung mit Bullinger Anfangs Februar 1536 (vgl. Anm. 24) und Calvins Gespräch mit Simon Grynaeus über die beste biblische Exegese, das nicht zu lang vor dessen Uebergang zur neutestamentlichen Professur (21. März 1536, Anm. 15) fallen wird. — [37]) Beza in Vita III Op. XXI 125 übergeht den 2. Basler Aufenthalt Calvins und lässt ihn von Ferrara direkt nach Frankreich zurückkehren; er steht aber fest durch Vita II Op. XXI 58 und den Brief Lopins 15. Juli 1537 (Herm. IV 260, Op. X^b 115): cum Basilea Lutetiam venisses. Calvin am 2. Juni 1536 in Paris nach einem Aktenstück, das E. Couard-Louis im Bull. trav. hist. et scient., sect. hist. et phil. 1884 veröffentlichte (Doum. II 174). — [38]) De fugiendis impiorum illicitis sacris et puritate christianae religionis observanda an Du Chemin, De christiani hominis officio in sacerdotiis papalis ecclesiae vel administrandis vel abiciendis; ihre zunächst handschriftliche Zirkulation, ähnlich wie bei der Psychopannychie, bezeugt die Vorrede Op. V 237.

[39]) Op. XXXI 24, XXI 30, 58, 125. — [40]) Du Tillet in Genf Op. XXI 58, von der Vita III Op, XXI 125 tendenziös unterdrückt, Morelet de Museau bei Herm. IV 76 f. und Doum. II 7. — [41]) Der 3. Basler Besuch Calvins nach seinem Brief an Daniel 13. Okt. 1536 (Herm. IV 87, Op. X^b 63 f.); zu Dartois Herm. IV 358, Op. X^b 150, vgl. Herm. IV 87 n^4; er war ein Noyoner wie Calvin, der ihn gern aus Frankreich heraus gehabt hätte. — [42]) Herm. IV 90, Op. X^b 64.

[43]) Op. XII 116. Cum vero Basileae multi mihi testes essent mirifici erga me amoris tui, et ipse quoque me excipiens luculentam ejus significationem dares . . . Dieses persönliche Zusammentreffen Vadians mit Calvin mit den Editoren des C. R. ins Jahr 1538 zu verlegen, ist unmöglich, weil Vadian in diesem Jahr überhaupt nicht in Basel war (das ergibt der Briefwechsel Vadians mit Sicherheit) und weil Calvin erst nach der zitierten Stelle von seiner Vertreibung aus Genf und der damit zusammenhängenden Trübung seiner Freundschaft mit Vadian berichtet. Die beiden ersten evangelischen Städtetage in Basel, 4. Febr. und 27. März, besuchte Vadian nicht (vgl. S. G. M. XXIX 304, 318), bei der dritten Tagung vom 26. Sept. war er in Basel (S. G. M. XXIX 380 ff.) aber Calvin nicht (Herm. IV 86 ff.,

Op. X^b 63 f.). An der vierten Tagung vom 14. Nov. war er wieder anwesend (S. G. M. XXIX 385 f., 388). Nur diese bleibt also für eine Begegnung mit Calvin offen. Vielleicht könnte man ein Echo derselben finden im Brief Vadians an Luther vom 28. Nov. (S. G. M. XXIX 392). Auch die besonders hervorgehobene Begrüssung Calvins durch Bullinger (vgl. Anm. 24) wäre verständlicher nach dem Erscheinen der Institutio, als zu einer Zeit, da Calvin noch völlig homo obscurus war. [44]) S. A. B. Frankreich A 10, 1, Op. X^b 68 (Herm. IV 96). Den Strassburger Ratsbrief brachte Capito persönlich am 6. Nov. nach Basel laut S. A. B., Finanzakten G. 15, 717. (Notiz von Pfarrer Gauss). Gauchier Farel in Basel am 7. Nov. laut Brief des Basler Rats an Wilhelm von Fürstenberg S. A. B. Missiven 32, f. 38, Herm. IV 99 f. — [45]) Capito an Calvin 1. Dez. 1536 Herm. IV 115 f., Op. X^b 75; auf den gleichen Tag setzt Herm. (IV 118 f.) den Brief Butzers an Calvin, der in Bezas Sammlung das Datum des 1. Nov. 1536 trägt (Op. X^b 67 f.); die Gleichzeitigkeit beider Briefe ist durch den fast identischen Inhalt höchst wahrscheinlich. Nimmt man für beide den 1. Dez. 1536 an, so muss man mit Herm. IV 90 n^{23} den (vierten) Besuch Calvins in Basel streichen. — [46]) Herminjards (IV 119 n^{11}) Behauptung, der Butzerbrief könne nicht vom 1. Nov. 1536 datieren, weil Butzer damals in Marburg war laut J. H. Ott, Annales Anabaptistici 1672, wird hinfällig durch die richtige Datierung dieses Marburger Besuchs, 1538 statt 1536, nach Lenz, Briefwechsel Landgr. Philipps mit Butzer I 46 f. Gegen das von Beza (Epist. et Resp. 1575, p. 7) gegebene Datum Calendas Novembres ist also von hier aus nichts einzuwenden.

[47]) Op. X 5—14. — [48]) Op. X 11 f. vgl. V 320, XXI 59, 126 (statt XX Juli ist XXX zu lesen und darnach Op. XXI 212 zu korrigieren); Hagenbach, kritische Geschichte der Entstehung und des Schicksals der ersten Basler Konfession 1827, p. 49 ff. — [49]) Op. IX 698 f., E. F. Karl Müller, Bekenntnisschriften d. ref. Kirchen, p. 98. — [50]) Basler Bannordnung vom 14. Dez. 1530 S. A. B. Kirchenakten A 9, 373, die kleine Aenderung vom 9. Juni 1531 ebenda A 9, 375, vgl. zur Geschichte des Basler Banns: Herzog, Oekolampad II 163 f., 194, 197, 200, 203 f., Burckhardt-Biedermann, Bonif. Amerbach 79; Calvins und Farels Vorschlag, Op. X 10 f. — [51]) Herzog, Oekol. II 25, Op. X 12. — [52]) Herzog, Oekol. II 104, Op. X 7 f. — [53]) Herzog, Oekol. II 162, Op. X 12 f.

[54]) Herm. IV 276, Op. X^b 118 f.; für Morelet de Museau als Adressaten spricht dessen intimes Verhältnis zu Caroli Herm. IV 253, Op. X^b 110. — [55]) Herm. IV 327, Op. XX 363. Am 24. Nov. wurde de Rochefort ermordet, zu Anfang Dez. ist der Calvinbrief, auf das Gerücht hin geschrieben, schon in der Hand des Grynaeus. Der Name Antonius für den Ermordeten bei Myconius an Vadian S. G. M. XXIX 167 f.; Grynaeus nennt den Vornamen nicht, ebenso die verschiedenen durch den Vorfall veranlassten Basler Ratsbriefe nach Zürich, Strassburg u. a. (S. A. B., Mission 32, p. 115 f., 116 f., 119 f., 121, 124 f.). Die Variante Franziscus in Wurstisens Chronik VIII, Kap. XVI kommt auch darum nicht in Betracht, weil ein Franziscus a Rupeforti allerdings in der Basler Matrikel 1537/38 verzeichnet steht (f. 168, Nr. 32), aber ohne jeden sonst üblichen Zusatz, den er im Fall seiner Ermordung zweifellos nachträglich erhalten hätte. — [56]) Herm. IV 315 ff., Op. X^b 129 f., Beza, Epist. p. 7 teilt den Brief als an die Basler Pfarrer geschrieben mit; erhalten im Original ist bloss das nach Zürich geschickte Exemplar. — [57]) Herm. IV 329, Op. XX 363.

[58]) Joannis Calvini sacrarum literarum in ecclesia Gennevensi professoris epistolae duae de rebus hoc saeculo cognitu apprime necessariis Op. V 233—312, Basileae per Balthasarem Lasium et Thomam Platterum mense Martio anno MDXXXVII. — [59]) Herm. V 434, 439, Op. X^b 97, 100; aus dem Farelbrief ist der Inhalt des Capitobriefs zu gewinnen. — [60]) Herm. IV 207 ff., Op. X^b 90 f.; Ludovicus noster oder tuus = Louis de Senarclens nach U. B. B., Matrikel 1537/38 Nr. 14, f. 167 v. vgl. Herm IX 309 n^1, VIII 82 $n^{4.5}$. — [61]) Catechismus sive Christianae religionis institutio, communibus renatae nuper in evangelio Gennevensis Ecclesiae suffragiis recepta et vulgari quidem prius idiomate, nunc vero latine etiam, quo de fidei illius synceritate passim aliis etiam ecclesiis constet, in lucem edita, Joanne Calvino autore Basileae anno MDXXXVIII. Am Schluss Basileae in officina Roberti Winteri, anno MDXXXVIII mense Martio. Op. V 313—362; zu Platters Trennung von Winter vgl. sein Leben ed. Boos p. 91 f.

[62]) Herm IV 208, Op. X^b 91. — [63]) Herm. IV 115, Op. X^b 75. — [64]) Herm. IV 204 ff., Op. X^b 89 f.; Herm. VI 458 f., Op. X^b 127; Herm. IV 337 f, Op. X^b 95, der letzte Brief wird vom C. R. auf Ende April 1537, von Herminjard auf Ende 1537 oder Anfang 1538 gesetzt. Für letztere Datierung spricht die Erwähnung der ernsten Genfer Kämpfe Calvins, sodann der Umstand, dass das Liebesverhältnis der beiden Op. X^b 95 weiter gediehen ist als Op. X^b 127. Op. X^b 127 ist der erste Dankbrief des nach Ferrara Zurückgekehrten an Calvin; Op. X^b 95 will die in Ferrara Verlobten zur Heirat aufmuntern. — [65]) Herm. VI 145 n^4 aus dem Brief des S. Grynaeus an Butzer, U. B. B. var. antiq. eccl. Bas. I, p. 42, Ki. Ar. C IV 5.

[66]) Zu Caroli überhaupt Ed. Bähler, Petrus Caroli und Joh. Calvin 1904, mit Umkehrung der früheren Parteilichkeit geschrieben. — [67]) Op. X^b 103. — [68]) Herm. IV 241 f., Op. X^b 108. — [69]) Op X^b 113 f., Herm. IV 254 f.; Op. X^b 117 f., Herm. IV 266 f. — [70]) Herm. IV 301 n^2.

[71]) Herm. IV 252, Op. X^b 109 f. — [72]) Herm. IV 239 ff., Op. X^b 106 ff. — [73]) Herm. IV 252 f., Op. X^b 109 f. [74]) Op. IX 710. — [75]) Herm. IV 360, Op. X^b 151.

[76]) Grynaeus an Calvin 4. März 1538 (Herm IV 380 ff., Op. X^b 158 ff.) sieht aus wie eine Antwort auf Calvin an Butzer 12. Jan. (Herm. IV 344 ff., Op. X^b 140 ff.) Die Briefe von Genf nach Strassburg und umgekehrt waren sehr oft geradezu für die Basler mitbestimmt. — [77]) 13. Febr. Herm. IV 360 ff., Op. X^b 152 f. — [78]) 4. März Herm. IV 380 ff., Op. X^b 158 f.; Hans Rudolf Meyer, Sohn des Bürgermeisters Jakob Meyer, der Nachfolger im Gewerb seines Vaters, 1521 verheiratet mit Agnes Bylling, der Tochter der zweiten Frau seines Vaters. Ob dessen Sohn, der in Genf französisch lernen soll, der spätere Pfarrer Jakob Meyer ist, geboren 1525 oder 1526, damals also ca. zwölfjährig, bleibt dahingestellt (Meyer'sches Geschäfts- und Geschlechtsbüchlein, S. A. B. Pers. Urk. 35).

[79]) 12. März Herm. IV 401 f., Op. X^b 196 f., von Beza, Epist. fälschlich auf 12. Juli datiert, im C. R. auf 12. Mai.

[80]) Der Geheime Rat der XIII an Schultheiss und Rat in Bern, S. A. B. Kirchenakten A 9, f. 322; darauf bezieht sich das Berner Ratsschreiben Herm IV 414, Op. X^b 185. Das Datum der Genfer „Consultation" ergibt der Vergleich mit Herm. IV 403, Op. X^b 179 einerseits, Herm. V 24, Op. X^b 205 (de feriis tantum haesisse controversiam) anderseits; das letztere ist der modifizierte Standpunkt der Genfer auf der Lausanner Synode. — [81]) Op. XXI 223 f.

[82]) Op. X^b 193, die Basler Gesandten bei Kirchhofer, Myconius p. 306.

[83]) Zur Datierung der Ankunft in Basel Herm. V 19 n[1]. Die Briefstelle Herm. V 20, Op. X^b 202: quod Grynaeus gymnasii curam Oporino demandarit, wird aufgehellt durch S. A. B. Erzieh.-Akt. X 27: Ich Johannes Oporinus bin zu den Augustinern gezogen uff den 17. tag Maii dess 38 iars (Notiz von Dr. Burckhardt-Biedermann.). Calvin und Farel konnten diese allerjüngste Veränderung erst in Basel bei ihrer Ankunft vernehmen; sie hatten ihre welschen Freunde, an die der Brief gerichtet ist, noch in der Absicht verlassen, bei Grynaeus als Vorsteher des Kollegs zu logieren. Darnach ist die Notiz Herm. V 20 n[3] zu korrigieren, welche, verführt durch Jociscus, de vita et obitu Oporini B III, den Oporin schon im Frühjahr 1536 dem Grynaeus in der procuratio collegii nachfolgen lässt. Im übrigen behält Herminjard Recht gegenüber den Editoren des C. R., Op. X^b 202 n[3], die glauben, Calvin hätte gern eine Stelle am Basler Gymnasium übernommen. Die Matrikel des obern Collegiums bei den Augustinern fängt leider erst 1543 an. [84]) Calvin und Farel als Pensionäre Oporins bezeugt durch dessen Rechnung Herm. V 146, Op. X^b 279 f. Für die Hausgenossenschaft mit Simon Grynaeus sprechen Herm. V 70, Op. X^b 228 (gemeinsames prandium), Herm V 72, Op. X^b 229 und Herm. V 87, Op. X^b 236 (contubernium Grynaei), ferner Herm. V 89, Op. X^b 237 (nolui eum (Grynaeum) interpellare hac parte diei, endlich die Grussliste Herm. V 72, Op X^b 230. Bewiesen wird diese Vermutung durch Myconius an Bullinger 8. April 1539: de Rodolpho (Gualthero) Grynaeum admonui, sed nihil respondit. Forsitan cum uxore mutavit et animum, immo cum statu quoque: potuisset uti Rodolpho, si mansisset apud Augustinianos (S. A. Z. E II 336). Zum Datum seiner Verheiratung vgl. Anm. 106). — [85]) Herm. V 72, Op. X^b 230, Talearis auch Herm. V 88, Op. X^b 237. Im Schreiben Oporins an den Rat (oben Anm. 83) ist von auditores (den Studiosen) und bywonern (Pensionären wie Calvin und Farel) die Rede; für beide leitete Oporin die Haushaltung. — [86]) Herm. V 56 f., Op. X^b 224 f. — [87]) Herm. V 44, Op. X^b 221, und Herm. V 107, Op. X^b 244 f.; Robert Winter als sein Drucker Herm. V 227 Op. X^b 315. — [88]) Calvins eigenes Consilium bei Herm. V 93, Op. X^b 240, die Wünsche Toussaints Herm V 54, Op. X^b 222, Farels Herm. V 74, Op. X^b 231 und Herm. V 77, Op. X^b 233. — [89]) Calvins Besuch in Strassburg Herm. V 43 ff., Op. X^b 220 ff., Herm. V 73, Op. X^b 231. — [90]) Herm. V 72, Op. X^b 229; der Mann wird nur „is quem nosti" genannt. Zum Projekt eines französischen Gottesdienstes in Basel vgl. unten p. 83 f. Nach S. A. B. Kirchenakten A 9, 288, schlugen am 28. März 1535 die Verordneten der kilchen vor: man soll ein welsche Predigt anrichten, doch mit vorwüssen eins rats (zitiert von Burckhardt-Biedermann B. B. N. F. IV 226).

[91]) Herm. V 19 ff., Op. X^b 201 f.; Herm. V 21—29, Op. X^b 203—209. — [92]) Herm. V 59 ff., Op. X^b 225 ff.; Herm. 62 ff., Op. X^b 218 f. (von Beza, Epist. Grynaeus statt Butzer zugeschrieben); Herm. V 66 ff. — [93]) Herm. V 65, Op. X^b 219; Herm. V 73, Op. X^b 230.

[94]) Herm. V 76 f., Op. X^b 233; Herm. V 79 ff., Op. X^b 266 f. — [95]) Myconius Herm. V 78, Op. X^b 234; Herm. V 93, Op. X^b 240; Karlstadt Herm. V 55, Op. X^b 223; Herm. V 93 f., Op. X^b 240. — [96]) Herm. V 70, Op. X^b 228; Herm. V 89, Op. X^b 237. — [97]) Herm. V 88 f., Op. X^b 236 f.

[98]) Herm. V 134, Op. X^b 261, zu Catechismi nostri editio vgl. Anm. 34. — [99]) Anm. 60 und dazu die zweite Vorrede Op. I 255 f. — [100]) A. Lang, Der Evangelienkommentar Martin Butzers und die Grundzüge seiner Theologie p. 43 f. Die Worte in Calvins zweiter Vorrede, er werde es künftig bei seinen Kommentaren nicht nötig haben, de dogmatibus longas disputationes instituere et in locos communes evagari, scheinen wie im Hinblick auf Butzer geschrieben, bei dessen Kommentar schon der Titel auf die loci communes aufmerksam macht.

[101]) Die Jonasdrohung Butzers Herm. V 164, Op. X^b 271; Op. XXXI 25 f.: irrtümlicherweise bringt die Vita II (Op. XXI 63), und ihr folgend Vita III (Op. XXI 131) sie in Zusammenhang mit Calvins Rückberufung nach Genf. Farels Anteil Herm. V 113 f., Op. X^b 248, Calvins passive Haltung Herm. V 44, Op. X^b 221. — [102]) Herm. V 87, Op. X^b 236. — [103]) Herm. V 146 f., Op. X^b 279 f., vgl. Herm. n^{29} — [104]) Begründung der Datierung Herm. V 112 f. n^{13}

[105]) Herm. V 44 f., Op. X^b 221. 10. Juli 1538; am 29. Juli schrieb Myconius an Bullinger, was das Ereignis wohl bringen werde (S. A. Z. E II 336). Calvin hätte es also auch in Basel bald vernommen, aber in Strassburg sass er an der Quelle.

[106]) Die Hochzeit des Simon Grynaeus Herm. V 140 f., Op. X^b 277; Herm. V 157, Op. X^b 265 f.: Herm. V 158, Op. X^b 268; für die Datierung der Hochzeit kommt ausser dem bei Herm. erwähnten Brief des Grynaeus an Capito vom 22. März 1539 (U. B. B. var antiq. eccl. Bas. I fol. 38 Ki.-Arch. C. IV 5) auch die Geburt seines Sohnes Samuel am 8. Juni 1539 in Betracht (S. A. B. Ki.-Arch., Taufregister von St. Martin).

[107]) Antoine Calvin Herm. V 204, Op. X^b 303; Caspard Carmel Herm. V 160, Op. X^b 268. — [108]) Herm. V 214, Op. X^b 310 und Herm. V 227 f., Op. X^b 314 f. Der Brief an Farel fällt nicht in die zweite Hälfte Jan. 1539, da er nicht auf den Farelbrief vom 15. Jan. antwortet (so Herm. V 227 n^1), sondern auf den vom 27. Dez. 1538; er geht mit keinem Wort auf Farels Klagen über die Genfer Zustände ein, sondern hängt an die kurze Notiz Farels über Kunz vom 27. Dez. 1538 seine erste neue Hoffnung. Kurz nach dem Brief an Pignet geschrieben. ist er mit diesem abgeschickt noch in der ersten Erregung über Robert Winters Betragen.

[109]) Gilles Michaulx Herm. V 236 n^{29} Herm. V 235 f., Op. X^b 318; Herm. V 249, Op. X^b 324; Herm. V 274 f.; V 275, Op. X^b 135 f. Der Calvinbrief an Grynaeus ist verloren; er muss Ende März 1539 gleichzeitig mit Calvin an Farel und Capito an die Genfer (Herm. Nr. 774, 775) geschrieben sein.

[110]) Herm. V 275, Op. X^b 135.

[111]) Herm. V 276, Op. X^b 136.

[112]) Beste Orientierung über diese Kämpfe bei Burckhardt-Biedermann, die Erneuerung der Universität zu Basel 1529—1532, B. B. N. F. IV 448—478. — [113]) Calvins Besuch in Basel Herm. VI 172, Op. XI 15 (dum essetis Basileae), Herm. VII 493 (Calvin me [Toussaint] dit à Basle); der Plural essetis weist auf die Begleitschaft Capitos und Butzers hin, die in genau diese Zeit fällt, und daraus ergibt sich der Anlass von Calvins Besuch. Zu Caroli vgl. Ed. Bähler l. c. und Herm. V 371, Op. X^b 361. — [114]) Burckhardt-Biedermann l. c.; hier auch das Zitat aus dem Brief Capitos 23. Juli an Jakob Meyer p. 485; das Schlagwort libertas ministerii bei Myconius an Bullinger 8. Juni (S. A. Z. E II 336 fol. 190). Calvins Stellung ergibt sich aus Herm. VI 155, Op. X^b 440: erat tenuis disciplinae forma Basileae. Ea iam dimidia ex parte pessumdata est inter istas contentiones. Sic profecerunt Myconius et Grynaeus illa sua quam imaginantur Christianae libertatis propugnatione. — [115]) Seckendorf Comment. III 205 a (zitiert bei Herm VI 39 $n^{14,15}$): Aufzählung der Delegierten für Nürnberg, am Schluss: ex urbe St. Gallensi Vadianus, ex Basilea Bonifatius Amerbachius, Simon Grynaeus et Johannes Calvinus, quos Argentoratenses requisiverant. Richtig ist an dieser Notiz, dass laut Butzer an Amerbach 26. Okt. 1540 (U. B. B., Epist. erud. vir. I fol. 80, Ki.-Ar. C. I 2) in Frankfurt, sogleich als das Nürnberger Gespräch versprochen wurde, Amerbach als rechtskundiger Laie von den evangelischen Ständen bezeichnet (designatus) wurde, als der, den die Strassburger in Basel begehren sollten, aber eben dieser Brief Butzers sagt weiter, dass damals versäumt wurde, dem Amerbach und überhaupt den Baslern diesen Plan anzuzeigen. Daher die völlige Ueberraschung des Amerbach und Grynaeus, als am 21. Oktober plötzlich die Delegation nach Worms erfolgte (unten p. 29 Anm. 137). Calvin aber, der im Dienst der Stadt Strassburg stand, kann für Basel als Delegierter gar nicht in Betracht gekommen sein; der Stützbeweis Herm. VI 334 n^3 ist durch ganz unmögliche Exegese der Stelle gewonnen. — [116]) Die Calvin-Farelkorrespondenz fehlt uns vom 19. Mai 1539 bis Mitte Aug.; dazwischen fällt ein Besuch Farels in Strassburg Herm. V 341 n^{14}, Op. X^b 355.

[117]) Herm. VI 94, Op. X^b 370. — [118]) Herm. VI 35 f., Op. X^b 370. — [119]) Op. VII 298. — [120]) Herm. VI 35 f., Op. X^b 370. —

[121]) Herm. VI 74—78; Op. X^b 402—406; der entschuldigende Begleitbrief (Herm. VI 109, Op. X^b 427) ist verloren. — [122]) Es ist nicht unmöglich. dass die kurz gehaltene Erwähnung des Bullingerschen Kommentars erst auf den Wunsch des Grynaeus eingesetzt wurde; die Beziehungen zwischen Strassburg und Zürich waren damals gespannt. — [123]) Herm VI 108 f., Op. X^b 427.

[124]) Aufhebung des Kirchenrats U. B. B. Antiq. Gerlner I 92 ff., Ki.-Ar. C. IV 2 und Beiträge zur K. G. von Basel, Falk. 819 Nr 38, dazu Myconius an Capito 23. Dez. 1539 (U. B. B., var. aut. eccl. Bas. I fol. 27, Ki.-Ar. C. IV 5) und an Vadian 7. März. 1540 (S. G. M. XXIX 612 f.) und dazu Burckhardt-Biedermann a. a. p 456 — [125]) Herm VI 155,

Op. X^b 440, zitiert oben Anm. 114, von Herm. n[13] gründlich missverstanden, wenn er meint, Myconius als Zwinglianer und Grynaeus als esprit très modéré seien in der Bannfrage zu wenig streng gewesen.

[126]) Herm. VI 161. — [127]) Herm. VI 194, Op. XI 26 f. — [128]) Herm. V 31 f., Op. X^b 210; Herm. VI 229 f., Op. XI 36.

[129]) Hagenau, vgl. Seckendorf Comment. III 270 b, Herm. VI 234 n[2]; Karlstadt: Herm. VI 235, Op. XI 51, dazu Barge, Karlstadt II 492; S. G. M. XXIX 624, 626. — [130]) S. A. B. Kirchenakten A 9, fol. 361; Oporin laut S. G. M. XXIX 632; gegen die Anwesenheit des Grynaeus in Hagenau spricht seine Entschuldigung: diu non scripsi ad te 31. Juli an Calvin, deren es nicht bedurft hätte, wenn er selbst in Hagenau gewesen wäre. Darnach ist Toussaints Notiz (Herm VI 262): de conventu scripserant ad me satis copiose Grynaeus et Calvinus zu interpretieren; vgl. neben Herm. VI 262: S. G. M. XXIX 630, 632 f., 636. — [131]) Calvin in Hagenau Herm. VI 261, Op. XI 67. Der Satz des Grynaeus an Vadian (S. G. M. XXIX 630), dass die Gegner nur ihren Bund zu stärken und den der Evangelischen zu schwächen suchen, steht fast wörtlich im Brief Calvins an du Taillis Herm. VI 259, Op. XI 65 f.; aber der ganze Absatz im Grynaeusbrief von „dicam de utraque parte“ bis „veritate possint“, scheint mir stilistisch von Calvin zu sein.

[132]) Herm. VI 261 f., Op. XI 67. — [133]) Herm. VI 190, Op. XI 23 f.; Herm. VI 195 ff., Op. XI 27 ff.; Herm. VI 262, Op. XI 67. — [134]) Herm. VI 314, Op. XI 84.

[135]) Herm. VI 310, Op. XI 82; Herm. VI 325, Op. XI 90; Herm. VI 338, Op. XI 99, illos etiam veteres nostros hospites geht auf die Basler. — [136]) Herm. VI 351 f. Das Genfer Ratsprotokoll vom 21. Okt. 1540 nimmt einen Brief auch an den Basler Rat in Aussicht (Herm. VI 331 n[1]), aber die dem Gesandten mitgeteilte Instruktion erwähnt Basel nicht (Herm. VI 332). — [137]) 20. Okt. Strassburger Ratsschreiben mit dem Wunsch der Basler Delegation in Basel übergeben (Briefwechsel B. Rhenanus 468), 21. Okt. Basler Ratsbrief an Strassburger Dreizehn mit Begründung der Verzögerung der Basler Delegation (S. A. B. Kirchenakten A 5, fol. 156), 23. Okt. Abreise des Grynaeus allein (Briefw. B. Rhenanus 468, vgl. S. G. M. XXIX 647, 650, Myconius an Bullinger 5. Nov. 1540, S. A. Z., E. II 343, fol. 172) mit einem Basler Ratsbrief an die Strassburger Dreizehn (Butzer an Amerbach 26. Okt. 1540 U. B. B. Ki.-Arch. Epist. erud vir I fol. 80 ff.) und einer Instruktion für Grynaeus selbst (Myconius an Bullinger 5. Nov. 1540 a. a. O.). — [138]) Herm. VI 364 f., n[1], Op. XI 113 f. — [139]) Herm. VI 356—364, Op. XI 106—113. Zur ganzen Verhandlung Corn. 324 ff. — [140]) Op. XI 117, 120, die ganze Albergiusgeschichte Herm. VII 441, Op. XI 380 f.

[141]) Herm. VI 417 n[10], 419 n[2] VII 102. — [142]) Herm. VI 418 ff. — [143]) Herm. VII 11, Op. XI 147; Herm. VII 11 n[12] (S. A. B. Kirchenakten A 4, fol. 107, Missiven 34, fol. 79), Oporin meldet dem Vadian die Rückkehr des Grynaeus am 30. Jan. 1541 (S. G. M. XXX 2).

[144]) Corn. 257 ff., Rog. I 171 ff. — [145]) Herm. VII 27, Op. XI 156 f.

[146]) Herm. VII 7 n[2], Op. XI 144 n[1]. — [147]) Herm. VII 41, Op. XI 170 (nur Calvins Antwort ist erhalten) Corn. 344. — [148]) Herm. VII 63, Op. XI 179; Herm. VII 83; Herm. VII 74, Op. XI 182.

[149]) Herm. VII 107 f., 108 n[4] (Uebersetzung, das Original im S. A. Bern, vgl. Eidg. Abschiede 4, 1 d p. 50 f.); Herm. VII 120 f. (Uebersetzung, Copie im S. A. Z.). — [150]) Herm. VII 126 ff., Op. XI 220 f.; Copie des Briefs der ev. Reichsstände an König Franz samt Begleitbrief des Strassburger Rats an den Basler Rat vom 16. Juni, S. A. B. Kirchenakten A 3, fol. 200, 202. — [151]) Op. XI 223—226, ein Parallelbrief zu 226 f. muss laut Op. XI 240 auch an die Basler Pfarrer ergangen sein; 233 f., 236; 238 f.; der Brief des Basler Rats an den Strassburger Rat vom 11. Juni S. A. B., Missiven 34, fol. 105, die Antwort des Strassburger Rats vom 17. Juni S. A. B. Kirchenakten A, 4, fol. 101. Die von Myconius Op. XI 240 erwähnten Genfer Ratsbriefe an Rat und Pfarrer von Basel ad X Junii sind eben die Genferbriefe vom 26. Mai, die auf dem Umweg über Bern und Zürich am 10. Juni in Basel einliefen und am 11. Juni vom Rat befördert wurden (gegen Op. VI 240 n[1]). — [152]) Op. VI 266—273; Herm. VII 227 - 236; zu dem Bruchstück Op. XI 270 der ganze Text S. A. B. Kirchenakten A 4, fol. 103 a. — [153]) Zum Tod des Grynaeus Herm. VII 294, Op. XI 299; ergreifende Klagen des Myconius an Capito vom 3. Aug. 1541 (U. B. B., Frey-Gryn. Ep. lat. t. IX) und an Bullinger vom 8. Aug. (S. A. Z., E II 336, fol. 194), ferner Oporin an Vadian 8. Aug. (S. G. M. XXX 61) und Bullinger an Vadian 1. Aug. (S. G. M. XXX 59). — [154]) Op. XI 273, 274 f., vgl. S. A. B. Missiven 33, fol. 167 f.

[155]) Herm. VII 274 - 283. — [156]) Herm. VII 274 n[1]; Herm. VII 289 ff., Op. XI 296 ff. Calvin an die Basler Pfarrer, erwähnt Herm. VII 296, Op. XI 302; Herm. VII 295, Op. XI 301 f.

[157]) Herm. VII 296, Op. XI 303 und Herm. VII 347, Op. XI 346. Der Brief der Basler Pfarrer an Farel ist vom 30. Okt. datiert, der an die Neuenburger offiziell gerichtete erst vom 3. Nov.; dazwischen liegt der Brief der Strassburger Pfarrer ohne Datum, aber kurz vor Capitos Tode in den letzten Oktobertagen geschrieben und in den ersten Novembertagen in Basel gelesen. Der Brief des Basler Rats an den Berner Rat trägt im Konzept (S. A. B. Missiven 34, fol. 152 f.) das Datum: Samstag den 29. Octobris, dagegen in dem nach Bern gesandten Exemplar 7. Nov.

(S. A. Bern laut Herm. VII 324 und Eidg. Abschiede, 4, 1 d. p. 75). Die Verzögerung der Absendung dieses Ratsbriefs erklärt sich am besten ebenfalls aus der zuvorigen Einsichtnahme des Strassburger Briefs. Verloren scheint der Brief der Basler Pfarrer an die Berner Pfarrer, erwähnt Herm. VII 296, Op. XI 303; Herm. VII 347, Op. XI 346; Herm. VII 362, Op XI 351. — [158]) Herm. VII 296 ff., Op. XI 302 ff. in Uebereinstimmung mit Myconius an Bullinger 24. Okt., Op. XI 301 f.

[159]) Die Ausführungen des Basler Pfarrerschreibens, die Farels Beruf von Gott, nicht von Menschen ableiten und auch in seinem scharfen Strafen der Laster den heiligen Geist sehen, welcher die Welt der Sünde überführt (Herm. VII 321 f., Op. XI 314 f.) sind wörtlich abhängig von den Parallelausführungen des Briefs der Strassburger Pfarrer (Herm. VII 301 f., Op. XI 305 f.). Dagegen entbehrt die Forderung eines kirchlichen Gerichts im Strassburger Brief (Herm. VII 303 ff., Op. XI 308 f., vgl. Bedrot an Myconius Herm. VII 299, Op. XI 311), die dem Wunsch der Neuenburger entspricht (Herm. VII 283), im Basler Brief der Parallele. — [160]) Herm. VII 367, Op. XI 353.

[161]) Herm. VII 330 f. Uebersetzung, das Original im S. A. Bern, vgl. Eidg. Abschiede 4, 1 d p. 75 f. — [162]) S. A. B. Missiven 34, fol. 149. — [163]) Herm. VII 347 f., Op. XI 346. — [164]) Herm. VII 361 f., Op. XI 351 ff., Herm. VII 355 f., 353.

[165]) Herm. VII 417 f.

[166]) Herm. VII 427—36, Op. XI 370—76. Erhalten ist das Schreiben der Neuenburger Pfarrer an die Zürcher; da es jeder speziellen Beziehung an sie entbehrt, muss es auch an die Konstanzer und Strassburger gerichtet gewesen sein. Nicht an die Basler, weil es einen Brief des Rats der betreffenden Stadt an den Neuenburger Rat voraussetzt (vgl. Anm. 160). Die ganze Dankbriefsendung ging über Basel, von wo Myconius sie am 10. April 1542 weiter beförderte (S. A. Z., E II 343, fol. 237). — [167]) Herm. VII 234 ff., Op. XI 272; Herm. VII 437, Op. XI 377 f. — [168]) Rog. II 89 f., Herm. VII 420 n[1]; Herm. VII 423, Op. XI 369. — [169]) S. G. M. XXIX 314: constat illud mihi, quam infelix sim ad amicitiam magnorum virorum, non inveniens causam tamen quam ineptias morum et literarum exiguitatem; verum haec mutare non possum vetulus propemodum canis. Ganz ähnlich an Bullinger 6. März 1543: Stultitia mea, quae libenter magnos viros pro amicis haberet ... non considerans, nihil in me esse, quod eos queat adlicere (S. A. Z., E II 343, fol. 266).

[170]) Herm VII 419 ff., Op. XI 368. Die wichtige Stelle lautet: quia coepi dicam quod non institueram, rem immo d o g m a v a l d e t u r b u l e n t u m a c p e s t i l e n s, in quo se q u i d a m miris versant modis l a i c i, s e d i n p o t e s t a t e p o s i t i, si quando possint nos, qui verbo praesumus autoritatemque nostram labefactare. Senatus, inquiunt, ecclesia est. Alii sic efferunt: ecclesia super curiam est. Quae ratio sit d o g m a t i s patet: libertatem nostram vellent oppressam quum in docendo tum in corripiendo; nam etiam nunc excommunicationis vim omnem ad se rapuerunt. At quis sit autor, etsi novi ... und später: sic didicerunt ab autore d o g m a t i s. (Laut gütiger Mitteilung von Prof. Wobbermin enthält das Original des Briefes auf der Stadtbibliothek in Breslau genau diesen Text wie der Bezasche Abdruck.) Nun ist im ganzen Zusammenhang deutlich, dass Myconius nicht von zwei Parteien spricht, zwischen denen er etwa eine vermittelnde Stellung einnähme, sondern von e i n e r ihm verhassten Partei, die e i n Dogma, nämlich die Kirchenhoheit des Rates, verficht. Folglich sind die mit „alii sic efferunt“ Eingeführten nicht etwa Gegner dieser Partei, sondern Anhänger, die nur dasselbe Dogma anders formulieren. Daraus folgt mit Sicherheit, dass „ecclesia super curiam est“ nicht die den Staatskirchlern entgegengesetzte (klerikale) Parole sein kann und unmöglich sagen will: die Kirche ist über dem Rat, sondern ein Ausruf, der den Sinn einer Verneinung hat, mit fehlendem Fragezeichen sein muss. Es geht nicht an, aus diesen Worten im Widerspruch mit dem ganzen Kontext das Gegenteil dessen herauszulesen, was Myconius sagen will; es sind ja dieselben quidam laici, die dasselbe dogma valde turbulentum ac pestilens vortragen. Das zuerst angeführte Zitat Senatus ecclesia est berührt sich inhaltlich nahe mit dem Satz des Bonifacius Amerbach in seiner Widerlegung der kirchlichen Eingabe 1539: Respublica Basiliensis ecclesia est (vgl. S. A. B., Ant. Gernl. I 180 f.). Mit dem „Urheber des gefährlichen Dogmas“ dürfte an allen Stellen Karlstadt gemeint sein. Der Satz „at quis sit autor, etsi novi, libenter hoc tempore in dubium verto. Non bene erit illi quondam coram tribunali Christi“, geht deutlich auf Karlstadt, den Myconius auch über den Tod hinaus gehasst hat (Barge, Karlstadt II 614), und schon zu Lebzeiten Karlstadts meldete Myconius dem Bullinger genau die hier genannten Schriftargumente für das Staatskirchentum als spezifisch Karlstadtische Aeusserungen (S. A. Z., E II 346, fol. 160, 1 Jan. 1540: licere senatui praescribere sacerdotibus, nam et reges Judae praescripserunt etiam suis sacerdotibus). — [171]) Dieselben Nachrichten z. T. im Brief an Farel vom 8. Febr. Sie ruhen inbezug auf Butzer wahrscheinlich auf einem Brief des Bedrot (clam est etiam fratribus Argentoratensibus Herm. VII 418 f.) inbezug auf das Dissidium inter Principes et civitates auf einem Brief Butzers an Myconius vom Jan. 1542 (mitgeteilt von Oporin an Vadian 21. Jan. 1542 S. G. M. XXX 98).

172) Myconius an Bullinger 1. Jan. 1540 vgl. Anm. 170. Dass die Korrespondenz mit Bullinger im Frühjahr 1542 ganz von diesen Basler Händeln schweigt, die er Calvin gegenüber berührt, erklärt sich wohl aus dem spärlichen Einverständnis, das der Basler Pfarrer gerade bei den Zürcher-Kollegen finden musste. Vgl. übrigens Myconius an Bullinger 12. Nov. 1541 S. A. Z., E II 346, fol. 230.

173) Herm. VII 423 f., Op. XI 369 f., vgl. Anm. 140. Die Genfer Gesandten trafen am 26. Febr. in Genf ein (Rog. II 90).

174) Herm. VII 437 ff., Op. XI 376 ff.

175) Herm. VII 408—413, Op. XI 363—366, vgl. Herm. VII 413 n[26].

176) Herm. VII 447 ff., Op. XI 381 f., vgl. Herm. VIII 73, Op. XI 413. — 177) S. A. B.: liber synodorum. Kirchenakten C 3; ein Verweis darauf bei Burckhardt-Biedermann, B. B., N. F. IV, p. 456.

178) Herm. VII 448, Op. XI 382; Herm. VIII 31 n[5]. Dass die Erbitterung der Berner gegen die Genfer wegen ihres Rechtsstreits sie ungeneigt machte, Viret länger den Genfern zu lassen, sagt ausdrücklich Myconius an Butzer 13. Juni 1542. Doch fügt er hinzu: Calvinus vero tam est omnibus gratus, ut Sulzerus dixerit, sperare se, propter hunc aliquid quod placeat fieri posse (U. B. B., Frey-Gryn. t IX ep. lat. fol. 319). — 179) S. A. B., Missiven 34, fol. 145 f., vgl. Herm. VII 375 n[22] und VII 409 n[3]. — 180) Herm. VII 421, Op. XI 369; Herm. VII 437 f., Op. XI 377; Herm. VII 453, Op. XI 384 f. — 181) S. A. B., Politisches N. 5, Herm. VIII 29 f., Op. XI 395; dass ein Brief Calvins mitlief, ist aus des Myconius Antwort an beide zu schliessen. — 182) Herm. VIII 38 f., Op. XI 405 f.; erhalten sind der Basler Ratsbrief an den Berner Rat vom 22. Mai (S. A. B., Missiven 34, fol. 192) und Myconius an Butzer 29. Mai (U. B. B., Frey-Gryn. t IX ep. lat. fol. 318). — 183) Erhalten ist nicht das Strassburger Ratsschreiben an den Berner Rat, sondern bloss das Begleitschreiben an den Basler Rat vom 7. Juni mit dem Vermerk: 14. Juni praesentiert (S A. B. Kirchenakten A 4 fol. 152, Herm. VIII 52 f.), ausserdem Butzer an Myconius vom 10. Juni (Op. XI 407), von diesem am 13. Juni gelesen. — 184) Myconius an Butzer 13. Juni 1542 (U. B. B., Frey-Gryn. t IX ep. lat. fol. 319); zu Virets Rückkehr nach Lausanne Herm. VIII 68 n[1].

185) Herm. VII 449 f., Op. XI 383; der Parallelbrief dazu mit den stärksten wörtlichen Berührungen Myconius an Bullinger 10. April 1542, S. A. Z. E. II 343, fol. 237. Das Gemeinsame geht auf den verlorenen Brief Butzers an Myconius zurück, zu dem sich der Parallelbrief Butzers an Vadian 30. März 1542 erhalten hat S. G. M. XXX 115 f.— 186) Herm. VII 453, Op. XI 385; Herm. VIII 41, vgl. oben p. 39. Münsters Reisen standen damals im Dienst seiner cosmographischen Arbeiten.

187) Corn. 401 f., Rog. II 86 ff.; darauf beziehen sich in der Korrespondenz Herm. VII 453 f., Op. XI 385. Die extravaganten Forderungen Genfs bezogen sich darauf, dass Bern für die früher dem Bischof gehörigen Herrschaften die Lehensoberhoheit Genfs anerkennen und eine alte Schuld von der Zeit des Murtener Krieges her zu bezahlen sich verpflichten sollte.

188) Herm. VIII 39, Op. XI 406. Das genaue Datum der Hochzeit Butzers im Meyerschen Geschäfts- und Geschlechtsbüchlein, S. A. B. Pers. Urk. 35. — 189) Der Zuzug der Basler zum Krieg trotz Verbot auch bei Myconius an Vadian S. G. M. XXX 126. Ganz dasselbe erzählt aus Genf Rog. II 58. — 190) Butzer an Calvin 25. Juli Op. XI 414: ex apographo amanuensis Myconii in Bibl. civ. Turic, bei Herm. VIII 75 fehlt die genaue Angabe.

191) Herm. VIII 120, Op. XI 436, vgl. Herm. VIII 94, Op. XI 427. 192) Rog. II 58.

193) Herm. VIII 188 f., Op. XI 464 ff., dazu Bullinger an Vadian (Op. XI 481, S. G. M. XXX 185 und 201). Hagenbach, Luther und der Koran vor dem Rat zu Basel, B. B. IX. Die Akten S. A. B. Kirchenakten A.

194) Herm. VIII 246, Op. XI 499, und dazu Myconius an Bullinger 17. Febr. 1543 (S. A. Z. E. II 343, fol. 265. Die zahlreichen Empfehlungsbriefe des Myconius an Amerbach für Stipendienbedürftige U. B. B. Ki.-Arch., Epist. erud. vir. I fol. 299—309 datieren aus spätern Jahren. — 195) Myconius an Bullinger 30. März (S. A. Z. E. II 343, fol. 267.

196) Herm. VIII 353, VIII 304—308 und dazu VIII 353 n[3]; zu Chapeaurouge Rog. II 112 n[1]; Herm. VIII 333 f., Op. XI 536, Rog. II 82. Farel in Strassburg an Myconius 20. April 1543 (Herm. VIII 320 ff., Op. XI 529 ff.) ist erhalten in der nach Genf gesandten Abschrift. — 197) Herm. VIII 386 ff., Op. XI 564 f.; Genfer Rat an Basler Rat 18. Juni Herm. VIII 416 ff., S. A. B. Kirchenakten A 4 fol. 158, nach Aufschrift am 25. Juni dem Rat übergeben. — 198) Herm. VIII 441, Op. XI 587 f., vgl. Herm. VIII 435, Op. XI 571; Herm. VIII 474, Op. XI 604, die Abreise aus Strassburg kurz nach diesem Brief vom 16. Aug., die Durchreise durch Basel c. am 20. Aug.

199) Herm. IX 1 n[1], Reynauds Beziehung zu Amerbach Herm. IX 37 n[2]. — 200) S. A. B. Missiven 35: 15. Aug. an Morelet, an Strassburger Rat, 17. Aug. nach Breisach, 19. Aug. an Morelet; Missiven 33: 26. Aug. an Berner Rat, 27. Aug. an Strassburger Rat. — 201) Fürsprache von Morelet 21. Aug. Herm. IX 21 n[35], von Zell an die Basler Pfarrer

20. Aug. Herm. IX 7 f., Op. XI 605, von Farel, der etwas später als Calvin von Strassburg abreiste (gegen Herm. IX 16 n[1], der als Ort des postquam abieras irrtümlich Neuenburg statt Strassburg annimmt) Herm. IX 21, Op. XI 612, vom Gefangenen selbst 18., 20. Aug., 19. Sept. (alle Briefe bei Herm. IX), vom Genfer Rat 5. Okt. Herm. IX 150 n1—2, vgl. Myconius an Bullinger S. A. Z. E. II 336, fol. 224. — [202]) Herm. IX 149 f., Op. XI 668 f.

[203]) Herm. IX 33 f., Op. XI 614 f., dazu Rog. II 100 f., Corn. 406. — [204]) Rog. II 102 f., Corn. 407 ff. — [205]) Op. XXI p. 321 f., 16. und 17. Okt. 1543. Der Brief an Myconius vom 15. Okt. fehlt bei Herm. und ist Op. XII 600 nach Simlers Vorgang fälschlich zu 1547 gestellt. Datum und Inhalt entsprechen genau den erwähnten Reg. du Conseil. — [206]) Op. XXI 323, 31. Okt. 1543. — [207]) Herm. IX 133, Op. XI 657. — [208]) Corn. 410 f., 413, Rog. II 105 f., 111; (Calvins Anteil überhaupt im Brief an Bullinger 17. Febr. 1544, Herm. IX 167, Op. XI 677).

[209]) Herm. IX 122 f., Op. XI 649 f. und Herm. IX 151, Op. XI 669. Der Brief eines Strassburgers, aus dem ein Teil der Nachrichten vom 23. Nov. 1543 stammt, ist gedruckt bei Herm. IX 79—83. Heinrich von Ostheim begegnet als Hauptmann in französischen Diensten in einem Basler Ratsbrief von 1537 (S. A. B. Missiven 32, fol. 95). — Der Brief an Amerbach auch bei Myconius an Bullinger am 3. Jan. 1543 zitiert (S. A. Z. E. II 336, fol. 200). — [210]) Herm. IX 151 f., Op. XI 669, vgl. Vienot, Réforme à Montbéliard 92—104. — [211]) De Wette, Luthers Briefe V 587, dazu Myconius Herm. IX 123, Op. XI 650. — [212]) Herm. IX 245, Op. XI 711, Myconius erzählt den Vorfall ausführlich dem Vadian am 10. Mai 1544 S. G. M. XXX 318 f. — [213]) Hund. 187—193, Myconius an Farel 26. Dez. 1544 Herm. IX 434. — [214]) Herm. IX 434, vgl. zu Luthers Buch vor seiner Lektüre Myconius an Bullinger 9. Dez. 1544 S. A. Z. E. II 336. — [215]) Die Spannung zwischen Myconius und den Zürchern im Sommer 1544 vgl. Myconius an Bullinger 20. Mai und 24. Juni (Nil scribis, nil respondes, non salutas, agis tamquam me non noris, causam ignoro nisi falsam) S. A. Z. E. II 336, dazu der Stossseufzer beim Erscheinen von Luthers Buch am 9. Dez. an Bullinger. — [216]) Herm. IX 372 ff., Op. XI 774 f.

[217]) Herm. IX 151, Op. XI 669; Herm. IX 244, Op. XI 710. — [218]) Op. VI 453—534, dazu Herm. IX 275, Op. XI 726; Herm. IX 295, Op. XI 733; Op. XII 38 (die Anm. des C. R. cave cogites de Supplice exhortatione ante biennium edita trifft völlig daneben); Op. XII 56. Zum Druckort Herm. IX 86 n[11]. — [219]) Vgl. das Argumentum der calvinischen Edition Op. VII 255 f., vgl. Sleidan II 357—364. — [220]) Op. XII 39 vgl. Op. XII 55 und dazu Myconius an Bullinger 10. Febr. 1545 (S. A. Z. E. II 336, fol. 214). Die Stelle Misi ad te literas D. Buceri et cum tuis literas Papae ad suos et eas quas scripsit ad Caesarem dignas certe quae ab omnibus legantur et scholiis adiectis intelligantur. Obsecutus es nimirum consilio Buceri . . . handelt deutlich von einer Sendung des Myconius an Calvin, bestehend 1. aus Butzers Brief an Calvin, 2. den beiden Papstbriefen. Dagegen ist (gegen Op. XII 39 n[5]) von keinem Brief Calvins an Butzer die Rede; literae tuae, von Calvin XII 55 literae meae genannt, sind eben der Butzerbrief an ihn, den Myconius aufbrach und aus dem er das „consilium Butzeri" erfuhr. Die Entschuldigung des Myconius, von der Calvin Op. XII 55 schreibt, war der Sendung von Anfang Febr. (das Datum ergibt der Brief an Bullinger) irgendwie beigefügt. — [221]) Op. XII 56. Dass istic für den Druckort auf Basel geht, wird bestätigt durch Op. XII 81, wo Farel dem Calvin rät, den schlechten Drucker zu züchtigen, unmittelbar nach den Grüssen, die er dem Myconius und den andern Frommen in Basel bestellen soll.

[222]) Herm. IX 244, Op. XI 710. Die Stelle von der vom Kaiser erstrebten Monarchie im Myconiusbrief stimmt wörtlich mit Varnbühler an Vadian 28. April 1544 (S. G. M. XXX 312 f.) und stammt entweder dorther oder aus einer gemeinsamen Quelle; auch die Angst speziell für die Schweiz hat dort ihre Parallele. Vgl. auch Myconius an Vadian 10. Mai (S. G. M. XXX 319). — [223]) Herm. IX 276, Op. XI 726. — [224]) Herm. IX 294 f., Op. XI 732 f.

[225]) Op. XII 38 f. — [226]) Op. XII 55, Myconius an Bullinger 22. April 1545 (S. A. Z. E. II 336, fol. 213).

[227]) Herm. IX 348 f., die Thesen Chaponneaus Herm. IX 349 f., Op. XI 760 f., vgl. auch Herm. IX 346 f., Op. XI 759. — [228]) 1. Basler Gutachten erwähnt Op. XI 781 (am 5. Dez. mit anti menses aliquot. sicher Verwechslung mit anti septimanas) und Herm. IX 429 f., Op. XI 811 (praeter responsum alias datum); ebenda auch das verlorene 1. Strassburger Gutachten. Erhalten ist bloss das Calvins vom 7. Nov. Herm. IX 353 ff., Op. XI 762 ff. — [229]) Herm. IX 368, Op. XI 771; Calvins Gutachten von Myconius den Zürchern in Abschrift zugeschickt, den Strassburgern im Original Herm. IX 353 n[1]; Calvins Privatbriefe an Myconius und Butzer erwähnt Herm. IX 387. Op. XI 780 und Op. XI 781. — [230]) Der Brief vom 21. Dez. Op. XI 811—814 nach dem an Bullinger gesandten Zürcherautograph, der Brief vom 23. Dez. mit Nachtrag vom 26. Dez. Herm. IX 429—434 (Neuenburgerexemplar). Die Umwandlung des Privatbriefs in den offiziellen Brief des Pfarrerkollegiums ist von Herm. klar nachgewiesen. Zur Basler Zensur der Pfarrer vgl. die Verhandlung zwischen Pfarrern und Rat im Sommer 1542 über Synodorum S. A. B. Kirchenakten C. III.

[231]) Hist. eccl. 22—30; Herm. IX 276 f., Op. XI 726 und Herm. IX 277. Da der Farelbrief vom 11. Juni die Ankunft seines Bruders erst ankündigt, der Myconiusbrief vom 10. Juni sie schon voraussetzt, muss ein Datum

falsch sein, vgl. Herm. IX 277 n[1]; Herm. 276 n[2]. — [232]) Op. XII 55 f. — [233]) Op. XII 64. — [234]) Op. XII 76; Op. XXI 352 f. 4. Mai 1545; Op. XII 78 f., 82; Eidg. Absch. 4,1 d p. 479 f.; Nic de Gallars als Timotheus Op. XII 238 (vgl. Doum. III 597). — [235]) Op. XII 75, 80 f., 81 f., vgl. Anm. 221. — [236]) Op. XII 238; Castellio bei Oporin Herm. IX 317, Op. XI 741.

[237]) Die Abkühlung in Bern und Basel Op. XII 112, 117. — [238]) Op. XII 110—118; 134 f. — [239]) Op. XII 122, 134, dazu Viénot, Réforme à Montbéliard p. 116. — [240]) Op. XII 135; das Original in deutscher Uebersetzung Op. XII 114 n[3].

[241]) Op. XII 136 f., 152.

[242]) Op. XII 238; des Gallards auch von Baudouin Op. XII 110, 123 Calvins Timotheus genannt. — [243]) Zu Herold vgl. Briefw. B. Rhenanus, ed. Horawitz et Hartfelder p. 458 n[1]. Er begegnet auch in der Bullingerkorrespondenz und bei Amerbach. Bei Jociscus, de vita et obitu Oporini sind sechs andere bei Oporin gedruckte Werke Herolds genannt. Die hier genannte Ausgabe des Petrus Alcyonius (C. R. liest Alesonius) de exsilio vom März 1546, bei Robert Winter gedruckt, ist u. a. auf der U. B. B. Calvins Erwähnung auf der letzten Seite des Widmungsbriefs des Joh. Herold: Quae licet pauca de tuis virtutibus, ne earumdem praeconium suscepisse me viderer, quum Calvinum quendam in dicendo elegantissimum ac actionum tuarum testem fidelissimum desiderent, haud commemorarem, Ludovice Magnifice . . .

[244]) Briefe Butzers an Calvin 1545: 1) anfangs 1545 (verloren, Op. XII 39), 2) 26. Febr. (fragment. Op. XII 38), 3) April (verloren (Op. XII 76, 4) anfangs Juni (verloren, Op. XII 95), 5) 20. Juli (laut Saravius Op. XII 107), 6) 29. Aug. (Op. XII 152 f.), 7) 8. Sept. (Op. XII 162 f.), 8) Sept. an Farel (verloren, Op. XII 183), 9) Nov. an Farel (verloren, Op. XII 219).

[245]) Op. XII 343, gleichzeitig mit Brief an Farel und Viret Op. XII 342 f. Der Verwandte heisst hier sein nepos; Myconius nennt ihn Op. XII 362 filius, anderswo auch filius adoptivus (Kirchhofer, Myconius p. 384 n[13]); Jacobus Myconius in der Basler Matrikel 1547/48 Nr. 51 (U. B. B. Matrikel f. 179), häufig erwähnt in der Korrespondenz des Myconius mit Bullinger und mit Erb in Reichenweier. — [246]) Op. XII 362, 371. — [247]) Das ergibt sich aus der Antwort des Myconius Op. XII 362; Calvins Begleitschreiben ist verloren. — [248]) Op. XII 363, die päpstliche Einladung an die schweizerischen Kirchen auch bei Myconius an Bullinger 23. Juli 1546 erwähnt (S. A. Z. E. II 336 fol. 237). — [249]) Op. XII 372. — [250]) Op. XII 399 f. — [251]) Das gilt vom Brief Calvins vom 1. Mai, von dem am 20. Juli beantworteten, von dem vom 17. Aug. und 19. Okt. Der Verkehr Calvins mit Strassburg nahm an Lebhaftigkeit zu, seit de Falais mit seiner Familie sich dort aufhielt.

[252]) Op. XXI 395, 23. Jan. und 397 f. 10. Febr. — [253]) Nach den Grüssen des nächsten Briefes zu schliessen Op. XII 507, XII 568. — [254]) Op. XII 478 f.; Myconius an Bullinger 28. Dez. 1546, 20. Jan. und 6. Febr. 1547 (S. A. Z. E. II 336, fol. 268, 270, 271: An non Helvetia deberet exsurgere et hostem propellere pro virili, qui efficere tentat, ut Durgeanis et aliis in posterum desit frumentum? Dici tibi: insanimus, quamvis in nostrum, ut vereor, damnum (fol. 268). Zürich und Strassburg vgl. Op. XII 462 ff. — [255]) Op. XXI 397 vgl. Myconius an Bullinger 20. Jan. 1547 u. a. O. [256]) Op. XII 507; Myconius an Amerbach U. B. B. Epist. erud vir. I fol. 304, Ki-Ar. C I 2; das Datum ergibt sich aus Myconius an Vadian 9. April (S. G. M. XXX 616), dessen erster Absatz mit dem ersten Passus des Zettels an Amerbach wörtlich fast identisch ist. Der Vadianbrief an Myconius, den beide Briefe voraussetzen, war soeben überbracht worden. Der Erfolg des Myconiusbriefs bei Amerbach in dessen Ausgabenverzeichnis der Erasmischen Stipendien (U. B. B. C. VII 19, Amerbachiana ad. Erasmi relicta), mit dem Datum „auf den Ostertag = 10. April und der Bezeichnung der beiden Empfänger als „zween Niederländer, so umb des evangeli willen vertrieben". Sie bekamen 20 β nach f 15 verso (Was von armen Studiosen etc. gestüret worden us dem stipendiaten seckel), vgl. tabulae accepti 33 und später tabulae accepti 7 verso. — [257]) Op. XII 514. Michel Cop war Calvins Kollege in Genf seit 1545; die Familie stammte aus Basel.

[258]) Dryander U. B. B. Matrikel 1546/47 Nr. 9 fol. 177. Aus Basel schreibt er am 6. Okt. 1546 an Vadian (S. G. M. XXX, 573) vgl. Myconius an Bullinger 7. Okt. S. A. Z. E. II 336; am 24. Jan. 1547 reiste er von Basel nach Zürich (Myconius an Bullinger 20. Jan. S. A. Z. E. II 336 fol. 269), am 6. Febr. ist er mit Ochino in St. Gallen (Op. XII 478), am 10. Febr. scheint wenigstens Ochino in Basel zu sein (S. G. M. XXX 597). Der Inhalt der verlorenen Erstlingskorrespondenz Dryander—Calvin ergibt sich aus Op. XII 510 f. — [259]) Op. XII 510 f., 558, 606 ff.; 524 f., 553, 624 ff.; vgl. ausserdem 518 f., 575. Die falsche Nachricht des Myconius Op. XII 511. — [260]) Joh. Gast, Tagebuch, ed. Buxtorf-Falkeysen p. 64 unter 2. März 1548 (daraus Ochs, Geschichte Basels VI 203), wornach eine Verunglimpfung der Basler Professoren in einem Privatbrief Dryanders nach Augsburg, nach Basel zurückberichtet, ihn hier unmöglich gemacht hätte. Wieviel hievon Klatsch ist, weiss ich nicht; am 2. Dez. 1549 meldet Myconius dem Bullinger die Rückkehr Dryanders (aus England) nach Basel S. A. Z. E. II 336.

[261]) Herm. IX 72 n[1]; Einbürgerung in Basel S. A. B., Oeffnungsbücher 8, f. 118; Wohnort Op. XII 494, 523. — [262]) Der letzte datierte Brief Calvins an de Falais in Basel ist vom 3. April Op. XII 681 ff.; weshalb der undatierte Brief Op. XII 708 gerade in den Juni fallen soll, weiss ich nicht. Sicher ist, dass der Umzug nach Veigy nicht lange vor 10. Juli 1548 fallen kann (Op. XIII 3).

[263]) Genfer Gesandte, darunter Roset Op. XII 492 (vgl. 480), 552; Ami Perrin Op. XII 529; Budé Op. XII 535 vgl. 530 n[5], 541 n[3], 574; Perrucel (de la Rivière) Op. XII 489; St. André Op. XII 498; Maldonade Op. XII 523 f.: Jaques Dallichant Op. XII 621, 635 f. vgl. 574; Nicolas Le Fer Op. XII 635 (Wettstein las Loser), 355, 664 f.: Bienassis (Wettstein Brevassis) Op. XII 665; Robert, Vetter von Calvins Frau Op. XII 618; Bruder de Falais und Utenhove Op. XII 621. — [264]) Op. XXI 421, 2. und 23. Febr. 1548, vgl. Op. XII 656, 661, 664. Der Basler Besuch ist erwähnt 1. März an Bullinger (Op. XII 666), 22. März Toussaint an Calvin (Op. XII 668), Bonivard an Münster (Seb. Münster, Cosmographia 1550 p. 98). Zum Anlass der Reise oben p. 59. — [265]) Op. XII 496 f. — [266]) Op. XII 574 f. — [267]) Op. XVI 12; während Vita II Op. XXI 75 seinen Namen noch erwähnt, schweigt Vita III ihn ganz tot.

[268]) Op. X 291 f. — [269]) Op. XII 495 (Là il y aurait plus de liberté, so ist mit C. R. zu lesen gegen Ca Wettst., Bonnet), 540, 657 f. — [270]) Op. XII 577. 618, 622, 627, 636, 655. — [271]) Op. XII 495 (du translateur pour la faire latine, vous en auriez là un assez élégant, sil vous sembloit bon den user = Castellio), 575, 573. Der Text der Apologie lateinisch Op. X 273—294. Der französische Text erst nach Vollendung des C. R. von Cartier aufgefunden und 1896 publiziert, trägt den Titel, den Calvin Op. XII 587 empfiehlt.

[272]) Op. XII 490, 498, 504, 529, 551. — [273]) Op. XII 529, 551, 576, 623. — [274]) Op. XII 623, 653, 656, 665. — [275]) Op. XII 681 f., XIII 3.

[276]) Der Tatbestand nach Op. XII 503 f., XIII 186 f. und nach dem Ehegerichtsprotokoll, S. A. B. Gerichtsarchiv U 5, 12. Mai 1547; hier auch der im Text genannte Name des Mädchens. — [277]) Op. XII 503 f., XIII 190. — [278]) Rechtsquellen von Basel-Stadt und -Land I 262 ff. — [279]) Ehegerichtsprotokoll Dienstag nach Sonntag Judica, S. A. B. a. a. O. — [280]) Op. XII 514, erklärt durch das Eheger. Prot. vom 12. Mai. — [281]) S. A. B. Gerichtsarchiv, Ehegerichtl. Citationes et missivae U 120. 6. Mai; Hoopers Stellung am deutlichsten nach Op. XIII 186 f.; vgl. XII 519, 528. — [282]) Op. XII 515. — [283]) S. A. B. Ger.-Arch. U 5. — [284]) Das Urteil Hoopers vom 12. Febr. 49, fällt hier stark in Betracht Op. XIII 186 f.: malae fidei virgo . . . nuptias coram me non negaverat.

[285]) Op. XII 503 f., 515. — [286]) Op. XII 504, 516. — [287]) Op. XII 503, 491; de Falais war nicht zufrieden mit Calvins massvoller Stellungnahme zu Anfang Op. XII 497. — [288]) Op. XII 514—517. — [289]) Op. XII 576 f., vgl. 529 f. — [290]) Op. XII 530.

[291]) Op. XII 491, 530, 535, 577, 586 f. — [292]) Op. XIII 190 ff., XII 549 und dazu n[2], 582, 622, 626, 628, 636.

[293]) Op. XII 528, vgl. 514 f. — [294]) Op. XII 553. (Parcus = Kündig, Notiz von Pfarrer Gauss) — [295]) Op. XII 622. — [296]) Op. XII 524, 549 n[2], 575, vgl. 525 f.

[297]) Op. XII 552, 576 f., 603 f., 618 f., 637, 655.

[298]) Op. XII 492, 523, 524, 535, 552, 623, 627. Das Exemplar diplomatis, quod impetravit a Caesare Landgrafius, im August 1547 in Uebersetzung an Calvin geschickt Op. XII 581 f., wird die vor der Gefangennahme aufgesetzte Formula pacis sein Sleidan III 24.

[299]) Op. XII 575, 578, 581; 594. — [300]) Op. XII 681.

[301]) Op. XII 515 f., 528. — [302]) Op. XII 352. Gegen die Ansetzung 1546 (CR) spricht Op. XII 362 und 371. Myconius schreibt am 20. Juli, dass er seit Calvins Brief vom 1. Mai nichts von ihm erhielt. Calvin skizziert darauf einen verloren gegangenen Brief, der jedoch mit Op. XII 352 nichts zu tun hat. Dagegen stimmt die angstvolle Erwartung neuer deutscher Nachrichten am 18. Juni ganz zum Brief vom 4. Juni 1547 Op. XII 535. Nous sommes bien esbahis, de navoir nulle certitude de nouvelles. Schwierigkeit macht bloss der Umstand, dass Calvin dann am 16. Juni und 18. Juni zwei verschiedene Briefträger nach Basel geschickt hatte, so kurz nach einander. Unmöglich ist dies nicht, aber die Ansetzung 1547 bleibt hypothetisch.

[303]) Op. XII 596 ff. Dass der mit Dryander genannte Julius eben der aus der Vermiglibiographie bekannte Santerenzianus sei, ist Vermutung. Op. XIII 236 ist dieser ebenfalls mit Dryander zusammen in England bei Butzer Die enge Beziehung Vermiglis und seiner Begleiter zu Myconius bei Schmidt, P. M. Vernigli 48.

[304]) Op. XII 599 f., 601, 602 f., 608, 604 (Nr. 960 gehört vor 958). — [305]) Op. XII 602, IX, Prolog. LXIX.

[306]) Op. IX 851 ff., vgl. XII 603.

[307]) Op. XIII 37 ff.; der Parallelbrief an Bullinger vom 31. Aug. mit dem gleichen Inhalt, hier steht deutlich der von Beza getilgte Name Sturmius (vgl. Op n[6]) als Mitfabrikant des Interims (S. A. Z. E. II 336, fol. 293).

[308]) Op. XII 684.

[309]) Op. XII 239, 336, vgl. 382, 372. — [310]) Op. XII 372, 383, 412 f., 428, 434, 570, 582. — [311]) Op. XII 688, 691. Zum Ganzen vgl. Hund. 187—209.

[312]) Op. XII 720 f. — [313]) Op. XIII 5. — [314]) Op. XIII 47 ff. U. B. B., Matrikel f. 180, 1548/49 Nr. 17 und 23, De Lamélinière (Sulzers Schreiber schrieb Laminiere) aus der Diözese Chartres, Fagot aus der Diözese Bourges, U. B. B. Matricula superioris collegii (A N II 12) f. 136: Qui sub Sultzero recepti: Nicolaus de Lameliniere die (die erste Zahl, 2, durchgestrichen, 17 von anderer Hand gesetzt) Aug. D. Jacobus Fagotius. Ebenda f. 30 Simon Sulzers Antritt als Präfekt dieses Kollegiums 22. Juli. Ankunft in Basel 24. Mai nach Gast Tagebuch p. 68. Myconius meldet sie dem Bullinger vom 7. Juni 1548, als motiviert durch die Frau, die eine Baslerin ist (S. A. Z. E. II 336, fol. 289).

[315]) Op. XIII 58 f.; 97 ff. Ankunft in Basel auf 1. Okt. bei Gast Tagebuch p. 78. Das Datum der Abreise aus Basel S. G. M. XXX 779; der Magdeburger Ruf Op. XIII 182.

[316]) Op. XII 183, vgl. S. G. M. XXX 782; das bischöfliche Schreiben und die Antwort des Basler Rats S. A. B. Bischöfliche Handlung L. 20. — [317]) Gast Tagebuch p. 79, (daraus Ochs, Geschichte VI 199), Myconius an Bullinger 19. Sept. 1549 (S. A. Z. E. II 336); das kaiserliche Dictum, durch A. Lasco übermittelt, bei Myconius an Bullinger 27. Febr. 1549 (S. A. Z. E. II 336, fol. 300), dazu Op. XIII 212.

[318]) S. G. M. XXX 899 f. und dazu das Verzeichnis der Kontribuenten an der Spitze der Editio 1550, das aber nicht vollständig sein will. — [319]) Cosmographia 1550 p. 98. Franciscus Bonivardus domino Sebastiano Munstero (fehlt im C. R.). Der Brief fängt an: Retulit mihi, domine Munstere, dominus Calvinus istinc rediens, te a me desiderare epitomen earum rerum, quae nunc scribo de Genevatibus: quod utinam tam dextre possem, quam libenter desidero, et nuncii et tua et rei ipsius causa... Das Datum ergibt sich aus dem Folgenden. — [320]) Op. XIII 182; es ist unbegreiflich, dass C. R. den Schreiber Tuus S nicht ermitteln konnte, da doch Calvin ihn Op. XIII 197 mit Münsters Namen zitiert. Der Erfolg ergibt sich aus der Vergleichung der Ausgaben von 1546 und 1550 der Cosmographie. — [321]) Münster an Amerbach, U. B. B. Epist. erud. vir. I fol. 289, Ki.-Ar. C I 2. — [322]) Trechsel, Antitrinitarier II, teilt in Beilage VII die Basler Briefe Laelios an Bullinger vom Sommer 1549 mit; hier p. 433 in aedes usque D. Munsteri, apud quem dego vgl. Op. XIII 338, U. B. B., Matrikel 1547/48 Nr. 9 f. 178 v. Das Datum von Laelios Genfer Besuch konnte ich nicht ermitteln. — [323]) Op. XIII 337 f., 340.

[324]) Datum der Reise von St. Gallen nach Basel zwischen 21. Okt. und 8. Nov. 1549, S. G. M. XXX 821. Der Grund für die Wahl Basels im Brief an Bullinger vom 20. Dez. bei Huber, Vergerios publizistische Tätigkeit p. 21 n[77], vgl. U. B. B. Matrikel 1549/50 Nr. 20 f. 182 v. — [325]) Zwei (verlorene) Vergeriobriefe an Calvin nach Hist. Franc. Spierae ed. 1550 Vorwort Curios p. 6 (prioribus tuis literis...); der Op. XIII 359 skizzierte scheint mir der zweite zu sein; Calvin blickt darin auf die bereits früher empfangenen Vergeriobriefe über Spiera zurück. Calvins (verlorener) Brief an Vergerio Op. XIII 513 beantwortet; ein längeres Zitat daraus in Curios Vorwort der Franc. Spierae historia p. 6 f. (fehlt in C. R.). Das von Vergerio gewünschte Calvinvorwort Op. IX 855 ff.; daraus folgt, dass die von ihm an Calvin zum Druck in Genf gesandte Spierageschichte (Op. XIII 359) der Bericht des H. Scotus ist, den Girard in Genf herausgab. Dann sind aber die duo libelli Spirae Op. XIII 513 nicht zwei beliebige andere Relationen (so Op. XIII 513 n[2]) — wozu sollte Calvin die dem Vergerio schicken? — sondern zwei Exemplare eben des Genferdrucks, zu dem Vergerio den Calvin gedrängt hat. — [326]) Op. XIII 513 f. Vergerio in Genf: F. Huber, p. 28. — [327]) Op. XIII 573. Der Appendix zu Calvins Interim adulterogermanum und seine Veranlassung Op. VII, XLII. Zur ganzen Spieraliteratur Op. IX, LXX f. Der Passus über Calvin in der Franc. Spierae historia ed. 1550, Vorwort Curiones p. 6 f. Das Zitat lautet: (Hoc enim idem Calvinus literis ad Vergerium scriptis declaravit, quas mecum Vergerius communicavit: Haec enim eius sunt verba:) Prioribus tuis literis, vir ornatissime, ideo nihil respondi, quia nos amicus quidam, qui Patavii agit, de Spierae historia suspensos tenebat. Persuaserat enim typographo nostro, se integram habere, ab eodem autore contextam. Tandem nugas nescio quas misit, scopis dissolutis similes. Vgl. zu diesen „nugae“ Op. XIII 359.

[328]) Op. XIII 535 f. Am 2. Dez. 1549 meldet Myconius dem Bullinger Dryanders Rückkehr nach Basel S. A. Z. E. II 336, am 22. Mai ist er noch hier, am 5. Juli in Strassburg. Sein Besuch in Genf Op. XIV 368.

[329]) Op. XII 666, 706.

[330]) Op. XIII 475 f., 404 f., 320 f., 305 f. — [331]) Op. XIII 457, 458, 450. — [332]) Op. XIII 404 f. Die Notiz Bullingers vom 30. Sept. 1549: intra anni spatium ediderunt, immo reparant wird bestätigt durch S. A. Z. E. II 346, f 505 und S. A. B. Kirchenakten A 9 (Rat von Zürich, Bern, Schaffhausen an Basler Rat 11. Sept. 1563 (Notiz von Pfarrer K. Gauss). Ueber den genauen Sinn des reparant Bullingers wage ich nicht zu entscheiden; wiederholen,

als Korrektur des ediderunt, liegt am nächsten. Zu den materiellen Aenderungen der Konfession vgl. Hagenbach, erste Baslerkonfession p. 33 ff., Exemplar C, wo aber das mit Tintenschrift hinzugefügte Druckjahr 1547 durch die zitierten drei Stellen als ein Jahr zu früh erwiesen ist. — [333]) Op. XIII 290. — [334]) Op. XIII 449, 476.

[335]) Op. XIII 362 f. — [336]) Op. XIII 350 ff., 408. — [337]) Op. XIII 322 f., 8. Juli 1549. — [338]) Op. XIII 632. — [339]) Op. XIII 385, 449. — [340]) Op. XIII 449.

[341]) Op. XIV 77.

[342]) Op. XIII 385. — [343]) Op. XIII 449, 476. Der Briefübermittler Simon, pius, quo hortatore scripsisti XIII 476 ist keinesfalls Sulzer, der in dieser Korrespondenz nie als Simon, sondern stets als Sulcerus erwähnt wird, und auch nicht von Farel pius ille genannt würde. Ich konnte ihn nicht ermitteln. — [344]) Op. XIII 450. — [345]) Op. XIII 455. — [346]) Op. XIII 456 f., 458, 475 f., 499. Die Uebersendung der Calvinbriefe vom 26. Nov. durch Viret an Farel am 28. Dez. ist höchst verwunderlich, zumal da die Viretbriefe an Calvin aus der Zwischenzeit Op. XIII 482, 493, in denen die Beförderung von Calvinbriefen besprochen wird, nichts von dieser Verzögerung vermuten lassen. Ich hatte zuerst einen Schreibfehler Dez. statt Nov. vermutet, weil dann Farel am 29. Nov. gerade die Calvinbriefe nach Basel bekommen und seinen Brief hinzugefügt hätte. Allein das Datum 28. Dez. im Viretbrief an Farel steht fest, auch durch den Verweis auf den Brief vom Tag vorher (Notiz von Pfarrer Abel Burckhardt).

[347]) Der von Farel Op. XIII 632 erwähnte Myconiusbrief ist kein anderer als der Op. XIII 449 erwähnte und fällt also vor den letzten Calvinbrief. Op. XIII 536 schliesst Briefe von Myconius und Sulzer an Calvin bis 7. März 1550 aus. Bloss an Farel schrieb Sulzer Anfangs 1550, auch zur Mitteilung an Viret und Calvin Op. XIII 527. Der Sulzerbrief vom 27. Aug. 1551 (Op. XIV 169) gehört zum 27. Aug. 1561, wie allein schon die Anwesenheit der Berner Gesandten in Basel zur Unterhandlung mit Savoyen vor einem schweizerischen Schiedsgericht, ebenso aber auch der auf den nur mit Not abgewehrten Glarnerkrieg bezügliche Passus beweisen, vgl. Op. XVIII 479 n[5] 601. — [348]) In den Myconiusbriefen der Jahre 1549 und 1550 an Bullinger (S. A. Z. E. II 336 und 343) habe ich keine Erwähnung des Consensus gefunden bis 12. März 1551 = Op. XIV 77.

[349]) Op. XIII 325, vgl. 311 f. — [350]) Op. XIII 350 ff., 408, 409. — [351]) 449, 632.

[352]) Op. XIII 332. — [353]) Op. XIII 362 f. — [354]) Op. XIII 369 f.

[355]) Op. XIII 411, 426. Der Mann heisst bei Baum, Beza I 117 n[1] Busbegius, im C. R. Op. XIII 411 Bustorgius, dagegen XIII 426 Eustathius. Einen „Eustorgius Gallus, Predikant und Organist“ zählt Amerbach in seiner Verrechnung der Erasmischen Stipendien auf (Amerbachiana ad Erasmi relicta U. B. B. C. VII 19 f. 4 des Registers der Einnahmen und Ausgaben); er habe ihm etliche Jahre um Gotteswillen „uf sin trungenlich Pit“ Almosen gegeben. Die Tabulae accepti nennen ihn gerade für 1549 (f. 37 der vordern Tabulae). Laut Notiz von Pfarrer Abel Burckhardt kann an beiden Stellen der Op. gar nicht anders als Eustorgius gelesen werden. Er starb Anfangs 1552 vgl. Gast, Tagebuch p. 92, hier sein Name Hector. Die Herkunft in der Matrikel 1548/49 Nr. 1 f. 180 U. B. B. Im Katalog am Schluss des Jociscus, de vita et obitu Oporini fehlt sein Name, daher die Wahrscheinlichkeit, dass Oporin sein Buch doch nicht druckte.

[356]) Op. XIII 271. — [357]) Op. XIII 564 f. vgl. oben p. 4. — [358]) Op. XIV 350 f. Die Op. nennen den Briefschreiber Hugius, aber praepositus apud Augustinianos war damals Ulrich Hugwald (U. B. B. Matricula superioris collegii A. N. X. 12, f 30, 238), der seinen Namen auch sonst gelegentlich mit Hug. abkürzte (Quittungen für das Erasmische Stipendium U. B. B. Schedae Amerb.). Vgl. über ihn J. G. Kreis, Leben und Schriften des Thurgauers Ulrich Hugwald, genannt Mutius, Thurg. Beiträge 41, 42. Er war 1535 Schulmeister auf Burg (Burckhardt-Biedermann, Geschichte des Gymnasiums zu Basel p. 23), Martini 1538 unterschreibt er die Verpflichtung für das Erasmische Stipendium (U. B. B. Schedae Amerb.), 1541 wird er Magister (Burckhardt-Biedermann l. c. p. 26). Simon Oswald Hugwald, Sohn des Huldrich, Schulmeister auf Burg, am 28. Okt. 1537 getauft (S. A. B. Taufregister St. Alban Ki.-Arch. X 8, 1), Gevatter Simon Grynaeus und Oswald Myconius; hier am Rand die Notiz über seinen Ausgang. Immatrikuliert 1550/51 Nr. 27, U. B. B. Matrikel f. 184 v. Der Briefüberbringer Gerhardus = Gerhardus Jacobus Noserenus ex Burgundia 29. Okt. 1551 als Stipendiat unter Ulrich Hugwald aufgenommen S. A. B. Un.-Arch. L. 4. immatrikuliert schon 1548 (U. B. B. Matrikel f. 181 Nr. 66.)

[359]) Op. XIII 266 ff. — [360]) Op. XIII 373 vgl. Eidg. Absch. 4, 1. e. 26. Aug. p. 131 und 2. Sept. p. 157. [361]) Op. XIII 333, 348, Sleidan III 174 f. Daraus ist das Faxit Dominus, ut Tigurini et Bernenses in suo cardine insistant (XIII 385) unmittelbar nach Erwähnung des Beitritts Basels und Schaffhausens zum französischen Bund zu erklären. — [362]) Op XIII 333, 345, 426. Myconius gab am 20. Juli die Nachricht an Bullinger weiter (S. A. Z. E II 336 fol. 302). — [363]) Op. XIII 408. — [364]) Op. XIII 573, Sleidan III 198 f.

[365]) Sleidan III, 272 f. — [366]) Op. XIV 181, 186 f., 190. — [367]) Op. VIII 172 gegen Op. VIII 207 und 224. [368]) Op. VIII 204. — [369]) Op. VIII 206 ff.; 209—222. — [370]) Op. VIII 223 f. Man könnte zweifeln, ob das le vous avons envoyé im Genfer Ratsbrief sich zurückbezieht auf die frühere Uebersendung der Akten durch die Genfer Pfarrer, oder auf eine eben jetzt mitgehende Sendung des Rats. Op. XIV 268 (descriptas ex actis publicis eius responsiones Senatus noster vobis misit) entscheidet für die zweite Möglichkeit. Darnach sind diese Akten zweimal an die auswärtigen Pfarrer gesandt worden, denn als dieser Ratsbrief von Genf abging, konnten die Basler Pfarrer den Genfer Pfarrern schon zurückschreiben: ad disputationem quam misistis (Op. VIII 236). Calvin wird durch sein Votum am 19. Nov. (Op. VIII 223) dafür gesorgt haben, dass genau dieselben Akten, die er schon verschickt hatte, nochmals für die Sendung ausgewählt wurden; das ist der Sinn jener Sitzung vom Nachmittag.

[371]) Op. XIV 202. Der Privatbrief an Myconius aus Lausanne ist undatiert; nach Op. XIV 198 kam Calvin zur Hochzeit des Pfarrers von Aigle auf den 15. Nov. dorthin.

[372]) Op. XIV 204. Vom Datum ist bloss die erste Ziffer 2 erhalten. Da der Sulzerbrief gleichzeitig mit dem Myconiusbrief bei Calvin eintraf (Op. XIV 213) und auf ihn Bezug nimmt als gleichzeitig abgehend (sed ea de re ad vos Myconius), der Myconiusbrief aber vom 21. Nov. stammt, gilt dieses Datum auch für Sulzer.

[373]) Op. VIII 235 ff.

[374]) Op. XIV 203, VIII 238—243. — [375]) Op. XIV 207 ff., VIII 229 ff.; Op. XIV 214 f., VIII 232 f. — [376]) Op. VIII 234—237, 237 n1. Der Calvinbrief Op. XIV 213 erwartet gerade die zweite Baslerantwort, nachdem die erste eingetroffen ist.

[377]) Op. XIV 213, vgl. 272. — [378]) Op. XIV 218, 27?.

[379]) Op. VIII 242 ff.; avoir veu ladvis des esglisses de Berne, Basle et Zurich, lesqueulx le condampnent et son opinion Op. VIII 245.

[380]) Op. XIV 239, 250. — [381]) Op. XIV 240 audimus a quibusdam, virum non esse malum. Calvin hat sofort auf de Falais geraten Op. XIV 269. Dasselbe Attribut Bolsecs aus derselben Quelle im Berner Schreiben Op. VIII 240. — [382]) Op. XIV 239 f. vgl. Myconius an Bullinger XIV 250. Hier die feine Bemerkung: Mihi videtur odii nonnihil esse inter partes. Nescio an errem.

[383]) Op. XIV 268 f.

[384]) Op. XIV 269 f., vgl. Myconius an Bullinger 24. Jan. (S. A. Z. E. II 336 fol. 334) die Empfehlung desselben Gesandten nach Zürich; die Zürcher sollen ihn nach Schaffhausen und St. Gallen empfehlen. Basler Ratsschreiben in dieser Sache nach Zürich und Bern vom 23. Jan. S. A. B. Missiven 37 fol. 248 f. Am 28. Januar war der magdeburgische Gesandte in Bern (Eidg. Absch. 4, 1, e. p. 686). — [385]) Op. XIV 251, 303.

[386]) Op. XIV 302 f., XXI 503, 29. Febr. — [387]) Op. XIV 304 f. — [388]) Op. XIV 303 f., vgl. 218, 252, 272, 289 f. — [389]) Op. XIV 305. — [390]) Op. XXI 504, 21. März; M. Calvin revenu de Allemagne a raporté son voyage fait en Allemagne.

[391]) Op. XXI 507 f., 16. und 26. Mai; Ruchat, Hist. de la Ref. V 480; S. A B., Missiven 37 fol. 355 f.; den den beiden Franzosen mitgegebenen Begleitbrief Calvins an Sulzer kann man aus Sulzers Antwort erschliessen. Eidg. Abschiede 4, 1 e. 656; Op. XIV 329 ist ex legatis vestris statt nostris zu lesen (Notiz von Vikar C. Barth in Genf). — [392]) Op. XIV 329 f.; Münsters Tod vgl. Gast Tagebuch p. 98, 26. Mai 1552. — [393]) Myconius an Bullinger 24. Juni 1552 S. A. Z. E. II 336, fol. 338. Quam ob rem non credo verum esse, quod his diebus Calvinus scripsit, Helvetios in Pedemonte ita in civitates conclusos, ut exire non audeant ob paucitatem; expectare eos auxilium ex Gallia. — [394]) Eidg. Absch. 4,1 e, 687 und 693; Op. XIV 353 f.

[395]) S. A. Z. E. II 343 fol. 266.

Berichtigungen.

Statt Reynauld p. 44 lies Reynaud.
Statt Hopper p. 61, 75 lies Hooper.

Zum Schluss sei es mir gestattet, den Herren, die mir bei dieser Arbeit durch mannigfachen Rat und Information geholfen haben, hier auch öffentlich meinen Dank auszusprechen. Es sind die Herren Dr. R. Wackernagel und Dr. A. Huber vom hiesigen Staatsarchiv, Dr. Bernoulli von der Un.-Bibl., Prof. Wobbermin-Breslau, Prof. W. Köhler-Zürich, Dr. Burckhardt-Biedermann-Basel, Pfarrer K. Gauss-Liestal, Pfarrer A. Burckhardt-Neuenburg, Pfarrer A. Keller-Genf, jetzt Zürich, Vikar C. Barth-Genf, sowie die Vorsteher des Staatsarchivs Genf und Zürich, der letztere durch freundliche Uebermittlung von zwei Briefbänden auf das Staatsarchiv Basel.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 111465206